terie einholte; er brach daher um Mitternacht auf und stieß nach einem Marsch von fünfundzwanzig Meilen, kurz nach Tagesanbruch, am 1. November, nicht weit von dem Dorfe Laswari*) auf die Maratten. In der Meinung, daß sie auf dem Rückzug begriffen wären, ging er von seinem ursprünglichen Plane ab und beschloß, sie auf der Stelle anzugreifen. Aber seine Reiterei machte keinen Eindruck auf den Feind; Menschen und Pferde mähte das Artilleriefeuer der Maratten nieder. Um eilf Uhr erschien die Infanterie auf dem Schlachtfelde und jetzt erbot sich der Feind, gegen Bedingungen seine Geschütze auszuliefern. Der General gab ihm eine Stunde Bedenkzeit, und als nach Ablauf dieser Frist keine Antwort kam, setzte er seine Truppen in Bewegung. Die Infanterie rückte in zwei Colonnen vor, von denen die eine den rechten Flügel des Feindes umgehen und das Dorf Laswari angreifen, die andere die erstere unterstützen sollte; die Reiterei war in zwei Brigaden formirt.

Der Marsch der ersten Colonne ging einen Bach entlang, wo sie anfangs dem Feind verborgen blieb, aber sobald derselbe ihrer ansichtig ward, begrüßte er sie mit einem vernichtenden Kartätschenfeuer. Das königliche 76. Regiment bildete die Spitze der Colonne und so sehr waren seine Reihen gelichtet, daß, als es auf dem Punkte ankam, wo der Angriff beginnen sollte, General Lake es für besser hielt, es mit einiger anderer Infanterie, die noch herangekommen war, gleich vorzuführen, als auf den Rest der Colonne zu warten, der auf dem Marsch aufgehalten worden war. Als diese „Hand voll Helden," wie der General sie mit Recht nannte, vorging, litt sie sehr bedeutend durch das Kartätschenfeuer des Feindes; dann stürmte die Marattenreiterei gegen sie an, deren Angriff sie aber durch ihre feste Haltung zurückwies, und während das 29. Dragonerregiment zum Choc vorging, rückte auch die Infanterie gegen die feindliche Linie an, die sie durchbrach und in die Flucht schlug. Der Rest der Colonne traf jetzt ebenfalls ein, und schloß sich dem Angriff auf die zweite Linie des Feindes an, die nach hartnäckigem Widerstand ebenfalls weichen mußte. Nun brach die englische Reiterei hervor und vervollständigte die Niederlage des Feindes, der mit Zurücklassung seiner sämmtlichen Artillerie floh. Ungefähr 2000 Mann ergaben sich mit dem Lager und

*) Es liegt dreiundsiebzig englische Meilen nordwestlich von Agra.

dem Gepäck. Die Zahl der Todten auf feindlicher Seite soll sich auf 7000 belaufen haben; die Engländer hatten nur 72 Todte und 652 Verwundete.

Der Sieg war der unerschütterlichen Tapferkeit des 76. Regiments und der dasselbe unterstützenden eingebornen Truppen zu verdanken. Dem General kann man Waghalsigkeit und Mangel an Urtheil schuld geben; aber sein Muth kann nicht in Zweifel gezogen werden. Er setzte sich in Person bei jedem Angriff an die Spitze, verlor zwei Pferde unter dem Leibe und auch sein Sohn, der Adjutantendienst bei ihm versah, erhielt eine Wunde am Arm, als er seinem tapfern Vater wieder aufs Pferd half.

Der Sieg von Laswari vollendete den Sturz der Macht Scindia's in Norden. Wir berichten nun über die gleichzeitigen Ereignisse im Dekan.

Nach der Einnahme von Ahmednugur wendete sich General Wellesley gegen Aurungabad. Die Truppen der verbündeten Maratten standen vierzig englische Meilen östlich von dieser Stadt bei Dschalnapur und schienen zu beabsichtigen, südwärts vorzudringen, über den Godawery zu gehen und auf Heiderabad zu marschiren. Um sie daran zu verhindern, rückte Wellesley bis an diesen Fluß vor und verfolgte seinen Lauf ostwärts. Der Feind verließ Dschalnapur und wich in nördlicher Richtung zurück, bis sechzehn von Scindia's disciplinirten Bataillonen, geführt von zwei Franzosen, zu ihm stießen. Unterdessen hatte Oberst Stephenson mit der Hilfsmacht des Nisams Dschalna genommen, und da die beiden englischen Corps jetzt einander ganz nahe waren, hatten die beiden Anführer eine Zusammenkunft (am 21. September) und verabredeten einen Plan zum combinirten Angriff auf den Feind am Morgen des 24. Er sollte bei einem Ort Bokerdun geschehen, und der General den linken, Oberst Stephenson den rechten Flügel angreifen. Ersterer richtete seinen Marsch so ein, daß er am 23. noch zwölf oder vierzehn Meilen zwischen sich und dem Feinde hatte; aber an diesem Tage entdeckte er zu seiner Verwunderung, daß er nur noch sechs Meilen vom Gegner entfernt war, denn Bokerdun hieß sowohl der District wie die Stadt, und von ersterem hatten seine Spione gesprochen. Nur der rechte Flügel des Feindes lehnte sich an die Stadt; sein Lager dehnte sich von dort an mehrere Meilen bis

Assay aus. Da Oberst Stephenson nicht vor dem nächsten Tage ankommen konnte, und Nachricht eintraf, daß der Feind Anstalten zum Rückzug treffe und da, wenn er selbst eine rückgängige Bewegung machte, er von ihm belästigt werden konnte, entschloß sich General Wellesley zur Schlacht, obgleich der Gegner an Infanterie viermal so stark als er war, eine zahlreiche Reiterei und Ueberfluß an Geschützen hatte und in einer starken Stellung stand.

Da die Rechte des Feindes, vor der er stand, nur aus Reiterei zusammengesetzt war, beschloß er, den linken Flügel anzugreifen, und nachdem er einen vor ihm liegenden Fluß überschritten, ging er mit der Infanterie in zwei Treffen, denen die Reiterei als drittes folgte, zum Angriff vor. Der Feind hatte das Dorf Assay mit Fußvolk und Geschütz besetzt, und General Wellesley befahl daher dem die Piquets auf dem rechten Flügel führenden Officier, sich außerhalb Schußweite dieses Ortes zu halten. Aber dieser, den Befehl misverstehend, marschirte gerade auf das Dorf los und das zur Unterstützung des Piquets bestimmte 74. Regiment folgte ihm. Die Folge davon war, daß sie von dem Feuer der bei Assay aufgestellten Geschütze sehr stark litten, und auch einen Angriff von der feindlichen Reiterei auszuhalten hatten, zu dessen Zurückweisung der General die englische Cavalerie zeitiger ins Gefecht bringen mußte, als er beabsichtigt hatte. Auch sie hatte von dem Artilleriefeuer viel zu leiden, und als es galt, sie zur Verfolgung des Feindes zu verwenden, war sie nicht mehr im Stande, etwas zu thun. Eine andere schlimme Folge war, daß, als die Reiterei nun nicht länger mehr den Rücken deckte, viele von den Feinden, die nach indischer Sitte wie todt auf der Erde gelegen hatten, wieder aufstanden und die Engländer von hinten beschossen. Endlich räumte der Feind das Feld, auf dem er 98 Kanonen und 1200 Todte zurückließ. Der Verlust der Engländer war sehr bedeutend; von 4500 Mann, welche die Schlachtlinie gebildet hatten, waren 428 todt und 1138 verwundet, ein Dritttheil der Gesammtzahl.

Militairs stritten sich untereinander, ob General Wellesley recht gethan habe, mit so ungleichen Kräften anzugreifen; aber Alle waren einig im Lobe seiner Fähigkeit und seines Benehmens in der Schlacht. Auch sein persönlicher Muth leuchtete hervor und zwei Pferde wurden unter ihm erschossen. Als Oberst Stephenson auf dem Schlachtfelde ein-

traf, sah er sich außer Stand gesetzt, den Feind zu verfolgen, weil er zur Pflege der Verwundeten seine Aerzte abgeben mußte. Er rückte nun in Kandeisch ein, wo Burhampur, die Hauptstadt, ihm die Thore öffnete (15. October) und die starke Festung Assighur, der Schlüssel zum Dekan genannt, capitulirte, sowie seine Batterien ihr Feuer eröffnet hatten (20.). Unterdessen blieb General Wellesley im Süden zurück, um seine Operationen zu decken und die Besitzungen des Nisams und des Peschwah's durch eine Reihe von schnellen und mühsamen Märschen zu beschützen.

Scindia, der jetzt seine sämmtlichen Besitzungen im Dekan verloren hatte, wünschte zu unterhandeln und seine Gesandten erschienen im Lager des General Wellesley, aber ohne gehörige Beglaubigung. Ihr Herr desavouirte sie erst und erkannte sie dann an, und endlich gewährte man ihm einen Waffenstillstand, vorausgesetzt, daß er sich immer in einer Entfernung von vierzig englischen Meilen von den britischen Truppen halte; aber der General weigerte sich, die Wohlthat des Waffenstillstandes auf die Truppen des Radschah's von Berar auszudehnen, dessen Interessen er von denen Scindia's zu trennen wünschte.

Oberst Stephenson machte sich nun, nach der Anweisung des Generals Wellesley auf den Weg, um das starke Gebirgsfort Gawylghur nördlich von Elitschpur in Berar zu belagern, und unterdessen rückte dieser General zu seiner Unterstützung vor und überstieg bei Radschura die Ghats. Die Armee des Radschah's von Berar stand unter dem Befehl seines Bruders bei Parterly, nicht weit von Elitschpur, und die Reiterei Scindia's, welcher den Waffenstillstand noch nicht ratificirt hatte, nur fünf Meilen davon. Als Oberst Stephenson von General Wellesley's Vorrücken Nachricht empfing, machte er klüglich Halt und die beiden Armeen vereinigten sich am 29. November Angesichts des Lagers des Feindes, der sich bei ihrer Annäherung zurückzog. Der General beabsichtigte gar nicht, ihn zu verfolgen, da das Wetter heiß war und die Truppen einen langen Marsch gemacht hatten; aber als er die Piquets aussetzte, sah er, daß der Feind sich auf der Ebene von Argam aufgestellt hatte, ungefähr sechs englische Meilen von dem Orte, wo er sein Lager aufzuschlagen beabsichtigte. Sein Plan war sogleich gefaßt: er beschloß, anzugreifen. Die englischen Truppen, die Reiterei an der Spitze, rückten parallel mit den feindlichen Linien in einer einzigen Colonne vor. Die

Linie des Feindes dehnte sich fünf Meilen weit aus und hatte das Dorf Argam mit seinen Gärten und eingehegten Abtheilungen im Rücken und eine von Wassergerinnen durchschnittene Ebene vor ihrer Front. Scindia's Cavalerie stand auf dem rechten, ein Trupp irregulärer Reiter, sogenannte Pindaries, auf dem linken Flügel.

Das englische Fußvolk stellte sich zum Angriff in Linie auf, von der Reiterei in einer zweiten Linie unterstützt. Als das schwere Geschütz sein Feuer eröffnete, bemächtigte sich dreier Regimenter eingeborner Infanterie, die sich bei Assay vortrefflich benommen hatten, ein panischer Schrecken, und sie lösten sich schon in Flucht auf, als General Wellesley, der glücklicherweise bei der Hand war, sie zum Stehen brachte und wieder sammelte, und nun rückte die ganze Linie in guter Ordnung vor. Das 76. und das 78. Regiment vernichteten eine starke Abtheilung Perser, die ihnen auf dem rechten Flügel gegenüber stand und nachdem der Anfall von Scindia's Cavalerie auf den linken Flügel mit großem Verluste zurückgewiesen war, löste sich die ganze Linie auf, floh und ließ achtunddreißig Geschütze sowie alle ihre Munition auf dem Schlachtfelde stehen. Die späte Tageszeit rettete sie, denn nach General Wellesley's Ansicht wäre auch nicht ein Mann davon gekommen, wenn es eine Stunde länger hell geblieben wäre. Auch so war ihr Verlust sehr groß. Der der Engländer betrug nur 346 Todte und Verwundete.

Die englische Armee marschirte nun nach Elitschpur, wo ein Hospital angelegt ward (6. December) und den Tag darauf setzte sie sich nach Gawylghur in Bewegung. Diese Veste stand auf einem hohen Berge in einem Gebirgszug zwischen den Quellen des Tapti und des Puna. Sie bestand aus einem inneren Fort auf der steilen südlichen Spitze, einem äußeren auf der nördlichen und außerdem aus einem starken Wall bei dem Dorfe Labada. Zu jedem dieser Werke führte ein Thor, das sich nach dem offenen Lande zu öffnete; aber der Zugang zu den beiden ersteren war so schwierig, daß man es für rathsam hielt, den Angriff gegen den Wall zu richten, obgleich er ohne einen mühseligen Marsch von dreißig Meilen durch die Gebirge nicht vorgenommen werden konnte. Mit der Ausführung dieses schwierigen Auftrags ward Oberst Stephenson betraut, dem das fast für unmöglich Gehaltene gelang: Artillerie durch diese fast pfadlosen Gebirge zu schaffen; und in der Nacht des 12. errichtete er

seine Batterien. General Wellesley that dasselbe auf der Südseite, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken. In der Nacht des 14. rückte die zur Erstürmung commandirte Abtheilung von der Nordseite unter Oberst Kenny vor, während General Wellesley zwei Angriffe von der Südseite anordnete, und es dauerte nicht lange, so war das Fort mit einem Verluste von 126 Todten und Verwundeten im Besitz der Engländer.

Der Radschah von Berar hatte bereits Unterhandlungen angeknüpft; der Fall von Gawylghur machte ihn nur noch begieriger nach Frieden, und am 17. fand der Abschluß eines Vertrags statt. Kraft desselben trat der Radschah den Engländern und ihren Verbündeten die Provinz Kuttak ab, die ein Detachement unter Oberst Harcourt erobert hatte; er entsagte allen Ansprüchen auf die Besitzungen des Nisams; er verpflichtete sich, keine Europäer oder Amerikaner ohne die Genehmigung der Compagnie anzustellen, und versprach, sich von dem von Scindia und anderen Marattenhäuptlingen gegen die Engländer geschlossenem Bunde loszusagen.

Scindia hegte jetzt den ernstlichen Wunsch, Frieden zu schließen, und am 30. ward ein ähnlicher Vertrag mit ihm vereinbart. Er trat Baroatsch und Ahmednugur und das dazu gehörige Gebiet ab, sowie alles Land nördlich von den Besitzungen der Radschahs von Dscheipur und Dschodhpur und der Rana von Gohud; die Dschaghirs, welche seine Familie, seine Minister und seine Officiere darin besaßen, sollten sie jedoch unter der englischen Regierung behalten. Er entsagte allen Ansprüchen an die Engländer und ihre Verbündeten, und versprach, Franzosen und Andere nicht in seine Dienste zu nehmen.

Da der Peschwah Ansprüche auf Bundelkund hatte, waren die Engländer, als seine Verbündete, in dieses Land eingerückt und hatten es erobert. Der Vertrag von Bassein erlitt nun eine Abänderung: die Abtretungen, die er im Dekan und Guserat gemacht hatte, wurden ihm zurückgegeben und Bundelkund dafür genommen.

Anfang des folgenden Jahres (1804) begab sich Capitain Malcolm als Abgesandter in Scindia's Lager, und schloß mit ihm am 27. Februar einen Bündnißvertrag ab, in welchem sich Scindia bereit erklärte, eine

subsidirte Truppenmacht aufzunehmen. Bündnißverträge waren auch mit der Rana von Gohud und anderen von den Radschputfürsten abgeschlossen worden.

Dreizehntes Kapitel.

Krieg mit Holkar. — Oberst Monson's Rückzug. — Belagerung von Delhi. — Schlacht von Dig. — Niederlage Holkar's. — Einnahme von Dig. — Belagerung von Bhurtpor. — Benehmen Scindia's. — Rücktritt des Marquis Wellesley.

Holkar stand nun allein noch der englischen Regierung als ein Besorgniß erregender Feind gegenüber. Er hatte Anstalten getroffen, an dem letzten Kriege Theil zu nehmen, und ein Corps seiner Truppen, geführt von seinem Freunde und Bundesgenossen Emir Khan, war bereits auf dem Marsch, um sich Scindia anzuschließen, als Kunde von der Schlacht von Assay seine Anführer bewog, Halt zu machen. Er plünderte jedoch die Besitzungen mehrerer Verbündeten der Engländer und als man ihn auf die nachtheiligen Folgen eines solchen Benehmens aufmerksam machte und ihm rieth, Wakiels in das englische Lager zu schicken, waren seine Forderungen so unverständig und anmaßend, daß am 16. April an die Generäle Lake und Wellesley Befehl erging, gegen ihn die Feindseligkeiten zu beginnen.

General Wellesley, der diese Wendung erwartet hatte und deshalb darauf vorbereitet war, wies den in Guserat befehligenden Obersten Murray an, gegen Scindia's Hauptstadt Adschmir vorzurücken, um in Einklang mit General Lake zu agiren, der Holkar aufsuchte. Nachdem dieser Häuptling wirklich oder angeblich eine Pilgerfahrt nach Adschmir gemacht hatte, verwüstete er jetzt die Besitzungen des Radschah's von Dscheinugur oder Dscheipur, und um die Hauptstadt des Letztern zu beschützen, ward eine Truppenabtheilung unter Oberst Monson vorausgeschickt. Bei seiner Annäherung wendete sich Holkar nach Süden und die Engländer folgten ihm, wobei Monson's Detachement immer noch die Spitze bildete. Da der einzige Platz, welchen Holkar noch nördlich von Dschumbul besaß, das Fort Tonk war, fünfzig englische Meilen südlich von Dscheipur, so

ward ein Detachement dagegen entsendet und am 15. Mai eroberten es die Engländer, nachdem sie auf die gewöhnliche Weise mit Pulver die Thore gesprengt hatten. Da Holkar jetzt zu weit entfernt war, um verfolgt werden zu können, und auch bei dem Vorherrschen der heißen Winde das Zugvieh fiel, beschloß der General, sämmtliche Truppen, mit Ausnahme von Monson's Detachement, wieder auf englisches Gebiet zurückzuführen. Dieser Entschluß scheint nicht sehr weise gewesen zu sein; denn die Leiden der Truppen und der Verlust an Menschen in Folge der glühend heißen Winde waren von der Art, daß Vorrücken eben so rathsam als die Rückkehr gewesen wäre.

Holkar war von zwei Corps eingeborner Reiterei unter Oberst Gardiner in den Diensten des Radschah's von Dscheipur und Lieutenant Lucan von der königlichen Armee verfolgt worden, und Oberst Monson trat, nachdem Oberst Don von Tonk zu ihm gestoßen war, den Marsch nach Kotah (hundertundfünfzig englische Meilen südöstlich von Adschmir) an, wo er frühzeitig im Juni eintraf. Verstärkt durch einige Truppen des Radschah's rückte er noch weiter nach Süden, bis an den starken Paß Mokundra, an der Grenze von Malva, vor, und von dort nach Hinglaisghur, ein neunzig Meilen nördlich von Adschmir gelegenes Fort Holkar's, das Monson ohne Schwierigkeit am 2. Juli einnahm. Er setzte seinen Marsch südwärts noch weiter fort, in der Hoffnung, sich mit dem Oberst Murray in Verbindung zu setzen. Aber dieser Officier hatte, nachdem er eine Strecke vorgerückt war, den Muth verloren und war wieder zurückgegangen; Holkar, der bis dahin den Tschumbul zwischen sich und Monson gelassen hatte, faßte sich jetzt ein Herz, setzte über diesen Fluß und schlug sein Lager in der Nähe der Engländer auf. Monson war unterdessen von Lieutenant Lucan und seiner irregulairen Reiterei und einem Corps vom Scindia's Cavalerie, unter dessen Vetter Bappudschi Scindia, verstärkt worden, und beschloß nun, wie man behauptet, auf den verrätherischen Rath des Letzteren, sich nach dem Mokundrapaß zurückzuziehen. Er brach am Morgen des 8. auf und ließ die Cavalerie mit dem Befehl zurück, ihm nach Verlauf einer halben Stunde zu folgen. Er hatte zwölf englische Meilen zurückgelegt, als Bappudschi mit der Nachricht eintraf, daß Lucans Corps von Holkar vernichtet worden sei. Er setzte seinen Marsch sogleich fort, und erreichte den nächsten Tag Mokundra. Hier griff ihn

am 11. Holkar's Reiterei in drei Divisionen an, wurde aber überall mit großem Verluste zurückgeschlagen. Damit der Feind ihm nun nicht in den Rücken falle, ließ Monson sein Lager stehen, um ihn zu täuschen, und zog sich eiligst nach Kotah zurück, wo bei seiner Ankunft der Radschah sich weigerte, die Engländer aufzunehmen, oder sie mit Lebensmitteln zu versorgen. In Folge der bereits eingetretenen Regenzeit war das Land unter Wasser gesetzt und auf dem Marsch nach Tonk sanken die Kanonen so tief in den Koth ein, daß sie vernagelt und zurückgelassen werden mußten. Am 29. erreichten sie Tonk. Da Oberst Monson vom General Lake Befehl hatte, sich nicht zurückzuziehen, blieb er hier und empfing am 14. August einige Verstärkungen und eine Zufuhr von Getreide aus Agra. Am 22. verließ er den Platz, da er ihn nicht für haltbar hielt, und rückte bis an die Ufer des Banas vor, dessen Furthen aber nicht mehr gangbar waren, weshalb er abermals Halt machen mußte, was dem Feind Zeit gab, alle seine Streitkräfte heranzuziehen. Am 24. überschritt Monson den Fluß Angesichts des Feindes, aber das Gepäck mußte zurückgelassen werden, und nächste Nacht erreichte er das Fort Khuschulghur, wohin er eine Abtheilung unter Hauptmann Nicholl von Banas aus mit der Kriegskasse vorausgeschickt hatte. Hier entdeckte Monson, daß einige von seinen Truppen (die aus lauter Eingeborenen bestanden) mit dem Feinde in Verkehr standen und trotz seiner Vorsichtsmaßregeln desertirten fast zwei Compagnien. Der Rückzug ward den nächsten Tag fortgesetzt; die Truppen marschirten in einem länglichen Viereck; die Angriffe des Feindes wurden mit großer Tapferkeit zurückgewiesen und mit Sonnenuntergang am 28. erreichten sie den Bianapaß. Hier beabsichtigte Monson, die Nacht hindurch zu rasten; aber Holkar beschoß die Engländer mit seiner Artillerie und sie mußten ihren Marsch fortsetzen. Alle Ordnung war jetzt zu Ende; die verschiedenen Bataillone suchten, so gut es ging, Agra zu erreichen, und am 31. traf das letzte in dieser Stadt ein.

Monson's Rückzug war ein höchst unglückliches Ereigniß, und war schuld, daß im Laufe des Kriegs viel Menschen und viel Geld geopfert wurden; denn es verleitete das Volk von Indien zu dem Glauben, daß Holkar mit Erfolg den Engländern Widerstand leisten könne, flößte diesem Fürsten Vertrauen ein, gab dem Dschat Radschah von Bhurtpore den Muth, sich ihm anzuschließen, und hätte Scindia und den Radschah

von Berar fast veranlaßt, wieder zu den Waffen zu greifen. Monson war sehr zu tadeln. Er hatte Befehl, die Pässe von Bundi und Lakery südlich von Tonk zu halten, rückte aber bis an den Mokundrapaß und sogar fünfzig Meilen weiter vor, und zeigte in seinem ganzen Verhalten einen großen Mangel an Urtheil und Entschlossenheit*). Auch Murray durfte nicht wegen einer so unbedeutenden Sache zurückgehen, und der Oberbefehlshaber hatte vielleicht kein Recht, den Rückzug zu der Zeit anzutreten, wo er es that, und ein so schwaches Detachement, wie das Monson's war, in einer so großen Entfernung zurückzulassen; er unterschätzte auch sehr und ohne genügende Gründe die Macht und die Hilfsquellen Holkar's, und war durch seinen Befehl, sich nicht zurückzuziehen, zum großen Theile schuld, daß der Rückzug so unglücklich ausfiel.

Holkar rückte jetzt mit seinem ganzen Heere nach Muttra, dreißig Meilen nördlich von Agra vor, und General Lake verließ Cawnpore am 3. September und marschirte nach Agra. Von hier aus versammelte er am 22. seine sämmtlichen Truppen bei dem sechs Meilen weiter gelegenen Sakundra und setzte sich von dort am 1. October nach Muttra in Bewegung. Holkar ließ seine Reiterei zurück, um ihn zu beschäftigen, entsendete alle seine Artillerie und Infanterie nach Delhi, und bei ihrer Ankunft (am 8.) fingen sie an, die Stadt zu beschießen.

Delhi hatte nie für vertheidigungsfähig gegolten. Es hatte zehn englische Meilen in Umkreis und war von einem schlechtgebauten Wall, der an den meisten Stellen keine Brustwehr hatte, eingeschlossen. Zur Vertheidigung waren höchstens 800 Mann verfügbar, lauter Eingeborne und zum Theil blos irreguläre Truppen, von denen mehrere bei der Annäherung des Feindes desertirt waren; von Geschütz waren nur 11 Kanonen vorhanden, während der Feind deren 130 besaß und sein Heer 20,000 Mann zählte. So wenig glaubte General Lake an die Möglichkeit, die Stadt zu vertheidigen, daß er den Residenten Oberst Ochterlony anwies, sie zu räumen, und sich mit den Truppen zur Vertheidigung des

*) „Es ist fast wunderbar," sagte Lake von Monson, „daß ein Mann, der so tapfer wie ein Löwe war, ohne Urtheil und ohne Nachdenken handelte;" er bemerkte nicht, daß er unbewußt fast seinen eigenen Charakter schilderte.

Kaisers in die Citadelle zurückzuziehen. Oberstlieutenant Burn, der die Truppen befehligte, beschloß jedoch, die Stadt zu halten.

Die Belagerer unterhielten die Beschießung Tag und Nacht. Am Abend des 10. machte ein Theil der Besatzung einen Ausfall und eroberte und vernagelte einige Kanonen. Mit Tagesanbruch des 14. begann die Beschießung von allen Seiten und eine bedeutende Infanteriemasse rückte mit Leitern gegen das Lahorethor vor; aber die Engländer wiesen die Angreifer mit großer Tapferkeit zurück und zwangen sie, ihre Leitern im Stich zu lassen. Gegen Abend machten sie mit einigen Geschützen eine Scheinbewegung gegen ein anderes Thor, hoben aber während der Nacht die Belagerung auf und traten den Rückzug an. Die Belagerung hatte neun Tage gedauert, und wie Wilson mit Recht bemerkt, „bei der Vertheidigung fehlte nur ein Orme, um sie zu einem würdigen Seitenstück der Vertheidigung Arcots durch Clive zu machen."

Holkar wendete sich nun gegen Norden, und setzte mit seiner Reiterei vermittelst der Furth von Paniput über den Dschumna. General Lake rückte bis Delhi vor (18.), wo er sich zwecklos bis Ende des Monats aufhielt. Dann überschritt er selbst den Dschumna mit der Reiterei, um gegen die Holkar's zu agiren. Ihre erste That war, dem tapfern Obersten Burn, der auf seinem Rückmarsch nach Saharumpore in einem kleinen Gorri oder Lehmfort bei Samli von den Truppen Holkar's eingeschlossen worden war, Entsatz zu bringen. Diese flohen bei dem Erscheinen der Engländer, die sie mit Energie verfolgten.

Wenige Tage darauf verließ General Fraser Delhi mit der Infanterie und Artillerie, um das Hauptcorps Holkar's aufzusuchen, das noch nicht über den Dschumna gegangen war. Es stieß am 12. November auf das Lager des Feindes, das sich mit der rechten Flanke an ein befestigtes Dorf, mit der linken an die Festung Dig lehnte. Am frühen Morgen des nächsten Tages griffen die Engländer, von General Fraser selbst geführt, nachdem sie einen vor ihnen liegenden Sumpf umgangen hatten, das Dorf an und nahmen es. Dann stürmten sie die Höhe hinunter und bemächtigten sich auch der ersten Reihe der feindlichen Geschütze. Während ihres Vorrückens wurden sie von einem fürchterlichen Feuer der zweiten Reihe begrüßt und ihrem tapfern Führer riß eine Kanonenkugel ein Bein weg. Oberst Monson übernahm nun den Befehl, und auch die zweite

Reihe befand sich bald in den Händen der Engländer. Immer weiter vorrückend, nahmen die Truppen eine Batterie nach der anderen, bis sie in den Bereich der Geschütze des Forts kamen. Sie kehrten jetzt um, griffen ein Corps feindlicher Truppen an, das bis dahin einige Bataillone im Zaume gehalten hatten, und jagten es in einen Morast, wo viele von den Feinden um's Leben kamen. Nach der Meinung des General Lake war dies das heißeste Gefecht im ganzen Kriege. Es war ein Kampf weniger gegen Menschen, als gegen Geschütze. Siebenundachtzig Kanonen fielen den Siegern in die Hände. Der Verlust der Engländer an Todten und Verwundeten überstieg 600 Mann und unter diesen befand sich ihr Führer, dessen Verwundung den Tod zur Folge hatte.

Unterdessen verfolgte General Lake Holkar mit solcher Energie, daß er ihm keinen Augenblick Zeit ließ, das Land auszuplündern. Jeder Tag verminderte die Entfernung zwischen ihnen und endlich (16.) überfielen die Engländer, nachdem sie in den letzten vierundzwanzig Stunden achtundfünfzig englische Meilen marschirt waren, plötzlich des Nachts Holkar's Lager bei Furrokabad. Die Ueberraschung war vollständig; die Leute schliefen meistens, als eine Kartätschensalve der reitenden Artillerie die Ankunft der Engländer anmeldete. Holkar, der Anfangs gar nicht glauben wollte, daß sie so nahe sein könnten, warf sich auf ein Pferd und floh in größter Eile. Er verlor ungefähr 3000 Mann an Todten, aber durch das Umsichgreifen der Desertion nach der Schlacht verminderte sich seine Reiterei um die Hälfte. Er floh über den Dschumna, immer noch von General Lake verfolgt. Holkar schloß sich den Trümmern seiner Infanterie in Dig an, und der englische General vereinigte sich mit Oberst Monson in Muttra (28.), nachdem er im Verlauf eines Monats den fliehenden Feind ungefähr 500 Meilen weit verfolgt hatte.

Der Radschah von Bhurtpore, dem Dig gehörte, war von den den Maratten zinspflichtigen Fürsten einer der ersten gewesen, die im vorigen Kriege sich den Engländern angeschlossen hatten. Er hatte ihnen seine Truppen zu Hilfe geschickt und sie hatten mit ihm ein Defensivbündniß geschlossen, aber man entdeckte, daß er in geheimem Verkehr mit Holkar stand; er hatte dessen Armee in Dig mit Lebensmitteln versehen und ihr Gepäck beschützt, und seine Truppen hatten offen an der Schlacht Theil genommen. Man beschloß daher, ihn zu züchtigen, und sowie Belage-

rungsgeschütz von Agra angekommen war (13. December), begann General Lake die Belagerung von Dig. Diese Stadt war von einem starken Erdwall mit einem tiefen Graben umgeben. Die Citadelle, gut gebaut und befestigt, stand in ihrer Mitte. Nachdem Bresche gelegt war (23.), geschah um Mitternacht der Angriff in drei Abtheilungen. Die Stürmenden bemächtigten sich bald der Stadt, und in der nächsten Nacht räumte die Besatzung die Citadelle. Eine große Anzahl Kanonen, viele Vorräthe und Munition fielen den Siegern zur Beute. Das Jahr 1804 schloß mit diesem Ereigniß.

Während Monson's Rückzug war Oberst Murray in Holkar's Gebiet eingerückt, und hatte Indore, seine Hauptstadt, eingenommen (24. August). Er rückte von hier nordwärts und bemächtigte sich mehrerer Forts, bis er den Mokundrapaß erreichte (30. November), von wo er bis Schahabad vordrang, vierzig englische Meilen östlich von Rauvor (25. December).

Im Dekan hatte General Wellesley, dessen Anwesenheit in Bengalen erforderlich geworden war, den Oberbefehl Oberst Wallace übergeben, und dieser Officier hatte während des Monats October durch Einnahme der Forts Tschandore und Galna Holkar alle seine Besitzungen südlich vom Tapti entrissen.

Am 1. Jan. 1805 brach General Lake, nachdem das 75. Regiment zu ihm gestoßen war, von Muttra auf, wohin er von Dig zurückgekehrt war, und erschien am dritten Tage vor Bhurtpore, der Hauptstadt des Radschahs. Nachdem er die unter dem Schutz der Wälle lagernden Bataillone Holkar's in die Stadt getrieben, errichtete er Batterien, und als die Ingenieure meldeten, daß die Bresche gangbar sei (9.), ordnete er für denselben Abend noch den Sturmangriff an. Aber verschiedene Ursachen verzögerten ihn, und als die Stürmenden den Graben erreichten, fanden sie ihn brusthoch mit Wasser gefüllt. Die meisten machten hier Halt und diejenigen, welche sich hinüber wagten, wurden mit großem Verlust zurückgetrieben. Unter den Todten war der Anführer, Oberst Maitland. Nachdem rechts von der ersten eine neue Bresche gelegt war, versuchte man einen zweiten Sturmangriff (21.); aber der Graben, der angeblich schmal und nicht sehr tief war, bildete, als die Angreifenden ihn erreichten, eine Wasserfläche vor der Bresche. Eine mitgebrachte tragbare Brücke erwies

sich als zu kurz und man versuchte, sie durch eine Sturmleiter zu verlängern; aber beide fielen ins Wasser und konnten nicht wieder herausgeholt werden. Ein Officier und einige Mannschaft schwammen dann hinüber und erstiegen die Bresche, mußten sich aber eiligst wieder zurückziehen. Sämmtliche zum Angriff bestimmte Truppen wurden nun zurückgenommen, nachdem sie durch das Kartätschen- und Kleingewehrfeuer nicht weniger als 18 Officiere und 500 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatten.

Nachdem neue Vorräthe von Agra angekommen waren, Oberst Murray's Truppen, jetzt unter General Jones, die Armee verstärkt hatten und auch an einer anderen Stelle Bresche gelegt war, beschloß man, einen dritten Sturm zu versuchen (20. Februar). Bei Tagesanbruch machte die Besatzung einen Ausfall und hätte sich fast der Laufgräben bemächtigt, in welchem die zum Angriff bestimmten Truppen versammelt waren. Aus den auf diese Weise bereits etwas ermüdeten und entmuthigten Truppen wurden drei Colonnen formirt, von denen die eine unter Oberst Don die Bresche angreifen, die zweite unter Hauptmann Grant die feindlichen Laufgräben und Batterien vor der Stadt nehmen und die dritte, unter Oberst Taylor, eins der Thore angreifen sollte. Die zweite erreichte ihren Zweck und wäre mit den Flüchtlingen fast in die Stadt gedrungen; die dritte mußte sich, nachdem sie ihre Sturmleitern verloren, zurückziehen. Als Oberst Don seiner Colonne Befehl zum Vorrücken gab, verweigerte ihm die Mannschaft des 75. und 76. königlichen Regiments, welche die Spitze bildeten, den Gehorsam. Das 12. und das 15. eingeborne Regiment traten dann an ihre Stelle und folgten tapfer Oberst Don, und dem erstern Regiment gelang es, seine Fahne auf der Bastion aufzupflanzen; aber da der Oberst sah, wie wenig Aussicht auf Erfolg vorhanden war, rief er seine Leute wieder zurück. Der Verlust der Engländer an Todten und Verwundeten betrug an diesem unglücklichen Tage 894 Mann. Am nächsten Morgen erschien General Lake auf der Parade und rügte mit strengen Worten das Benehmen der Europäer, welche den Gehorsam verweigert hatten. Sie erboten sich Alle freiwillig zu einem zweiten Sturmangriff, der noch an demselben Tage unter Oberst Monson stattfand. Alles, was Tapferkeit thun konnte, geschah; aber es war in Wirklichkeit keine Bresche vorhanden; das Feuer

der Besatzung war mörderisch und sie warf auf die Stürmenden, wie sie die Vorderseite der Bastion zu erklimmen suchten, große Holzklötze, in Oel getauchte brennende Baumwolle, mit Pulver gefüllte Töpfe und andere entzündbare Sachen herab. Oberst Monson ordnete endlich den Rückzug an, nachdem er fast 1000 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatte.

Diese vier Sturmangriffe hatten den Engländern mehr als 4000 Mann gekostet; ihre Geschütze waren fast alle unbrauchbar geworden, ihre Munition fast zu Ende, ihre Lebensmittelvorräthe erschöpft und die Mannschaften ganz abgemattet. Es wurde daher nothwendig, den Rückzug von Bhurtpore, der einzigen Festung Indiens, welche den Engländern mit Erfolg widerstanden hat, anzutreten. General Lake gab verschiedene Gründe für das Mislingen der Unternehmung an, wie die Stärke des Platzes, die große Zahl seiner Vertheidiger und vor allem die Unfähigkeit seiner Ingenieure. Aber jedenfalls muß der Tadel den Mann treffen, der unter so nachtheiligen Verhältnissen eine Belagerung unternahm und so zwecklos das Leben seiner Truppen opferte. Die Wahrheit ist, daß er, wie so viele andere englische Anführer, darauf rechnete, die Tapferkeit seiner Truppen würde den eigenen Mangel an Feldherrngeschick und Kenntniß verdecken.

Der Radschah fühlte sich unzweifelhaft von seiner erfolgreichen Vertheidigung gehoben; aber auf der andern Seite sah er ein, daß Holkar sich gegen die Macht der Engländer nicht halten könnte und er beschloß deshalb, sich bei Zeiten sicherzustellen. Seine Wakiels erschienen daher sehr bald im englischen Lager (10. März), wo sie eine günstige Aufnahme fanden und die Unterhandlungen begannen. Während sie im Gange waren, verfolgte die engliche Reiterei Holkar, und da der Radschah nur zu beabsichtigen schien, Zeit zu gewinnen, rückte die englische Armee abermals vor (8. April) und nahm fast ihre frühere Stellung vor Bhurtpore wieder ein. Dies machte ihn etwas besorgt und endlich (17.) kam es zur Unterzeichnung eines Vertrags, in welchem er sich verpflichtete, zwanzig Lak Rupien für die Kriegskosten zu bezahlen und einen seiner Söhne als Geisel zu stellen.

Während dieses ganzen Krieges war das Benehmen Scindia's sehr zweideutig gewesen. Er hatte einen Wakiel Holkar's in seinem Lager

empfangen, muthete den Engländern zu, ihm Gehut und Gwalior zu übergeben, verlangte Geld, um von Burhampore, wo er sich damals befand, nach Utschein marschiren zu können, und war sogar keck genug zu erwarten, daß man ihm, wenn er sich mit einer englischen Streitmacht vereinigte, den Oberbefehl über das Ganze anvertrauen werde. Während er und Mr. Webbe, der Resident, noch über diese Punkte verhandelten, erschien in seinem Lager sein Schwiegervater Schirsi Rao, selbst unter den Maratten der Gewissenloseste und ein Todtfeind der Engländer, und gewann leicht unumschränkte Macht über seinen schwachen Schwiegersohn.

Scindia setzte bald darauf seine Truppen in Bewegung, betrat die Besitzungen des Nabobs von Bhopal, und marschirte das nördliche Ufer des Nerbudda entlang nach Sagur, einer Stadt in Bundelkund, die dem Peschwah gehörte, an den er noch Ansprüche zu haben behauptete. Er schloß diese Veste ein; aber auf die Vorstellungen Mr. Jenkins, der nach Mr. Webbe's Tode die Stelle eines Residenten versah, trat er den Marsch nach Utschein an. Er bewegte sich jedoch so langsam, und man erlangte so bestimmte Nachricht, daß er im Geheimen mit dem Plane umgehe, ein Bündniß gegen die Engländer zu schließen, daß der Resident sein Lager verließ und vierzehn englische Meilen weiter marschirte. Auf Scindia's ernstliches Andringen kehrte er jedoch zurück, und während seiner Abwesenheit überfielen die Pindarris sein Lager, plünderten es rein aus und tödteten und verwundeten ungefähr 59 Mann von seiner Escorte. Scindia gab sein großes Bedauern über den Vorfall zu erkennen, behauptete aber, daß er keine Macht über die Pindarris besitze.

Endlich (22. März) legte Scindia fast die Maske ab, indem er dem Residenten erklärte, daß er nach Bhurtpore zu marschiren beabsichtige, um zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. Als Lord Wellesley dies erfuhr, beschloß er, sich zum Krieg vorzubereiten und wenn es dazu käme, die Macht Scindia's „auf das niedrigste Maaß," wie er sagt, „herabzusetzen." In dieser Absicht befahl er Oberst Close, dem er dieselben ausgedehnten Vollmachten gab, welche er früher General Wellesley im Dekan ertheilte, Anstalten zu treffen, sich des südlichen Theils von Scindia's Besitzungen zu bemächtigen, und wies den Oberbefehlshaber (jetzt Lord

Lake) an, sich seinem Marsch nach Bhurtpore zu widersetzen und gleichzeitig für die Sicherheit des Residenten zu sorgen.

Scindia war am 29. in Subdulghur am Tschumbul angekommen. Zwei Tage später traf Ambadschi Inglia bei ihm ein, und am 7. April verließ Emir Khan Bhurtpore mit dem ausgesprochenen Vorsatz, ebenfalls zu ihm zu stoßen. An demselben Tage näherte sich Schirsi Rao mit einem starken Corps Reiterei und Pindarris Bhurtpore, in der Meinung, daß sich der Radschah noch im Kriegsstande befinde. Von Weir, einem Ort fünfzehn englische Meilen von der Veste, schrieb er an Lord Lake, daß er im Auftrag Scindia's komme, um zu unterhandeln, und erhielt als Antwort die Anweisung, unter keiner Bedingung vorzurücken. Er näherte sich indeß doch Bhurtpore bis auf eine geringe Entfernung; aber auf die Weigerung des Radschah's, ihm eine persönliche Zusammenkunft zu gestatten, begab er sich nach Weir zurück, wo Holkar mit 3 bis 4000 Reitern zu ihm stieß und Beide begaben sich nun in das Lager Scindia's, der Holkar auf das herzlichste empfing und dies bei dem Residenten mit seinem heißen Wunsch, den Frieden herbeizuführen, entschuldigte. Holkar war erst wenige Tage dort, als er, ohne daß Scindia etwas dagegen that, sich Ambadschi's bemächtigte und ihn foltern ließ, bis er ihm eine beträchtliche Summe Geld bezahlt hatte.

Am 21. sah sich Lord Lake endlich in Stand gesetzt, von Bhurtpore aufzubrechen und sich gegen Scindia's Lager in Marsch zu setzen. Auf die Nachricht von seiner Annäherung brachen die Verbündeten, in Schrecken gesetzt, auf, und marschirten nach Schiopore, einer Stadt halbwegs nach Kotah. In Folge der Anstrengungen, der Hitze und des Wassermangels kam eine große Anzahl ihrer Mannschaften, ehe sie es erreichten, um. Scindia, der immer noch den Krieg fürchtete, behielt den Residenten bei sich. Von Schiopore marschirten sie (10. Mai) nach Kotah und von dort brachen sie Anfangs Juni nach Adschmir auf. Da Scindia sich immer noch weigerte, Mr. Jenkins abreisen zu lassen, ergingen an Lord Lake Verhaltungsbefehle, sich zum Krieg bereitzuhalten, sowie die Jahreszeit den Beginn der Operationen gestatte.

Es läßt sich kaum bezweifeln, daß, wenn der Krieg begonnen hätte, Lord Wellesley seinen Zweck, die Engländer zu den Bewahrern des Friedens in Indien zu machen, in kurzer Zeit und mit verhältnißmäßig ge-

ringen Kosten erreicht hätte. Der unruhige Holkar wäre ganz vernichtet und der schwache und lenksame Scindia außer Stand gesetzt worden, Unheil anzurichten, während der Radschah von Berar, selbst wenn er die Neigung dazu hatte, die Ruhe des Landes nicht hätte stören können. Aber es war Indien noch nicht beschieden, die Segnungen des Friedens zu genießen; weder das Publicum noch die Directoren, ja nicht einmal das Ministerium begriffen die weitschauenden und weisen Ansichten Lord Wellesley's; man klagte über seinen Ehrgeiz und über das Kostspielige seiner Verwaltung; man stellte ihn als einen unbarmherzigen Bedrücker der eingebornen Fürsten dar; sein Abschiedsgesuch ward daher angenommen und sein Nachfolger ernannt, und Ende Juli verließ er Indien.

Der Marquis Wellesley war einer der glänzendsten Staatsmänner, welche England aufzuweisen hat; unserer Meinung nach ist er der Mann, der am meisten dem großen Chatham gleicht. Er war der erste Statthalter von Indien, welcher klar einsah, daß in diesem Lande die englische Macht Alles oder Nichts sein müsse. Seine Politik war, wie wir gesagt haben, dem Wesen nach friedlich, und die Kriege, in die er sich einließ, waren, so kostspielig sie waren, nothwendige Kriege, welche die Sicherung der britischen Macht zum Zweck und die Förderung der Wohlfahrt des indischen Volks zur Folge hatten. Bei Lord Wellesley haben wir ferner das edle Vertrauen zu bewundern, das er Denen schenkte, welchen er die Ausführung seiner Pläne übertrug; die Güte und Höflichkeit, mit der er sie immer behandelte; seinen Eifer für die geistige Ausbildung der Beamten der Compagnie; die stolze Uneigennützigkeit, mit welcher er jeden Antheil an den Schätzen von Seringapatam zurückwies, obgleich die Regierung sie ihm anbot, und das würdevolle Selbstgefühl, das ihn nach seiner Rückkehr die Annahme jeder amtlichen Stellung verweigern ließ, solange ihm eine Anklage wegen seines Benehmens in Indien drohte*). So wenig fruchtbar Irland an großen Männern gewesen ist, kann es sich

*) Ein gewisser Mr. James Paull, der in Audh ein Handelsgeschäft gehabt hatte und während seines Aufenthalts dort Lord Wellesley vielfach verpflichtet gewesen war, brachte, nachdem er sich einen Sitz im Parlament gekauft hatte, eine Anklage gegen ihn, wegen der Behandlung des Nabobs von Audh, ein. Eine Auflösung des Parlaments fand statt und Mr. Paull fand keinen Platz im nächsten. Aber Lord Folkstone (der gegenwärtige Earl von Radnor) reichte dieselbe Anklage in einer milderen Form ein, jedoch ohne Erfolg.

doch Edmund Burke's rühmen, des tiefdenkenden und redlichen Staatsmannes, welcher zuerst die Misbräuche der englischen Herrschaft in Indien aufdeckte und Anstoß zu den Plänen zu ihrer Verbesserung gab; des Marquis Wellesley, des größten seiner Generalstatthalter und des Begründers des Systems, auf welchem unser indisches Reich ruht, und des Marquis von Hastings, als des Mannes, der das System seines berühmten Vorgängers vollendete.

Vierzehntes Kapitel.

Lord Cornwallis, zum zweiten Mal Statthalter. — Sein System. — Sein Tod. — Sir Georg Barlow, Generalstatthalter. — Seine Politik. — Meuterei in Vellore. — Lord Minto, Generalstatthalter. — Die Sikhs. — Rundschit Sing. — Die Afghanen. — Gesandtschaften nach Persien. — Proceß Reddy Rao's in Madras. — Aufstand in Trawankore. — Meuterei der Officiere der Madrasarmee.

Der zu Lord Wellesley's Nachfolger ernannte Statthalter war ein Mann, der hinsichtlich seines Charakters und seiner Ansichten über indische Politik der vollkommenste Gegensatz von ihm war. Es war der Marquis von Cornwallis, schon einmal Generalstatthalter in Indien und zuletzt Lordlieutenant von Irland, wo sein Benehmen ihm den Ruf eines Mannes von Takt und Mäßigung verschafft hatte. Obgleich weit vorgerückt in Jahren, erschien er dem Publicum als der Mann, der am besten geeignet wäre, Indien den Frieden wiederzugeben, und es zu einer Quelle unmittelbaren Reichthums für England zu machen, und sein Ehrgeiz oder sein Selbstgefühl bewogen ihn, das schwierige Amt anzunehmen. Aber in Wahrheit war er nur ein Mann von achtbaren Talenten und engem Gesichtskreis, aber hartnäckig in dem Festhalten an seinen Meinungen. Sein System war jetzt, Alles umzustoßen, was sein großer Vorgänger gethan hatte.

Lord Cornwallis stieg am 30. Juli in Kalkutta ans Land. Zwei Tage darauf meldete er den Directoren seine Absicht, sich nach den oberen Provinzen zu begeben, um der Erneuerung des Krieges vorzubeugen, welcher, wie er sagte, keinen Gewinn bringen könnte. Wenige Tage spä-

ter (am 9. August) finden wir seine Briefe von seinem Boote auf dem Fluß datirt. In diesem Schreiben spricht er die Meinung aus, daß ohne eine bedeutende und schleunige Verminderung der Ausgaben es unmöglich sei, den Krieg gegen Scindia und seine Bundesgenossen zu erneuern.

Es hatte zu der Politik Lord Wellesley's gehört, die untergeordneteren Häuptlinge und ihre Leute, welche im Dienste der Marattenfürsten standen, durch das Anerbieten, sie in englischen Sold zu nehmen, zu bewegen, diesen Dienst zu verlassen. Eine so große Anzahl hatte dies Anerbieten benutzt, daß ihre Bezahlung eine sehr beträchtliche Summe jährlich kostete, und ihre Dienste waren fast ohne allen Werth. Lord Cornwallis beschloß, sie zu entlassen, und um die Rückstände, die sie zu fordern hatten, zu bezahlen, nahm er zu dem alten Auskunftsmittel seine Zuflucht, die nach China bestimmte Silbersendung zurückzuhalten.

Das System der Subsidienbündnisse verdammte Lord Cornwallis ganz, obgleich er es gewissermaßen eingeführt hatte. Hinsichtlich des Peschwah und des Nisams hoffte er bei Zeiten im Stande zu sein, die Engländer von der schmachvollen Theilnahme (so drückt er sich aus) an ihren Intriguen, ihrer Tyrannei und ihrer Chicanerie freizumachen. Hinsichtlich Scindia's war sein Plan, „die so oft wiederholt und so dringend gestellte Forderung der Herausgabe der britischen Residentschaft durch einen Vergleich abzumachen oder ganz fallen zu lassen", und auch „unseren Besitzanspruch auf Gwalior und unsere Verbindung mit Gohut aufzugeben". Den Dscheinugurtribut sollte er ebenfalls zurückerstattet bekommen und Truppen in zwei ihm als Privatbesitz mit seiner Familie im Doab reservirten Districten stationiren dürfen. Seinerseits versprach er, den ihm kraft des früheren Vertrags zugestandenen Dschaghirs und Pensionen zu entsagen und der Rana von Gohut einen Jahrgehalt auszusetzen. Holkar endlich sollte alle seine Besitzungen ohne Bedingungen zurückerhalten. Es waren jetzt nur noch die Radschput und Dschat Radschahs jenseit des Dschumna übrig, von denen die meisten sich den Haß der Maratten zugezogen hatten, weil sie auf die Seite der Engländer getreten waren. Auch diese beschloß er, zu verlassen, indem er ihnen anstatt des englischen Schutzes, der ihnen zugesichert worden war, das Gebiet westlich und südlich von Delhi überließ, über das man noch nicht verfügt hatte. Er hoffte, „daß sie durch Einigung unter sich im Stande sein wür-

den, der Macht Scindia's Widerstand zu leisten, und ihn von Angriffen auf die englischen Besitzungen abzuhalten"; dann setzte er hinzu: „seine Bemühungen, den Radschahs von Matscherry und Bhurtpore ihre Besitzungen zu entreißen, werden, wie sich wohl erwarten läßt, den Grund zu endlosen Streitigkeiten legen, die Scindia ausreichende und dauernde Beschäftigung geben müssen." Während also die großherzige Politik des angeblich kriegslustigen Wellesley das englische Reich in Indien durch die Aufrechterhaltung des Friedens unter den eingebornen Fürsten sichern wollte, suchte die macchiavellistische Politik des friedlichen Cornnallis dasselbe auf die endlosen Zwistigkeiten, auf das Blutvergießen und die Metzeleien zu stützen, die in Indien und vornehmlich bei den Maratten die unzertrennlichen Begleiter des Krieges sind.

Lord Lake machte schriftlich sehr kräftige Vorstellungen gegen diese unkluge und schmachvolle Politik. Aber ehe sein Brief eintraf, war der Generalstatthalter nicht mehr. Er verschied am 5. October in Ghasipore bei Benares.

Da das Ministerium nicht an die Möglichkeit des Todes eines Mannes gedacht zu haben schien, der kränklich und hochbetagt nach Indien reiste, und für diesen Fall keine Vorsorge getroffen hatte, so fiel die oberste Regierungsgewalt provisorisch an Sir Georg Barlow, das älteste Mitglied des Rathes. Der neue Statthalter ließ Lord Lake's Brief, der am Todestage Lord Cornwallis' angekommen war, nicht lange auf Antwort warten. Lord Lake hatte sehr entschieden die Politik getadelt, den eingebornen Fürsten an der Grenze den englischen Schutz zu entziehen, und gezeigt, daß ihre beständigen Fehden es nothwendig machten, zum Schutz gegen die Schaaren von irregulairen Truppen, welche an den Grenzen der britischen Provinzen Krieg führen würden, in letzteren eine beträchtliche Truppenmacht zu unterhalten. Er wies auch mit Nachdruck auf den Verlust an Ehre und Reputation hin, die ein solches Benehmen nach sich ziehen mußte. Sir Georg Barlow gab in seiner Antwort seinen Entschluß zu erkennen, die Ansichten seines Vorgängers, welche mit denen des Ministeriums und des Directorenhofes übereinstimmten, durchzuführen. „Ich bin der Meinung," setzte er hinzu, „daß wir unsere Sicherheit entweder auf die Ausübung eines controlirenden Einflusses auf sämmtliche indische Staaten gründen müssen (Lord Wellesley's System), oder

auf die Zwietracht, die widerstreitende und unversöhnliche Interessen unausbleiblich unter den Staaten erregen müssen, deren Unabhängigkeit ihnen erlaubt, ihren besonderen Plänen auf Raub, Vergrößerung und Befriedigung ihres Ehrgeizes nachzugehen (Cornwallis' System), verbunden mit einem systematischen Plan der inneren Landesvertheidigung, wie ihn diese Regierung beständig im Auge gehabt hat." Letzteren Weg zog er vor, und gewiß bekennt sich der berühmte Fürst des Machiavelli nicht kaltblütiger zu einem der Sätze seiner für teuflisch geltenden Politik.

Man verlor keine Zeit in der Anwendung dieser Grundsätze. Oberst Malcolm schloß am 23. November einen Vertrag mit Scindia ab und am 24. December einen andern mit Holkar an den Ufern des Bajah im Pendschab, wohin er sich in der Hoffnung begeben hatte, die Sikhs zu bestimmen, ihm Hilfe zu leisten. Die Radschahs von Buhndi und Dscheipur, beide getreue Verbündete der Engländer, wurden ohne Gewissensbisse preisgegeben. Selbst die Bitte Lord Lake's, das Bündniß mit Letzterem nicht eher aufzugeben, als bis Holkar dessen Gebiet hinter sich habe, fand keine Gewährung; der würdige Holkar durfte der Gelegenheit, sich durch Plünderung zu bereichern, nicht beraubt werden. Diese Radschahs waren schwach, aber die von Matscherry und Bhurtpore hatten nicht unbedeutende Vertheidigungsmittel; deshalb schenkte man auch den Vorstellungen, welche Lord Lake in Bezug auf sie machte, Gehör und übereilte sich bei ihnen nicht.

Die englische Regierung hatte nach den Worten des Wakiels von Dscheipur „auf diese Weise Treu und Glauben ihrer Bequemlichkeit untergeordnet", und Sir Georg Barlow, ein Mann von beschränkter geistiger Begabung und allem Anscheine nach unfähig, Wellesley's Politik zu begreifen, die er Jahre lang hatte auseinandersetzen hören, arbeitete, so viel an ihm lag, auf den Umsturz der englischen Herrschaft hin, indem er mit blindem Gehorsam die engherzige, unwissende und kurzsichtige Politik befolgte, welche es für möglich hielt, daß man ein Reich ohne Kosten gewinnen und behalten, und daß die Engländer nur eine von den indischen Mächten bleiben könnten. Lord Lake, der, obgleich vergeblich, Alles versucht hatte, um die Ehre seines Landes in dieser schlimmen Zeit aufrechtzuerhalten, verließ Indien so bald als möglich und hinterließ den

Ruf eines Mannes von verwegener Tapferkeit und anderen ausgezeichneten Eigenschaften, deren Gedächtniß noch jetzt in der eingebornen Armee lebt.

Als die Nachricht von dem Tode Lord Cornwallis' nach England kam, ernannte die Direction mit der Zustimmung des Board of Control Sir Georg Barlow zum Generalstatthalter. Er widmete sich nun mit Eifer dem Berufe, zu dem die Natur ihn bestimmt hatte, der Vermindedung der Ausgaben und der Anlage des Handelscapitals der Compagnie in Waaren. Erstere setzte er auf die Hälfte herab, sodaß sich die Finanzen bald in einem blühenden Zustand befanden. Er führte auch die englische Steuer- und Justizverfassung in den neuerworbenen Besitzungen in Kuttack, Bundelkund und im Doab ein.

Während er damit beschäftigt war, trafen besorgnißerregende Nachrichten von Madras ein. In der Festung Vellore, der Residenz der Familie Tippu's, lagen als Besatzung Abtheilungen eines europäischen Regiments, des 69., und zweier eingeborner, des 1. und des 23. Die Europäer waren 370 Mann stark, die Eingebornen 1500 und das Ganze stand unter dem Befehl des Obersten Fancourt vom 69. Regiment. Beide Detachements hatten ihre Casernen für sich, und die Officiere wohnten in abgesondert liegenden Privathäusern. Plötzlich gegen drei Uhr Morgens am 10. Juli 1806 machten die eingebornen Truppen einen allgemeinen Angriff auf die englischen Posten. Die Hauptabtheilung derselben griff die Caserne an, welche sie mit Kleingewehrfeuer und schwerem Geschütz beschossen. Andere beobachteten die Wohnungen der Officiere, um sie niederzuschießen, sowie sie aus der Thür träten, und noch andere brachen in die Häuser der anderen Europäer und ermordeten Alles, was ihnen in den Weg kam. Auf diese Weise hatten sie vor Tagesanbruch 13 Officiere getödtet und darunter Oberst Fancourt und den Oberstlieutenant Mc Karras vom 20. Regiment, und in den Casernen waren 82 Gemeine todt und 91 verwundet. Die Furcht vor dem Bayonnet hinderte sie, einzudringen, und die Mannschaften schützten sich gegen ihr Feuer, so gut es ging, vermittelst der Betten und des Hausraths. Endlich gelang es einigen Officieren, die Caserne zu erreichen. Sie stellten sich nun an die Spitze der Leute, bahnten sich einen Weg durch die Angreifer und erreichten die Wälle. Alsdann begaben sie sich nach dem Magazin, fan-

den aber die Meuterer bereits im Besitz desselben. Auf diese Weise in ihrer Hoffnung, Munition zu erlangen, getäuscht, kehrten sie nach den Wällen zurück, wobei sie unterwegs viele Leute verloren, und behaupteten hier ihre Stellung mit dem Bayonnet. Die Sipoys fingen jetzt an, sich zu zerstreuen und zu plündern, und viele von denen, welche entweder wider ihren Willen an der Meuterei Theil genommen hatten oder ihre Beute in Sicherheit zu bringen wünschten, verließen das Fort.

Da Arcot nur neun englische Meilen von Vellore entfernt ist, gelangte die Kunde von dem Vorgefallenen schon um sechs Uhr nach dieser Stadt. Oberstlieutenant Gillespie vom 13. Dragonerregiment setzte sich sofort an die Spitze einer Schwadron dieses Regiments und einer starken Compagnie des 7. eingebornen Reiterregiments und brach nach Vellore auf, nachdem er der übrigen Reiterei Befehl gegeben hatte, ihm mit den Regimentsgeschützen ohne Verzug zu folgen. Um acht Uhr erreichte er Vellore und fand die beiden äußeren Thore des Forts offen, das dritte geschlossen, aber einige Soldaten des 69. Regiments, die über demselben Schutz gesucht hatten, ließen sich die Mauer herab und öffneten es. Bis um zehn Uhr mußte auf die Kanonen gewartet werden, um das vierte Thor aufzusprengen, und als dies geschehen war, sprengte die Reiterei hinein und schloß sich an das 69. Regiment an, das mit Oberstlieutnant Gillespie bereits von den Wällen herabgestiegen war. Die Meuterer leisteten keinen ausdauernden Widerstand; sie wurden von dem 69. Regiment mit dem Bayonnet niedergestoßen oder von der Reiterei niedergehauen. Drei- bis vierhundert blieben auf dem Platze; viele geriethen in Gefangenschaft und die Zahl der letzteren nahm rasch durch diejenigen zu, welche die Polizei oder das Landvolk auf der Flucht festnahm und einlieferte. Einige derselben wurden später vor ein Kriegsgericht gestellt, verurtheilt und hingerichtet, Andere für immer aus dem Dienste entlassen; den Uebrigen ward verziehen. Die Nummern der beiden Regimenter wurden aus der Armeeliste gestrichen.

Man hat diesen Ausbruch verschiedenen Ursachen beigemessen. Einige sahen darin eine Verschwörung, um die Herrschaft der Engländer zu stürzen und einen der Söhne Tippu's auf den Thron von Meisore zu setzen. Aber keinem dieser Prinzen konnte man eine frühere Verbindung mit den Meuterern nachweisen, und obgleich einige ihrer Leute sich den

Rebellen anschlossen und das Banner von Meisore aus einem ihrer Häuser geholt ward, so stellte sich doch nicht heraus, daß einer der Prinzen etwas davon wußte. Außerdem waren neben Mohamedanern auch Hindu dabei betheiligt, und diesen konnte man keine Neigung für die Familie Tippu's zutrauen. Ebensowenig Grund hat der andere damals geäußerte Verdacht, daß ein allgemeiner Plan der mohamedanischen Fürsten des Dekan, die Engländer zu vertreiben, der Meuterei zu Grunde gelegen habe. Der wahre Grund waren die Besorgnisse, welche einige lächerliche und unverständige militairische Vorschriften den leichtverletzbaren religiösen Empfindungen der Mannschaften eingeflößt hatten.

Es hat in der englischen Armee, vielleicht mehr als in jeder anderen, immer eine Classe von Officieren gegeben, denen das Aussehen ihrer Leute auf der Parade wichtiger erscheint, als ihre Tüchtigkeit im Felde, und die daher den Einzelheiten der Uniformirung und Ausrüstung eine wunderbare Bedeutung beilegen. Zu dieser Classe gehörte Sir John Cradock, der jetzt die Madrasarmee befehligte. In seiner Sorge, das Aussehen der eingebornen dem der europäischen Truppen ähnlich zu machen, verbot er den Sipoys, auf der Parade mit Ohrringen oder mit den die Kaste bezeichnenden farbigen Zeichen auf der Stirn zu erscheinen, und befahl ihnen, sich Kinn- und Schnurbart nach einem gleichförmigen Muster zu beschneiden. Ebenso wies man sie an, eine besondere Art Hausjacke und lederne Halsbinden zu tragen, und sich eines in seiner Form einem Kreuze ähnelnden Kugelziehers zu bedienen. Diese Neuerungen erregten bei den Leuten den Argwohn, daß die Regierung beabsichtige, ihnen den Anzug und damit auch die Religion der Europäer aufzunöthigen und ihr Verdacht schien zur Gewißheit zu werden, als eine Art Turban, der in ihren Augen einem Hute ähnlich sah, als leichter und bequemer eingeführt werden sollte; denn in Indien werden der Hut und sein Träger mit einander identificirt und einen Hut tragen, heißt Christ sein. Die Mannschaften machten bestimmte, obgleich ehrerbietige Vorstellungen gegen den Gebrauch des neuen Turbans; aber der General und der Statthalter, Lord William Bentinck, drangen auf seine Einführung, und die Folge war das Blutbad von Vellore. Es zeigten sich auch Spuren von Meuterei unter den Truppen von Heiderabad und anderen Plätzen, aber die Klugheit des commandirenden Officiers unterdrückte sie im Entstehen.

Ein anderer dem englischen Charakter eigenthümlicher Zug und der, wenn wir jemals unser indisches Reich verlieren, eine der Hauptursachen unseres Verlustes sein wird, trat ebenfalls bei dieser Gelegenheit sehr bestimmt hervor. Wir meinen damit den Stolz und das hochmüthige Herabsehen auf die Bewohner anderer Länder, welche selbst auf dem europäischen Festlande uns im Allgemeinen so verhaßt, obgleich geachtet macht. Keiner der Officiere schien sich bemüht zu haben, die Zuneigung seiner Mannschaften zu gewinnen oder ihre Sprache soweit zu erlernen, um mit ihnen ohne Mühe verkehren zu können. Die Folge war, daß von den 1500 Sipoys in Vellore sich nur ein einziger Mann, ein Gemeiner, Namens Mustapha Bey, als treu erwies. Er kam am 27. Juni zum Obersten Forbes, der sein Regiment befehligte, und unterrichtete ihn von der Verschwörung; aber dieser Officier verwies die Sache an einen Ausschuß eingeborner Officiere, die natürlich das Urtheil fällten, daß Mustapha Bey nicht glaubwürdig sei, und er erhielt Arrest.

Tippu's Familie ward nach Bengalen gebracht und ihr Jahrgehalt vermindert. Lord W. Bentinck und Sir John Cradock wurden Beide abberufen, da ihre unüberlegten Maßregeln mit Recht als die Hauptursache des Unglücks angesehen wurden.

Die Whigs waren nun endlich nach dem Tode Mr. Pitt's in den Besitz der Macht gelangt und Keiner, der sie kennt, wird glauben, daß sie eine so werthvolle Patronage, wie die Regierung von Indien verlieh, aus der Hand zu geben geneigt waren. Während sie noch jung im Amte waren, hatten sie durch ihren Präsidenten des Board of Control, Lord Minto, der Ernennung Sir Georg Barlow's ihre Zustimmung gegeben, aber sie fanden bald Mittel, diese Wahl rückgängig zu machen, und ernannten den Earl Lauderdale zu der Stelle. Dieser Besetzung widersprachen die Directoren wegen der wohlbekannten republikanischen und Freihandels-Ansichten dieses Edelmannes auf das entschiedenste, und man traf deshalb ein Abkommen zwischen den streitenden Interessen, indem man mit dem erledigten Amte Lord Minto bekleidete, der als Sir Gilbert Elliot in dem Verfahren gegen Warren Hastings und Sir Elijah Impey thätig gewesen war und eine genügende Kenntniß der indischen Angelegenheiten besaß. Sir G. Barlow ward Lord W. Bentinck's Nachfolger in Madras.

Lord Minto traf Ende Juli 1807 in Kalkutta ein. Die Whigs waren bereits nicht mehr im Ministerium, aber die an ihre Stelle tretenten Tories waren großmüthig genug, ihn nicht zurückzurufen. Er befolgte so viel als möglich die friedliche Politik seiner unmittelbaren Vorgänger; aber er erhielt bald Beweise, daß ein solches Verfahren damals in Indien nicht anwendbar war. Es zeigte sich, daß nichts als Gewalt die unruhigen Häuptlinge in Bundelkund in Ordnung halten konnte, und Truppen unter Oberst Martindell waren fünf Jahre lang beschäftigt, sie zum Gehorsam zu bringen. Der tüchtigste dieser Häuptlinge war ein Abenteurer, Namens Gopal Sing, und man fand es für angemessen, den Kampf mit ihm durch die Gewährung eines Dschaghirs von achtzehn Dörfern zu beendigen. Das wichtigste Ereigniß dieses Krieges war die Eroberung der bis dahin für uneinnehmbar gehaltenen Bergveste Kalindscher. Sie ergab sich im Februar 1812 Oberst Martindell.

Kaiser Napoleon stand auf dem Gipfelpunkt seiner Macht in Europa. Viele Jahre lang hatten seinen Geist unbestimmte Gedanken erfüllt, eine französische Armee nach Indien zu schaffen und das englisch-indische Reich zu stürzen. Wenn wir seinen eigenen Worten Glauben schenken dürfen, beschäftigte er sich während seines Aufenthalts in Egypten mit dem abenteuerlichen Plan, nach Eroberung dieses Landes eine Armee von 60,000 Mann auf Pferden, Kameelen und Dromedaren durch die arabische und durch die am persischen Meerbusen liegende Wüste an den Indus zu schicken. Ein anderer nicht minder abenteuerlicher Plan ging darauf hinaus, eine Truppenmacht von 16,000 Mann, geleitet von 32 Linienschiffen, über das Meer zu transportiren. Aber Egypten war wieder verloren, und Nelson hatte die französische Flotte bei Trafalgar vernichtet. Der französische Kaiser hatte jedoch vor Kurzem eine glänzende Gesandtschaft unter General Gardanne an den persischen Hof geschickt (December 1807), und obgleich sie eigentlich gegen Rußland gerichtet war, mit dem sich beide Mächte in Krieg befanden, so fühlten die englischen Behörden in Indien doch Besorgnisse vor einer französischen Invasion und beschlossen, ihr wo möglich dadurch vorzubeugen, daß sie die dazwischen liegenden Mächte in das englische Interesse zogen. Es waren dies die Sikhs im Pendschab, die Afghanen und die Perser.

Nach dem Tode des Ahmed Schah Durani hatten die sich selbst

überlassenen Sikhs im Pendschab einen auf ein Bundesverhältniß beruhenden Staat gegründet. Ihre Districte, Misals genannt, waren zwölf an der Zahl; jeder stand unter einem Sirdar oder Häuptling, der im Kriege Anführer und im Frieden Schiedsrichter war. Ein solcher Bundesstaat konnte jedoch den Angriffen individuellen Talentes und Ehrgeizes nicht lange Widerstand leisten. Tscharat Sing, der Häuptling eines der kleinsten Misals, fing an, seine Nachbarn zu unterjochen; sein Sohn Maha Sing dehnte seine Herrschaft noch weiter aus, und seinem Enkel Rundschit Sing gelang es, fast alle Häuptlinge westlich vom Sudletsch unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Die Sikhradschahs östlich von diesem Flusse hatten den Engländern ihre Unterwerfung angeboten, ohne von diesen eine Zusicherung etwaigen Schutzes zu erhalten; deshalb glaubte Rundschit Sing, den Versuch wagen zu dürfen, sie zu unterjochen. Im October 1806 ging er über den Sudletsch und schrieb zwei mit einander kriegführenden Radschahs Friedensbedingungen vor, und da er fand, daß die Engländer diesen Schritt nicht weiter beachteten, kam er im folgenden Jahre wieder. Die Häuptlinge wurden jetzt besorgt und wendeten sich an den Residenten in Delhi um Schutz, aber ehe eine Antwort von Kalkutta eintreffen konnte, war Rundschit Sing wieder über den Fluß gegangen. Da Lord Minto eine französische Invasion befürchtete, beschloß er, den Sikh wo möglich zu gewinnen, und im September 1808 erschien Mr. (später Sir Charles) Metcalf als englischer Abgesandter in seinem Lager. Er fand einen sehr höflichen Empfang, erhielt aber zur Antwort, daß der Dschumna die Grenze zwischen den beiden Staaten sein müsse, und um zu beweisen, daß es ihm damit Ernst sei, ging Rundschit über den Sudletsch, bemächtigte sich zweier Forts und ließ sich Tribut zahlen. Aber zum Unglück für seine Ansprüche hatte sich die Besorgniß vor einer französischen Invasion verloren; man sagte ihm, daß er jenseit des Sudletsch nichts besitzen dürfe, als einige Districte, die er vor Unterwerfung der Häuptlinge unter englische Herrschaft erobert hatte, und da Oberst Ochterlony mit Truppen bis Ludiana, unweit dieses Flusses, vorgerückt war, und General St. Leger Anstalten machte, ihm mit einem Corps zu folgen, so gab er seine Hoffnungen auf Eroberungen auf, und unterzeichnete am 25. April 1809 einen ewigen Freundschaftsvertrag mit der englischen Regierung.

Auf Ahmed Schah, den Afghanen, war sein Sohn Timur gefolgt, der lange und in Frieden regierte. Bei seinem Tode stritten sich seine zahlreichen Söhne um den Thron. Seman, obgleich nicht der älteste, gelang es, sich mit Hilfe seines jüngeren Bruder Schudschah el Mulk ungefähr sieben Jahre lang im Besitze des Thrones zu behaupten; aber da er den Häuptling der Baruksye Clans, der sehr viel zu seiner Erhebung beigetragen hatte, hinrichten ließ, schloß sich Futi Khan, der Sohn dieses Häuptlings, Seman's Bruder Mahmud an, und dieser bestieg den Thron, nachdem Seman gefangengenommen und geblendet worden war. Da der neue Herrscher von schlaffem, ruheliebendem Charakter und zu parteiisch für seine persische Leibwache war, empörten sich die Afghanen gegen ihn und stellten seinen Bruder Schudschah an ihre Spitze. Mahmud unterlag und gerieth in Gefangenschaft, ward aber nicht geblendet; eine Menschlichkeit, die Schudschah später Grund fand, zu bereuen. Nachdem Schudschah ungefähr fünf Jahre regiert hatte, entfloh Mahmud aus dem Gefängniß und begab sich zu seinem Sohn Kamran, der im Westen an der Spitze eines aufständischen Heeres stand; auch der Häuptling der Baruksye stieß zu ihnen, aber Schah Schudschah schlug sie aus dem Felde. Anstatt aber seinen Sieg zu verfolgen, kehrte er nach Peschawr zurück, um ihn zu feiern.

Um diese Zeit traf eine englische Gesandtschaft in Peschawr ein (15. März). An ihrer Spitze stand Mr. Mountstuart Elphinstone, und da man damals noch zu keinem Vergleich mit Rundschit Sing gekommen war, so hatte er die Reise durch die Sandwüste und Multan gemacht. Er ward mit großer Höflichkeit empfangen, richtete aber nichts von Bedeutung aus. Die Nachricht von Napoleons Einfall in Spanien hatte allen Besorgnissen wegen Indiens ein Ende gemacht, und man konnte sich nicht zur Zahlung des Geldes entschließen, welches Schah Schudschah verlangte und der Gesandte zu geben anempfahl, und das vielleicht später den Unfällen dieses Fürsten vorgebeugt hätte.

Um dem französischen Einflusse an dem persischen Hofe entgegenzuwirken, beschloß das englische Ministerium, Sir Harford Jones, früheren Residenten in Bagdad, als Gesandten dorthin zu schicken und unterdessen hatte sich auch Lord Minto für die Absendung des Obersten Malcolm entschieden, der bereits zur Zeit Lord Wellesley's dort gewesen war.

Da Ersterer erst im April 1809 ankam, befand sich sein indischer Nebenbuhler bereits vor ihm in Buschir, aber da er fand, daß der persische Hof, in der Hoffnung, durch die Vermittelung Frankreichs mit Rußland Frieden zu schließen, sich immer noch auf die Seite des ersteren neigte, so kehrte er nach Kalkutta zurück und auf seinen Bericht beschloß Lord Minto, die Feindseligkeiten im persischen Meerbusen zu beginnen. Unterdessen war Sir Harford Jones in Buschir angekommen, und da der Schah von Persien jetzt die Thorheit einsah, sich auf Frankreich zu verlassen, so erhielt er die Erlaubniß, sich nach der Hauptstadt Teheran zu begeben; die französische Gesandtschaft verließ diese Stadt am Tage vor seinem Eintreffen (14. Februar 1809). Lord Minto leugnete das Recht der englischen Regierung, sich einzumischen, und rief Sir H. Jones zurück, dem das Ministerium befahl, nicht zu gehorchen; er schickte auch Oberst Malcolm wieder nach Persien und beide blieben in Teheran bis 1810, wo Sir Gore Ousley als Gesandter von England eintraf.

Sir Georg Barlow war, wie bereits erwähnt worden, damals Statthalter von Madras. Er hatte hier mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und sie wurden noch vermehrt durch seinen zur Willkür geneigten und unnachgiebigen Charakter. Die Schulden des Nabobs von Arcot, diese nie versiegende Quelle des Unheils, waren eine der vornehmsten. Da jetzt die Compagnie sie zu bezahlen hatte, beschloß man, sie gründlich zu prüfen und ernannte 1805 Commissarien, die theils in England die Untersuchung führen, theils in Madras Zeugenaussagen sammeln sollten. Diese letzten wurden aus leicht ersichtlichen Gründen aus den Civilbeamten von Bengalen erwählt. Die Commission saß fünfundzwanzig Jahre und die Summe der ihr vorgelegten wirklichen und erdichteten Ansprüche überstieg 30 Millionen Pfund Sterling, und von diesen wurden nicht mehr als zwei und eine halbe Million als rechtsgiltig anerkannt! Ein gewisser Reddy Rao, der des vorigen Nabobs Hauptrechnungsführer gewesen war, stand in großer Gunst bei den Commissarien. Als er eine Schuldverschreibung vorlegte, die er selbst in der Hand hatte, leugnete ein anderer eingeborner Gläubiger, Namens Papia, die Aechtheit derselben, und ein Polizeirichter verwies auf seine Anklage Reddy Rao zur Untersuchung vor Gericht. Da die Commissarien dies für einen blosen Kunstgriff hielten, ihnen einen wesentlichen Beistand zu entziehen, wies

die Regierung auf ihren Wunsch die Advocaten der Compagnie an, seine Vertheidigung zu führen. Am Schluß der Untersuchung resumirte der Oberrichter entschieden zu seinen Gunsten, aber die Geschwornen erklärten ihn für schuldig. Mr. Batley, einer seiner Zeugen, ward dann wegen Meineids vor Gericht gestellt, und die Geschwornen sprachen ebenfalls ihr Schuldig über ihn aus. Reddy Rao ward nun angeklagt, einem anderen Eingebornen eine Schuld mit einer wissentlich falschen Verschreibung bezahlt zu haben, und ward abermals schuldig befunden. Der Oberrichter, innerlich vollkommen überzeugt von der Unschuld der beiden Angeklagten, sprach nicht das Urtheil über sie aus, sondern beschloß, die Zeugenaussagen dem König vorzulegen, und nannte dabei die Angeklagten „Leute, die nicht Anspruch auf seine Gnade, sondern auf seine Gerechtigkeit machten"; mit einem Worte, Opfer einer Verschwörung. Sie wurden demgemäß begnadigt, aber ehe die Nachricht davon nach Madras kam, hatte sich Reddy Rao vergiftet. Die Geschwornen hatten Recht gehabt; seine Verschreibung war eine Fälschung gewesen, und er hatte an verschiedenen betrügerischen Geschäften Theil genommen.

Einige unangenehme Ereignisse fielen um diese Zeit in Travankore vor. Der Radschah, der mit den Engländern ein Subsidiarbündniß abgeschlossen, hatte vier Bataillone der Truppen der Compagnie zu unterhalten, die bei ihm als Besatzung lagen. Da die Subsidien rückständig geworden waren, bat er um Verminderung der Truppen, die in der That für das vorhandene Bedürfniß viel zu zahlreich waren. Der Resident, Oberst Macaulay, forderte dagegen den Radschah auf, ein Corps seiner Truppen, die Karnatikbrigade, zu vermindern; aber er betrachtete dies als eine Schädigung seiner Würde und Autorität und weigerte sich, dem Verlangen zu entsprechen. Bei dieser ganzen Verhandlung war der Rathgeber des Radschahs sein Dewan Veilu Tambi gewesen, und der Resident bestand daher auf seiner Entfernung. Der Dewan stellte sich, als ob er nachgeben wollte, aber im Geheimen organisirte er einen Aufstand der Nairs, der Kriegskaste; er gewann auch den Dewan von Kotschin für die Verschwörung und schrieb Briefe an die benachbarten Radschahs, um sie zum Beitritt zu bewegen. Dem Residenten blieben die Umtriebe nicht verborgen und er bat um Truppenverstärkungen; aber ehe sie eintreffen konnten, ward sein Haus in der Nacht von einer Schaar Bewaffneter

umringt und als er ans Fenster ging, ward auf ihn geschossen (28. December). Ehe sie jedoch eindrangen, gelang es ihm, sich zu verstecken und sie suchten ihn vergebens. Des Morgens sahen sie ein Fahrzeug mit englischer Flagge in den Hafen einfahren und andere sich ihm nähern. Bei diesem Anblick entflohen sie und der Resident gelangte sicher an Bord des Schiffes, das sich als eines von denjenigen erwies, welche Truppen von Malabar brachten.

Oberst Chalmers, der in Quilon commandirte, griff ohne Zeitverlust die Nairs an, die in seiner Nachbarschaft im Felde standen. Seine Operationen waren von Erfolg begleitet, aber die Nairs bekamen solche Verstärkungen aus dem Süden, daß er es nothwendig fand, sich vertheidigungsweise zu verhalten, obgleich das königliche 12. Regiment unter Oberst Picton zu ihm stieß. Am 15. Januar 1809 griff der Dewan an der Spitze von 20—30,000 Mann mit 18 Geschützen die englische Linie vor Tagesanbruch an. Aber nach fünfstündigem Kampfe mußte er sich mit einem Verlust von 700 Mann und 15 Geschützen zurückziehen. Einige Tage später (19.) machte er einen Versuch gegen Kotschin, das Major Hewitt besetzt hielt. Abermals zurückgeworfen, breitete er seine Streitkräfte auf der Landseite aus und bedeckte das Meer mit Booten, um die Zufuhr abzuschneiden; aber eine Fregatte mit dem Residenten am Bord erschien und ankerte vor der Stadt und ihre Boote vernichteten seine Flotille in kürzester Zeit.

Kurz darauf beging der Dewan zwei Schandthaten, die ihn aller Ansprüche auf unsere Theilnahme berauben. Ein Unterarzt, Namens Hume, gerieth während einer nächtlichen Reise in Gefangenschaft und wurde vor ihn gebracht, und obgleich er ihn persönlich kannte und seiner Kunst Heilung verdankte, befahl er, ihn hinzurichten. Als ein kleines Schiff mit 30 Soldaten des 12. Regiments am Bord in Alevi anlangte, gingen die Leute, durch freundschaftliche Versicherungen des Volkes verleitet, ans Land und wurden sofort gefangengenommen und auf Befehl des Dewans ermordet.

Die Statthalterschaft von Madras sah jetzt die Nothwendigkeit kräftigerer Anstrengungen ein. Oberst Cuppage, der in Malabar commandirte, erhielt Befehl, sich mit seinen Truppen nach Kotschin zu begeben und zu Oberst Chalmers zu stoßen, und Oberst St. Leger sollte

mit einer Truppenabtheilung von Tritschinopoly aufbrechen und vom Süden aus in Travankore eindringen. Da die gangbarsten Pässe der westlichen Ghats sich in der Nähe der Südspitze der Halbinsel befinden, wählte dieser Officier einen derselben, den Arambulypaß. Dieser Paß war mit starken Linien befestigt, die von Berg zu Berg liefen, und mit Redouten verstärkt. Aber in einer Nacht (10. Februar) bemächtigten sich die englischen Truppen sämmtlicher Verschanzungen und drangen in Travankore ein. Sie fanden wenig oder keinen Widerstand. Oberst Chalmers (19.) entsendete zwei Colonnen unter den Obersten Picton und Stuart, welche das verschanzte Lager des Feindes bei Quilon angriffen und einnahmen; Oberst Cuppage drang vom Norden vor und so befand sich das ganze Land im Besitz der Engländer. Der Resident begab sich jetzt nach der Hauptstadt und schloß einen neuen Vertrag mit dem Radschah ab, in welchem dieser versprach, alle Rückstände und die Kriegskosten zu bezahlen, die Karnatikbrigade und einige neue Bataillone, die er unterhielt, zu verabschieden und die Vertheidigung seines Landes den subsidiirten Truppen zu überlassen. Ein neuer Dewan ward ernannt, und verfolgte seinen unglücklichen Vorgänger, der sich in die Gebirge geflüchtet hatte, mit solcher Kraft, daß er sich gezwungen sah, in einer Pagode Schutz zu suchen, die seit alten Zeiten ein Asyl war. Aber seine Verfolger, obgleich Hindu, verletzten es und erzwangen sich Zutritt in ein Gemach, wohin er und sein Bruder sich geflüchtet hatten. Sie fanden den Dewan im Verscheiden, in Folge von Wunden, die er sich wahrscheinlich selbst beigebracht hatte. Der Bruder wurde gefangengenommen und im Beisein des 12. Regiments, dessen Cameraden er hatte ermorden helfen, gehenkt. Der Resident befriedigte ein kleinliches Rachegefühl, indem er den Leichnam des Dewan ebenfalls an den Galgen henken ließ; doch ward ihm dafür die entschiedene Misbilligung des Generalstatthalters.

Der Leser wird sich noch der mit solcher Kraft von Lord Clive unterdrückten Meuterei der Officiere in Bengalen erinnern. Eine ähnliche Meuterei brach jetzt in der Madrasarmee aus. Es hatte in derselben schon seit einiger Zeit Unzufriedenheit geherrscht; die Officiere waren misvergnügt, weil die Mittel, sich ein Vermögen zu erwerben, jetzt so beschränkt waren; sie beneideten die Officiere der königlichen Armee wegen der Vergünstigungen, die ihnen ihrer Meinung nach zu Theil wurden

und möglicherweise veranlaßte sie die Erinnerung an den berüchtigten Sir Robert Fletcher zu dem Glauben, daß Meuterei straflos bleiben würde.

Schon im Jahre 1807 hatte sich Oberst St. Leger durch Förderung dieses Geistes der Unzufriedenheit ausgezeichnet, aber neuerdings war ein Agitator höheren Ranges auf dem Schauplatz erschienen. Generallieutenant Macdowal von der königlichen Armee war Sir J. Cradock als Oberbefehlshaber gefolgt. Aber der Directorenhof verweigerte ihm einen Sitz im Rathe, den sein Vorgänger gehabt hatte, und er legte deshalb sein Commando nieder und äußerte sich bei dieser Gelegenheit sehr bitter; auch verlor er keine Gelegenheit, die Unzufriedenheit der Officiere zu nähren. Was die Doppelbattafrage in Bengalen gewesen war, das wurde eine Zulage, genannt das Zeltgeld, im Karnatik. Dies war eine permanente Monatszulage für die einheimische Corps commandirenden Officiere, wofür sie ihren Mannschaften die erforderliche Lagerequipage schaffen mußten, sooft es nöthig war. Daß oft Misbrauch damit getrieben worden, braucht Dem nicht bewiesen zu werden, der die Geschichte der Engländer in Indien einigermaßen kennt, und Sir J. Cradock hatte daher die Abschaffung anempfohlen. Seinem Vorschlage stimmten die Regierungen von Madras und Bengalen bei, und Sir G. Barlow fiel nun die Aufgabe anheim, die Maßregel auszuführen. Die Officiere, außer Stande, die Mängel des Systems zu leugnen, aber doch abgeneigt, in die Abschaffung desselben zu willigen, suchten nach einem Vorwand, der ihren Widerspruch rechtfertigen könnte. Die Sache war ursprünglich an Oberst J. Munro, den Generalquartiermeister, verwiesen worden, der einen Bericht darüber abgefaßt hatte, in dem außer den allgemeinen Einwendungen, einige Bemerkungen vorkamen, welchen man eine persönliche Deutung geben konnte. Diejenigen, welche glaubten, sie seien gemeint, gingen den Oberbefehlshaber an, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, aber da sie fanden, daß das Gesetz dies nicht erlaubte, beschlossen sie, sich an den Directorenhof zu wenden. Unmittelbar vor seiner Abreise von Madras nach England schickte General Macdowal, unter dem Vorgeben, sich bei Rechtsverständigen Raths erholt zu haben, Oberst Munro in Arrest. Auf seine Apellation befahl die Regierung, ihn freizulassen; der Oberbefehlshaber wagte nicht, den Gehorsam zu verweigern, erließ aber vor seiner Abreise (30. Januar) einen Tagesbefehl, in welchem er aus-

sprach, daß nur seine Abreise ihn abgehalten habe, Oberst Munro wegen verschiedener militairischer Vergehen vor Gericht zu stellen. Die Regierung beantwortete ihn den nächsten Tag mit einer Bekanntmachung, die in sehr ungemessenen Ausdrücken abgefaßt war, und der General Macdowal segelte, nachdem er so die Brandfackel der Zwietracht geschleudert hatte, nach England ab, das er nie erreichte, indem das Schiff unterwegs unterging (1809).

Die Regierung suspendirte jetzt den Obersten Capper und den Major Boles, den Generaladjutanten und den Vicegeneraladjutanten, weil sie den letzten Tagesbefehl ausgegeben hatten. Sie entschuldigten sich mit der Pflicht militairischer Subordination, aber vergebens. Capper segelte dann nach England ab, aber auch sein Schiff ging auf der Ueberfahrt unter. Boles weigerte sich, zuzugeben, daß er gefehlt habe; er erhielt Adressen von den verschiedenen Divisionen der Armee, welche sein Benehmen billigten und vorschlugen, durch Subscription für ihn ein ebenso großes Einkommen, als er verloren hatte, zusammenzubringen. Am 1. Mai erließ die Regierung einen Generalbefehl, welcher ein langes Verzeichniß von Entlassungen, Suspendirungen 2c. enthielt und darunter die Namen der Obersten St. Leger, Cuppage und Chalmers. Die Officiere des Heiderabad-Contingents waren in diesem Schriftstücke gelobt, weil sie sich geweigert hatten, den Protestationen beizutreten; aber sie wiesen das Lob zurück, und um ihre Aufrichtigkeit zu beweisen, veröffentlichten sie einen Brief an die Armee und an die suspendirten Officiere, in welchem sie ihren Entschluß zu erkennen gaben, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, und eine Adresse an den Statthalter, in welcher sie ihn aufforderten, die Officiere wieder in ihre Rechte einzusetzen, wenn nicht das britische Reich in Indien zu Grunde gehen sollte. Die Truppen in Masulipatam waren jetzt in förmlichem Aufstand und es war verabredet, daß sie sich mit den in Dschalna und Seringapatam vereinigen und mit ihnen nach Madras marschiren sollten, um die Wiedereinsetzung der Officiere zu erzwingen und den Statthalter abzusetzen.

Sir G. Barlow hatte die Dinge durch seine Leidenschaftlichkeit und seinen Mangel an Tact in diese gefährliche Lage gebracht; denn es war jetzt ein persönlicher Streit zwischen ihm und den Officieren. Man drang in ihn, die Befehle zurückzunehmen, aber er schlug dies ab und that

vielleicht Recht daran, denn er hätte alsdann Drohungen nachgegeben. Alle Officiere waren nicht bei dem Complot betheiligt; er konnte sicher auf Unterstützung von Bengalen rechnen; die königlichen Truppen waren zuverlässig, und die eingebornen Truppen im Allgemeinen hatten erklärt, daß sie nur der Regierung gehorchen würden.

Die Versuche, ihnen ihre Leute zu entfremden, regten die Officiere in Seringapatam so auf, daß sie sich bis zur thatsächlichen Empörung fortreißen ließen. Sie trieben die königlichen Truppen aus dem Fort und trafen Anstalten, es zu vertheidigen. Truppen wurden gegen sie aufgeboten, und zwei Bataillone, die ihnen von Tschittledrug zu Hilfe zogen, zerstreute ein Angriff der Dragoner mit nicht geringem Verlust (11. August). Während der Nacht beschoß das Fort das Lager der Truppen, aber ohne Schaden anzurichten. In Heiderabad war es fast ebenso weit gekommen. Oberst Close, der von Puna dahingekommen war, versuchte vergebens, die Officiere zu einem Bewußtsein ihrer Pflicht zu bringen. Sie riefen die Truppen von Tschalna und Masulipatam zu sich, und erstere hatten wirklich schon einen zweitägigen Marsch gemacht, als die Officiere von Heiderabad ihr Benehmen in seinem wahren Lichte erkannten. Sie schrieben einen bußfertigen Brief an den sich damals in Madras aufhaltenden Lord Minto; sie unterzeichneten den vorgeschlagenen Revers und forderten schriftlich ihre Cameraden in den anderen Stationen auf, ein Gleiches zu thun. Ihr Beispiel fand bald Nachahmung, und so war die Ruhe überall wieder hergestellt. Vier Officiere wurden durch kriegsgerichtlichen Spruch cassirt und sechzehn des Dienstes entlassen; alle übrigen erhielten Verzeihung.

Fünfzehntes Kapitel.

Einmischung in die Angelegenheiten eingeborner Staaten. — Expedition nach dem persischen Meerbusen. — Einnahme der Insel Bourbon. — Unfälle auf dem Meere. — Wegnahme der Insel Frankreich. — Java's. — Decoity. — Erneuerung der Charter der Compagnie.

Obgleich das System der Nichteinmischung in die Angelegenheiten der eingebornen Staaten jetzt die anerkannte Politik der Regierung der Compagnie war, hatte doch Lord Minto zu viel Einsicht, um nicht die Gefahr eines zu strengen Festhaltens an derselben zu erkennen. Als daher Emir Khan, denn Holkar war jetzt wahnsinig, in Berar einfiel, sendete er dem Radschah englische Truppen zu Hilfe. In derselben Weise duldete die Regierung nicht, daß der Peschwah einige seiner Dschaghirdars bedrückte.

Ein arabischer Stamm, die Dschoasmis, der an der Küste westlich vom Cap Musendon am persischen Meerbusen wohnte, war längst wegen Seeräuberei berüchtigt gewesen. Bisher hatte er sich gehütet, englische Schiffe anzugreifen, aber seit Kurzem nahm er diese Rücksicht nicht mehr und man hielt es daher für angemessen, ihm eine Züchtigung angedeihen zu lassen. Im Monat September ging eine Expedition von Bombay ab, die, nachdem sie eine Flotte der Daos oder leichten Fahrzeuge dieser Araber zerstreut hatte, ihre Hauptstadt Ras el Khaima angriff und einnahm. Sämmtliche Häuser, die mit werthvollen Waaren gefüllten Speicher und eine große Anzahl ihrer größten Daos gingen in Flammen auf. Auch ihre anderen Forts wurden zerstört und die Schifffahrt auf dem persischen Meerbusen blieb für die nächsten Jahre unbelästigt.*)

Eine wichtigere und nach einem entlegeneren Ziele gerichtete Expedition ging bald darauf ab. Denjenigen, welche nicht wissen, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird, mag es seltsam erscheinen, daß man den Franzosen seit so vielen Jahren erlaubt hatte, im ungestörten Besitz der Inseln Frankreich und Bourbon zu bleiben, wohin ihre Kriegsschiffe fortwährend die englischen Ostindienfahrer oder im Küstenhandel beschäf-

*) Während der Statthalterschaft Lord Hastings' stellte es sich als eine Nothwendigkeit heraus, abermals eine Expedition gegen Khaima zu schicken.

tigte Fahrzeuge schleppten. Im Gegentheil hatten die Behörden in Indien den Befehl, wegen der zu befürchtenden Kosten ihre Wegnahme nicht zu versuchen. Der Werth der gekaperten Schiffe hatte jedoch neuerdings dem Ministerium ein wenig die Augen geöffnet und es gab seine Erlaubniß zu kräftigerem Einschreiten. Anfangs kam man auf den Gedanken, die Häfen zu blokiren und man bemächtigte sich der kleinen Insel Rodriguez und machte sie zum Depot für das Blokadegeschwader. Aber dieser Plan erwies sich als erfolglos, und man beschloß zuletzt, die Eroberung der Insel Bourbon zu versuchen. Eine wenig zahlreiche Truppenmacht unter Oberstlieutnant Keating segelte von Rodriguez ab und landete den 20. September auf der Insel unweit St. Paul, der Hauptstadt auf der Westseite. Sie bemächtigte sich unbemerkt zweier der wichtigsten Batterien; in der dritten fanden die Engländer entschlossenen Widerstand, aber sie behielten zuletzt die Oberhand und bemeisterten sich der Stadt und der Schiffe im Hafen, einschließlich einer Fregatte von 46 Kanonen. Es kam nun zum Abschluß einer Convention, nach welcher alles öffentliche Eigenthum den Engländern ausgeliefert ward, die damit und mit den gekaperten Schiffen die Insel verließen. Der Erfolg dieser Expedition veranlaßte Lord Minto, die Eroberung sämmtlicher französischer Inseln zu versuchen. In der ersten Hälfte des Jahres 1810 gingen bedeutende Verstärkungen an Oberst Keating ab, um abermals einen Versuch auf die Insel Bourbon zu machen. Am 6. Juli erreichte die Expedition die Nordseite der Insel unweit St. Denis, der Hauptstadt; die Truppen wurden in vier Brigaden getheilt, von denen die eine unter Oberst Fraser bei Grande Chaloupe, einige Meilen westlich von der Stadt, und die drei anderen unter Oberst Keating bei Rivières du Pluies, östlich von derselben, landen sollten. Wegen der heftigen Brandung gelang es nur einem Theile der letzteren Abtheilung, eine Landung zu bewerkstelligen; er bemächtigte sich einer Batterie und verschanzte sich für die Nacht. Unterdessen war Oberst Fraser ohne Verlust gelandet, war vorgegangen und hatte die Höhen westlich von St. Denis besetzt. Am nächsten Morgen (am 8.) ging der größere Theil des Restes der Truppen bei Grande Chaloupe ans Land, aber ehe sie vorrücken konnten, war der Sieg schon errungen. Oberst Fraser war die Höhen herabgestiegen, hatte die Franzosen, die in zwei Colonnen unter dem Schutz einer starken Redoute auf der

Ebene aufgestellt waren, mit dem Bayonnet angegriffen und in die Flucht geschlagen. Um vier Uhr Nachmittags erschien eine Waffenstillstandsflagge aus der Stadt, und als die übrigen Truppen eingetroffen waren, und alles zum Sturme bereit war, übergaben die Franzosen den Engländern die Insel mit allen Truppen und öffentlichem Eigenthum.

So war die Insel Bourbon fast ohne Verlust gewonnen, aber die englische Marine sollte jetzt einige ungewöhnliche Unfälle erleiden. Drei französische Fregatten hatten sich in den Hafen Grande Port auf der Insel Frankreich geflüchtet, und vier englische Fregatten beschlossen, sie dort anzugreifen. Aber wegen Mangels an Lootsen fuhren die Schiffe auf den Grund, und da sie dem Feuer der französischen Schiffe und Batterien ausgesetzt waren, mußte das eine die Flagge streichen, zwei verbrannten die Engländer selbst und das vierte mußte sich zwei Tage später einem Geschwader ergeben, das von St. Louis, der Hauptstadt der Insel, ankam.

Am 29. November landete eine Expedition unter General Abercrombie, aus Truppen von Bengalen und Madras bestehend und ungefähr 11000 Mann stark, im Grande Baye, ungefähr fünfzehn englische Meilen nördlich von St. Louis, und setzte sich sogleich nach dieser Stadt in Marsch. Nachdem die Truppen sich mit Mühe einen Weg durch einen Wald gebahnt hatten, bezogen sie für die Nacht ein Bivouac und setzten am nächsten Morgen ihren Marsch fort. Aber die übermäßige Hitze und der Mangel an Wasser nöthigte sie, fünf Meilen von St. Louis im Bett des Pomplemousseflusses Halt zu machen. Am Morgen des 31. traten sie den Marsch von Neuem an. General Decaen, der Statthalter, obgleich er nur 2000 Mann Europäer, einschließlich der Schiffsmannschaften, außer den Colonisten und Schwarzen zur Verfügung hatte, beschloß, ihnen eine Schlacht zu liefern. Aber ein Angriff des englischen Flügelbataillons schlug die Franzosen in die Flucht. Vor Abend war die Insel in aller Form übergeben, und so ging der letzte Ueberrest der französöfischen Besitzungen in Ostindien verloren.

Da Holland jetzt zum französischen Reiche gehörte, mußten auch seine orientalischen Besitzungen erobert werden. Die Regierung in England hatte mit ihrer gewöhnlichen Weisheit nur ihre Einwilligung zu einer Blokade gegeben, aber Lord Minto und Admiral Drury hielten es

für weiser und sicherer, ihre Eroberung zu versuchen. Im Februar 1810 erschien eine kleine Expedition vor Amboyna und nach kurzem Widerstand capitulirte die Insel. Im Laufe des Jahres bemächtigten sich die Engländer auch der Bandainseln und Ternates, und nun besaßen die Holländer in Ostindien nichts mehr als Java, das man anzugreifen beschloß, sobald die Truppen von der Insel Frankreich zurückgekehrt wären.

Am 1. Juni 1811 versammelten sich die zur Expedition bestimmten Truppen in Malacca unter dem Oberbefehl Sir Samuel Achmuty's; Lord Minto hatte sie von Bengalen begleitet, aber, wie er sich ausdrückt, nur als Freiwilliger. Am 4. August ging die Expedition in der Bucht vor Batavia vor Anker. Sie bestand aus 12,000 Mann, zur Hälfte Engländern und zur Hälfte Indiern; die holländischen Truppen auf der Insel, Eingeborne und Europäer, beliefen sich auf 17,000 Mann, von denen General Jansens, der Statthalter, 13,000 in den Linien von Cornelies, einer starken Stellung, acht englische Meilen von Batavia, versammelt hatte.

Die Landung ward, ohne Widerstand zu finden, bewerkstelligt; die Stadt Batavia ergab sich am 7., und von hier marschirten die Truppen am dritten Tage gegen Cornelies. Unterwegs stießen sie auf einen Theil der holländischen Armee, der in starker Stellung ihrer wartete; aber er konnte dem Angriff der Engländer nicht widerstehen, sondern löste sich auf und floh mit sehr beträchtlichem Verlust. Die Engländer folgten den Flüchtigen nach Cornelies. Hier stand das Gros der feindlichen Armee in einem verschanzten Lager zwischen zwei Flüssen, in der Fronte und im Rücken von Batterien und Redouten mit 280 Stück Geschütz gedeckt. Die Stellung war so stark, daß General Jansens gar nicht zweifelte, er werde sich hier bis zum Eintreten der Regenzeit halten können und Krankheiten würden dann die Engländer zum Rückzuge zwingen.

Man legte Laufgräben an wie vor einer Festung (20.), errichtete Batterien und beschoß das Lager mehrere Tage heftig; aber es zeigte sich bald, daß es durch Sturm genommen werden müßte, wenn die Operationen sich nicht endlos in die Länge ziehen sollten. Man beschloß daher, durch eine Division unter Oberst Gillespie die Brücke über den Fluß Slokan und die Redoute vor derselben wegnehmen zu lassen, während gleichzeitig zwei andere Angriffe gegen die Fronte und die Rückseite der

feindlichen Linien stattfinden sollten. In der Nacht des 26. brach Oberst Gillespie auf; da er einen weiten Umweg durch ein schwieriges Terrain zu machen hatte, war es fast Tag, als er vor der Redoute ankam. Er entdeckte nun, daß die den Zug schließende Division zurückgeblieben war; aber anstatt auf sie zu warten, beschloß er, auf der Stelle vorzurücken, in der Hoffnung, daß das Getöse des Gefechts sie herbeiziehen würde. Die Redoute und die Brücke waren bald genommen, und die Nachhut traf ein, wie man erwartet hatte; andere Redouten, rechts und links, wurden ebenfalls erstürmt; die vorderste Division erzwang sich den Eingang in die Linien; aller Widerstand war bald überwunden und der Feind floh, zehn englische Meilen weit durch Oberst Gillespie mit den Dragonern und der reitenden Artillerie verfolgt. Die Engländer hatten fast 900 Mann an Todten und Verwundeten, einschließlich 85 Officiere, verloren. Der Feind soll nur an Todten mehr als 1500 auf dem Schlachtfelde zurückgelassen haben und 6000 geriethen in Gefangenschaft. Dieser Tag entschied das Schicksal von Java; denn obgleich General Jansens noch einmal im östlichen Theile der Insel dem Feind die Stirn zu bieten versuchte, sah er sich doch genöthigt, zu capituliren, und Java wurde englische Besitzung. Lord Minto kehrte nun nach Bengalen zurück, nachdem er die Regierung von Java Mr. Raffles (später Sir Stamford) übergeben hatte, unter dem die Insel sich zu einem früher nie genossenen Zustand der Ruhe und des Gedeihens erhob.

Während der noch übrigen Jahre seiner Statthalterschaft wendete Lord Minto seine Aufmerksamkeit der Verbesserung der inneren Verhältnisse des Landes zu. Von den Maßregeln, die er ergriff, können wir hier nur die zur Unterdrückung der Decoity oder Bandenräuberei, die in letzter Zeit auf beunruhigende Weise zugenommen hatte, erwähnen.

Die Decoitys glichen auf merkwürdige Weise den Weißfüßen und Bandmännern und ähnlichen Erscheinungen in Irland, nur mit der Ausnahme, daß ihr Hauptzweck Raub war. Sie bildeten eine Gesellschaft, deren Hauptmitglieder nur ihren Sirdars oder Anführern vollständig bekannt waren. Den Tag über arbeiteten sie wie andere Leute, als Handwerker oder Bauern; des Nachts begaben sie sich bewaffnet auf den verabredeten Sammelplatz; die Stärke einer Bande wechselte von zehn bis sechzig nach Umständen. Nachdem sie Durga, der Göttin der Diebe, ein Opfer darge-

bracht, schwärzten sie sich das Gesicht oder banden Masken vor und begaben sich dann mit brennenden Fackeln nach dem Dorfe, wo sie einen Geldwechsler oder Krämer berauben oder Rache an Jemandem nehmen wollten, der ein Mitglied ihrer Bande angezeigt hatte. Beim Eintritt in das Dorf gab ein Schuß den Dorfbewohnern das Zeichen, zu Hause zu bleiben. Sie umringten dann das Haus ihres Opfers, und Einige begaben sich hinein. Außer wenn es sich um Rache handelte, oder wenn sie auf Widerstand stießen, begingen sie selten einen Mord, aber die Martern, mit welchen sie Geständnisse zu erzwingen suchten, wo werthvolle Sachen verborgen wären, waren schrecklich und hatten oft den Tod zur Folge. Sie entfernten sich dann und am Morgen sah man sie wieder ihren gewöhnlichen Geschäften obliegen. Obgleich das Landvolk oft recht gut wußte, wer die Decoitys waren, so scheute es sich doch, dieselben anzuzeigen und Furcht oder Bestechung hielt die Polizei vom Einschreiten ab. Durch Verbesserung der Polizei und durch gößere Sicherstellung der Belohnung für Anzeigen gelang es der Regierung, die Decoitys sehr zu vermindern. In der Provinz Burdwan, wo Mr. Butterworth Bayley seit 1810 Polizeirichter war, machte eine Wiedereinführung des alten Polizeisystems des Landes den Räubereien in wenigen Monaten fast ganz ein Ende; aber das Beispiel fand keine Nachahmer, denn unsere indischen Machthaber sind im Allgemeinen zu sehr erfüllt von ihrer eigenen Weisheit, um nach dem Beispiel der Hindu zu handeln.

Während alles dieses in Indien vorfiel, kam in England die Frage der Erneuerung des Privilegiums der Compagnie in Anregung, und die Habgier und Selbstsucht der verschiedenen Parteien traten wie gewöhnlich unter dem Mantel der Menschenliebe und der Sorge für das öffentliche Interesse auf.

Gegen Ende 1808 fragte Mr. Dundas schriftlich bei den Directoren an, ob sie wünschten, daß die Frage wegen des Privilegiums dem Parlament vorgelegt würde. In ihrer Antwort hoben sie das Recht der Compagnie auf ihre Territorialbesitzungen hervor und sprachen die Erwartung aus, daß man ihnen erlauben würde, ihre Dividende zu erhöhen, und daß das Land sie bei der Tilgung ihrer Schuld unterstützen würde. Sie sagten kein Wort von ihrem ausschließlichen Privilegium, aber schienen die Erneuerung desselben für ausgemacht zu halten. In seinem Ant-

wortschreiben leugnete Mr. Dundas ihr Recht auf Territorialbesitzungen in Indien, meinte, daß mit einem Einnahmeüberschuß, anstatt Dividenden erhöht, zuerst Schulden bezahlt werden müßten und setzte hinzu, daß das Privilegium nur unter der Bedingung erneuert werden würde, daß den Kaufleuten und Fabrikanten Großbritanniens der Handel in eigenen Schiffen nach allen Plätzen innerhalb der Grenzen des Monopols der Compagnie, mit Ausnahme China's, freigegeben würde. Dieses System erklärten die Directoren für gleich verderblich für die Compagnie und für das Land und deuteten an, daß sie um keine Erneuerung des Privilegiums einkommen würden.

In dieser Lage blieben die Sachen bis gegen Ende 1811, wo der Directorenhof in Beantwortung eines Briefes von Mr. Dundas (jetzt Lord Melville) sich bereit erklärte, den Handel freizugeben, und im April 1812 petitionirte er um eine Erneuerung des Privilegiums unter diesen Bedingungen. Wahrscheinlich waren die Hauptgegner der Compagnie bei dieser wie bei früheren Gelegenheiten die Kaufleute von London; denn obgleich die Ausfuhr aus allen Häfen gestattet sein sollte, sollten alle Einfuhren nach der Hauptstadt gebracht werden, deren Kaufleute und Rheder große Vortheile davon zu ziehen hofften. Aber Liverpool, Bristol und die anderen Außenhäfen beanspruchten ebenfalls das Recht der Einfuhr und schickten Abgeordnete nach London, und aus jeder Handels- und Fabrikstadt des Reichs gelangten Bittschriften gegen das Monopol der Compagnie an das Parlament.

Es ist wirklich spaßhaft, zu sehen, welche glänzende Zukunftsaussichten Kaufleute vorzuführen wissen, wenn sie die Ausdehnung ihres Handelszweiges im Auge haben, und wie vollständig sie von den Interessen, nicht nur Fremder, sondern anderer Classen ihrer Landsleute absehen. Sie lenken ihren Freiheitswagen wie den Wagen von Dschugernath, der Alles vor sich zermalmt. Aber ihre Voraussetzungen verwirklichen sich selten oder nie; sie haben im Allgemeinen keinen richtigen Begriff von den wirklichen Zuständen anderer Länder und von den störenden Ursachen, auf die man rechnen muß, und so seltsam es erscheinen mag, sie werden von der Phantasie ebenso sehr wie Dichter oder Liebhaber beherrscht. Vielleicht in Folge des Mangels einer gründlichen Bildung und correcten Geschmacks lieben sie eine bilderreiche Sprache und wenden häufig Perso-

nificationen an. Folgende Stelle, die Thornton aus einer damals eingereichten Petition von Sheffield mittheilt, mag als Erläuterung zu Dem dienen, was wir eben sagten.

„Wenn es dem Handel dieses Vereinigten Königreichs gestattet wäre, unbehindert über diese ausgedehnten fruchtbaren und wohlhabenden Regionen zu strömen, so könnte er allerdings im Anfang wie ein durch Hindernisse zurückgehaltener und angeschwellter Bach, wenn die Schleußen plötzlich geöffnet werden, mit unbezwingbarem Ungestüm hervorbrechen und das Land überschwemmen, anstatt befruchten; aber gerade diese Gewaltsamkeit, die zu Anfang sich zum Theil schädlich erweisen könnte, würde am Ende im hohen Grade und dauernd wohlthätig wirken: da kein Theil vom Handel unberührt bleiben würde, würden die Wässer im Abfließen sich Canäle ziehen, in welchen sie in alle Zukunft als geregelte und befruchtende Ströme ein Bett finden würden.“ Mit diesem hochtönenden Phrasenschwall ist im Grunde weiter nichts gemeint, als, daß sie zwar Anfangs wahrscheinlich den neuen Markt überfüllen würden, daß daraus aber doch zuletzt ein regelmäßiger Handel entstehen würde. Aber eine so blühende Rede aus dem Munde der Messerschmiede von Sheffield zu hören!

Was man auch von der Sprache, der Beweisführung oder den Beweggründen der Mitglieder commerzieller Vereine dieser Art denken mag, soviel scheint gewiß, daß sie in England immer ziemlich sicher darauf rechnen können, ihren Zweck zu erreichen, und Denjenigen, welche ihre Ziele erkennen, bleibt nur die Genugthuung übrig, über ihre getäuschten Hoffnungen zu lächeln. Die Compagnie leistete bei dieser Gelegenheit so hartnäckigen Widerstand, als möglich. Warren Hastings und viele andere ausgezeichnete Männer, die in Indien gewesen waren, machten auf die Gefährlichkeit der vorgeschlagenen Maßregel aufmerksam, aber der Druck von Außen war zu stark, als daß das Ministerium ihm hätte widerstehen können, und die im Juli 1813 angenommene Bill zur Erneuerung des Privilegiums der Compagnie gab den Handel nach dem Osten, mit Ausnahme des Handels nach China, den Kaufleuten von Großbritannien frei. Da die meisten Zeugen Befürchtungen über die wahrscheinlich nachtheiligen Folgen eines zu starken Zuflusses von europäischen Colonisten in Indien und der Unterdrückung und Beraubung der Eingebor-

nen durch sie ausgesprochen hatten, war die Befugniß, Niederlassungsscheine auszustellen der Compagnie vorbehalten.

Aber es war noch eine andere Partei im Lande vorhanden, die nach viel reineren und höheren Beweggründen handelte, als die Kaufleute, und welche das Ministerium ebenfalls versöhnen mußte. Während des größern Theils des vorigen Jahrhunderts war das religiöse Leben im höchsten Grade erschlafft gewesen; aber die in Folge des opferreichen Kriegs, den England mit der französischen Republik führte, eingetretene ernstere Stimmung hatte die Gemüther der Menschen bewogen, sich mehr mit religiösen Gedanken zu beschäftigen, und zahlreiche Mitglieder der Geistlichkeit und der Laienschaft waren zu dem strengen Glauben der Väter der Revolution zurückgekehrt, von welchem die englische Kirche im Allgemeinen abgewichen war. Diese Partei gebot jetzt über viele Sitze im Parlament, und da sie nach ihren Grundsätzen nur die Bekenner von gewissen Glaubenslehren der Erlösung für fähig hielt, lag ihr die geistige Wohlfahrt ihrer Brüder in Indien und die Bekehrung der Eingebornen sehr am Herzen. Mr. Wilberforce vertrat ihre Sache im Unterhause mit großem Geschick; eine Clausel in der Bill ordnete die Ernennung eines Bischofs und dreier Archidiakonen zur Oberaufsicht über die Kapläne der verschiedenen Niederlassungen in Indien an, und Missionären sollte der Eintritt in das Land erleichtert werden.

Lord Minto hatte bereits 1811 nach England geschrieben, daß er Indien im Januar 1814 zu verlassen wünsche. Das Ministerium, das mit wunderbarer Selbstverleugnung ein Mitglied der Gegenpartei so lange Zeit in einem so hohen und einträglichen Posten gelassen hatte, konnte sich nun nicht länger enthalten, anderweitig darüber zu verfügen. Der Earl von Moira, ein hoch in der Gunst und dem Vertrauen des Prinzregenten stehender Edelmann, wünschte, theils aus Ehrgeiz, theils, glauben wir, in Folge von bedrängten Vermögensverhältnissen, sehnlich, Statthalter von Indien zu werden, und die Directoren wurden genöthigt, ihn zu ernennen. Da er Militair war, machte man ihn, wie Lord Cornwallis, gleichzeitig zum Oberbefehlshaber, um seine Autorität und seine Einnahme zu erhöhen.

Lord Minto verließ Indien gegen 1813 und starb ein Jahr nach seiner Rückkehr nach England. Sein Charakter als Generalstatthalter

steht hoch wegen seiner Rechtlichkeit, Uneigennützigkeit und Festigkeit, verbunden mit Mäßigung. Er war auch ein Mann von gebildetem Geist und Geschmack und eifriger Förderer europäischer und asiatischer Wissenschaft.

Sechzehntes Kapitel.

Entstehung des Kriegs mit Nepal. — Kriegsplan. — Fehlgeschlagene Unternehmung auf Kalunga. — Einnahme dieses Forts. — Vergebliche Angriffe auf Dscheitak. — Operationen des Generals Ochterlony. — Der dritten Division. — Der vierten Division. — Uebergabe von Malan. — Einfall in Nepal. — Friedensvertrag.

Lord Moira traf Anfang October 1813 in Kalkutta ein. Im Laufe des folgenden Jahres sah er sich genöthigt, mit einem Volke Krieg zu führen, zu dem die Engländer bisher nur wenig in Beziehungen gestanden hatten.

Das Königreich Nepal ist ein Thal, im Süden von dem letzten und niedrigsten Rücken des Himalajagebirges begrenzt, während eine höhere Kette desselben Gebirges es nördlich von Tibet trennt. Die Bewohner gehören meistens dem Stamme der Bhots oder Tibetaner an; aber Hinducolonien hatten sich unter ihnen niedergelassen und ihre Radschahs sich zu Beherrschern des Landes gemacht. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts benutzte ein Häuptling eines Stammes der Gebirgsbewohner, die man Gurkhas nennt, die Fehden der Radschahs untereinander, um sich Nepals zu bemächtigen und die Herrschaft erbte in seinem Hause fort.

Da die Besitzungen der Gurkhafürsten sich siebenhundert englische Meilen weit, von der Provinz Delhi bis zur Provinz Porniah in Bengalen, an der englischen Grenze hinstreckten, und da diese Fürsten von unruhigem und eroberungssüchtigem Charakter waren, hatten sie bereits 1785 angefangen, Theile des englischen Gebiets sich anzueignen. Es fehlte nicht an Vorstellungen, aber sie hatten keinen Erfolg, und 1809 sah man sich genöthigt, sie mit Gewalt aus einigen Districten zu vertreiben, deren sie sich bemächtigt hatten. Die Umgriffe dauerten jedoch fort und nahmen sogar einen größern Maßstab an; alle Versuche, zu unterhandeln, schlugen fehl, und 1814 bereiteten sich beide Parteien zum Kriege vor. Einige der klügern

Gurkhahäuptlinge riethen zu einem Vergleiche, aber Bhim Schah, der als Regent für den unmündigen Radschah regierte, war entschlossen, es auf die Entscheidung durch die Waffen ankommen zu lassen. Er verließ sich auf die Tapferkeit seiner regulairen Truppen, obgleich diese nur 12,000 Mann zählten, die Terrainschwierigkeiten seines Landes, die Unbekanntschaft der Engländer mit demselben und ihren Mangel an Erfahrung im Gebirgskrieg.

Die erste Frage, welche Lord Moira sich vorlegte, war, ob er einen Vertheidigungs- oder einen Angriffskrieg führen sollte, und aus nahe liegenden Gründen entschied er sich für etzteren. Die nächste war, ob die englischen Truppen in einer großen Colonne sich nach Nepal wenden und sofort gegen Khatmandu, die Hauptstadt, rücken, oder gleichzeitige Angriffe auf die lange Reihe der Eroberungen der Gurkhas machen sollten. In ersterem Falle mußte man befürchten, große und fast unübersteigliche Hindernisse auf dem Marsch und bei der Verproviantirung einer so zahlreichen Truppenmacht in einem so rauhen Lande zu finden; während bei dem letzten Verfahren sich erwarten ließ, daß die vor Kurzem unterworfenen Häuptlinge mit ihren Stämmen sich den Engländern anschließen würden. Man entschied sich daher für letzteren Plan und beschloß, den Angriff in vier Divisionen auf verschiedenen Punkten der Grenze stattfinden zu lassen.

Die erste Division, unter General Ochterlony, 6000 Mann stark, sollte gegen das äußerste westliche Ende der Angriffsfronte agiren. Die zweite, 3500 Mann, unter General Gillespie (dem frühern Obersten), sollte eine mehr östliche Richtung einschlagen und gegen Dscheitak vorgehen, eine der Hauptfestungen des Feindes in dieser Gegend; die dritte, 4500 Mann, unter General J. S. Wood, war bestimmt, von der Grenze von Gorukhpur gegen die Festung Palpa vorzurücken; während die vierte und stärkste, ungefähr 8000 Mann, unter General Marley, den Auftrag erhielt, über Mawanpur unmittelbar auf Khatmandu zu marschiren.

Die zweite Division war die erste im Felde. Am 18. brach ihre Vorhut von Saharanpur auf und das Gros folgte am 22. Sie schlugen den Weg durch das Duhn oder Thal von Dihra ein und erreichten das Fort Kalunga, nur fünf Meilen von Duhn auf einem steilen einzelnstehenden Hügel gelegen. Das Fort war von Stein erbaut, viereckig,

und in der gewöhnlichen Weise der Gurkhas mit Stockaden verstärkt. Die Besatzung bestand aus 600 Gurkhas, unter einem tapfern Führer, der die Aufforderung, sich zu ergeben, mit Entschiedenheit zurückwies. Nachdem Kanonen aufgefahren und eine Batterie errichtet worden, beschloß man, einen Sturmangriff zu versuchen (31.). Die Truppen traten in vier Colonnen und einer Reserveabtheilung an, und alle vier Seiten des Forts sollten gleichzeitig angegriffen werden. Aber da drei von den Colonnen einen Umweg zu machen hatten, waren sie nicht an Ort und Stelle, als das Signal zum Angriff gegeben ward. Mittlerweile war aber ein Ausfall der Besatzung von der noch übrigen Colonne zurückgeschlagen worden, und General Gillespie glaubte nun, auf eigene Hand einen Sturmangriff unternehmen zu können. Aber das Fort unterhielt ein zu lebhaftes Feuer, und die Engländer mußten zurückweichen. General Gillespie rief nun aus, daß er entweder das Fort nehmen oder sein Leben verlieren wolle, stellte sich an die Spitze des Restes der Colonne und führte ihn gegen das Thor vor. Die Leute folgten ihm jedoch nicht, und wie der tapfere Führer den Degen schwang, um sie zu ermuthigen, traf ihn eine Kugel aus dem Fort durch das Herz. Der Angriff ward nun aufgegeben, und die Truppen zogen sich nach Dihra zurück, um das Eintreffen eines Belagerungstrains von Delhi abzuwarten. Als derselbe angekommen war (24. November) setzten sich die Truppen unter Oberst Mawbey von Neuem nach Kalunga in Marsch. Nachdem Bresche gelegt war, versuchte man am 27. einen Sturmangriff, der aber mit großem Verlust — die Zahl der Todten und Verwundeten überstig die der Besatzung — zurückgewiesen ward. Man nahm jetzt seine Zuflucht zu einem Bombardement, und da das Innere des Forts keinen Schutz gewährte, war die Besatzung in drei Tagen bis auf 70 Mann vermindert, mit welchen der Commandant aus dem Platze entfloh. Die tapfere Vertheidigung Kalunga's hob den Muth der Gurkhas sehr und hatte einen wesentlichen Einfluß auf die späteren Ereignisse des Krieges, welche vermieden werden konnten, wenn General Gillespie mit mehr Klugheit anstatt mit verwegener Uebereilung gehandelt hätte.

Die Truppen schlugen nun eine westliche Richtung ein und näherten sich bis auf wenige Meilen der Stadt Nahan, nördlich von welcher das Fort Dscheitak auf dem Vereinigungspunkt zweier Bergrücken lag. Hier

übernahm am 20. December der unterdeß eingetroffene General Martindell den Befehl, der, nachdem er Nahan besetzt hatte, an den Fuß des Bergrückens vorrückte, auf welchem Dscheitak lag. Der Aufgang war sehr steil und voller Hindernisse und auf verschiedenen Punkten von Stockaden vertheidigt. Da die Besatzung sich aus Brunnen, die in einiger Entfernung vom Fort liegen, mit Wasser zu versorgen schien, so beschloß man, ihnen wo möglich dies Wasser abzuschneiden, und zugleich eine zur Vertheidigung desselben errichtete Stockade wegzunehmen. Zwei Colonnen waren zum Angriff bestimmt; die eine, unter Major Ludlow, sollte unmittelbar gegen die Stockade vorgehen, die andere, unter Major Richards, einen Umweg machen und sie von hinten angreifen. Beiden mislang jedoch der Angriff; die erste ward von dem Feind zurückgeschlagen; die zweite bemächtigte sich einer Stellung bei dem Brunnen, vertheidigte sie tapfer gegen alle Anstrengungen der Besatzung, bis sie sich fast verschossen hatte und zog sich alsdann auf den Befehl General Martindells zurück, obgleich Major Richards mit Zuversicht behauptete, daß er den Posten hätte halten können, wenn man ihn mit neuer Munition versorgt hätte. In den militairischen Operationen trat nun in dieser Gegend ein Stillstand ein.

General Ochterlony, welcher Amar Sing Thapa, dem tüchtigsten der Führer der Gurkhas, gegenüberstand, richtete seine Bewegungen mit größerer Behutsamkeit und Einsicht ein. Da diese Gegend sehr gebirgig war, hatte Amar Sing drei starke steinerne Forts auf dem Gebirgsrücken erbaut, jedes, wie gewöhnlich, mit Stockaden verstärkt. Das erste, vor welchem die englischen Truppen erschienen (2. November), Nalagurh genannt, ergab sich, nachdem es mit schwerem Geschütz beschossen worden. Sie wendeten sich nun gegen Ramgurh, das auf einem höhern Bergrükken stand. Amar Sing kam mit 3000 regulairen Truppen zu einem Entsatz herbei und schlug ein Lager auf, das sich mit seinem rechten Flügel an das Fort stützte und in der linken Flanke und auch vor der Stirnseite von Stockaden beschützt war. General Ochterlony hielt die Stirnseite für zu stark und marschirte daher um die linke Flanke des Feindes, um ihn im Rücken zu fassen. Aber als er Nachricht von dem zweiten fehlgeschlagenen Angriff auf Kalunga erhielt, beschloß er, aus Besorgniß vor dem moralischen Eindruck, den dieser Unfall auf beide Parteien machen

mußte, Verstärkungen abzuwarten. Bis zu ihrem Eintreffen beschäftigte er sich mit dem Einziehen von Nachrichten und mit Vorbereitungsmaßregeln zu späteren Operationen. Als die erwarteten Truppen ankamen (27. December), ging er wieder zur Offensive über und lockte durch geschickte Bewegungen in der Richtung auf Malan den Feind von Ramgurh und anderen Posten weg, welche die Engländer alsdann besetzten. Die Rauheit der Witterung und die Unwegsamkeit des Landes behinderte ihn so sehr, daß er vor dem Frühjahr keinen weitern Versuch gegen Malan machen konnte.

Die dritte Division setzte sich erst Mitte November in Bewegung. Die Straße nach Panpa führte durch einen schwierigen Bergpaß, den die Gurkhas mit einer starken Stockade befestigt hatten. Sie wurde angegriffen und wäre wahrscheinlich genommen worden; aber in der Meinung, daß es unmöglich sein würde, die dichten Wälder dahinter von dem Feinde zu säubern, befahl General Wood den Rückzug. Er beschränkte sich dann auf die Vertheidigung der Grenze, bis zum Frühjahr, wo er auf den ausdrücklichen Befehl Lord Moira's nach der Stadt Bhotwal vorrückte, von der er sich jedoch bald wieder in die Ebene zurückzog, und da unter seinen Truppen Krankheiten ausbrachen, bezogen sie im Mai Cantonnirungsquartier in Goruckpur.

Die vierte und stärkste Division hatte sich in Dinapore bei Patna versammelt und brach am 23. November nach Bettiah auf. Unterdessen war eine Abtheilung unter Major Bradshaw mit Erfolg beschäftigt gewesen, die Grenzwaldungen der Gurkhas zu säubern. Als die Hauptarmee an der Grenze eintraf (12. December), wartete General Marley noch den ganzen übrigen Monat auf seine Geschütze, anstatt, wie befohlen worden war, ohne sie vorzurücken, und ließ dadurch dem Feind Zeit, sich von dem Schrecken, den ihn Bradshaw's Erfolge eingejagt hatten, zu erholen. Die Folge war, daß zwei vorgeschobene Posten der Engländer angegriffen (1. Januar), und der eine ganz, der andere fast vernichtet wurde. Die Truppen verloren nun den Muth und fingen an, zu desertiren, und General Marley, der einen höchst übertriebenen Begriff von der Zahl und dem Muth der Gurkhas hatte, machte eine rückgängige Bewegung, um seine Depots in Bettiah zu decken, ließ aber eine starke Abtheilung unter Major Roughsedge zum Schutz der Grenze zurück. Lord Moira, obgleich

sehr entrüstet über das Benehmen Marley's, verstärkte ihn so bedeutend, daß seine Streitkräfte bis auf 12,000 Mann stiegen. Aber nachdem dieser unfähige Officier den ganzen Monat Januar in Unentschlossenheit verbracht hatte, verließ er plötzlich eines Morgens vor Tagesanbruch das Lager, ohne Jemandem etwas davon zu sagen. Gegen Ende Februar traf General Georg Wood ein und übernahm den Befehl, aber auch er trat sehr schüchtern auf und erreichte nichts. Während jedoch der Ruhm der englischen Waffen durch die Unfähigkeit der Führer dieser beiden Divisionen litt, vertheidigte Major Latter, der eine geringe Truppenmacht weiter östlich befahl, nicht nur die Grenzen östlich vom Kusiflusse, sondern schloß auch ein nützliches Bündniß mit dem Radschah von Sickim, einem kleinen Staat im Gebirge östlich von Nepal. Gleichzeitig war Oberst Gardner mit einem irregulären Corps von Rohilkund in Kamaon, nördlich von dieser Provinz, eingedrungen und war vor der Hauptstadt Almora erschienen. Eine andere Abtheilung irregulairer Truppen, unter Capitain Hearsey, drang von einer andern Seite ein, sie erlitt aber eine Niederlage und ihr Anführer gerieth in die Gefangenschaft der Gurkhas. Eine regulaire Truppenmacht unter Oberst Nicolls stieß zu Oberst Gardner vor Almora (8. April) und am 25. fand ein allgemeiner Angriff auf die Stockaden vor dem Platze statt. Nach kurzem Widerstande waren sie genommen und die Truppen setzten sich in der Stadt fest. Am nächsten Morgen, nach einer Beschießung des Forts mit Mörsern, ergab sich die Besatzung, unter der Bedingung freien Abzugs mit ihren Waffen und ihrem persönlichen Eigenthum.

General Martindell war unterdessen mit der Blokade des Forts Dscheitak beschäftigt, und wartete geduldig, bis Hunger die Besatzung zur Uebergabe zwingen würde. Mittlerweile trat General Ochterlony mit mehr Kraft gegen die Gurkhas in Malan auf.

Im Monat April lagerten die englischen Truppen am Ufer eines Flusses in dem Thale unterhalb des Gebirgsrückens, auf welchem Malan stand, während sich die Posten der Gurkhas den ganzen Höhenzug von Malan bis zum Fort Suraschgurh entlang ausdehnten, wo sie die meisten Spitzen besetzt und mit Stockaden befestigt hatten. In der Mitte dieser Linie befanden sich zwei Punkte, Namens Reila und Diothal, welche angreifbar zu sein schienen, und deren Besitz Malan von seinen meisten

Außenwerken abschnitt. Diese beiden Punkte beschloß General Ochterlony anzugreifen, und er entsendete am 14. Major Innis gegen ersteren und Oberst Thomson gegen letztern. Eine andere Abtheilung unter Capitain Showers sollte von Ratanghur, einem von den Engländern besetzten Posten rechts von Malan, aufbrechen und die Cantonnirungen des Feindes unter dem Fort angreifen. Diese Angriffe hatten im Ganzen Erfolg, obgleich Capitain Showers zurückgeschlagen ward und dabei das Leben verlor. Am nächsten Tage (15.) sparte man keine Mühe, um Diothal zu verstärken, da ein baldiger Angriff mit Sicherheit zu erwarten war; mehr Truppen und zwei Geschütze wurden hinauf geschickt und Stockaden errichtet. Wie man vorausgesehen hatte, sparte Amar Sing, in dem Bewußtsein, daß die Engländer Malan bald bezwingen würden, wenn sie im Besitz des Berges blieben, keine Mühe, um sie aus dieser Stellung zu vertreiben. Er stellte die zum Angriff bestimmten Truppen unter den Befehl Bhakti Sings, eines Führers von bekannter Unerschrockenheit, während er selbst mit dem Reichsbanner und der Reserve im Rückhalt blieb. Die Gurkhas rückten in einem großen Halbkreis vor, wodurch sie beide Flanken der englischen Stellung überflügelten. Obgleich die Kartätschen sie reihenweise niederschmetterten, stürzten sie sich doch wie Löwen auf den Feind und beschossen ihn mit einem Kleingewehrfeuer aus so unmittelbarer Nähe, daß, außer drei Officieren und ebensoviel Gemeinen, die gesammte Bedienungsmannschaft der Geschütze todt oder verwundet war. Der Kampf hatte zwei Stunden gedauert, als Truppen von Reila eintrafen und Oberst Thomson ihnen den Befehl gab, einen Bayonnetangriff zu machen. Diesem hielten die Gurkhas nicht Stand, sondern flohen und ließen Bhakti Sing todt auf der Wahlstatt zurück. Amar Sing zog sich mit den Flüchtlingen ins Fort zurück und die Sieger überschickten ihm den Leichnam des gefallenen Führers in Shawls eingewickelt. Am Tage darauf verbrannten sich zwei der Frauen des Gebliebenen mit seiner Leiche.

In den noch übrigen Tagen des April fielen die meisten Außenwerke von Malan den Engländern in die Hand, und am 8. Mai eröffnete eine Batterie ihr Feuer gegen die Hauptredoute und man traf Anstalten zum Sturmangriff. Aber der Haupttheil der Besatzung, der längern Widerstand für hoffnungslos hielt, erschien jetzt am Thore und ergab sich, und

Amar Sing schickte, nachdem er ein Paar Tage lang ehrenhalber Vertheidigungsanstalten getroffen, seinen Sohn heraus, um einen Vertrag vorzuschlagen. Er kam unter folgenden Bedingungen zum Abschluß: Die Gurkhas geben alle ihre Besitzungen westlich vom Dschumna auf und die Besatzung von Malan, ein Theil der Besatzung von Dscheitak und alle Mitglieder der Thapafamilie dürfen mit ihren Waffen und ihrem Privateigenthum abziehen und sich nach Nepal begeben. Der größte Theil der Mannschaften trat in englische Dienste.

Die Niederlage seines geschicktesten Feldherrn erregte an dem Hofe von Khatmandu ganz entschieden die Sehnsucht nach Frieden und der Rest des Jahres verging in Unterhandlungen. Endlich zeigte es sich klar, daß die Gurkhas nur Zeit zu gewinnen wünschten, und es noch einmal auf die Entscheidung durch die Waffen ankommen lassen wollten. Eine fast 17,000 Mann starke Streitmacht sammelte sich daher in Dinapore und an der Grenze und General (jetzt Sir David) *) Ochterlony eröffnete gleichzeitig im Februar den Feldzug. Er theilte seine Truppen in vier Brigaden, von welchen die erste unter Oberst Kelly sich rechts wenden und sich bemühen sollte, über Hariharpur nach Nepal vorzudringen; die zweite unter Oberst Nicolls hatte links über Ramnagar vorzugehen, während die beiden letztern, von Sir David Ochterlony in Person angeführt, vermittelst des Tschuriaghatipasses nach Makwanpur vordringen sollten.

Da der Paß nicht blos von Natur sehr stark, sondern auch von ganzen Reihen von Stockaden vertheidigt war, so beschloß man, durch einen andern vorzudringen, den man entdeckt hatte und dessen Besetzung verabsäumt worden war. Er bestand aus einer langen, tiefen Schlucht zwischen hohen mit Bäumen besetzten Rändern, deren durcheinandergeschlungene Zweige das Licht des Tages auslöschten. In der Nacht des 14. betrat Sir David Ochterlony mit der Spitze der dritten Brigade diesen Paß und am vierten Tage erreichte er, ohne auf Widerstand zu stoßen, Hetaunda, an den Ufern des Rapti. Hier stieß die vierte Brigade zu ihm; die Gurkhas hatten nämlich ihre Stockade in dem Paß verlassen, als sie entdeckten, daß sie umgangen waren. Am 27. bezogen die englischen Truppen zwei Meilen von den befestigten Höhen von Makwanpur ein

*) Er ward erst zum Comthur des Bathordens und dann zum Baronet ernannt.

Lager und den folgenden Morgen bemächtigten sie sich des starken Dorfes Sekhar Khatri, das seine Besatzung geräumt hatte. Zu Mittag kehrten die Gurkhas mit Verstärkung zurück, und bemühten sich, die Stellung wiederzunehmen. Auf beiden Seiten kamen neue Truppen an, und um fünf Uhr waren die Gurkhas mit einem Verlust von 500 Mann zurückgeworfen, während die Engländer 45 Todte und 175 Verwundete hatten. Am nächsten Tag traf Oberst Nicolls mit der zweiten Brigade ein. Oberst Kelly hatte mittlerweile die Besatzung gezwungen, das Fort Hariharpur zu räumen, und traf Anstalten, neue Batterien gegen Makwanpur zu errichten, als der daselbst Commandirende, der ein Bruder des Regenten war, ihm sagen ließ, daß er die Ratification des früher verabredeten Vertrags erhalten habe. Da Sir D. Ochterlony sowohl politische wie militairische Vollmacht hatte, so ward der Vertrag mit einigen nachträglichen Gebietsabtretungen abgeschlossen, und der Friede war wieder hergestellt und ist seitdem nicht wieder gestört worden.

Die Hauptartikel dieses Vertrags besagten, daß die Gurkhas allen Ansprüchen an die Radschahs im Gebirge, westlich von dem Flusse Kali, entsagen, alle, dem Radschah von Sikim abgenommenen Besitzungen zurückgeben, das Tirai oder Tiefland am Fuße des Gebirgs an der südlichen Grenze herausgeben und einen Residenten in Khatmandu annehmen wollten. Da die Nepalesen dem Tirai einen übertriebenen Werth beilegten und der Wunsch, es zu behalten, Hauptveranlassung gewesen war, daß sie die Unterhandlung abbrachen, so gab man ihnen einen Theil desselben zu ihrer großen Befriedigung wieder heraus.

Der Krieg war ein nothwendiger gewesen, denn, außer wo Gerechtigkeit es gebieterisch vorschreibt, darf man gegen Barbaren nie nachgiebig sein, da sie es gewiß für Schwäche halten werden. Hätten sich alle Anführer wie Sir D. Ochterlony benommen, so wäre es ein kurzer und weniger kostspieliger Krieg gewesen. Natürlich war man zu Hause vom Anfang an dagegen; aber nach seiner Beendigung brachte er dem Generalstatthalter das höchste Lob ein. Er wurde zum Marquis von Hastings erhoben und das Parlament votirte Sir D. Ochterlony und den Officieren und Mannschaften, die am Kriege Theil genommen hatten, seinen Dank.

Siebzehntes Kapitel.

Die Angelegenheiten der Maratten. — Ermordung Gangadhar Sastri's. — Angriff auf Bhopal. — Verhältnisse an den Marattenhöfen. — Die Pindarris. — Sie verwüsten das britische Gebiet. — Anstalten zu ihrer Vernichtung. — Angriff auf die Residentschaft in Puna. — Neuer Vertrag mit Scindia. — Die Cholera unter den englischen Truppen. — Angriff auf die Residentschaft in Nagpur.

In ganz Indien gab es jetzt, außer im Pendschab, mit Ausnahme der Maratten keine Macht, welche die Ruhe hätte stören können. Diese bildeten, wie wir bereits erwähnt haben, fünf unabhängige Staaten, die sich jedoch mehr oder weniger als einen Bund und den Peschwah als ihr legitimes Oberhaupt betrachteten. Dieser Fürst schmeichelte sich, trotz des Vertrags von Bassein und der Anwesenheit der subsidiirten Truppenmacht, immer noch mit der Hoffnung, sich wieder als unabhängiges Haupt an der Spitze des Marattenstaates stehen zu sehen, und was er durch Gewalt zu versuchen sich fürchtete, hoffte er durch Ränke zu erreichen; er unterhielt daher geheime Agenten an den Höfen von Nagpur (der jetzigen Residenz Scindia's) und Indore.

Von allen Marattenfürsten stand der Guikowar von Guserat, dessen Hauptstadt Baroda war, am meisten unter britischem Einfluß. Er verdankte den Engländern nichts Geringeres als sein politisches Dasein, und die Anstrengungen des sehr tüchtigen Residenten, Major Walker, hatten in seine gänzlich zerrütteten Finanzen Ordnung gebracht und ihm von Neuem Unabhängigkeit und Ansehen verschafft. Im Jahre 1804 war der Pacht, den der Guikowar mit dem Peschwah über einen Theil der Einnahmen von Ahmedabad abgeschlossen hatte, abgelaufen und Ersterer kam mit Genehmigung der Engländer um eine Erneuerung des Pachtes auf ewige Zeiten ein, um für die Zukunft alle Ursachen zum Streit zu beseitigen. Aber der Peschwah hatte ganz andere Ansichten und weigerte sich, das Pachtverhältniß fortdauern zu lassen. Um wo möglich zu einem Abkommen zu gelangen, schickte der Hof von Baroda an den von Puna einen Mann, Namens Gangadhar Sastri, für dessen Sicherheit sich die englische Regierung verbürgt hatte. Er fand eine sehr kühle Aufnahme in Puna, während Einige von der Gegenpartei in Baroda hinge-

schickte Agenten geneigtes Gehör fanden. Da er sah, daß er Nichts erreichen würde, wünschte er sehr, wieder abzureisen, blieb jedoch auf das ernstliche Andringen des Residenten. Die Minister des Peschwah nahmen jetzt ein anderes Benehmen gegen ihn an, und Trimbakdschi, der Hauptgünstling und Berather des Fürsten, hatte vertrauliche Zusammenkünfte mit ihm, in welchen er ihn und nicht ohne einigen Erfolg bei seiner schwachen Seite, seiner Eitelkeit, angriff. Sie verabredeten auch eine Heirath zwischen seinem Sohne und einer Schwester der Gemahlin des Peschwah, und er begleitete den Hof nach einem heiligen Orte, Namens Nasik, wo die Ceremonie stattfinden sollte. Aber da sich sein Hof weigerte, einen Vertrag, den er abgeschlossen hatte, zu ratificiren, hielt er es für passend, die ihm angetragene Ehre zurückzuweisen, und beleidigte außerdem den Peschwah noch dadurch, daß er wegen der sittenlosen Orgien, deren Schauplatz der Palast war, seiner Frau die Erlaubniß versagte, denselben zu besuchen.

Es traten jedoch keine Zeichen der Unzufriedenheit an den Tag, und Gangadhar ließ sich bewegen, den Peschwah nach einem andern heiligen Orte in Punderpur zu begleiten, obgleich der Resident nicht wie gewöhnlich eingeladen war. Eines Abends, als er sich von einem Feste etwas unwohl nach Hause begeben hatte, ließ ihn Trimbak einladen, sich sofort nach dem Tempel zu begeben, um dort seine Andacht zu verrichten, da ihn nächsten Morgen der Peschwah für sich in Anspruch nehmen würde. Nach wiederholten Vorstellungen ging er endlich, und als er, geleitet von einigen Soldaten Trimbak's, aus dem Tempel zurückkehrte, fielen fünf Männer von hinten über ihn her und ermordeten ihn. Da weder Trimbak noch der Peschwah Schritte thaten, um die Mörder zu entdecken und festzunehmen und der Gangadhar unter englischem Schutz gestanden hatte, so hielt es der Resident für seine Pflicht, auf Genugthuung zu bestehen. Die eigentlichen Mörder waren, wie sich kaum bezweifeln läßt, die Leute von Baroda; aber ebenso wenig läßt sich bezweifeln, daß Trimbak und selbst der Peschwah Mitschuldige waren. Sie weigerten sich, eine Untersuchung anzustellen, als sie dazu aufgefordert wurden, und aus Klugheitsrücksichten sah nun der Resident von dem Antheil des Peschwah's an der Sache ab, und bestand auf der Verhaftung und Auslieferung Trimbak's. Nachdem der Peschwah jeden möglichen Versuch gemacht hatte,

sie zu vermeiden, mußte er endlich nachgeben und Trimbak ward nach dem Fort Tanna auf der Insel Salsette in Haft gebracht.

Die Besitzungen des Nawabs von Bhopal, welche zwischen denen Scindia's und des Radschahs von Nagpur lagen, wurden von diesen beiden Häuptlingen längst mit habgierigen Augen betrachtet. Ende 1813 ließ Jeder eine Armee ins Feld rücken, und die vereinigten Streitkräfte belagerten die Hauptstadt. Der Nawab und sein Sohn vertheidigten sich tapfer und wiesen alle Sturmangriffe zurück; aber Hungersnoth begann endlich unter der Besatzung auszubrechen, und Tod und Desertion verminderten ihre Zahl auf ungefähr 600 Mann. Immer noch ergab sie sich nicht, und endlich nöthigte der Abzug der Truppen von Nagpur, der, man weiß nicht warum, erfolgte, auch Scindia, die Belagerung aufzuheben.

Der Radschah von Nagpur starb 1815, und da sein Erbe von schwacher Gesundheit und schwachem Geiste war, mußte ein Regent ernannt werden. Nach dem gewöhnlichen Parteienkampfe fiel das Amt mit Zustimmung des Residenten an Apa Sahib, einen Neffen des verstorbenen Radschahs. Da die Gegenpartei den Engländern feindlich gesinnt war, so hielt es Apa Sahib für die sicherste Politik, sich eng an sie anzuschließen und unterzeichnete den Vertrag zu einem Subsidienbündniß, nach dessen Abschluß sie lange gestrebt hatten.

Scindia hatte sich nach seinem fehlgeschlagenen Unternehmen auf Bhopal ruhig verhalten, brütete aber über Racheplänen, deren Ausführung er vielleicht selbst nicht im Traume für möglich hielt. Sein großes Ziel war die Herstellung der obersten Autorität des Peschwahs und die Befestigung der Marattenmacht, und er unterhielt geheime Agenten in Puna und in Nagpur und empfing Wakiels von Nepal und von Rundschit Sing dem Sikh. Die Häuptlinge der Pindarris hatten ebenfalls versprochen, seinen Befehlen zu folgen.

Der Hof von Indore war der Schauplatz von Grausamkeiten und Ausschweifungen gewesen. Nach dem Tode Holkar's setzte Tulasi Bei — eine Frau von niedrigem Range, aber von Schönheit und Talent, die er zum Weibe genommen hatte, — da sie selbst keine Kinder hatte, einen seiner Söhne von einer Frau niedrigen Ranges, den sie adoptirt hatte, auf den Thron und herrschte in seinem Namen als Regentin. Sie unterstützten

Balaram Seth als Minister und Ghapur Khan, der Schwager Emir Khans, als Befehlshaber der Truppen. Aber als der Erstere ihr Vorwürfe über ihre Ausschweifungen machte, ließ sie ihn ermorden. Der Letztere griff dann zu den Waffen, um sie zu bestrafen, und nachdem sie selbst an der Spitze der Marattenreiterei einen tapfern Angriff gemacht hatte, sah sie sich genöthigt, zu fliehen. Es fanden dann Versuche statt, sie und Emir Khan, dessen Werkzeug Ghapur Khan war, mit einander auszusöhnen; aber unterdessen traten Ereignisse von größerer Wichtigkeit ein, welche die Aufmerksamkeit aller Parteien auf sich zogen.

Während dieser ganzen Zeit hatte Emir Khan, an der Spitze einer zahlreichen Freibeuterschaar, die bald einem Radschputenhäuptling gegen den andern half, bald auf eigene Rechnung plünderte, in Radschputana gestanden.

Wir haben mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die Pindarris zu erwähnen. Dies waren Schaaren irregulairer leichter Reiter, welche ohne Sold dienten, und dafür die Erlaubniß hatten, zu plündern. Wie behauptet wird, waren sie in der Zeit der mohamedanischen Könige im Dekan entstanden; sie hatten stets mit den Maratten gedient, und als Holkar und Scindia selbst Gebietserwerbungen machten, wiesen sie einen Theil derselben am Nerbudda Trupps dieser Freibeuter an, welche die Holkar Schahi und die Scindia Schahi Pindarris hießen; letztere waren jedoch bei weitem die zahlreichsten. Die Pindarris waren in verschiedene Durras oder Compagnien getheilt, und ihre vornehmsten Führer waren damals Tschitu, ein Dschabo Kerim Khan, ein Rohilla und Dost und Wesil Mohamed, die Söhne eines hohen Officiers im Dienste des Radschahs von Nagpur. Wie der Leser sieht, erkannten sie keinen Unterschied der Religion an und Jeder, der wollte, konnte ihren Banden beitreten. Auf ihren Raubzügen boten sie dem Auge eine bunte Erscheinung dar; die Anführer und ein Theil der Mannschaften waren gut bewaffnet und beritten, während der große Haufen Ponies ritt und auf die mannigfaltigste Weise, mit der Luntenflinte und dem Schwert so gut wie mit der Keule und dem zugespitzten Stock, ausgerüstet war. Ihre Bewegungen waren sehr rasch und geheim; sie vermieden jedes Zusammentreffen mit regulairen Truppen und schleppten alles Werthvolle mit, dessen sie habhaft werden konnten.

Lange Zeit hatten sie das britische Gebiet gemieden und ihre Verwüstungen auf die Besitzungen des Peschwahs, des Nisams und des Radschahs von Berar beschränkt, die sie regelmäßig jedes Jahr plünderten. Endlich, im Jahre 1812, wagte sich eine zu Dost Mohamed's Schaar gehörige Abtheilung durch Bundelkund nach Behar, wo sie großen Schrecken verbreitete. Sie zog sich bei der Annäherung der Truppen zurück, aber mit so reichlicher Beute, daß die Versuchung zum Wiederkommen nahe lag. Das folgende Jahr plünderte Tschitu im District von Surat; aber ein Kampf zwischen ihm und den Führern von Kerim Khan's Abtheilung, in welchem er den Kürzern zog und das Feld räumen mußte, hielt beide Parteien von weiteren Versuchen für dieses Jahr ab. Ende 1815 fielen die Pindarris in den District Masulipatam ein und in folgendem Frühjahr verwüstete ein zahlreicher Trupp zehn Tage lang sowohl diesen District, wie die von Guntur und Kudipah auf das schrecklichste. Die Bewohner flohen überall in das Gebirge und die Wälder, und man fürchtete, sie würden den berühmten Tempel von Dschuggernath plündern.

Lord Hastings hatte vom ersten Anfange an die unbedingte Nothwendigkeit eingesehen, die Pindarris auszurotten, wenn die Ruhe und der Frieden Indiens erhalten bleiben sollten. Aber die schüchterne Politik in Bezug auf den Osten, die jetzt in England Mode war, die eigene Unwissenheit und die Furcht vor dem sinnlosen Geschrei der Opposition hielt das englische Ministerium ab, den staatsmännischen Ansichten des Generalstatthalters seine Zustimmung zu geben.

In Folge des gewöhnlichen Brauchs, denen, welche am meisten Macht und Einfluß haben, und nicht denen, die dazu am besten geeignet sind, hochverantwortliche Stellen zu übertragen, war jetzt der berühmte Mr. Canning Präsident des Board of Control und gewiß hat noch Niemand, der die wirkliche Lage Indiens weniger kannte, dieses Amt bekleidet, und die schwache und zaghafte Politik, welche er vorschrieb, würde sehr bald den Verlust dieses Reichs für England herbeigeführt haben. Zum Glück kam die Keckheit der Pindarris Lord Hastings zu Hilfe und er durfte seine eigenen Pläne verfolgen.

Seine erste Maßregel war, Scindia anzuzeigen, daß die englische Regierung nicht länger den Artikel des Vertrags von 1805, der ihr verwehrte, Bündnisse mit andern eingebornen Staaten abzuschließen, nach-

kommen würde. Sowie dieser Entschluß bekannt geworden war, wollten fast alle Radschput-Radschahs und andere kleinere Mächte Verbündete der Engländer werden, und obgleich nicht Verträge sofort mit allen abgeschlossen werden konnten, wurden sie doch thatsächlich Verbündete. Auch Emir Khan bot seine eigene und seiner Truppen Dienste an, wenn man ihm seine gegenwärtigen Besitzungen garantire. Scindia verhielt sich ruhig.

Zwei Ereignisse traten um diese Zeit ein, welche später von großer Wichtigkeit wurden. Der junge Radschah von Nagpur starb plötzlich, und ob sein Tod ein natürlicher gewesen war oder nicht, konnte damals nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Jedenfalls war kein Beweis vorhanden, daß Apa Sahib dabei betheiligt war, und er übernahm daher die erledigte Würde. Das andere Ereigniß war die Flucht Trimbak's aus dem Fort Tanna. Er traf sofort Anstalten, Truppen zu sammeln, und obgleich der Peschwah große Anstrengungen zu machen vorgab, um ihn gefangenzunehmen, erfuhr man doch, daß er geheime Zusammenkünfte mit ihm gehabt und ihm Geld geschickt hatte, und seine Festungen verstärkte. Mr. Elphinstone, der Resident, bot die subsidiirten Truppen von Puna und Heiderabad gegen Trimbak's Schaaren auf. Sie waren demzufolge bald zerstreut, und der Peschwah mußte, zur Strafe für seine Achselträgerei, in Puna einen Vertrag unterzeichnen, der viel härtere Bedingungen enthielt, als der von Bassein. Er mußte allen Oberherrschaftsansprüchen über die anderen Marattenstaaten und allen Besitzrechten und Ansprüchen in den Ländern nördlich vom Nerbudda entsagen.

Gegen Ende 1817 hatte Lord Hastings seine Pläne zur Reife gebracht und traf nun Anstalten, gegen die Pindarris ins Feld zu rücken. Die bengalischen Truppen, ungefähr 61,000 Mann stark, wurden in vier Haupt- und zwei kleinere Divisionen getheilt. Die Division des Centrums, unter Lord Hastings selbst, stand in Cawnpore, die Rechte, unter General Donkin, in Agra; die Linke, unter General Marshall, in Bundelkund; auf dem linken Flügel derselben standen zwei kleinere Divisionen, die eine unter General Hardyman bei Mirsapur, und die andere unter General Toon an der Grenze von Südbehar; die vierte Division, die Reserve, unter Sir D. Ochterlony sollte Delhi decken. Die Armee des Dekan, unter Sir T. Hislop, Oberbefehlshaber des Madrasheeres, zerfiel

in fünf Divisionen, welche T. Hislop selbst und die Generäle Doveton, Sir J. Malcolm, Lionel Smith und Oberst Adams befehligte. Diese mit den Truppen von Guserat, unter General Keir, bildete ein Heer von 52,000 Mann, und die Gesammtstärke der zum Krieg aufgebotenen englischen Streitmacht belief sich auf 113,000 Mann mit 300 Geschützen.

Ehe noch eine dieser Heeresabtheilungen ihre Operationen gegen die Pindarris begonnen hatte, fing der Peschwah unbesonnener Weise Krieg an. Er harte kaum den Vertrag von Puna unterzeichnet, als er seine Umtriebe mit den anderen Marattenhäuptlingen erneuerte; er fing an, Truppen auszuheben, sammelte eine ansehnliche Macht bei Puna, und sparte keine Mühe, die eingebornen Officiere und Mannschaften in englischen Diensten abtrünnig zu machen. Obgleich Mr. Elphinstone seine Ränke und seine Absichten durchschaute, hielt er doch nicht den Marsch der gegen die Pindarris bestimmten Truppen auf, und die Hauptvorsichtsmaßregel, die er ergriff, war, die Quartiere der Truppen, die östlich von der Stadt gelegen hatten, nördlich von derselben nach Kirki zu verlegen, wo sie in ungehinderter Verbindung mit dem auf dieser Seite befindlichen Residentschaftsgebäude standen. Der Peschwah, der die Ursache dieser Maßregel einsah, machte starke Einwendungen dagegen, aber ohne Erfolg; die Truppen bezogen ihre neuen Quartiere, wo einige Verstärkungen zu ihnen stießen.

Der Peschwah ließ nun dem Residenten sagen, wenn die neuangekommenen Truppen nicht fortgeschickt und die übrigen ein Lager an einer von ihm bezeichneten Stelle aufschlagen würden, so würde er Puna verlassen. Der Resident fügte sich diesem Verlangen nicht, und da Abtheilungen der Truppen des Peschwahs sich zwischen die Residentschaft und Kirki zu postiren versuchten, verließ er die erstere und schloß sich den Truppen an. Die Maratten drangen nun in die Gärten der Residentschaft ein und plünderten und verbrannten die Gebäude.

Die Maratten waren ungefähr 10,000 Reiter und ebensoviel Fußvolk stark, und nahmen eine feste Stellung ein, deren Centrum von zahlreicher Artillerie beschützt war. Die Engländer, lauter Infanterie, zählten nicht ganz 3000 Mann. Wir haben mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die strafbare Verwegenheit englischer Officiere kennen zu lernen; mit zu

wenig zahlreichen Truppen und ohne die Beschaffenheit des angegriffenen Gegenstandes zu kennen, Festungen zu stürmen; aber im freiem Felde hat die Verwegenheit stets gesiegt. Diesem Grundsatz gemäß, beschlossen Mr. Elphinstone und Oberst Burr, der die Truppen befehligte, den Angriff zu wagen und ohne Verzug gegen den Feind vorzurücken. Wir brauchen kaum zu sagen, daß ihre Kühnheit von vollständigem Erfolg gekrönt war, und daß sie mit geringem Verlust auf ihrer Seite den Feind in die Flucht schlugen. Wenige Tage später traf General Smith mit seinen Truppen ein, und die Maratten, die ihre frühere Stellung wieder eingenommen hatten, zogen sich in der Nacht zurück, als sie sahen, daß die Engländer Anstalten machten, sie anzugreifen. Der Peschwah floh nun nach Purunder.

Während des Monats November gingen die 1., die 3. und 5. Division der Armee des Dekan über den Nerbudda und besetzten das Pindarrigebiet in seiner ganzen Ausdehnung. Die Pindarris flohen nach Norden und Westen, und das Hauptquartier der Armee des Dekan ward nun nach Udschein, Scindia's früherer Hauptstadt, vorgeschoben.

Unterdessen hatte sich Scindia, auf der einen Seite von dem Generalstatthalter, auf der anderen vom General Donkin bedroht, während alle seine geheimen Umtriebe mit dem Peschwah und den Pindarrihäuptlingen und den Nepalesen entdeckt waren, genöthigt gesehen, einen neuen Vertrag zu unterzeichnen (6. November), durch welchen er sich unter Anderem verpflichtete, die Engländer bei der Vernichtung der Pindarris nach besten Kräften zu unterstützen.

In derselben Woche, wo dieser Vertrag unterzeichnet ward, erschien in dem Lager Lord Hastings' ein Feind, der viel gefährlicher war, als die Truppen Scindia's oder die Pindarris. Die unter dem Namen der asiatischen Cholera bekannte Krankheit hatte zu allen Zeiten in Indien in besonderen Jahreszeiten und in besonderen Lagen große Verwüstungen angerichtet. Aber gegen Mitte dieses Jahres trat sie als Epidemie auf und rückte vom östlichen Bengalen, wo sie ausgebrochen war, allmälig nach Westen vor, und Mitte Novembers war sie durch das ganze Lager der Division des Centrums verbreitet. Sie raffte Lagertroß, eingeborne Soldaten und Europäer ohne Unterschied weg; die Todesfälle in der Woche, wo sie am stärksten auftrat, beliefen sich auf 764 unter den

Soldaten und auf 8000 unter dem Lagertroß. Zum Glück liegt es in der Natur dieser Seuche, nicht lange auf einer Stelle zu bleiben, und entweder aus diesem Grunde, oder weil die Truppen ihr Lager in einer höheren und trockneren Umgebung aufschlugen, war sie frühzeitig im December verschwunden.

Während der noch übrigen Wochen des Jahres verfolgten die Truppen der ersten Division der bengalischen und der fünften der Dekanarmee die Pindarris bis in ihre letzten Schlupfwinkel, und ihre Führer irrten jetzt mit wenigen entmuthigten Begleitern umher. Emir Khan sah sich auch gezwungen, seine Truppen zu entlassen, und das ihm vorgeschlagene Bündniß zu ratificiren.

Wenn es einen Marattenfürsten gab, der Ursache hatte, treu an den Engländern festzuhalten, so war es Apa Sahib von Nagpur, denn ihrer Unterstützung verdankte er seinen Rang und seine Macht. Er konnte sich jedoch nicht von Umtrieben fernhalten und hatte bald geheime Unterhandlungen mit dem Peschwah, mit Scindia und selbst mit den Pindarris angeknüpft. Seine Anmaßung und Verblendung war so groß, daß er selbst nach dem Bekanntwerden des Angriffs auf die Residentschaft in Puna von dem Peschwah den Titel Senapati oder Oberbefehlshaber annahm, und an dem Tage, wo er öffentlich damit bekleidet wurde (24. November), entfaltete er das Seri Patka oder goldene Banner des Marattenreiches. Er hatte auch die Kühnheit, Mr. Jenkins einzuladen, dieser Festlichkeit beizuwohnen, indem er behauptete, daß er keinen Gruud sehe, weshalb die Annahme des Titels die Engländer beleidigen sollte. Der Resident sah jedoch die Sache in einem anderen Lichte an, und da die Absichten Apa Sahib's offenbar feindlich waren, so traf er Anstalten, die Residentschaft in Vertheidigungsstand zu setzen.

Die Residentschaft lag westlich von Nagpur, jenseit eines niedrigen Höhenzuges, die Sitabaldihügel genannt. Da die subsidiirten Truppen gegen die Pindarris im Felde standen, konnte der Resident nur über seine Escorte von 400 Mann verfügen; aber da zufällig eine kleine Abtheilung unter Oberst Scott nur drei Meilen entfernt stand, so rückte sie zur Vertheidigung der Residentschaft heran; indeß immer noch zählte die gesammte Truppenmacht nur 1300 Mann, während der Radschah, der mit seinen Truppen auf der anderen Seite der Stadt lag, über 12,000 Reiter und

8000 Mann Fußvolk, unter letzteren 3000 Araber, verfügte. Da die Sitabaldireihe in zwei Spitzen auslief, besetzte Oberst Scott beide derselben mit Truppen und stellte den Rest in der Umgebung der Residentschaft auf.

Am frühen Morgen des 26. erschienen Massen der Reiterei des Radschahs westlich von der Residentschaft, während Infanterie und Artillerie Stellung zwischen ihr und der Stadt nahmen. Immer noch sprach der Radschah von Frieden, und zwei seiner Minister waren gegen Sonnenuntergang noch in Conferenz mit dem Residenten begriffen, als die Araber die auf dem Sitabaldihügel aufgestellten Truppen angriffen. Bis in die Nacht dauerte das Feuern fort; am Morgen des 27. erschien die Marattenarmee in dunkeln, dichten Massen von Reiterei und Fußvolk, südlich und westlich von der englischen Stellung, und die Araber stürmten den Hügel hinauf, nachdem sie sich eines der beiden einzigen Geschütze, welche die Engländer auf der nördlichen Spitze aufgestellt, bemächtigt hatten. Sie brachten dann Geschütze herauf und fingen an, den rechten Flügel in der Ebene zu beschießen. Sie rückten auch gegen die andere Spitze vor; der Haupttrupp der Maratten schloß unterdessen allmälig die Engländer ein, und ihre Kanonen rissen schon Lücken in die kleine Abtheilung Reiterei, die bei der Residentschaft aufgestellt war, als ihr früherer Rittmeister Fitzgerald, obgleich er Befehl hatte, stehen zu bleiben, sich auf die vordersten Massen des Feindes stürzte, mehrere Male durch sie hindurch chargirte, sie zerstreute, sich ihrer Geschütze bemächtigte und sie gegen sie wendete und dann in seine Stellung zurückkehrte. Der Anblick dieser tapfern That gab den Sipoys auf der Höhe frischen Muth; sie schlugen die Araber zurück und jagten sie schließlich mit dem Verlust zweier ihrer Geschütze den Hügel hinab. Ein Viertel der Sieger mit Einschluß von 17 Officieren war todt oder verwundet; aber die indische Geschichte kennt kein glänzenderes Gefecht.

Nachdem seine Truppen auf diese Weise geschlagen waren, schickte Apa Sahib einen Gesandten, der das Bedauern des Radschahs über das Geschehene aussprach, und behauptete, die Truppen hätten ohne sein Wissen oder ohne seine Zustimmung gehandelt. Man forderte ihn auf, als Bedingung der Unterbrechung der Feindseligkeiten, seine Truppen in ihre ursprüngliche Stellung zurückzuziehen und er entsprach diesem Verlangen. Die Engländer erhielten jetzt täglich Verstärkungen, und end-

lich, am 13. December, schlug General Doveton mit der ganzen zweiten Brigade der Armee des Dekan ein Lager bei Sitabaldi auf. Man traf nun Vorbereitungen, die Armee des Radschahs anzugreifen. Wenn er den Angriff vermeiden wollte, sagte man ihm, müßte er seine Truppen entlassen, seine Geschütze ausliefern, die Engländer in zeitweiligen Besitz von Nagpur setzen und eine Zeit lang seine Wohnung in der Residentschaft aufschlagen. Er willigte in diese Bedingungen spät Abends am 15. und die ganze Nacht hindurch lagen die Truppen mit dem Gewehr in der Hand in Schlachtordnung im Freien. Des Morgens ließ er sagen, daß die Araber ihn nicht aus dem Lager lassen wollten. Die Truppen machten nun Anstalt, anzugreifen; aber ehe sie vorrückten, sendete man noch einmal zu Apa Sahib, um ihm zu sagen, daß er immer noch kommen könne; und bald darauf erschien er im englischen Lager. Zu Mittag schickte er, nachdem er so lange als möglich gezögert hatte, einen seiner Minister ab, um die Geschütze auszuliefern. Eine vorgeschobene Batterie wurde ohne Widerstand in Besitz genommen; aber als die Truppen gegen das Hauptcorps vorrückten, empfing sie ein Kleingewehr- und Artilleriefeuer. Sie stürzten vorwärts und hatten bald eine Batterie links weggenommen; die Cavalerie, die im Gefecht gewesen war, bemächtigte sich dann einer anderen Batterie, und verfolgte die Marattenreiterei drei englische Meilen weit. Unterdessen hatte das Fußvolk den rechten Flügel und das Centrum der Maratten aus dem Felde geschlagen und ihre Artillerie erobert.

Mit einigen Hindustanis warfen sich nun die Araber, jetzt ungefähr 5000 Mann, in den Palast und besetzten die Zugänge zu demselben. Die Engländer fuhren die Geschütze, die sie bei der Hand hatten, zu Batterien auf und machten einen Angriff auf das Hauptthor, der aber fehlschlug. Nun beschloß man, auf schwere Artillerie zu warten; aber die Araber erboten sich jetzt, zu capituliren, wenn man ihnen freien Abzug mit ihren Familien und ihrem Eigenthume gestatte, und ihnen außer ihren Soldrückständen noch 50,000 Rupien auszahle. Diese Bedingungen wurden zugestanden und sie zogen ab. Apa Sahib ward wieder auf den Thron gesetzt, obgleich es Lord Hastings' fester Vorsatz gewesen war, ihn abzusetzen; aber da Mr. Jenkins ihm seinen Rang garantirt

hatte, wollte Seine Herrlichkeit sich nicht einmischen. Es ist überflüssig, die Bedingungen des nun mit ihm abgeschlossenen Vertrags mitzutheilen, da er sie später verletzte und dadurch seine Absetzung veranlaßte.

Achtzehntes Kapitel.

Schlacht von Mahidpur. — Vollständige Besiegung der Pindarris. — Verfolgung des Peschwahs. — Gefecht von Koragam. — Absetzung des Peschwahs. — Schlacht von Aschti. — Absetzung Apa Sahib's. — Der Peschwah ergiebt sich. — Ausgang der Abenteuer Apa Sahib's und des Pindarrihäuptlings Tschitu. — Pacificirung Indiens. — Das Haus Palmer u. Comp. — Der König von Audh. — Abreise Lord Hastings'. — Bischof Middleton.

Sir T. Hislop war mittlerweile mit den Truppen Holkar's beschäftigt. Tulasi Bay und ihr Günstling Ganpat Rao hatten, um den Mißhandlungen ihrer Soldateska zu entgehen, in dem englischen Lager um eine Zuflucht gebeten. Sie ward ihnen gewährt; aber da die Befehlshaber der Truppen, Roschan Beg und Ram Din, einsahen, daß dieser Schritt die Entlassung des Heeres und das Aufhören ihrer Macht zur Folge haben müßte, nahmen sie des Nachts Ganpat Rao und Tulasi Bay fest (19. December), und enthaupteten letztere mit Anbruch des nächsten Tages. Sie Beide, sowie Gahfur Khan und andere Führer, verpflichteten sich dann eidlich, treulich zueinander zu halten, übernahmen im Namen des jungen Radschahs die Leitung der Angelegenheiten und machten Anstalt, die in der Nähe stehende englische Armee anzugreifen.

Vor Tagesanbruch am 21. setzte Sir T. Hislop seine Truppen in Bewegung und stieß, als er den Fluß Sipra entlang marschirte, auf den Feind, der auf dem andern Ufer der Stadt Mahidpur gegenüberstand. Die Ufer des Flusses waren hoch und es war nur eine Furth vorhanden; die Truppen überschritten jedoch ohne großen Verlust das Hinderniß; aber als sie aus einer auf die Ebene hinausführenden Schlucht herauskamen, empfing sie ein heftiges Geschützfeuer. Dennoch marschirten sie auf, griffen den Feind auf dem rechten und auf dem linken Flügel an, und schlugen ihn in die Flucht. Der Angriff wendete sich nun mit glei-

chem Erfolg gegen das Centrum und die Verfolgung dauerte bis in die Nacht fort. Die Engländer hatten nahe an 800 Todte und Verwundete verloren, der Feind angeblich 3000 und mehr.

Die Schlacht von Mahidpur gab thatsächlich der Macht des Hauses Holkar den Todesstoß; aber da die Truppen immer noch eine feindliche Stellung beobachteten, rückte Sir J. Malcolm mit einer Division gegen sie, um sie zu zerstreuen. Die Marattenreiter machten ihm jedoch Friedensanträge und am 5. Januar 1818 kam es zum Abschluß eines Vertrags, der thatsächlich, wenn auch nicht der Form nach, ein Subsidienvertrag war.

Die Pindarrihäuptlinge Kerim Khan und Wesil Mohamed hatten mit ihren Durras an der Schlacht von Mahidpur Theil genommen. Da alle Marattenmächte jetzt besiegt waren, so begann die Verfolgung derselben und Tschitu's und der anderen Führer von Neuem mit großer Kraft. Es würde langweilig sein, diese verschiedenen Bewegungen im Einzelnen zu erzählen; es genügt, zu sagen, daß, mit Ausnahme Tschitu's, der eine Zuflucht in Behar gesucht hatte, sich alle Anführer am Ende ergeben hatten, und daß die Pindarris als Macht nicht mehr vorhanden waren. Die Häuptlinge wurden nach Gorakpur verwiesen, wo man ihnen zu ihrem Unterhalte Grundbesitz schenkte. Kerim Khan ward hier ein friedlicher und fleißiger Landwirth; aber Wesil Mahomed, außer Stande, sich ruhig zu verhalten, versuchte, zu entfliehen, und als er seinen Vorsatz nicht ausführen konnte, nahm er Gift und starb.

Es blieb jetzt nur noch der Peschwah zu unterwerfen übrig. Von General Smith bis Purunder verfolgt, begab er sich von dort nach Sattara, der Residenz des Abkömmlings Sewadschi's, führte diesen Fürsten und seine Familie mit sich fort, und wendete sich südwärts; aber um nicht auf die Reserve unter General Pritzler zu stoßen, kehrte er um und versuchte, verstärkt durch Trimbak mit einigen Truppen von Kandeisch, nach Malwa zu gelangen, und Scindia und Holkar zu bewegen, ihn zu unterstützen. Da sich dies nicht ausführbar zeigte, wendete er sich wieder westlich gegen Puna, in der Hoffnung, es vor der Ankunft des Generals Smith zu erreichen, und am letzten Tage des Jahres befand er sich in Tschakam, achtzehn englische Meilen von dieser Stadt.

Als Oberst Burr von der Annäherung des Peschwahs Nachricht erhielt, ließ er in Sirur um Verstärkung bitten. Ein 600 Mann starkes

eingebornes Bataillon mit 2 Kanonen, 26 europäischen Artilleristen und einer Abtheilung von 350 eingebornen Reitern ging unter dem Befehl des Hauptmanns Staunton zur Unterstützung an ihn ab. Am Neujahrstag erblickten sie, auf einer Anhöhe angekommen, die Armee des Peschwahs, die, ungefähr 20,000 Pferde und 8000 Mann Fußvolk stark, jenseit des Flusses Bheima lag. Hauptmann Staunton beschloß sogleich, sich in ein Dorf, Namens Koragam, an dem Ufer dieses Stromes zu werfen. Als der Feind an seinen Bewegungen seine Absicht merkte, schickte er eine starke Abtheilung Infanterie ab, meistens Araber, um es zu besetzen, und beide Parteien betraten gleichzeitig das Dorf von entgegengesetzten Seiten. Jede Partei traf Anstalt, die andere aus ihrer Stellung zu vertreiben, und zu Mittag begann der Kampf. Anfangs waren die Engländer die Angreifenden, aber die überlegene Anzahl der Gegner schlug sie zurück, und sie mußten nun ihrerseits sich vertheidigungsweise verhalten. Die Araber, obgleich von dem schweren Geschütz niedergeschmettert oder mit dem Bayonnet zurückgetrieben, stürzten immer noch wie Löwen auf den Feind, und gegen Abend war es ihnen gelungen, eine der Kanonen zu erobern. Sie drangen dann in einen Tschoultry, wo die Verwundeten untergebracht waren, und fingen an, sie niederzumetzeln; aber eine Abtheilung Engländer eilte herbei und ließ von den Eingedrungenen Jeden, ohne Ausnahme, über die Klinge springen; die Uebrigen mußten weichen, und die Kanone ward wieder erobert.

Die Engländer hatten 2 Officiere, 12 Artilleristen, und 50 Mann eingeborne Infanterie an Todten und 3 Officiere, 8 Artilleristen und 103 Eingeborne als Verwundete; von der Reiterei waren fast 100 getödtet, verwundet oder wurden vermißt. Einige sprachen daher von Ergebung; aber Hauptmann Staunton gab ihren Gedanken eine andere Richtung und um 9 Uhr verließen die Araber das Dorf. Während der Nacht traf man nun Vorkehrungen, die Vertheidigung zu erneuern; aber vor Tagesanbruch am nächsten Morgen zog der Peschwah, auf die Nachricht von der Annäherung des General Smith, ab. Hauptmann Staunton führte seine tapfere kleine Schaar im Triumphe nach Sirur zurück.

Der Peschwah ward nun zwischen den Divisionen der Generäle Smith und Pritzler hin- und hergejagt. Sie trafen am 8. Februar in Sattarra zusammen, und nachdem sich das Fort ergeben hatte, ward die

Fahne des Radschahs aufgezogen und eine die Absetzung des Peschwahs verkündende Proclamation erlassen. Die Verfolgung begann nun vom Neuem; und am frühen Morgen des 20. holte General Smith bei einem Ort, Namens Aschti, die feindliche Armee ein, welche eben aufbrechen wollte. Nach seiner Gewohnheit bestieg der Peschwah sein Pferd und entfloh, aber sein getreuer Feldherr Gokla stellte sich den Engländern entgegen, um seine Flucht zu decken. In der Schlacht, die sich nun entspann, erhielt General Smith eine Wunde und Gokla blieb; das ganze Lager mit werthvoller Beute fiel den Engländern in die Hände. Der Radschah von Satarra und seine Familie, welche sich im Lager befanden, nahmen den englischen Schutz in Anspruch.

Die Niederlage von Aschti und der Tod Gokla's vernichteten vollends die Macht des Peschwahs im Süden. Alle Häuptlinge beeilten sich, sich den Engländern oder dem Radschah von Sattarra zu unterwerfen. Da der Radschah von Nagpur dem Peschwah durch eine heimliche Gesandtschaft angeboten hatte, sich ihm anzuschließen, bemühte sich Letzterer, nach Berar zu gelangen; aber seine Truppen stießen auf die Engländer und wurden zerstreut, und er entfloh mit nur wenigen Begleitern nach Buranpur. Anfang Aprils ward der Radschah von Sattarra in aller Form in das Fürstenthum eingesetzt, das er unter englischem Schutze besitzen sollte.

Da die Verbindungen Apa Sahib's mit dem Peschwah und seine ungewöhnliche Feindschaft gegen die Engländer außer allem Zweifel waren, beschloß Lord Hastings, ihn seiner Macht zu berauben. Demgemäß ward er in aller Form abgesetzt und als Gefangener nach Hindustan geschickt. Aber unterwegs gelang es ihm, zu entwischen, und er fand eine Zuflucht bei einem der Gondhäuptlinge im Mahadeogebirge, der seine Auslieferung verweigerte, selbst als man ihm eine ansehnliche Belohnung bot.

Der Peschwah selbst, des herumschweifenden und beängstigten Lebens eines Flüchtlings müde, und die gänzliche Hoffnungslosigkeit des Kampfes einsehend, ergab sich freiwillig an Sir J. Malcolm (1. Juni). Er machte große Anstrengungen, um im Besitz seiner Würde zu bleiben; aber da man ihn feierlich versicherte, daß ein Eingehen auf derartige Wünsche unmöglich sei, nahm er endlich die angebotenen Bedingungen an, wonach er einen Jahrgehalt von nicht weniger als 8 Lak Rupien erhalten sollte und

seinem Wunsche in Bezug auf Diejenigen seiner Anhänger, die sich durch Festhalten an seine Sache zu Grunde gerichtet hatten, großmüthige Berücksichtigung zugesichert war. Seinen Aufenthalt sollte er in Benares oder einem anderen heiligen Orte Hindustans nehmen. Lord Hastings ratificirte den Vertrag, obgleich er ihn für zu günstig hielt und fürchtete, daß er für die Zukunft schädliche Folgen haben könnte; aber Sir J. Malcolm rechtfertigte seine Politik und keine der gefürchteten Gefahren ist seitdem eingetreten. Der abgesetzte Peschwah hat von da an stets in Friede und Ruhe gelebt. Trimbak, der von der Amnestie ausgeschlossen war, fiel kurz darauf den Engländern in die Hände und blieb bis zu seinem Tode Gefangener in Tschunar.

Die einst so gefürchtete Macht der Maratten war jetzt zu Ende. Die beiden großen Armeen, welche Lord Hastings versammelt hatte, waren seit dem Januar aufgelöst, und nur schwache Divisionen derselben blieben im Felde stehen. Diese waren mit der Eroberung der noch Widerstand leistenden Festungen und mit der Unterwerfung der Bhils und anderer Stämme von Ureinwohnern in den Windhyabergen und -Wäldern beschäftigt. Die früher im Dienste der Marattenfürsten stehenden Araber, die durch ihre Tapferkeit und Grausamkeit gefährlich waren, hatten an Zahl sehr abgenommen, und die meisten von denen, die noch übrig waren, sahen sich genöthigt, Indien zu verlassen und in ihre heimathliche Wüste zurückzukehren.

Maßregeln zur Unterwerfung Apa Sahib's konnten nun nicht länger verschoben werden. Das Mahadeogebirge, wo er eine Zuflucht gefunden hatte, ist eine südlich vom Nerbudda, ungefähr achtzig englische Meilen von Nagpur gelegene Berggruppe. Sie war mit dichtem Wald bedeckt und zählte unter ihren Ortschaften einen berühmten Wallfahrtsort, einen Tempel des Gottes Mahadro oder Siwa. Hier strömten Sahib Maratten, Araber, Pindarris und andere Abenteurer zu, wie man glaubt, 20,000 an der Zahl, und sie führten einen kleinen Krieg gegen die Engländer. Im Anfange erfochten sie einige unbedeutende Erfolge und vernichteten zwei Compagnien eingeborner Infanterie unter Hauptmann Sparkes; sie bemächtigten sich auch der Stadt Multai und näherten sich bis auf vierzig englische Meilen Nagpur. Bis zum Schlusse des Jahres setzten die Engländer den Krieg in dieser beschwerlichen Weise fort; aber

zeitig im folgenden Jahre 1819 trafen sie Vorbereitungen zu einem concentrirten Angriff auf Apa Sahib's Hauptquartier. Dieser Häuptling wußte jedoch recht gut, daß er keinen erfolgreichen Widerstand leisten konnte, und wartete den Angriff nicht ab. Begleitet von Tschitu, dem Pindarri und einigen Reitern brach er nach Asirghur auf, einer starken Festung Scindia's, deren Killidar ihm ergeben war. Obgleich die Engländer, auf die Nachricht von seiner Flucht, Posten auf allen nach dem Fort führenden Wegen aufgestellt hatten, gelang es ihm doch, es zu erreichen; aber der Killidar weigerte sich, Tschitu und seine Begleiter aufzunehmen. Als die Engländer jedoch sie bis unter die Wälle der Festung gedrängt hatten, trieb ein heftiges Feuer aus Luntenflinten die Verfolger zurück und erlaubte den Anderen, zu entkommen.

Apa Sahib blieb nicht lange in Asir. Als Fakir verkleidet, begab er sich erst nach Burhampur und dann nach Malwa. Er beabsichtigte, in Gwalior eine Zuflucht zu suchen; aber auf die Erklärung des Scindia, daß er ihn nicht aufnehmen würde, flüchtete er nach dem Pendschab, wo ihm Rundschit Sing Schutz gewährte. Später hielt er sich einige Jahre bei einem kleinen Radschah im Himalajagebirge auf, und endlich gestattete man ihm, zurückzukehren und sich in Dschadpur aufzuhalten, dessen Radscha Bürgschaft für seine gute Aufführung leistete. Tschitu versuchte, nachdem ihn alle seine Begleiter verlassen hatten, nach Malwa zu entfliehen; aber als er einen Paß des Windhyagebirges von seinen Verfolgern besetzt fand, suchte er Schutz in einem nahen Walde, wo er von einem Tiger zerrissen ward.

In Folge des Benehmens des Killidars von Asirghur ward jetzt diese starke Festung belagert und mußte sich sehr bald ergeben. Man fand in ihr zahlreiche Beweise von Scindia's geheimen Einverständniß mit Apa Sahib, sowie davon, daß er auf seine geheime Anweisung in der Festung Aufnahme gefunden. Zur Strafe für dieses Benehmen beschlossen nun die Engländer, Asirghur zu behalten.

Die Folge des Kriegs, welcher lediglich zur Unterdrückung der Pindarris unternommen wurde, war, durch die Unbesonnenheit der Marattenfürsten, die Ausdehnung der englischen Herrschaft über ganz Indien. Die sämmtlichen Besitzungen des Peschwahs, mit Ausnahme des kleinen Gebiets des Radschahs von Sattarra, und die großen Abtretungen von Berar

kamen unmittelbar unter die Herrschaft der Compagnie. Adschmir in Radschputana ward ebenfalls zur englischen Besitzung. Sämmtliche Radschput-Radschahs, selbst der Radschah von Udeipur, der niemals die Herrschaft der Mongolen oder Maratten anerkannt hatte, stellten sich mit Freuden unter englischen Schutz. In ein ähnliches Abhängigkeits- und Schutzverhältniß traten auch Guserat, und Kotsch; Scindia blieb der einzige indische Fürst, mit dem kein Subsidienbündniß abgeschlossen war. Seitdem ist Krieg in Indien fast unbekannt gewesen und die verbündeten Staaten, obgleich nicht frei von den Nachtheilen schlechter Regierung, haben stetige Fortschritte im Gedeihen und im Wohlstand gemacht.

In allen öffentlichen Angelegenheiten hatte der Marquis Hastings einen hohen und edlen Geist gezeigt; es ist daher zu bedauern, daß er in einer Sache, die mehr Privatangelegenheit war, sich von seiner Familienanhänglichkeit verleiten ließ, mit Unklugheit zu verfahren. Ein gewisser Mr. W. Palmer, der in der Armee des Nisams gedient hatte, hatte ein Banquier- und Handelshaus in Heiderabad gegründet. Einige Beamte der Residentschaft associirten sich mit ihm, und 1814 erhielt das Haus Palmer und Compagnie die Sanction der Regierung von Bengalen. 1816 ward es auf seine Bitte von dem Gesetz ausgenommen, welches englischen Unterthanen verbot, mit eingebornen Fürsten Anleihegeschäfte zu machen, und es begannen nun sofort ausgedehnte financielle Operationen mit Tschandu Lal, dem Minister des Nisams. 1820 schossen Palmer und Compagnie mit Genehmigung des Residenten dem Minister 60 Lak Rupien zur Bezahlung von Rückständen und anderen Schulden vor. Gerade um diese Zeit traf ein ausdrücklicher Befehl vom Directorenhofe ein, die dem Hause Palmer und Compagnie gewährte Vergünstigung zurückzunehmen, und als Sir Charles Metcalfe, der jetzt Resident geworden war, eine Untersuchung über den Stand der Angelegenheiten anstellte, fand er, daß Tschandu Lal die Ausgaben in keiner Weise vermindert hatte; daß die Schuld an Palmer und Compagnie — welches nach dem bewährten Madrasprincip in den Zeiten Paul Benfield's gehandelt hatte — sich jetzt auf eine Million Pfund Sterling belief, die mit 25 Procent zu verzinsen waren, und daß den Mitgliedern der Firma, ihren Verwandten und Angestellten ansehnliche Pensionen ausgesetzt waren. Die Regierung entzog

der Firma nun sofort ihre Unterstützung und schoß Tschandu Lal Geld vor, um ihn in Stand zu setzen, seine Rechnung mit ihr abzuschließen.

Diese Angelegenheit gab später in dem Directorenhofe Veranlassung zu heftigen Angriffen auf den Charakter des Marquis; denn ein Haupttheilnehmer an der Firma war Sir W. Rumbold, der eine junge Dame geheirathet hatte, als deren Vater sich der Marquis betrachtete. Diese Parteilichkeit machte den Mann, der der uneigennützigste aller Menschen war, blind und er vertheidigte das Haus Palmer und Compagnie viel länger, als sich mit der gehörigen Rücksichtnahme auf seinen ausgezeichneten Ruf vertrug; aber seine Ehre und Rechtschaffenheit traten aus der Prüfung unbefleckt hervor.

Sadat Aly, der Wessir von Audh, starb in dem ersten Jahre der Regierung Lord Hastings'. Sein Sohn und Nachfolger nahm mit der Genehmigung und sogar auf den Rath des Generalstatthalters den Königstitel an. Obgleich dies nur eine unbedeutende Veränderung zu sein scheint und wahrscheinlich ist, so ist er dadurch doch gewissermaßen unabhängig geworden; denn er ist nun nicht mehr ein bloser Subahdar, der zu jeder Zeit seines Amtes entsetzt werden kann.

Lord Hastings verließ Indien am 1. Januar 1833, nach einer Regierung von mehr als neunjähriger Dauer, der längsten, die, mit Ausnahme der von Warren Hastings, vorgekommen ist. Er nahm die Achtung und Verehrung aller Classen sowohl Europäer als Eingeborner mit sich nach England. Seine Schwäche war Eitelkeit gewesen; aber es waren mit ihr, wie es oft der Fall ist, die vornehme Höflichkeit und Urbanität verbunden, welche das Herz gewinnen und die Gefühle im Zaume halten. Der Directorenhof und die Versammlung der Actionäre hatten ihm bereits einen Dank und eine Summe von 60,000 Pfund Sterling zum Ankauf eines Gutes votirt, denn seine Freigebigkeit hatte seine Vermögensverhältnisse sehr beeinträchtigt.

Während der Statthalterschaft Lord Hastings' erhielt die englische Kirche in Indien eine feste Organisation. Im November 1815 traf Dr. Middleton, der neuernannte Bischof von Kalkutta, in seinem Bisthume ein. Aber er war ein Bischof ohne Geistlichkeit, denn in dem ganzen englischen Indien befanden sich damals wenig mehr als zwanzig Kaplane. Er war ein Mann von Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und guten

Absichten, aber es fehlte ihm an Kenntniß der Welt und der Gedanke an die Würde des bischöflichen Amtes erfüllte ihn zu sehr. Er legte vielleicht zu große Wichtigkeit auf Dinge, die Leuten von einem größeren Gesichtskreise unbedeutend erscheinen mußten, und zeigte in seinem Charakter eine Gereiztheit, die seinem Einfluß schadete. Aber er bewirkte dennoch viel Gutes. Er gab der Geistlichkeit eine Organisation, vermehrte die Zahl der Kaplane, ließ Kirchen in verschiedenen Theilen Indiens bauen und gründete eine große Missionsanstalt, das Bischofscolleg in Kalkutta, deren Vollendung er jedoch nicht erlebte, und welche bis jetzt keineswegs den hohen Erwartungen ihres Stifters entsprochen hat.

Bischof Middleton verschied am 8. Juli 1822; sein Nachfolger war der fromme und gute Reginald Heber.

Neunzehntes Kapitel.

Lord Amherst, Statthalter. — Das Birmanenreich. — Krieg mit den Birmanen. — Einnahme von Rangun. — Fortgang des Krieges. — Marsch auf Prome. — Einnahme von Donabu. — Besetzung von Prome. — Eroberung Arakans. — Niederlagen der Birmanen. — Friedensschluß. — Meuterei in Barakpore. — Angelegenheiten von Bhurtpore. — Einnahme und Zerstörung der Festung.

Zum Nachfolger Lord Hastings' war der glänzende Redner und Staatsmann Georg Canning bestimmt, aber der plötzliche Tod seines Nebenbuhlers Lord Londonderry eröffnete ihm die Aussicht auf eine Laufbahn, die seinem Geschmacke weit besser entsprach, und er entsagte dem Pomp indischer Souverainetät. Das hohe Amt wurde nun Lord Amherst übertragen, der in Kalkutta am 1. August 1823, acht Monate nach der Abreise seines Vorgängers, eintraf. Obgleich ganz Indien sich jetzt unter englischer Herrschaft befand und innere Erschütterungen nicht zu befürchten waren, so gab es doch an den Grenzen des Reichs noch eine Macht, welche die Schwere des englischen Schwertes noch nicht gefühlt hatte, und gegen welche sich seit einiger Zeit Veranlassungen zu Beschwerden aufgehäuft hatten. Dies war das Birmanenreich auf der

östlichen Halbinsel, welches, erst neuerdings entstanden, noch die Kraft besaß, der es seinen Ursprung verdankte.

Die Halbinsel, von den Alten der goldene Chersones genannt, von den Neueren Indien jenseit des Ganges, wird von drei großen Strömen bewässert, die in fast paralleler Richtung von Norden nach Süden fließen. Sie heißen der Irrawaddy, der Minam und der Kambodja. Ersterer durchströmt die Königreiche Awa und Pegu, der zweite das Königreich Siam, der letzte Kotschin Tscheina. Zwischen den Mündungen des Irrawaddy und des Minam erstreckt sich die lange schmale Halbinsel Malakka nach Süden; auf der Westküste der großen Halbinsel und an Indien angrenzend, liegt das Land Arakan. Weiter nördlich liegt ein Staat, Namens Katschar und darüber das Thal von Assam, von dem Bramaputra in seinem oberen Laufe durchströmt.

Awa, dessen Bewohner Birmanen heißen, scheint von dem Königreich Pegu abhängig gewesen zu sein. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts empörten sich die Birmanen und eroberten Pegu, aber sie wurden bald wieder in ihren früheren Zustand der Abhängigkeit versetzt. Dies dauerte jedoch nicht lange; einem Birmanen, Namens Alompa, der seine Laufbahn mit einem nur einige hundert Mann starken Gefolge begann und seine Streitkräfte vermehrte, wie das Glück seiner Waffen zunahm, gelang es im Verlaufe der Zeit, die Herrschaft der Birmanen auf den Trümmern des Reiches Pegu aufzurichten, das er in seiner ganzen Ausdehnung eroberte. Er unterjochte auch Arakan und Manipur im östlichen Theile von Katschar, und Assam fiel ebenfalls in die Gewalt der Birmanen, nachdem um den Besitz des Thrones streitende Parteien sie zu Hilfe gerufen hatten.

Die Eroberung von Arakan und Assam brachte die Besitzungen der Birmanen in Berührung mit denen der Engländer. Die Birmanen, vom Glücke übermüthig geworden, erlaubten sich mehrere Uebergriffe, und sie waren sogar so keck, von Lord Hastings die Herausgabe von Tschittagong, Dacca und Murschidabad in Bengalen, als ehemals zu Arakan gehörig, zu verlangen, und im Fall der Weigerung mit Feindseligkeiten zu drohen. Lord Hastings behandelte die Forderung mit kühler Verachtung, und so war der Stand der Sachen, als er Indien verließ. Bald nach der Ankunft Lord Amherst's machten jedoch die Bir-

manen Anstalten, Katschar zu erobern, dessen Radschah die Engländer um Schutz anrief. Da man ihn entweder gewähren oder den Birmanen erlauben mußte, mit ihrem Gebiet die ganze östliche Grenze von Bengalen zu umfassen, so erkannte die Regierung, daß keine Zeit zu verlieren sei. Es brachen daher Truppen von Dacca nach Sylhet an die Grenze von Katschar auf, und als die Birmanen von Assam und Manipur aus in dieses Land einfielen, traten ihnen die Engländer entgegen. Die unmittelbare Ursache zum Kriege zwischen den beiden Mächten war jedoch ein Angriff der Birmanen auf die kleine Insel Schahpuria an der Küste von Tschittagong, wo die Engländer einen Posten von 13 Sipoys hatten, den die Birmanen vertrieben. Da sie dafür jede Genugthuung verweigerten und immer noch Anspruch auf Tschittagong und andere Districte machten, so blieb kein anderer Ausweg übrig als Krieg, und am 5. März 1824 erfolgte die Kriegserklärung.

Nach dem für den beginnenden Feldzug entworfenen Plane sollte ein Corps unter General Mc Morine den Bramaputra entlang marschiren und in Assam einrücken, dessen Bewohner, wie bekannt war, mit ihren birmanischen Herren unzufrieden waren, während ein viel stärkeres Corps unter Sir Archibald Campbell Rangun an der Südküste von Pegu angreifen sollte. Ersterer brach am 13. von Gulpur auf und drang, nach einem beschwerlichen Marsche durch ein wegeloses und viele Hindernisse darbietendes Land, in Assam ein, aber die Birmanen zogen sich vor ihm zurück, je weiter er vorrückte und die allmälige Eroberung des ganzen Landes ward ohne Schwierigkeit bewerkstelligt.

Die Hauptexpedition sollte aus Truppen von Bengalen und Madras bestehen und Port Cornwallis auf der großen Andamaninsel war zum Sammelplatz bestimmt. Das ganze Corps Europäer und Eingeborner zählte mehr als 11,000 Mann, die, alle mit Ausnahme von ungefähr 2000 Mann, von Madras kamen. Anfangs Mai waren sämmtliche Truppen, außer der 2. Division der Madrasarmee, angekommen und die Expedition ging unter Segel, geleitet von dem Liffey unter Commodore Grant und drei anderen kleinen Fahrzeugen der königlichen Marine, einigen Kreuzern der Compagnie und dem Dampfer Diana, dem ersten im Krieg verwendeten Dampfschiff. Am 9. hatte die Expedition die Mündung des Rangunflusses erreicht, und zu Mittag am 11. erschien die

Flotte vor der Stadt selbst. Der Liffey brachte rasch das feindliche Feuer zum Schweigen; die Behörden und Einwohner flohen aus der Stadt und um vier Uhr wehte die englische Flagge auf den Mauern. Da die Birmanen wie die Nepalesen sehr häufig Stockaden im Kriege anwendeten und sehr geschickt im Bau und sehr tapfer in der Vertheidigung derselben waren, beschäftigten die Angriffe auf diese Vertheidigungswerke die englischen Truppen bis zum Schluß des Monats, und es kam zu vielen glänzenden Gefechten, natürlich nur in kleinem Maßstabe. Da mittlerweile Krankheit den Commodore genöthigt hatte, den Kriegsschauplatz zu verlassen, hatte Capitain Marryat von der Kriegssloop Larne den Oberbefehl der Flotte übernommen.

Im Laufe des Monats Juni wurden noch mehrere Stockaden angegriffen und genommen, und in einem dieser Gefechte zeichnete sich Major R. H. Sale vom 13. Regiment als der Erste aus, der das feindliche Werk erstieg. Aber jetzt machten sich die Wirkungen des gewöhnlichen Fehlers in unseren asiatischen Kriegen, der Versäumniß, sich nicht vorher die nöthige Kenntniß des Landes zu verschaffen, fühlbar. Das Land bestand aus nichts als Morast und Dschungeln und die Lebensmittel waren alle von den Birmanen fortgeschafft worden. Dysenterie und Fieber fingen daher bald an, die englischen Reihen zu lichten; vorzurücken war unmöglich und selbst stehen zu bleiben, schien gefährlich. Der König von Ava hatte jetzt einen seiner vornehmsten Minister zur Uebernahme des Oberbefehls in das Lager mit dem Befehl abgeschickt, die Engländer aus dem Lande zu jagen. Letztere waren glücklicherweise durch die 2. Division von Madras verstärkt worden, als der Birmanengeneral sie angriff (1. Juli); aber seine Truppen wurden bald in die Dschungeln gejagt, ihren gewöhnlichen Zufluchtsort, und verloren 100 Mann, während die Engländer keinen einzigen Todten oder Verwundeten hatten. Der Birmanengeneral ward sofort abgesetzt und sein Nachfolger entschloß sich klüglich, seine Operation auf die Vertheidigung der Stockaden zu beschränken.

Die Hauptstockade des Feindes befand sich auf einer Landspitze, wo der Fluß sich in zwei Arme theilt, und zu ihrer Verstärkung waren noch andere Stockaden an den Ufern des Stromes angelegt. Die Engländer bildeten zwei Angriffscolonnen, von denen die eine unter General Macbean bestimmt war, zu Lande vorzugehen, während die andere unter Sir

A. Campbell sich der Boote bedienen sollte. Nachdem Capitain Marryat das Feuer der birmanischen Artillerie zum Schweigen gebracht hatte, fuhren die Mannschaften der letzten Colonne in Booten ab, landeten, erstiegen und nahmen die erste und zweite Stockade und der Feind räumte alsdann die dritte und letzte, die sich noch auf dieser Stelle befand. Die andere Colonne hatte unterdessen die Stockaden erreicht, gegen die ihr Angriff gerichtet war. In zehn Minuten hatte sie die erste erstürmt; bei der zweiten fand sie hartnäckigeren Widerstand, aber sie nahm sie ebenfalls und ging dann zum Angriff gegen die dritte vor. Der birmanische General, der sich gerade zu Tisch gesetzt hatte, als der Angriff der Engländer begann, und der ruhig fortgegessen und seinen Unterbefehlshaber nur angewiesen hatte, dem Feinde entgegenzurücken und ihn zu vertreiben, fand es jetzt für nothwendig, sich selbst auf das Schlachtfeld zu begeben. Es entspann sich nun ein Handgemenge, und entweder er selbst oder ein anderer Führer von hohem Range fiel im Zweikampfe durch die Hand des Major Sale. Auch diese dritte Stockade eroberten die Engländer und dann noch vier andere nach der Reihe, nachdem das ganze Gefecht nur eine halbe Stunde gedauert und die Engländer keinen einzigen Schuß abgefeuert hatten. Die Birmanen hatten 800 bis 1000 Mann, ihren General, 3 andere vornehme Officiere und 30 Kanonen verloren.

Ein Angriff auf einen Ort, Namens Keilu, schlug fehl, aber die Stadt Martaban an der Ostseite der Bucht dieses Namens fiel in die Hand der Engländer, welche in dem dortigen Zeughaus eine große Anzahl Kanonen und reiche Munitionsvorräthe vorfanden. Bei Ramu in Tschittagong erlitten sie eine Schlappe, indem die Birmanen eine Abtheilung von 300 Sipoys unter Hauptmann Noton vernichteten. Der bei dieser Gelegenheit den Befehl führende Häuptling Mengi Maha Bondula ward auf der Stelle an den Hof berufen und erhielt den Oberbefehl über die gegen die Eindringlinge bestimmte Armee. Er brach an der Spitze einer ansehnlichen Truppenmacht auf und als er vor der Front der englischen Stellung erschien (1. December), begann und vollendete er mit merkwürdiger Schnelligkeit eine Umwallungslinie um dieselbe, sodaß die Engländer, außer an der Stelle, wo sie sich an den Arm des Rangun in ihrem Rücken lehnten, ganz umringt waren. Gleichzeitig versuchte er, die englischen Schiffe zu zerstören, indem er brennende Flosse

den Strom hinabschwimmen ließ. Man ließ die Birmanen ihre Arbeiten zwei oder drei Tage ruhig fortsetzen und nur am Nachmittag des ersten Tages machte der tapfere Sale mit einer schwachen Abtheilung einen Ausfall gegen sie, bei welcher Gelegenheit er ihnen ziemlich viel Leute tödtete und ihre Waffen und Werkzeuge mit fortnahm. Endlich am 5. entschloß sich Sir A. Campbell, etwas gegen den Feind zu unternehmen. Zum Angriffspunkte wählte er den linken feindlichen Flügel, gegen den er zwei Colonnen unter den Majoren Sale und Walker abschickte, während die Flotille unter Capitain Chads in einen Seitenarm des Flusses im Rücken der Birmanen einlaufen und sie von dort aus beschießen sollte. Das Unternehmen gelang auf das vollständigste; der Feind floh mit großem Verlust, während der der Angreifenden nur gering war; doch war Major Walker unter den Todten. Zwei Tage später, am 7., machten die Engländer einen allgemeinen Angriff in vier Colonnen gegen die Rechte, den Mittelpunkt und die Linke des Feindes. Obgleich Anfangs etwas außer Fassung gebracht, fochten die Birmanen doch mit großer Tapferkeit, aber sie mußten bald fliehen und wurden in die Dschungeln gejagt.

Nachdem sich die birmanische Armee wieder gesammelt und verstärkt hatte, zog sie sich in die Nähe von Rangun. Sie beabsichtigte, diese Stadt, die aus sehr leicht feuerfangenden Materialien gebaut war, anzuzünden und auf diese Weise die Magazine und Vorräthe der Engländer zu vernichten. Sie steckten auch wirklich am 14. die Stadt an verschiedenen Orten und gleichzeitig in Brand, aber es gelang der Besatzung, der Flammen Herr zu werden, obgleich nicht früher, als bis die halbe Stadt in Feuer aufgegangen war. Den Tag darauf beschlossen die Engländer einen Angriff auf die birmanische Armee, eine der kühnsten Thaten, welche in der Geschichte der englischen Kriege in Ostindien verzeichzeichnet ist. Mindestens 20,000 Mann standen in einer sehr festen Stellung, und zum Angriff konnten nicht mehr als 15,000 Mann verwendet werden! Sir A. Campbell theilte seine kleine Truppenzahl in zwei Colonnen, von denen die eine, von ihm selbst geführt, den Feind von der Stirnseite angreifen sollte, während General Willoughby und Cotton den Auftrag erhielten, eine Umgehung auszuführen und auf ein gegebenes Zeichen den Birmanen in den Rücken zu fallen. Als Alles bereit

war und General Cotton das gegebene Signal erwiedert hatte, eröffnete die Artillerie ihr Feuer und die Truppen rückten mit ihren Sturmleitern vor. Die Birmanen hielten sie für wahnsinnig, aber sie sahen sie immer näher kommen und ihre Leitern anlegen, und in fünfzehn Minuten hatten sich die Engländer dieser sämmtlichen Befestigungen bemächtigt, während die Birmanen nach allen Seiten flohen.

Damit schlossen die militairischen Ereignisse des Jahres 1824. Frühzeitig im nächsten Jahre beschloß Sir A. Campbell, um dem Kriege sobald als möglich ein Ende zu machen, und da er Verstärkungen erhalten hatte, gegen Prome am Irawaddy, die zweite Stadt des Königreichs Ava, zu rücken. Er ließ 4000 Mann unter General Mc Creagh in Rangun zurück und brach am 13. Februar an der Spitze einer Colonne von ungefähr 2500 Mann nach den Ufern des Irawaddy auf, den auch eine andere Colonne von ungefähr 1000 Mann, mit einem großen Artillerietrain, unter General Cotton, in einer Flotille von 60 Booten, geleitet von den Booten der Kriegsschiffe in Rangun, hinaufsegeln sollte. Unterdessen sollte Major Sale mit einem Corps von 750 Mann Bassein an einem gleichnamigen Arm des Irawaddy besetzen und dann zu der Hauptarmee stoßen.

Sir A. Campbell hatte schon einen beträchtlichen Theil des Wegs nach Prome zurückgelegt, als ungünstige Nachrichten von der den Fluß hinaufsegelnden Colonne ihn bestimmten, wieder umzukehren. Diese Colonne hatte ihre Fahrt ohne Störung bis zur Stadt Donabu fortgesetzt und diese, da eine Aufforderung, sich zu ergeben, erfolglos blieb, zu erstürmen versucht, aber das Unternehmen schlug fehl und General Cotton mußte seine Truppen wieder einschiffen. Ein anstrengender Marsch von einigen Tagen brachte Sir A. Campbell vor diesen Platz (28. März). Als er sah, wie ausgedehnt die Werke waren, zog er Zeitverlust dem Menschenverlust vor, wie er sich ausdrückte und beschloß, mit großer Vorsicht zu verfahren. Er rief die Flotille zu seiner Unterstützung herbei, und als sie erschien (27.), machte die Besatzung einen Ausfall, wobei sie siebzehn Kriegselephanten mit Bewaffneten auf ihren Rücken verwendete. Obgleich die englische Reiterei auf diese Thiere einen Angriff machte und ihre Reiter herunterschoß, zeigten sie doch kein Merkmal von Furcht und zogen sich in guter Ordnung in das Fort zurück. Die Besatzung gewann

nichts durch diesen Ausfall; die Boote erreichten die Stadt; die Truppen errichteten Batterien und am ersten Tage, wo sie ihr Feuer eröffneten, (1. April) wurde Bondula, der sich im Fort befand, durch eine Rakete getödtet. Die anderen Führer konnten die Besatzung nicht zusammenhalten, und diese entwich in der Nacht und flüchtete sich in die Dschungeln. Die Engländer fanden in diesem Platz Getreidevorräthe vor, mit denen sie ihre Truppen mehrere Monate lang ernähren konnten.

Sir A. Campbell setzte nun seinen Marsch nach Prome fort, das er am 25. April erreichte, ohne unterwegs auf Widerstand zu stoßen. Er fand es vom Feinde geräumt, der 100 Kanonen und große Getreidevorräthe daselbst zurückgelassen hatte. Da die Regenzeit jetzt eintrat, machten die Truppen in Prome Halt und blieben daselbst, bis die Regen vorüber waren. Es herrschten unter ihnen Krankheiten, aber keineswegs in der Ausdehnung, wie in Rangun.

Während das Hauptcorps in dieser Weise in das Herz des feindlichen Landes eindrang, waren die englischen Truppen in anderen Gegenden nicht unthätig. Ein Corps unter Oberst Richards hatte Assam von den Birmanen gesäubert und ein anderes ward durch Katschar und Manipur gegen Ava vorgeschickt. Aber der Zustand des Landes und des Wetters nöthigten es zur Umkehr. Eine andere viel wichtigere Bewegung fand in der Richtung auf Arakan statt. Eine Armee von 11,000 Mann, die sich in Tschittagong unter General Morrison versammelt hatte, begann, unterstützt von einer Flotille unter Commandeur Hayes, im Januar ihren Marsch die Küste entlang. Sie sollte erst die Provinz Arakan erobern und alsdann über das Gebirge nach Ava vordringen, um mit der Armee am Irrawady zusammenzuwirken. Erst Ende März kamen Armee und Flotille vor der Stadt Arakan an. Sie fanden den Feind 8 bis 10,000 Mann stark auf einem Höhenrücken stehen, durch den ein einziger, von mehreren Geschützen und 3000 Mann vertheidigter Paß nach der Stadt führte. Die Truppen versuchten anfangs, die Höhen von vorn zu ersteigen, aber die zu diesem Zwecke vorgeschickte Abtheilung unter Maclean fand den Ausgang so steil und das feindliche Feuer lichtete so sehr ihre Reihen, daß sie den Versuch aufgeben mußten, wiewohl nicht eher, als bis jeder ihrer Officiere verwundet war. Jetzt beschloß man, den Angriff gegen den rechten Flügel des Feindes zu richten, der

sich an einen kleinen See lehnte und der nachlässiger bewacht war, weil der Aufgang zu demselben noch steiler war. Um die Aufmerksamkeit des Feindes noch mehr abzulenken, fuhr eine Batterie auf, welche die Werke und die Befestigungen des Passes beschoß; aber in der Nacht griff eine Abtheilung unter General Richards die Werke auf dem rechten Flügel an und nahm sie ein, ohne einen Mann zu verlieren. Am andern Morgen verließen die Birmanen nach schwachem Widerstand die Höhen und die Engländer besetzten die Stadt Arakan. Die birmanischen Truppen räumten nun alle ihre Stellungen und überließen die ganze Provinz dem Feinde. Aber es zeigte sich bald, daß in dieser Gegend nichts weiter auszurichten war. Der Plan, das Gebirge zu überschreiten, stellte sich als unausführbar heraus; die Regenzeit brachte Fieber und Dysenterie in ihrem Gefolge, welche die Reihen der Truppen rasch lichteten, und um sie vor den Verheerungen dieser Krankheiten zu retten, blieb nichts übrig, als sie ganz zurückzuziehen. Dies geschah auch, und nur zwei Inseln und ein Theil der südlicheren Küste, der weniger ungesund zu sein schien, blieben von Abtheilungen besetzt.

Sowie die Regenzeit vorüber war, traf Sir A. Campbell Anstalten, die Feindseligkeiten zu erneuern, denn er erhielt Nachricht, daß eine zahlreiche birmanische Armee im Anzuge sei. Schon vor einiger Zeit hatten die Engländer Anerbietungen zu einem freundschaftlichen Abkommen gemacht, die am 18. October zum Abschluß eines Waffenstillstandes führten und die beiden Oberbefehlshaber hatten eine persönliche Zusammenkunft, um über die Friedensbedingungen zu verhandeln; aber da Sir A. Campbell sowohl Gebietsabtretungen wie Geld verlangte und die Birmanen keines von beiden zu bewilligen geneigt waren, begannen, nach einer weiteren Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 2. November, die Feindseligkeiten von Neuem.

Die Engländer waren im Anfang nicht sehr glücklich. Die Birmanen hatten eine Abtheilung bis wenige Meilen von Prome vorgeschoben und ein Corps eingeborner Infanterie erhielt Befehl, ihr in die linke Flanke zu fallen, während ein anderes Corps sie von vorn angreifen sollte. Aber beide wurden zurückgeworfen, und die birmanische Armee, von diesem Erfolge ermuthigt, setzte ihr Vorrücken fort und legte während des Marsches Stockaden und Verschanzungen an. Da sie sich lang-

sam bewegte, beschloß der englische General, sie von Neuem anzugreifen und am 1. December machte er mit zwei Colonnen, von ihm selbst und General Cotton geführt, einen allgemeinen Angriff auf ihre Linien, während die Flotille, jetzt unter Sir James Brisbane, sie beschoß. General Cotton's Colonne erreichte den Feind zuerst, eroberte in ungefähr zehn Minuten alle Stockaden, auf die sie stieß und warf Alles vor sich nieder. Von panischem Schrecken ergriffen, flohen die Birmanen, und während sie über den Fluß zu entkommen suchten, schmetterte sie die reitende Artillerie der anderen Colonne nieder, die rasch vorgegangen war und ihren Rücken gewonnen hatte.

Den Tag darauf (2.) gingen die Truppen zum Angriff gegen die Mitte des Feindes vor, der stark verschanzt auf Höhen stand, welche zu Lande nur auf einem schmalen, von 7 Kanonen gedeckten Fußpfad zugänglich waren, während mehrere Batterien den Fluß beherrschten. Aber eine von Oberst Sale geführte Brigade nahm rasch alle Werke in der Fronte weg und vertrieb dann die Birmanen aus ihrer ganzen Stellung, während die Flotille an ihren Batterien vorüberfuhr und sich ihrer Boote und Vorräthe bemächtigte. Es war jetzt nur noch das erste Corps der birmanischen Armee übrig. Die englischen Landtruppen griffen es am 5. in der Flanke und im Rücken und die Flotille in der Fronte an, und es war bald in die Wälder gejagt.

Die britische Armee setzte nun ihren Marsch nach Ava fort, aber die Cholera begann, arge Verwüstungen in ihren Reihen anzurichten. Ende des Monats stand sie in Patanago auf dem linken Ufer des Irawaddy, während die birmanische Armee Melun auf dem andern Ufer besetzt hielt. Friedensunterhandlungen waren im Gange gewesen, und in der ersten Woche des Januar 1826 ward ein Vertrag unterzeichnet. Gleichzeitig schloß man einen Waffenstillstand bis zum 18. ab, um mittlerweile die Ratification des Königs zu erlangen. Diese war jedoch zur bestimmten Zeit noch nicht eingetroffen; am nächste Tage, am 19., eröffneten die englischen Batterien ihr Feuer gegen Melun und nach einer zweistündigen Beschießung setzten die zum Angriff bestimmten Truppen über den Fluß. Die Brigade unter Oberst Sale erreichte das andere Ufer zuerst, landete, ohne die anderen abzuwarten, formirte sich unter Major Frith (Oberst Sale war im Boote verwundet worden), stürmte

vorwärts, erstieg die Werke, aus denen der Feind entfloh, und die anderen Brigaden vervollständigten bald die Niederlage desselben. Die Armee setzte nun ihr Vorrücken fort, bis am 8. Februar Kunde eintraf, daß ein Birmanenheer ungefähr fünf Meilen von ihr auf der Straße stehe, welche sie verfolgte. Dies war eine Truppenmacht von ungefähr 18,000 Mann, unter dem Befehl eines Generals, der den Titel Nawung Thuring oder Fürst der untergehenden Sonne führte, und der dem Kaiser versprochen hatte, die Feinde aus dem Lande zu treiben, indem die bisherigen Niederlagen nur eine Folge der Unfähigkeit seiner Generäle gewesen wären. Er hatte seine Truppen in einem Halbmond aufgestellt, durch dessen Mitte die Hauptstraße lief, und da die Flanken von Dschungeln gedeckt waren, hoffte er, die Engländer zu umfassen, da sie nur von vorn angreifen konnten. Die Engländer waren nicht im Stande, mehr als 2000 Mann ins Gefecht bringen, doch sie zauderten nicht, anzugreifen (19), aber anstatt den Feind von vorn zu fassen, wie er dieses erwartet hatte, nahmen sie ihn in die Flanke. Es war das erste Mal, wo die Birmanen den Engländern auf freiem Felde gegenüberstanden, und sie hielten Anfangs den Angriff mit großer Festigkeit aus, mußten jedoch bald weichen und flohen wie gewöhnlich in die Dschungeln, und die Sieger nahmen die Stadt Pugan in Besitz, wo sie viele Kanonen, Vorräthe und Munition vorfanden. Darauf setzte die Armee ihren Marsch auf Ava fort, und sie hatte Jandabo, noch vier Tagemärsche von der Hauptstadt, erreicht, als Mr. Price, ein amerikanischer Missionair und Mr. Sanford, ein englischer Arzt, der Gefangener bei den Birmanen war, und welche beide der König schon seit einiger Zeit bei seinen Verhandlungen mit Sir A. Campbell verwendet hatte, mit der Ratification des Friedensvertrags eintrafen.

Durch diesen Vertrag traten die Birmanen Assam, Arakan und die Küstenstrecke südlich von Martaban ab. Sie erklärten sich ferner bereit, eine Crore Rupien zu bezahlen, ein Viertel baar und ein anderes nach hundert Tagen (bei dessen Bezahlung die Engländer das birmanische Gebiet zu räumen hatten), ein drittes am Schluß des Jahres, und das Letzte nach Ablauf des zweiten Jahres. Ein Minister jedes Staates sollte am Hofe des andern residiren und ein Handelsvertrag abgeschlossen werden.

So schloß der Birmanenkrieg. An seiner Nothwendigkeit kann kaum Jemand zweifeln, der den Charakter der Orientalen kennt, denn der Kampf mußte früher oder später kommen. Die Geschicklichkeit der Officiere und die Tapferkeit der Truppen ist ebenfalls außer Frage und wir bezweifeln, ob die Regierung so sehr, wie man meistens glaubt, hinsichtlich der Nachrichten und der Vorräthe zu tadeln war.

Zu Anfang des Birmanenkrieges brach eine Meuterei in Barrakpore aus. Das 47. und zwei andere eingeborne Regimenter standen als Garnison in diesem Orte und hatten Marschbefehl nach Rangun. Im Allgemeinen haben die Hindu eine Abneigung gegen eine Ueberfahrt über das Meer. Erzählungen von Sümpfen und Dschungeln des Birmanenlandes hatten sie mit Furcht erfüllt und das Schicksal des Detachements in Ramu hatte ihnen Besorgnisse eingeflößt. Am 30. October sollte das 47. Regiment marschfertig auf dem Paradeplatze erscheinen, kam aber ohne Tornister. Als die Leute nach dem Grunde gefragt wurden, antworteten sie, sie wären zu alt; man sagte ihnen dann, daß die neuen unterwegs wären. Nun erklärten sie, daß sie nicht marschiren würden, wenn man ihnen nicht doppelte Batta gebe, da die Ochsentreiber und andere eine Zulage bekommen und sie gehört hätten, daß im Birmanenlande alles sehr theuer sei. Nachdem an Sir E. Paget, den Oberbefehlshaber, berichtet worden, ward das Regiment abermals auf dem Paradeplatz versammelt; es brach aber nun in offene Meuterei aus. Sir E. Paget erschien selbst, und da man nicht glaubte, sich auf die beiden andern Regimenter verlassen zu können, berief man zwei königliche Regimenter und einige Artillerie von Kalkutta. Das 47. Regiment wurde aufgestellt und das Commando ertheilt: „Schulterts Gewehr“; es gehorchte; nun folgte der Befehl: „bei Fuß Gewehr“, aber nur ein einziger Mann gehorchte. Einige hinter dem Regiment aufgefahrene Kanonen eröffneten jetzt ihr Feuer und das ganze Regiment löste sich nun auf und floh. Einige blieben auf dem Platze; Viele wurden zu Gefangenen gemacht, von denen einige hingerichtet und andere zur Zwangsarbeit verurtheilt wurden; auch strich man den Namen des Regiments aus der Armeeliste. Diese Meuterei war jedoch nicht von so gefährlicher Art, wie die von Vellore; sie war, wie sich die deshalb niedergesetzte Untersuchungscommission ausdrückt, „ein Ausbruch der Verzweiflung über den Befehl, zu marschiren, ohne dazu aus-

gerüstet zu sein." Zum Beweis war fast keine der Flinten geladen, obgleich jeder Mann vierzig scharfe Patronen hatte.

Während des Birmanenkriegs nahmen auch die Angelegenheiten von Bhurtpore die Aufmerksamkeit der englischen Regierung in Anspruch. Als der Radschah 1823 ohne Erben starb, übernahm sein Bruder Boldeo Sing die Regierung und die englischen Behörden erkannten ihn an, da sich der Anspruch Durdschun Sal's, des Sohnes eines jüngern Bruders, der von dem verstorbenen Radschah adoptirt zu sein behauptete, als unbegründet herausstellte. Da Boldeo Sing wußte, daß er nicht lange leben würde, lag ihm sehr viel daran, daß die englische Regierung seinen Sohn und Erben als seinen Nachfolger anerkenne, und Sir D. Ochterlony, der Resident in Malwa und Radschputana, befürwortete diesen gerechtfertigten Wunsch. Die Regierung zögerte, weil sie es für möglich hielt, daß Jemand mit einem bessern Rechtsanspruch auftreten könnte; aber der Resident, der die Verhältnisse kannte und die Zustimmung der Regierung voraussetzte, ließ die Feierlichkeit der Investitur des jungen Radschahs vornehmen (Februar 1825), und wenige Tage darauf verschied Boldeo Sing.

Durdschun Sal ergriff sofort seine Maßregeln. Nachdem er einen Theil der Truppen für sich gewonnen, griff er das Fort an und nahm es, bemächtigte sich des jungen Radschahs und ermordete den Oheim dieses Jünglings von mütterlicher Seite. Sir D. Ochterlony rief auf der Stelle Truppen von allen Seiten herbei, brachte einen ansehnlichen Belagerungstrain zusammen, und traf Anstalten, Bhurtpore zu belagern, nachdem er eine Proclamation an die Dschats erlassen und sie aufgefordert hatte, sich zur Vertheidigung ihres rechtmäßigen Fürsten zu erheben. Jedenfalls würde, wie er voraussetzte, die von ihm versammelte Truppenmacht Bhurtpore binnen vierzehn Tagen bezwungen und dies Ereigniß den englischen Namen in den Augen der Eingebornen hoch erhoben haben. Aber Vorsicht und Zaghaftigkeit herrschten in Kalkutta vor, und der Resident erhielt Befehl, die auf dem Marsch befindlichen Truppen wieder zurückzuschicken. Den Erklärungen Durdschun Sal's, daß er gar nicht beabsichtige, sich des Throns zu bemächtigen, daß ihn die Tyrannei des Oheims des Radschahs zu den Schritten, die er gethan, gezwungen habe, fanden geneigtes Gehör und der tapfere alte Veteran hatte eine fast beleidigende

Behandlung zu erdulden. In seinen Mittheilungen an den Generalstatthalter vertheidigte er sein Benehmen mit großer Wärme, und bot seinen Rücktritt an, der mit einer Art kalter Höflichkeit angenommen ward. Da er keine Reichthümer in Indien gesammelt hatte, beabsichtigte man, ihm für den Rest seines Lebens ein ausreichendes Auskommen zu sichern; aber sein kurz darauf (15. Juli) in Mirut erfolgender Tod vereitelte diesen Plan *). Die Angelegenheiten Radschputanas wurden nun den geschickten Händen Sir Charles Metcalfe's anvertraut.

Die Regierung fand bald, daß sie mit ihrem System der Nichteinmischung nicht durchkommen konnte. Durdschun Sal und sein Bruder Madhu Sing veruneinigten sich, und nachdem Letzterem ein Anschlag auf das Fort Bhurtpore mislungen war, zog er sich nach Dig zurück. Maratten und andere beschäftigungslose Krieger sammelten sich hier um ihn und es war ganz klar, daß ein Raubsystem beginnen und sich nicht blos auf Bhurtpore beschränken würde. Der Statthalter und der Rath in Kalkutta deliberirten; zwei Mitglieder waren für Einmischung; Sir E. Paget war fast derselben Ansicht, aber Lord Amherst erklärte sich immer noch für unthätiges Zusehen. Endlich, als Sir C. Metcalfe von Heiderabad eintraf, wo er Resident gewesen war, forderte man ihn auf, seine Meinung zu sagen, und er wies so klar und in so meisterhafter Weise die unbedingte Nothwendigkeit bewaffneter Einmischung nach, im Fall Unterhandlungen keinen Erfolg haben sollten, daß der Generalstatthalter überzeugt ward und seiner Ansicht folgte.

Es gelang Sir C. Metcalfe nicht, die Sache durch Unterhandlungen beizulegen. Durdschun Sal trat wieder mit seinen Ansprüchen auf den Thron hervor, und beschloß, das Aeußerste zu wagen, denn er verließ sich auf die Festigkeit Bhurtpores, das die Engländer schon einmal vergeblich belagert hatten. Eine Armee von mehr als 20.000 Mann ward unter Lord Combermere zusammengezogen, und am 10. December erschien sie vor Bhurtpore; den im Fort befindlichen Weibern und Kindern wurde freier Abzug und sicheres Geleite angeboten, aber Durdschun

*) Er war in Indien und im Dienste der Compagnie fünfzig Jahre gewesen. Er war von Geburt ein Amerikaner, und sein Vater Einer von Denen, welche während des Zwistes mit den Colonien dem Mutterlande treu geblieben waren.

Sal ließ sie nicht fort. Die Engländer errichteten nun Batterien; aber diese machten nur geringen Eindruck auf die Wälle, und man nahm daher seine Zuflucht zu Minen, und als einige Breschen hergestellt waren, traten die Truppen zum Sturme an (18. Januar).

Der Feind leistete tapfern Widerstand, doch schon um vier Uhr Nachmittags befand sich das Fort in den Händen der Engländer. Durdschun Sal gerieth in Gefangenschaft, als er mit seiner Familie zu entfliehen versuchte. Die gefürchtete Veste Bhurtpore ward dem Erdboden gleich gemacht und das ganze Land unterwarf sich der Herrschaft des jungen Radschahs Bulwunt Sing.

Im Jahre 1824 tauschte die ostindische Compagnie für Benkulen auf Sumatra von den Holländern Malakka, Singapur und ihre Besitzungen auf dem indischen Festlande ein.

Zwanzigstes Kapitel.

Lord William Bentinck, Generalstatthalter. — Seine Reformen. — Abschaffung der Sotti. — Erneuerung der Charter der Compagnie. — Freigebung des Handels mit China. — Begünstigung von Wuchergeschäften. — Streitigkeit wegen der Besetzung der Generalstatthalterstelle. — Ernennung Lord Auckland's. — Streit wegen der Erbfolge in Audh. — Absetzung des Radschahs von Sattarra.

Der Nachfolger Lord Amherst's war Lord William Bentinck, den, wie bereits erzählt worden, der Directorenhof bei Gelegenheit der Meuterei in Vellore von der Regierung von Madras abrief. Der Einfluß seiner Familie war jedoch groß und das Ministerium Canning ernannte ihn zum Nachfolger Lord Amherst's. Er war noch nicht nach Indien abgereist, als der Tod Mr. Canning's erfolgte und die Auflösung dieses Ministeriums herbeiführte. Dies Ereigniß hatte jedoch keine weiteren Folgen für ihn, denn er hatte auch unter den neuen Machthabern Gönner und im Februar 1828 segelte er nach Indien ab.

Während der Verwaltung Lord William Bentinck's trug sich wenig von Wichtigkeit zu. Der Radschah von Curg im Dekan, der das vollkommene Gegentheil seines ritterlichen Vaters war, machte sich solcher

Grausamkeiten schuldig, daß man sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, ihn seiner Macht zu berauben und mit der laut kundgegebenen Billigung des Volkes seine Besitzungen dem englischen Gebiet einzuverleiben (1834). Um dieselbe Zeit schloß Mr. (jetzt Sir Henry) Pottinger mit mehreren Häuptlingen von Sind Verträge zur Sicherung der Schifffahrt auf dem Indus ab.

Bald nach seiner Ankunft in Indien hatte Lord Bentinck die Befehle der Compagnie bezüglich der Herabsetzung der Halbbatta, wie eine den in ihren Diensten befindlichen Officieren gewährte Zulage hieß, in Ausführung zu bringen. Dies verursachte natürlich große Unzufriedenheit und Lord Combermere ging so weit, seine Stelle als Oberbefehlshaber niederzulegen. Aber Sparsamkeitsmaßregeln waren an der Tagesordnung und die Officiere mußten nachgeben. Eine andere Neuerung des Generalstatthalters war die Abschaffung der Prügelstrafe in der eingebornen Armee, ein etwas ungewöhnlicher Schritt, da man sie in den europäischen Regimentern beibehielt. Seine größte und beste That war die Abschaffung der Sotti oder der Selbstverbrennung der Hinduwitwen, eines Brauches, der in Indien schon Sitte war, ehe die Europäer es kennen lernten. Diese That wird ein ewiges Denkmal seines Ruhmes bleiben.

Lord William Bentinck verließ Indien im Mai 1837, nach einer Regierung von sieben Jahren.

Während Lord William Bentinck die Angelegenheiten der Compagnie in Indien verwaltete, war ihre Charter abgelaufen, und die Freihandelspartei in England hatte vollständig über sie triumphirt. Das einzige Monopol, welches der Compagnie 1813 übrig geblieben war, war der Handel mit China gewesen, und gegen dieses richteten sich nun die Angriffe der Gegner mit Kraft.

Die englischen Kaufleute hatten hier einen wirklichen Beschwerdegrund; während ihnen nämlich aller Verkehr mit China streng verboten war, durften die Amerikaner unmittelbar von Großbritannien englische Erzeugnisse dorthin schaffen und chinesische Waaren nach jedem Theile Europa's, mit Ausnahme der britischen Inseln, zurückbringen. Die Amerikaner konnten auch, was den englischen Kaufleuten nicht gestattet war, von der Nordwestküste Amerika's Pelzwerk in China einführen. 1820 kam diese Frage vor das Parlament, und beide Häuser ernannten Aus-

schüsse, um Untersuchungen über die Lage des auswärtigen Handels des Landes anzustellen. Diese Ausschüsse vernahmen mehrere der angesehensten Directoren, die sich natürlich unbedingt gegen jede Concession aussprachen. Der Hauptvertheidiger der Compagnie war Mr. Charles Grant; die Ansichten Mr. Georg Lyaller's, Mr. Edward Ellices' von London, Mr. John Gladstone's von Liverpool und anderer angesehener Kaufleute, die als Zeugen verhört wurden, waren andere.

So blieben die Sachen bis zum Mai 1829, wo die große und reiche Stadt Manchester bei dem Oberhause eine Petition einreichte, in welcher sie bat, die Rathsamkeit der Freigebung des Handels nach Ostindien baldigst in Erwägung zu ziehen. Da dieser Handel bereits freigegeben war, so vermuthen wir, daß die Baumwollenlords, die wahrscheinlich der Geographie nicht sehr kundig waren, den Handel nach China meinten, und Ostindien mit dem Osten überhaupt verwechselten. Sie schlugen jedoch vor, solche Beschränkungen eintreten zu lassen, „als die commerziellen und industriellen Interessen Englands erforderten"; wir dürfen nicht glauben, daß sie nur einen Augenblick an die Interessen Indiens dachten. Eine ähnliche Petition überreichte Mr. Huskisson, der Nachfolger Mr. Canning's in der Vertretung von Liverpool, dem Unterhause.

Zu Anfang der folgenden Session 1830 brachte die damalige Regierung, das Ministerium Wellington-Peel, die Frage der Erneuerung des Privilegiums der Compagnie selbst zur Sprache. Ueber das Stadium der Untersuchung und Besprechung kam man jedoch in dieser Session nicht hinaus; das Ministerium ging aber mit dem Plane um, der Compagnie die Regierung von Indien zu lassen, ihr dagegen das Monopol des Handels mit China zu nehmen. Gegen Ende des Jahres fiel das Ministerium in Folge der Frage der Parlamentsreform und die Whigs, mit Earl Grey an der Spitze, traten ins Amt.

Wenn die Compagnie bei den Tories so wenig Gnade gefunden, so hatte sie noch weniger von den Whigs zu erwarten, deren Verbleiben im Amte ganz von dem Handelsstand abhing. Das Schicksal des Monopols des Chinahandels konnte daher als entschieden betrachtet werden. Mr. Charles Grant, der neue Präsident des Board of Control, hatte seine Ansichten seit 1820 beträchtlich geändert; er war jetzt eben so gegen das Monopol, wie er früher für dasselbe gewesen war. Es ist deshalb über

flüssig, auf die Debatten im Parlament oder im Directorenhof und den Versammlungen der Actionäre einzugehen. Im August 1833 ging eine Bill durch, welche die Charter der Compagnie auf zwanzig Jahre erneuerte. Sie behielt die Regierung Indiens, hörte aber ganz auf, Handel zu treiben, und der Handel nach China ward allen englischen Unterthanen freigegeben *).

Während Mr. Grant Präsident des Board of Control war, erhielten die englischen Wucherer einige merkwürdige Beweise der Begünstigung. Im Jahre 1832 kam das Parlament zu einer Entscheidung in der sogenannten Nusidangelegenheit **) und 1833 verlangte der Board von dem Kingsbenchgericht einen Gerichtsbefehl, welcher den Directorenhof anwies, eine Depesche zu Gunsten der Ansprüche des Hauses Palmer und Compagnie an den Nisam nach Indien abgehen zu lassen. Eine noch viel zahlreichere Schaar von Wucherern war übrig, die wirklich oder angeblich Gläubiger (Engländer und Eingeborne) Asof ed Daulah's, des früheren Wessirs von Audh waren. Sie fanden einen sehr warmen Vertheidiger in ihrem Agenten, Mr. Prendergast, der ein starkes persönliches Interesse bei der Sache hatte, da er einen großen Theil der Schuld gekauft hatte, und Anfangs 1834 verlangte der Board auch in dieser Sache einen Gerichtsbefehl. Die Petenten erlangten ein Decret Nisi ***), aber die Directoren zeigten eine solche Festigkeit, daß der Board nicht den Muth hatte, auf Ausfertigung eines unbedingten Decrets anzutragen. Das ganze schmachvolle Verfahren enthüllte später in dem einen Hause des Parlaments Lord Ellenborough, und in dem anderen Mr. Heries.

Im Monat August empfingen die Directoren ein Schreiben von Lord William Bentinck, worin dieser seinen Abschied einreichte. Sir

*) Eine gute Folge dieser Maßregel ist, daß Thee mindestens ein Drittheil im Preise gesunken ist. Eine andere Folge von zweifelhafterem Werth war ein Krieg mit China, dessen schließliches Resultat jedoch eine große Ausdehnung unseres Handels mit diesem Reiche und unseres Einflusses im Osten im Allgemeinen zu werden verspricht.

**) Es handelte sich dabei um eine Schuldforderung, welche der 1780 aus dem Dienste der Compagnie entlassene Mr. Whitehill und einige Andere an den Semindar von Nusid behaupteten, und die jetzt, trotz des Widerspruchs der Compagnie, in Folge der Entscheidung des Parlaments das indische Volk an die Erben dieser Herren zahlen mußte.

***) Ein Decret, gerichtlich einzuschreiten, im Fall nicht andere Rechtsansprüche in den Weg treten.

Charles Metcalfe war provisorisch zu seinem Nachfolger ernannt worden; aber der Hof war jetzt der Meinung, daß es für das öffentliche Interesse am angemessensten sei, ihn zum Generalstatthalter zu machen. Vielleicht gab es in dem ganzen Reiche keinen Mann, den Kenntnisse und Fähigkeit zu dieser hohen Stelle besser geeignet machten, als Sir Charles Metcalfe; aber als Mr. Grant von seiner beabsichtigten Ernennung hörte, erklärte er, das Ministerium sei der Meinung des verstorbenen Mr. Canning, „daß man sich kaum einen Fall denken könne, wo es rathsam wäre, das höchste Amt der Regierung von Indien anders, als von England aus zu besetzen, und daß wenigstens dieses eine vornehmste Band zwischen der indischen und der englischen Regierung zum Vortheile beider ohne Widerrede beibehalten werden müsse.“ Das heißt mit anderen Worten, daß die Generalstatthalterschaft Indiens ein zu guter Bissen ist, als daß die Minister ihn aus der Hand geben könnten, und daß sie, wie die Stelle des Lordlieutenants von Irland, stets für einen bedürftigen oder ehrgeizigen Anhänger der Regierung aufbewahrt werden muß. Nach dieser Regel war Mr. Canning ein politischer Abenteurer, der nichts von Indien verstand, befähigt, es zu regieren, während Sir C. Metcalfe nicht befähigt war, gerade weil er Gelegenheit gehabt hatte, Indien kennen zu lernen.

Das Ministerium war so fest entschlossen, die Verfügung über die Stelle nicht aus der Hand zu geben, daß Mr. Grant an die Directoren schrieb: „In Folge ihres Vorschlags, Sir C. Metcalfe zu ernennen, hielten sich die Minister nicht für verbunden, selbst von der Besetzung der Stelle abzusehen, da sie nach den Bestimmungen des Gesetzes ein Recht dazu hätten.“ Die Meinung der Rechtsgelehrten sprach sich jedoch so entschieden gegen diesen Anspruch aus, daß die Sache für eine Zeit ruhte. Eine Cabinetskrisis trat nun ein, und während der kurzen Dauer des Ministeriums Peel ward Lord Heytesbury das Amt eines Generalstatthalters übertragen. Er war schon beeidigt und hatte eben seine Reisevorbereitungen beendet, als die Whigs abermals ans Ruder gelangten. Sie wollten die Statthalterstelle durchaus nicht aus den Händen lassen, bedeuteten daher Lord Heytesbury, seine Abreise aufzuschieben, und zeigten ihm dann an, daß das Ministerium beabsichtige, der Königin den Rath zu ertheilen, die Ernennung zurückzunehmen. Die Directoren machten Vor-

stellungen, aber natürlich vergeblich; die Sache kam im Parlament zur Sprache, aber zuletzt ward doch Lord Auckland ernannt, und in einer bösen Stunde für seinen eignen Ruhm und für die Interessen des Reichs ging er nach Indien unter Segel.

Sir C. Metcalfe hatte in der Zeit von der Abreise Lord William Bentinck's bis zur Ankunft Lord Auckland's provisorisch das Amt eines Generalstatthalters versehen. Während seiner kurzen Amtsführung hatte er eine Neuerung von sehr zweifelhaftem Werthe vorzunehmen gewagt: er hatte die indische Zeitungspresse, die europäische und die eingeborne, von den auf ihr lastenden Fesseln befreit und die Presse ist jetzt in Indien so frei wie in England*).

Lord Auckland kam am 5. März 1836 in Kalkutta an. Das erste wichtige Ereigniß, das sich unter seiner Regierung zutrug, war der Tod Nassir ed Din's, des schwachen und verächtlichen Königs von Audh (Juli 1837). In einer früheren Zeit hatte er zwei Söhne anerkannt; da er sie aber später verleugnete und kein Grund zu dem Glauben vorhanden zu sein schien, daß sie wirklich Ansprüche auf die Erbfolge hätten, so traf der Resident, Oberst Low, Anstalten, Nassir ed Daulah, den dritten Sohn Saadut Aly's, den nächsten Erben nach mohamedanischem Gesetz, auf den Thron zu setzen. Er wurde daher in den Palast gebracht, und während er ein wenig ausruhte (er war schon hoch an Jahren), ehe die Feierlichkeit der Einsegnung begann, schickte die Padischah Begum oder Königin Wittwe, welche sich für einen der angeblichen Söhne erklärt hatte, eine Abtheilung Truppen ab, die mit Gewalt in den Palast eindrangen und den König und den Residenten thatsächlich in Gefangenschaft hielten. Die Begum traf bald darauf mit dem Prätendenten ein, der in ihrem Beisein den Musnud bestieg. Nachdem der Resident vergeblich versucht hatte, sie von der Thorheit ihres Benehmens zu überzeugen, gelang es ihm, aus dem Palast zu entweichen. Englische Truppen trafen bald ein, und da die Begum sich weigerte, den Palast zu verlassen, ward er erstürmt, wobei dreißig oder vierzig ihrer Begleiter getödtet oder verwundet wurden. Der

*) Die Preßfreiheit in Indien ist in Folge des neuesten Aufstandes und des aufrührerischen Tones eines Theils der eingebornen Presse vor Kurzem wieder aufgehoben worden. Anm. des Uebers.

legitime Prinz ward nun auf den Thron gesetzt und die Begum und der Prätendent mußten ihren Aufenthalt auf englischem Gebiet nehmen. Akbul ed Daulah, ein Sohn des älteren Bruders des Königs, machte nun ebenfalls Anspruch auf den Thron, obgleich das mohamedanische Recht eine solche Erbfolge gar nicht anerkennt, und von schlechten und eigennützigen Rathgebern geleitet, war er sogar thöricht genug, sich nach England zu begeben, um sich persönlich an den Directorenhof zu wenden.

In einer etwas späteren Zeit kam es zur Absetzung des Radschah's von Sattarra, die wir gleich hier erwähnen wollen, um die Erzählung wichtigerer Ereignisse nicht zu unterbrechen.

Wenn ein indischer Fürst Verpflichtungen gegen die Engländer hatte, so war es der Radschah von Sattarra; sie hatten ihn aus dem Staub auf den Thron gehoben und alles, was er besaß, verdankte er ihnen. Aber die Marattennatur war mächtig in ihm, und außerdem war sein Verstand äußerst schwach. Er hatte daher kaum den Thron bestiegen, als er anfing, Pläne zu schmieden, um die Macht seiner Wohlthäter zu stürzen, und sich selbst an die Spitze des Marattenstaates zu stellen. Das Verfahren, das er dabei beobachtete, giebt den besten Maßstab für den Umfang seiner geistigen Kräfte her. Er knüpfte einen Briefwechsel mit den portugiesischen Behörden in Goa an, denen er ein Bündniß vorschlug, kraft dessen sie eine Armee zur Eroberung des Marattenlandes stellen sollten, während er versprach, sie in Geld oder Land, oder mit beiden zu belohnen. Er stand auch in schriftlichem Verkehr mit Apa Sahib, dem abgesetzten Radschah von Nagpur, und machte Versuche, die Treue der Truppen der Compagnie zu erschüttern. Indien ist zu allen Zeiten von Schaaren von englischen Projectenschmieden und Abenteurern heimgesucht gewesen, welche von der Unwissenheit und Thorheit der eingebornen Fürsten Nutzen zu ziehen suchen, und diese Geier witterten sehr bald den in Aussicht stehenden Gewinn in Sattarra. Es ist unglaublich, welche Summen er an dieses Gesindel vergeudete. Er hatte Agenten in Bombay, in Kalkutta und selbst in England, wohin er nicht weniger als zwei Gesandtschaften schickte. Die jetzt freigewordene indische Presse ward gut bezahlt, um auf die eigene Regierung zu schimpfen und die Ansprüche des Radschah's zu vertheidigen. Der thörichte Fürst ließ sich sogar verleiten, ein Schiff zu kaufen, um damit den Verkehr mit

England zu unterhalten, und seine Agenten benutzten es, um auf eigene Rechnung mit China Handel zu treiben.

Die Regierung von Bombay, die genügende Beweise für seine Umtriebe hatte, ging schon mit dem Plane um, ihn abzusetzen, als 1837 Sir James Carnac als Statthalter für diese Präsidentschaft in Indien ankam. Er entschied sich für ein milderes Verfahren und begab sich persönlich nach Sattarra, um wo möglich den Radschah zu bewegen, sich zur Ausführung des Vertrags von 1819 zu verpflichten. Aber alle seine wohlgemeinten Bemühungen verfehlten den Erfolg. Wie die meisten einfältigen Leute, war der Radschah hartnäckig. Die nächste Folge war, daß man ihn absetzte und ihm eine Wohnung auf englischem Gebiet anwies, während sein Bruder den erledigten Thron bestieg*).

Einundzwanzigstes Kapitel.

Politische Stellung Rußlands. — Angelegenheiten Kabuls. — Rußlands Umtriebe. — Entschluß, Schah Schudschah wieder einzusetzen. — Ueberflüssige Besorgnisse vor russischem Einfluß. — Die Armee des Indus. — Marsch nach Kandahar. — Einnahme von Ghusni. — Ankunft in Kabul. — Rückzug der Truppen. — Schlappe bei Pischut. — Wegnahme von Forts. — Feiges Benehmen bengalischer Reiterei. — Dost Mahomed ergiebt sich. — Ereignisse in Kandahar. — Aussichten des Landes. — Marsch General Sale's nach Dschellalabad.

Das gegenwärtige russische Reich ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Geschichte. Vor zweihundert Jahren war es noch ohne alle Bedeutung; jetzt ist es eine der Großmächte Europa's; aber wie wir sehen werden, hat nicht sowohl seine wirkliche Macht, als die arglistige und rücksichtslose Politik, die es befolgt, ihm diesen Einfluß gegeben. Zum Unglück für die besten Interessen der Menschheit waren Preußen und Oesterreich, der Lage nach die nächsten europäischen Nachbarn Rußlands, unfreie Staaten, und hörten auf die verhängnißvollen Zu-

*) Noch heute benutzen zuweilen im Parlament und die Actionaire Phrasenhelden und Leute, die sich durchaus etwas zu thun machen müssen, das dem Exradschah von Sattarra geschehene Unrecht als ausgiebiges Thema.

flüsterungen desselben, vielleicht zu ihrem eigenen schließlichen Untergang, wenn sie demselben nicht durch eine rechtzeitige Veränderung ihrer Politik vorbeugen. Sie sind Mitschuldige bei der Theilung Polens, das damals zwar in einen anarchischen Zustand verfallen war, das aber viele Elemente constitutioneller Freiheit besaß. Durch diese Mittel erlangte Rußland einen mächtigen Einfluß auf ihre Rathschläge und in den auf die französische Revolution folgenden Kämpfen lernten sie es als ihren Beschützer betrachten. Während Rußland auf diese Weise seine Grenzen und seinen Einfluß gegen die civilisirten Staaten des Westens vorschob, führte es Krieg mit den Türken und Persern im Süden und Westen, und da es bei der Unwissenheit und Schwäche dieser beiden Nationen sie leicht besiegte, erwarb es von ihnen bedeutende Gebietserweiterungen. Es dehnte auch seine Herrschaft über die unendlichen Wüsten zwischen dem Eismeer und dem stillen Ocean aus, und erwarb einen Theil der Nordwestküste Amerika's.

Wer das russische Reich auf der Karte betrachtet, sollte meinen, es wäre der mächtigste Staat von der Welt. Aber eine solche Voraussetzung wäre weit von der Wahrheit entfernt. Verglichen mit Frankreich und England, ist es schwach, und wir bezweifeln nicht, daß Preußen alleinstehend seinen Angriffen Widerstand leisten könnte. Rußland ist in Wirklichkeit verhältnißmäßig arm. Seine Armeen sind daher schlecht ausgerüstet und schlecht mit allem Nöthigen versehen. Während des französischen Krieges war es nie im Stande, ohne die Hilfe englischen Geldes ein Heer ins Feld zu schicken. Seine Truppen, obgleich siegreich gegen Türken und Perser, haben nie, glauben wir, bei gleicher Anzahl disciplinirte europäische Heere geschlagen. Auch die Politik Rußlands bewies, wie sehr es sich seiner wirklichen Schwäche bewußt war. Sie war die treuloseste, verrätherischste und arglistigste, die man sich denken kann, und hatte nichts Kühnes oder Verwegenes an sich. Rußland saß wie ein Polyp auf seinem Felsen und streckte seine Arme nach allen Seiten aus, um zu fühlen, ob es etwas erhaschen könne. Wie ein Tiger drückte es sich und schlich sich heran, bis es einen Sprung wagen durfte. Es prahlte und log; es schmeichelte und verrieth. So überlistete es die schlecht zusammengefügte österreichische Monarchie durch ein kleines Geschenk an Land, während es unter dem Vorwand gemeinsamen Ursprungs bemüht war, ihr

Unterthanen slavischer Abstammung zu verführen. Aber wir hoffen, daß dies vergebene Mühe war, und sind überzeugt, daß, wenn die österreichische Monarchie einmal in Stücke zerfallen sollte, die Böhmen und andere Völker slavischen Blutes sich nie dem entwürdigenden Despotismus des Czaaren unterwerfen oder seine arglistigen Schutzanerbietungen annehmen würden. Preußen ist jetzt endlich in die Reihe constitutioneller Staaten eingetreten und es freut uns im Interesse der Menschheit, den Einfluß des Todfeindes der Freiheit in jeder Form auf diese Weise abnehmen zu sehen.

Diese Gedanken hat uns der Umstand aufgedrängt, daß die arglistige und schürende Politik Rußlands damals uns im Osten viel Verlust und Gefahr verursacht hat.

Wir haben seiner Zeit der Gesandtschaft Mr. Elphinstone's an den Hof des Afghanenfürsten Schudschah el Mulk und der Weigerung der englischen Regierung, diesem Monarchen die beanspruchte Geldunterstützung zu gewähren, Erwähnung gethan. Bald darauf ward der Afghanenfürst von seinem Bruder Mahmud, dessen Augen er verschont hatte, besiegt und vertrieben. Er beanspruchte den Schutz Rundschit Sing's, der ihn der Schätze, die er noch besaß, beraubte und ihn in Gefangenschaft behalten wollte; doch er flüchtete sich auf britisches Gebiet, wo er seinen Wohnsitz nahm. Unterdessen hatte Mahmud in Folge seiner Undankbarkeit seinen Thron wieder verloren. Er hatte sich desselben hauptsächlich durch Hilfe Futtah Khan's bemächtigt, des Häuptlings der Barukfye Clans, und nahm jetzt auf Anstiften seines Sohnes Kamran diesen Häuptling fest, blendete ihn und ließ ihn bald darauf hinrichten. Die Brüder Futtah Khan's griffen zu den Waffen, um seinen Tod zu rächen, und nöthigten Mahmud, nach Herat an der persischen Grenze zu fliehen, wo er bald darauf starb und den Ueberrest seiner Besitzungen Kamran hinterließ. Was davon noch übrig war, vertheilten die Sieger unter sich. Dost Mohamed, der fähigste von den Brüdern, herrschte in Kabul, die anderen in Kandahar; Rundschit Sing nahm Peschawr in Besitz.

Graf Simonich, der russische Gesandte am persischen Hofe, hielt dies für eine gute Gelegenheit, russische Intriguen zu spinnen. Er munterte den persischen Schah auf, einige alte Ansprüche auf Afghanistan zu erneuern, und eine persische Armee belagerte Herat, das Kamran jedoch

tapfer vertheidigte. Zu diesem Zwecke gab der Gesandte einiges Geld her und die russische Regierung, als England deshalb anfragte, leugnete natürlich alles und legte jedenfalls zu diesem Zweck angefertigte Depeschen von Simonich vor, welche für sein ehrenwerthes Benehmen in dieser Sache sprachen.

Da der Verdacht der indischen Regierung rege geworden, schickte sie im September 1837 Capitain Alexander Burnes in diplomatischen Aufträgen nach Kabul. Er fand, daß der russische Gesandte sowohl hier wie in Kandahar Agenten hatte, welche mit den freigebigsten Versprechungen von Geld und allem, was man wünschte, um sich warfen. Das große Ziel Dost Mohamed's war der Wiedererwerb von Peschawr, und der Russe hatte ihm die Unterstützung seiner Regierung zu diesem Zwecke versprochen, aber er scheint nicht näher angegeben zu haben, in welcher Weise, während Lord Auckland schrieb, daß die Einmischung Rußlands außer aller Frage sei. Der russische Einfluß hatte daher vollkommen das Uebergewicht und Capitain Burnes verließ Kabul wieder. Er schilderte der Regierung mit starken Farben die Gefahren, welche Indien durch das Umsichgreifen des russisch-persischen Einflusses in Afghanistan liefe. Mr. Mc Neill, der Gesandte in Persien, machte der Regierung in England ähnliche Mittheilungen, und um diesem Einfluß entgegenzuwirken, beschloß man, eine Armee abzuschicken, um Schudschah wieder auf den Thron zu setzen.

Es steht fest, daß die englische Regierung keinen Grundsatz des öffentlichen Rechts durch diese Einmischung verletzte. Aber es fragt sich, ob eine wirkliche Gefahr zu befürchten war. Wir glauben nicht. Es ist klar, daß Capitain Burnes kein besonderer Staatsmann war, und sowohl er wie Mr. Mc Neill schenkte den Prahlereien der Russen zu viel Glauben. Auf welche Weise, kann man wohl fragen, beabsichtigten die Russen, ihren Einfluß praktisch zu benutzen? Die Zeiten waren vorüber, wo die Reiterschaaren eines Nadir Schah oder eines Ahmed Duram wie ein Unwetter sich auf die Ebenen Indiens hinabstürzen konnten. Ein Paar Brigaden der disciplinirten Truppen der Compagnie würden sie bald in ihre Berge zurückgejagt haben. Aber Rußland, hören wir sagen, konnte Officiere abschicken, und aus den Persern und Afghanen ein disciplinirtes Heer bilden. Alle Versuche, den Persern Disciplin beizubringen,

sind jedach fehlgeschlagen, und es würde wahrscheinlich nicht leicht sein, die rauhen afghanischen Clansgenossen an militairischen Gehorsam zu gewöhnen. Es ist auch merkwürdig, daß von den Franzosen disciplinirte Corps von Eingebornen Indiens nie denen der Engländer haben widerstehen können. Endlich wird angeführt, und dies glauben wir, ist die wirklich befürchtete Gefahr, daß Rußland, nachdem es sich der Freundschaft der Perser und Afghanen versichert, mit einer Armee in Indien einfallen könnte. Dies ist jedoch gerade Dasjenige, was es nach unserer Meinung eben nicht thun kann, und zwar, wenn aus keinem anderen Grunde, als dem, daß es nicht die Kraft dazu hat. Solange die Kosten sich nur auf einige Tausende belaufen, die zu Geschenken an Häuptlinge und Minister, oder zur Bestechung der Presse in Europa verwendet werden, kann Rußland das Geld leicht aufbringen; aber wenn es sich um viele Millionen handelt, so ist sein Schatz sehr bald erschöpft. Und selbst wenn man annimmt, daß Rußland 30—40,000 Mann nach dem Indus schickte, denn eine größere Truppenmacht kann es nicht dorthin abgehen lassen, so würden diese dort immer eine viel zahlreichere Armee vorfinden, die eben so tapfer, mindestens ebenso gut disciplinirt und geführt, viel besser mit Vorräthen versorgt, und von einem den russischen Leibeigenen unbekannten Geist erfüllt wäre. Ja, ein eben so zahlreiches Heer könnte vielleicht, während die Russen sich mühsam durch Wüsten und Gebirge schleppten, in Dampfschiffen von England absegeln und vor ihnen im Pendschab eintreffen.

Diese Bedenken kamen entweder den entscheidenden Persönlichkeiten nicht in den Sinn, oder sie erschienen als nicht wichtig genug, und man beschloß, Schah Schudschah wieder auf den Thron zu setzen. Wie gewöhnlich war die englische Regierung schlecht unterrichtet. Sie schwebte in dem Glauben, daß die große Mehrheit des Volkes sich nach der Rückkehr des vertriebenen Schahs sehne, daß wenig oder kein Widerstand zu erwarten sei, und daß Dost Mahomed und „seine Freunde, wenn er deren hat, Bedingungen annehmen oder sich auf die Flucht begeben müßten“. Es ward deshalb mit Schah Schudschah und Rundschit Sing am 26. Juni 1838 ein Vertrag abgeschlossen, in welchem Ersterer für sich und seine Nachfolger allen Ansprüchen auf die von Letzterem besessenen Gebiete auf beiden Ufern des Indus, natürlich mit Einschluß von Peschawr, das Dost Mahamed

so sehnlich zu erwerben wünschte, entsagte. Auch schloß man Verträge mit den Emirs von Sind ab, um den Marsch der englischen Truppen zu erleichtern. Ein beträchtliches Corps aus Truppen der Armeen von Bengalen und Bombay zusammengesetzt, sollte den Indus südlich vom Pendschab überschreiten und sich nach Kandahar in Marsch setzen. Zum Anführer war der Oberbefehlshaber Sir Henry Fane bestimmt, der aber wegen Kränklichkeit seine Stelle an Sir John Kane, den Befehlshaber der Bombayarmee, abtreten mußte, und die Generäle Sir Willoughby Cotton, Nott, Duncan, Wiltshire und Briggs, Sale, Graham und Andere commandirten unter ihm. Wie es scheint nach dem Beispiel der Franzosen, welches die indische Regierung damals immer vor Augen gehabt zu haben scheint, erhielt das Corps den pomphaften Namen der Indusarmee. Es ward jedoch nur als ein Hilfscorps für das Heer Shah Schudschah's dargestellt, welches aus einer Compagnie reitender Artillerie, zwei Regimentern Reiterei und fünf Regimentern Infanterie bestand, die von der englischen Regierung für ihn geworben war, und von General Simpson, von der bengalischen Armee, befehligt ward. Ein anderes Corps von ungefähr 5000 Mann irregulairer Truppen, die Armee des Schohsada genannt, da sie unter dem Befehl des Sohnes des Schahs Timur stand, sollte sich in Peschawr versammeln und durch den Khaiberpaß in Kabul eindringen und 6000 Mann Sikhs unter Ventura, einem der europäischen Generale Rundschit's, mit ihm zusammenwirken; das Ganze stand unter der Leitung des Obersten Wade. Mr. William Henry Macnaghten ward zum Gesandten am Hofe Schah Schudschah's ernannt und Capitain Burnes und Andere erhielten Stellen unter ihm.

Gegen Ende des Jahres stand das gesammte Contingent von Bengalen bei Firusipur, nicht weit vom Gharra, ungefähr 50 englische Meilen südlich von Lahore, im Lager. Lord Auckland und seine Familie befanden sich ebenfalls dort und er hatte eine Reihe von Zusammenkünften, begleitet von Schaustellungen, Aufzügen und Revuen; mit dem alten Löwen des Pendschab, Rundschid Sing. Als die Nachricht eintraf, daß die Perser die Belagerung von Herat aufgehoben hätten, hielt man hier eine geringere Truppenmacht für ausreichend und nur ein Theil der Armee erhielt Befehl, vorzurücken, während der Rest in Firusipur bleiben sollte. Zeitig im December brachen die Truppen des Schahs auf, und am 16. Januar

1839 erreichten sie den Indus bei Bukkur und überschritten ihn. Die Colonne der bengalischen Truppen folgte ihnen auf dem Fuße. Aber ehe diese letztere über den Fluß gegangen war, erfuhr man, daß die Emirs das Vorrücken der Bombaytruppen aufhalten wollten, und sie schlug nun die Richtung nach Heiderabad ein; auf die Kunde jedoch, daß Alles ausgeglichen sei, kehrte sie nach Sukkur zurück, überschritt den Indus und stieß am 20. Februar zu den Truppen des Schahs, die bis Schikarpur vorgerückt waren. Da die Armee jetzt im Begriff stand, das Land der Beludschen zu betreten, und Angriffe zu befürchten waren, beschloß man, die Marschordnung zu ändern, und die englischen Truppen vorausmarschiren zu lassen. Sie erreichten jedoch ohne Widerstand Dadur am Bolanpaß, drangen durch denselben in Afghanistan ein und rückten bis Quetta vor (26. März).

Die Bombaycolonne hatte den Seeweg eingeschlagen, war bei Vikkur an der Küste vom Sind gelandet und nach Tatta marschirt, von wo sie den Weg nach Dadur einschlug. Am 16. April kam das Hauptquartier Sir John Kane's nach Quetta zur Armee von Bengalen, während die Colonne von Bombay noch mehrere Märsche zurück war. Die beiden Colonnen marschirten hinter einander durch den gefährlichen und schwierigen Kodschukpaß und erreichten Kandahar am 20. April und am 7. Mai. Am folgenden Tage (8.) ward Schah Schudschah feierlich auf den Thron gesetzt, begrüßt von einer Salve von 110 Kanonenschüssen, und die Indusarmee, 7500 Mann stark, marschirte in Parade vor ihm vorbei. Aber das Volk nahm an der Feierlichkeit wenig Antheil.

Obgleich die Armee auf ihrem Marsche von Quetta nach Kandahar auf keinen Feind gestoßen war, waren doch ihre Verluste und ihre Leiden groß gewesen. Der außerordentliche Wassermangel in diesem heißen Landstriche verursachte kaum zu ertragende Qualen; Lebensmittel waren ebenfalls selten. Die Pferde und Kameele fielen in so großer Anzahl, daß viel Gepäck zurückgelassen werden mußte, und da die ganze Bevölkerung des Landes aus Räubern besteht, so schleppte sie Alles fort, was liegen blieb.

In Kandahar konnten die Truppen einige Zeit ausruhen, obgleich Lebensmittel immer noch selten, und Räuber so zahlreich wie je waren. Kaum ein Mann schloß sich dem Banner Schah Schudschah's an, und

als er in der gewöhnlichen Weise den Häuptlingen des Ghildschielans 10,000 Rupien schickte, „um die Pferde zu beschlagen", wie es genannt ward, sowie einen Koran, um ihm Treue zu schwören, behielten sie das Geld und schickten das Buch zurück. Alsdann ward der Marsch nach Kabul fortgesetzt und am 20. Juli erreichten die Truppen Nanni, zehn englische Meilen von Ghusni.

Man hatte den Engländern gesagt, daß die Vertheidigungswerke von Ghusni schwach wären, daß die benachbarten Hügel es beherrschten, daß es keinen Widerstand leisten würde. Sie hatten daher einen kleinen Belagerungstrain, den sie mit großer Mühe und großen Kosten nach Kandahar gebracht hatten, dort zurückgelassen. Aber die erhaltene Auskunft stellte sich als falsch heraus. Der Platz war fest und stark, und die von einem Sohne des Emir Dost Mohamed befehligte Besatzung schien entschlossen zu sein, ihn aufs Aeußerste zu vertheidigen. Die einzige mögliche Weise, ihn anzugreifen, war, eines der Thore mit Pulver aufzusprengen, und so sich den Eingang zu erzwingen. Da alle Thore, mit Ausnahme des nach Kabul führenden auf der Nordseite, einer Angabe nach durch eine dahinter erbaute Mauer verstärkt sein sollten, so beschloß man, den Versuch bei diesem Thore zu machen. Zu diesem Zwecke mußten die Truppen, die auf der Südseite eine Stellung eingenommen hatten (21.), sich noch an demselben Nachmittage in Bewegung setzen. Da sie einen großen Umweg zu machen hatten, um außer Schußbereich der Kanonen des Forts zu bleiben, und das Ueberschreiten eines Flusses und verschiedener Wassergerinne und eines steilen Höhenzugs ihren Marsch aufhielt, so kamen sie erst lange nach Einbruch der Nacht in ihrer neuen Stellung an, und da das Gepäck und der Lagertroß noch nicht eingetroffen waren, mußten sie die Nacht über bivouakiren, ohne gegessen zu haben. Sie hörten Signalschüsse vom Fort, welches auch Lichter zeigte, die von Feuern in der Umgegend beantwortet zu werden schienen. Sie wußten, daß Mihr Ussul, ein anderer Sohn des Emirs, mit einer anderen Armee zum Entsatz herbei eilte, daß zwei Ghildschihäuptlinge mit ihren Streitkräften in der Nähe standen und daß Ghasis, oder religiöse Fanatiker, aus dem Gebirge aufgebrochen waren, da der Emir den Krieg für einen Religionskrieg erklärt und das Banner des Islam entfaltet hatte.

Der ganze nächste Tag (22.) verging mit dem Herbeischaffen des

Gepäckes u. s. w. und mit Vorbereitungen zum Angriff, der den nächsten Morgen vor Tagesanbruch stattfinden sollte. Die Nacht war stürmisch, sodaß die Besatzung von den Bewegungen der Truppen nichts hören konnte, und während die Batterien ihr Feuer eröffneten und das Fort ihnen antwortete, ging die zum Aufsprengen des Thores bestimmte Partei, geführt von Capitain Peat von den Bombayingenieuren, vor, befestigte den Pulversack an dem Thore, legte den Zünder und entfernte sich wieder. Die Explosion sprengte das Thor auf; die zum Sturm abgezählte Colonne unter Brigadier Sale stürzte zum Angriff vor; ein verzweifelter Kampf entspann sich am Eingang, wobei Sale selbst verwundet ward, aber der Platz war bald in den Händen der Engländer. Als Mihr Ussul die englische Fahne von der Citadelle wehen sah, zog er sich in größter Eile mit Zurücklassung seiner Elephanten und seines Gepäckes zurück. Während die Armee in Ghusni verweilte, traf ein Bruder des Wessirs mit einem Vergleichsvorschlag ein. Er erbot sich, Schah Schudschah als Souverain anzuerkennen, verlangte aber, selbst Wessir zu sein. Er erhielt zur Antwort, daß er selbst zurücktreten und in Indien seinen Wohnsitz nehmen müsse. Dies schlug er aus und die Unterhandlung war damit zu Ende.

Nach einem Aufenthalt von ungefähr acht Tagen in Ghusni setzte die Armee ihren Marsch nach Kabul fort, in welcher Stadt sie ohne Widerstand zu finden, einzog (7. August), da der Emir vor ihrer Annäherung geflohen war. Der Einzug des Schahs fand mit allen Ehrenbezeigungen statt, welche die englischen Behörden ihm erweisen konnten, aber das Volk beobachtete ein nichts Gutes verkündendes Schweigen. Der wiedereingesetzte Monarch stiftete nun einen Ritterorden, mit dem er mehrere Officiere der Indusarmee und einige Civilbeamte schmückte.

Am 3. September traf die Armee Schahsadas' in Kabul ein. Sie war auf die Nachricht von dem Marsch der Indusarmee von Kandahar nach Ghusni aufgebrochen. Als sie den Khaiberpaß erreichte, fand sie einigen Widerstand und verlor einige Leute vor dem Fort Aly Musdschid. Sie besetzte Dschellalabad und marschirte von dort, ohne weiter auf den Feind zu stoßen, nach Kabul.

Jeder, der die Afghanen kannte, hätte wissen sollen, daß Schah Schudschah keineswegs fest auf seinem Throne saß; aber die indische Re-

gierung war anderer Meinung, uud die ganze Bombaycolonne und ein großer Theil des bengalischen Corps erhielten Befehl, nach Indien zurückzukehren, während nur ein Theil der letzteren unter General Nott und Sir Willoughby Cotton znrückblieb. Die bengalischen Truppen, geführt von Sir J. Kane selbst, wurden von den um den Khaiberpaß wohnenden wilden Stämmen einigermaßen belästigt, aber Ereignisse von Wichtigkeit fielen nicht vor. Die Bombaycolonne unter General Wiltshire wendete sich auf dem Heimwege, als sie Quetta erreicht hatte, anstatt durch den Bolanpaß zu marschiren, südwärts, um Kelat anzugreifen, den Wohnsitz Mehrab Khan's, eines Beludschen-Häuptlings, der die Engländer auf ihrem Marsche nach Kandahar sehr belästigt hatte. Das Fort fiel nach tapferem Widerstande und Mehrab Khan blieb während des Sturmes.

Die Kunde von den Ereignissen in Afghanistan erfüllte die Whigs in England, die jetzt am Ruder waren, mit der größten Freude. Militairische Erfolge, ihnen etwas so Seltenes, brachten sie ganz außer sich. Wenn man ihre Reden liest, sollte man meinen, daß das Eldorado endlich entdeckt worden wäre; der Handel, der mit den reichen Regionen Centralasiens in Aussicht stand, mußte ungezählten Mengen von englischen Fabrikaten Absatz verschaffen und dafür Schätze nach England zurückbringen. Das Parlament und die Compagnie votirten ihren Dank. Lord Auckland ward zum Earl erhoben, Sir J. Kane zum Baron, mit einer Jahresrente von 2000 Pfund Sterling für sich und seine beiden nächsten Erben. Mr. Macnaghten und Oberst Henry Pottinger wurden Baronets, und Orden und Großkreuze mehreren der hohen Officiere zugetheilt. Wir möchten nicht gern die Verdienste Lord Auckland's und Lord Kane's verkleinern, aber gewiß dürfen wir sagen, „daß sie sehr wenig gethan haben, um ihre Ehren zu verdienen." Sie hatten nur eine Maßregel ausgedacht und ausgeführt, die von sehr zweifelhafter Politik war, bei deren Ausführung sie einen kaum nennenswerthen Widerstand fanden, und deren Resultate im höchsten Grade ungewiß waren. Wie ganz anders waren die Ehren der Lords Wellesley, Lake und Harris, Lord Hastings' und Sir David Ochterlony's verdient! Sir A. Campbell, der den Birmanenkrieg mit so großer Festigkeit geführt, und ihn zu einen Abschluß gebracht hatte,

ward nicht belohnt wie Sir J. Kane, der ohne die Einnahme von Ghusni fast nichts gethan hätte.*)

Es zeigte sich bald, daß die Afghanen sich der Herrschaft Schah Schudschah's nicht so ruhig unterwerfen würden, wie man erwartet hatte. Zeitig im Januar 1840 mußte Oberst Orchard mit einigen Truppen gegen einen Häuptling entsendet werden, der das Fort Pischut, 50 englische Meilen von Dschellalabad, besetzt hatte. Man legte eine Bresche in die Mauer; aber als die Angreifer sie erstürmt hatten, stießen sie auf ein inneres Thor, und das Pulver, welches sie bei sich hatten, und das im Lande fabricirt war, war so schlecht und außerdem naß, da der Regen in Strömen fiel, daß sie das Thor nicht aufsprengen konnten und Deckung suchen mußten. Ein zweiter Versuch schlug ebenfalls fehl und da die Mannschaft ganz vom Regen durchnäßt war, und von dem feindlichen Feuer sehr belästigt wurde, trat sie den Rückzug an. Die Afghanen räumten jedoch dieses und ein anderes Fort.

Im März mußte ein Lehmfort bei Bamian angegriffen werden, das einem Häuptling des Husaristammes gehörte, der sich bis jetzt den Engländern freundlich gesinnt gezeigt hatte. Eine Truppenabtheilung unter Capitain Garbett ging gegen das Fort ab und nahm es ein. Die Frauen und Kinder wurden gerettet, aber da die Männer sich in einen Thurm zurückgezogen hatten und sich nicht ergeben wollten, steckte man ihn in Brand und Alle kamen dabei ums Leben. Ein Aufstand der Ghildschis folgte im Mai; aber die gegen sie ausgeschickten Truppen schlugen sie und sprengten mehrere ihrer Vesten in die Luft. Im Herbst war Sir R. Sale von der Unterwerfung eines Häuptlings in Anspruch genommen, der einige Forts in der Provinz Kohistan nördlich von Kabul besaß.

Dost Mahamed, der eine Zuflucht in Turkistan gesucht, hatte dort ein Bündniß mit den Usbeken unter dem Walli von Kulum (einem Ort östlich von Balkh) abgeschlossen und ihre vereinigten Streitkräfte

*) „Lord Kane begnügte sich mit dem oberflächlichen Erfolg, den ihm sein Marsch durch ein Land einbrachte, das seit den classischen Tagen Alexander's des Großen keine europäische Armee betreten hatte; er verließ es mit zu großer Eile, um sich des Beifalls zu freuen, der seiner in England wartete, und hinterließ seinen Nachfolgern die viel schwierigere Aufgabe, die Eroberungen, die er nur dem Namen nach in Besitz genommen hatte, zu sichern.“ Eyre, Militairische Operationen u. s. w. Seite 190.

machten Anstalt, durch das Bamianthal in Kabul einzubrechen. Auf die Nachricht von ihrer Annäherung setzte sich Oberst Dennie nach diesem Thale in Marsch und besetzte es am 17. September nur mit einem Drittheil seiner Truppen, da er nur ein paar Hunderte von den Feinden dort zu finden erwartete. Zu seinem Erstaunen sah er eine Streitmacht von 6000 Mann vor sich, und obgleich er nur 500 Mann Fußvolk und 300 Reiter, meistens Truppen des Schahs, und 2 Geschütze hatte, beschloß er doch, selbst anzugreifen. Der Feind hatte eine Reihe von Forts besetzt, die an dem Eingang des Passes anfing, aber trotzdem vertheidigte er sich sehr schlecht und floh in Verwirrung in den Paß, durch welchen die Reiterei ihn verfolgte und Viele niederhieb. Dieser Unfall löste das Bündniß zwischen dem Emir und dem Walli auf, und Ersterer begab sich nun nach dem Ghorbundpaß (nordöstlich von Bamian), um sich mit seinem Sohne Ussul Khan zu vereinigen. Sie R. Sale brach auf der Stelle nach Burwan, in der Nähe dieses Passes, auf. Nachdem die Truppen am 1. November einen das Thal beherrschenden Hügel erstiegen und den Feind von dort vertrieben hatten, verfolgte ihn das zweite bengalische Reiterregiment, da die Infanterie bei den Geschützen bleiben mußte. Die Reiter waren ungefähr eine englische Meile der Colonne voraus, als ein Reitertrupp, vermuthlich von dem Emir selbst geführt, den Hügel herunter gesprengt kam, um sie anzugreifen. Die Hauptleute Fraser und Ponsonby, welche die beiden Schwadronen befehligten, ließen ihre Leute aufmarschiren und führten sie, wie sie glaubten, zum Angriff vor. Aber sie fanden sich bald fast allein inmitten der Feinde. Sie kehrten um, obgleich schwer verwundet, und sahen ihre Leute fliehen. Lieutenant Crispin, der Adjutant, blieb auf dem Platze, sowie auch Lieutenant Broadfoot von den Ingenieuren und Dr. Lord, ein ausgezeichneter Arzt. Verschiedene sonderbare Gründe wurden, wie gewöhnlich, für dieses schmachvolle Benehmen angeführt, aber es scheint lediglich durch panische Schrecken und Feigheit veranlaßt worden zu sein. Die Schuldigen wurden mit Schande entlassen, die übrigen in andere Regimenter untergesteckt und der Name des Regiments aus den Listen der Armee von Bengalen gestrichen.

Als zwei Tage nach diesem Vorfall Sir William Macnaghten von einem Spazierritt zurückkehrte, näherte sich ihm ein Reiter, der, als er sich versichert hatte, daß er der Gesandte sei, ihm sagte, daß Dost Mahomed

in der Nähe sei und seinen Schutz beanspruche. Der Emir kam dann herbei, stieg vom Pferde und überreichte ihm seinen Säbel. Der Gesandte gab ihm den Säbel zurück, forderte ihn auf, sich wieder aufs Pferd zu setzen, und Beide ritten weiter. Für den Emir wurde ein Zelt neben der Wohnung des Gesandten aufgeschlagen, und eine Zeit später ging er und seine Familie nach Indien ab.

Während dieser verschiedenen Vorfälle, die sich im Norden ereigneten, standen die Truppen unter General Nott, der in Kandahar befehligte, gegen die Beludschen von Kelad und der Umgebung im Felde. Der Feldzug war anstrengend und die Truppen erlitten einige Schlappen, verrichteten aber auch viele tapfere Thaten, deren Erzählung zu weitläufig werden würde.

Während des größten Theiles des folgenden Jahres (1841) geschah wenig von Wichtigkeit im Norden. Im Süden gab zuerst der Kodschik und dann der Ghildschi Clan den Truppen in Kandahar einige Beschäftigung. Ersterer griff zu den Waffen, als man ihm zumuthete, Tribut zu zahlen. Bei dem Angriff auf sein Fort Sibi blieben Oberstlieutenant Wilson von der Bombayreiterei und neun andere Officiere, und der Sturm wurde abgeschlagen; aber in der Nacht räumten die Kodschiks das Fort. Eine kleine Abtheilung unter Capitain Wymer, die einem Convoi von Kandahar nach Khelat-e-Ghildschi als Escorte diente, ward am 29. Mai unterwegs von einer Schaar Ghildschis angegegriffen, die sich während des Gefechts von 2500 auf 5000 Mann vermehrten. Sie rückten in drei Colonnen vor und griffen die Engländer gleichzeitig in der Front, in der Flanke und im Rücken an. Von dem Feuer der Infanterie zurückgewiesen, veränderten sie ihren Angriffsplan, ohne bessern Erfolg zu haben, und obgleich sie keinen Mangel von Muth an den Tag legten, mußten sie sich doch zuletzt zurückziehen, nachdem sie 4—5 Stunden lang Angriff auf Angriff hatten folgen lassen.

Am 27. Juli schlug Capitain Woodburn mit keinen anderen Truppen als den sehr mittelmäßigen des Schahs 6000 Ghildschis an den Ufern des Helmund. Gegen Ende August griffen Akhbar Khan, der Anführer der Ghildschis bei dem oben erwähnten Gefecht, und ein anderer Häuptling, Akram Khan, bei Kischwurn mit 5000 Mann ein Detachement unter Capitain Griffin an, aber mit so wenig Erfolg als gewöhnlich.

Ende September zeigte das ganze Land einen ungewöhnlichen und, wie es sich herausstellte, täuschenden Anschein der Ruhe. Man schmeichelte sich daher mit dem Glauben, daß Schah Schudschah's Herrschaft so befestigt sei, daß er nichts zu besorgen habe, als die gelegentlichen Aufstände der Gebirgsclans, die in Afghanistan sich beständig wiederholen, und daß man deshalb den größern Theil der englischen Truppen ohne Gefahr nach Hause zurückkehren lassen könnte. Sir William Macnaghten wünschte sich ebenfalls nach Bombay zurück, zu dessen Statthalter er ernannt worden war, und gedachte Sir A. Burnes, an seiner Stelle in Kabul zurückzulassen. Einige Erscheinungen würden jedoch einen scharfen Beobachter gelehrt haben, daß der politische Horizont nicht so hell war, als es den Anschein hatte, und daß das Losbrechen eines Sturmes nahe bevorstand. Die Afghanen sind Mohamedaner und zwar Sunniten, und bigott und fanatisch; die Sunniten haben immer viel Haß gegen die Christen an den Tag gelegt, und ihre Herrschaft verabscheut, und Schah Schudschah galt im Allgemeinen für einen blosen Abgeordneten der Engländer. Akhber Khan, der älteste Sohn des Emirs, ein Mann von Energie und Talent, der sich standhaft geweigert hatte, sich zu ergeben, obgleich sein Vater ernstlich in ihn gedrungen war, befand sich jetzt in Kulum und wartete nur auf günstige Gelegenheit, diese Stimmung zu benutzen. Die Häuptlinge der Clans waren außerdem misvergnügt über die Aussicht auf eine geordnete Regierung, denn Anarchie war ihr Lebenselement, und noch mehr steigerte es ihre Unzufriedenheit, daß damals die Summen, die sie erhielten, um die halbwilden Stämme in der Umgegend der Päsie in Ordnung zu halten und Räubereien zu verhindern, herabgesetzt wurde. Denn da die indische Regierung sah, daß Afghanistan große und beständige Ansprüche an ihre Finanzen machte, prägte sie Schah Schudschah fortwährend die Nothwendigkeit ein, die Ausgaben für seine Regierung zu vermindern, und da er die Einziehung der Steuern sehr schwierig fand, sann er auf Ersparnisse und wählte diese Geldzahlungen unter dem Vorwande, daß sie, trotz ihrer Verminderung, wegen der niedrigen Getreidepreise thatsächlich so groß wäre, wie früher. Davon ließen sich jedoch die habsüchtigen Häuptlinge nicht überzeugen, wie man sich wohl denken kann.

Frühzeitig im October verließen drei Ghildschihäuptlinge plötzlich

Kabul. Nachdem sie eine reiche Karawane bei Tisihn geplündert hatten, besetzten sie den Paß von Khurd Kabul, ungefähr 10 englische Meilen von Kabul, durch welchen die Straße von Indien führt. Gerade um dieselbe Zeit kam Akhber Khan nach Banian, sodaß man mit Grund vermuthen kann, daß die Ghildschis mit ihm im Einverständniß handelten. General Sale's Brigade stand in Kabul und wartete nur auf die Rückkehr einer Abtheilung, die sie nach dem Thale Surmut, östlich von Ghusni, entsendet hatte, um nach ihren Winterquartieren in Dschellalabad auf dem Rückmarsch nach Indien aufzubrechen. Einen Theil schickte jetzt (9.) General Sale nach Butkhak, am Eingang des Khurd Kabulpasses, voraus; am 11. kam er selbst mit dem 13. leichten Infanterieregiment nach, und am nächsten Morgen forcirten sie den Paß, der fast fünf englische Meilen lang ist, und an manchen Stellen von 500 Fuß hohen Felswänden, die sich bis auf 50 Schritt einander nähern, eingefaßt wird. Die Afghanen mit ihren Dschusails, oder langen Büchsen, bewaffnet, hatten die Felsen zu beiden Seiten besetzt und ungefähr in der Mitte des Defiles, quer über den Weg, eine starke Brustwehr von Stämmen erbaut. General Sale schickte Flankeurs die Felswände hinauf, um die Höhen vom Feinde zu säubern, und ließ unterdessen den Rest der Truppen in möglichster Eile durch den Paß marschiren; so überwand man das Hinderniß, aber nachdem sich der Feind zurückgezogen hatte, kehrte ein Theil desselben zurück und besetzte von Neuem Butkhak. Als die Truppen von Surmut endlich eingetroffen waren, marschirte General Sale (20.) nach Khurd Kabul und zwei Tage später erreichte er mit seinen Truppen Tisihn, nachdem er viel Widerstand auf dem Wege gefunden hatte. Capitain Macgregor, der politische Agent, schloß nun einen Vertrag mit den Häuptlingen ab, in welchem die meisten ihrer Forderungen bewilligt waren. Aber Afghanen kommt es kaum in den Sinn, Ungläubigen Wort zu halten, und auf dem Marsche nach Gundamuck wurden die Truppen nicht weniger belästigt, wie früher. Am 26. hatten sie auf dem Wege von Dschugduluk nach diesem Ort einen sehr kräftigen Angriff auszuhalten und verloren einige Leute und sehr viel Gepäck. In Gundamuck erfuhr Generale Sale, daß Dschellalabad vom Feinde bedroht sei, und beschloß deshalb, seinen Marsch sofort dorthin zu richten. Als er es erreichte (12. November), fand er, daß die ihm zugekommene Nachricht richtig war. Er traf sogleich

Anstalten, die Befestigungen auszubessern, die schwach waren, und um den sehr lästig werdenden Feind zu vertreiben, entsendete er eine Truppenabtheilung von 1000 Mann unter Oberst Monteith (14.), welche sehr bald eine Schaar von mindestens 5000 in die Flucht jagte. Um Lebensmittel zu sparen, schickte der General alle Frauen und Kinder und den nutzlosen Theil der männlichen Bevölkerung aus der Stadt und beschloß, dieselbe den Winter hindurch zu halten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Beschreibung von Kabul und dem englischen Lager. — Aufstand in Kabul. — Verlust des Commissariatforts. — Einnahme des Mohamed-Scherifforts. — Des Rika Batschiforts. — Unfälle. — Gefecht auf den Bahmaruhöhen. — Verlust des Mohamed-Scherifforts. — Unterhandlungen. — Ermordung des Gesandten. — Abschluß eines Vertrags.

Unterdessen fanden in Kabul Ereignisse statt, die nicht bald der Vergessenheit anheimfallen werden. Um sie richtig zu verstehen, muß man sich einigen Begriff von der Stadt und von der Stellung der englischen Truppen in ihrer Nachbarschaft machen können.

Die Stadt Kabul liegt auf beiden Seiten des gleichnamigen Flusses. Auf der Nordostseite stößt sie an den Balah Hissar oder die Königliche Citadelle, die Residenz des Königs; nördlich von derselben ziehen sich Höhen hin, die Siah-Sung-Hügel, und parallel mit diesen weiter nach Westen und jenseit des Flusses läuft ein anderer, etwas höherer Hügelzug, die Bahmaruhöhen, hin. Aus dem westlichen oder Kussilbaschquartier*) der Stadt führt nordwärts die Kohistanstraße und dicht neben dieser auf der Ostseite, ungefähr eine englische Meile von der Stadt, lag die zum Lager der englischen Truppen bestimmte Stelle. Es war dies ein längliches Viereck von 1200 Schritt Länge und 700 Schritt Breite, eingeschlossen von einem niedrigen Wall und schmalen Graben mit runden flankirenden Bastionen an jeder Ecke. Daran schloß sich an der Nordseite ein anderer ungefähr halb so großer eingeschlossener Raum, der sogenannte Missions-

*) Kussilbasch hießen die Perser oder ihre Abkömmlinge.

compound, von dem eine Hälfte dem Gesandten, die andere den der Mission beigegebenen Officieren und seiner Leibwache zur Wohnung diente. Der Kabul fließt ungefähr eine Viertelmeile weiter nach Osten, und in derselben Richtung befand sich ein breiter Canal, ungefähr 180 Schritt von dem Lager. Brücken waren sowohl über den Fluß, wie über den Canal geschlagen. An der südwestlichen Ecke des Lagers lag das Bazardorf, jenseit desselben auf der anderen Seite der Kohistanstraße der Schah Bagh oder königliche Garten.

Lieutnant Eyre*), dem wir diese Beschreibung entnehmen, weist mehrere Fehler nach, die man bei der Auswahl dieser Stelle zum Lager begangen. Erstlich, sagt er, war der Balah Hissar der einzige geeignete Platz für die Truppen, welche die Stadt und das Land im Zaume halten sollten, und wenigstens hätte das Magazin sich dort befinden müssen und nicht im Lager, das auf einem niedrigen sumpfigen Terrain stand, und von allen Seiten von Hügeln oder Forts beherrscht war. Aber der größte Fehler und derjenige, welcher nach Lieutnant Eyre's Behauptung am meisten zu den spätern Unglücksfällen beigetragen hat, war, daß man die Commissariatvorräthe außerhalb des Lagers in einem fast 500 Schritt davon entfernten alten Fort untergebracht hatte, das kaum vertheidigungsfähig war.

Es scheint fast, als ob Alles dazu beigetragen hätte, den englischen Truppen den Untergang zu bereiten. Sir Willoughby Cotton, der in Kabul residirt hatte, war im vergangenen Frühjahr abgereist. Sein Nachfolger war General Elphinstone, ein schon bejahrter Mann, und außerdem an Krankheit leidend, die seinen Geist geschwächt zu haben scheint. Er hatte alles Vertrauen in sein eigenes Urtheil verloren und schwankte mit jedem neuen Rathe seiner Umgebung hin und her. Seiner Unfähigkeit sich bewußt, hatte er Erlaubniß erlangt, das Commando an General Nott zu übergeben und nach Europa zurückzukehren, und stand jetzt auf dem Punkte, aus Indien abzureisen. Die höheren Officiere waren im Allgemeinen**), wie wir sehen werden, wenig geeignet, durch eigene Tüch-

---

*) Wir folgen bei der Beschreibung der nun folgenden Ereignisse dem Werke dieses Officiers und dem Tagebuche der Lady Sale.

**) Die vornehmsten waren Brigadier Shelton vom 44. Regiment, Brigadier Anquetil im Dienste des Schahs und Oberst Chambers vom 5. leichten Reiterregiment.

tigkeit zu ersetzen, was ihrem Führer fehlte, und der Gesandte, der ein Mann von Muth und Energie war, hatte sich in den Glauben eingelullt, daß Alles ruhig, und daß die Stimmung des Volkes den Engländern günstig sei.

Der größte Theil der Truppen stand im Lager; ein Theil unter Brigadier Shelton hatte eine Stellung auf der anderen Seite der Siah Sunghöhen bezogen; das 37. eingeborne Infanterie-Regiment unter Major Griffiths stand in Khurd Kabul. Die Truppen des Schahs befanden sich meistens in Balah Hissar. Sir A. Burnes und mehrere von den Europäern im Dienste des Schahs wohnten im Kussilbaschquartier der Stadt oder in dessen Nähe.

Am frühen Morgen des 2. November begannen unruhige Bewegungen in der Stadt; die Läden wurden geschlossen und ein Haufe von zwei- bis dreihundert Menschen griff die Häuser Sir A. Burnes' und Capitain Johnson's, des Zahlmeisters des Schahs, an. Anstatt von seiner Wache auf sie schießen zu lassen, was wahrscheinlich dem Tumulte sogleich ein Ende gemacht hätte*), sprach Sir A. Burnes zu den Insurgenten von der Galerie seines Hauses. Er erreichte damit nichts; der Haufe stürzte gegen das Haus und obgleich seine eigenen Sipoys und die des Zahlmeisters tapferen Widerstand leisteten, so ermordeten sie doch ihn, seinen Bruder, Lieutenant Broadfoot, einen ausgezeichneten Officier und jedes Individuum, das ihnen in den Weg kam. Sie raubten dann alles Geld, das sich in der Expedition des Zahlmeisters vorfand und steckten die Häuser in Brand.

So wie Nachricht von diesen Vorfällen im Lager ankam, erhielt Brigadier Shelton Befehl, einen Theil seiner Leute nach dem Balah Hissar zu führen und mit dem Reste in das Lager zu kommen. Auch das 37. Regiment ward beordert, von Khurd Kabul zurückzukehren. Der Schah

*) Sowohl Lady Sale, wie Lieutenant Eyre behauptet, daß Schah Schudschah den Tumult angestiftet habe, um Sir A. Burnes los zu werden, den er haßte. Ein Häuptling Namens Tadsch Mohamed kam Tags zuvor zu Burnes und erzählte ihm, was sich zutragen würde, aber er wollte ihm nicht nur keinen Glauben schenken, sondern beleidigte ihn sogar. An dem Tage, wo der Aufstand ausbrach, begaben sich mehrere Häuptlinge zu dem im Dienste des Schahs stehenden Hauptmann Trevor und boten ihm ihre Dienste an. Alles zeigt, daß mit ein wenig Energie und gewöhnlicher Klugheit der Aufstand hätte unterdrückt werden können.

schickte einen seiner Söhne mit einigen Afghanentruppen, sein Regiment, das den Namen Campbells Hindustanis führte, und zwei Geschütze in die Stadt, um den Aufstand zu unterdrücken; aber sie wurden von den Insurgenten mit großem Verlust zurückgeworfen und retteten mit Mühe ihre Kanonen. Als Hauptmann Lawrence, der militairische Secretair des Gesandten, nach dem Balah Hissar sprengte, um dem Schah Shelton's Ankunft anzuzeigen, fiel ihn ein Afghane mit einem langen Messer an, und als er sich von ihm befreit hatte, schossen ungefähr 50 Mann, die aus der Stadt kamen, auf ihn. Als kurz darauf der vom Brigadier Shelton vorausgeschickte Ingenieurlieutenant Sturt (der Schwiegersohn General Sale's) in den Audienzsaal trat, stürzte ein wohlgekleideter junger Mann auf ihn los, brachte ihm drei Wunden bei und lief dann in ein benachbartes Gebäude, dessen Thore gleich hinter ihm geschlossen wurden. Obgleich Brigadier Shelton Vormittag in Balah Hissar eintraf und die Truppen vor Begier brannten, gegen die Insurgenten geführt zu werden, ließ man doch den Tag in Unthätigkeit verstreichen.

Zeitig am nächsten Morgen (3.) traf das 37. eingeborne Infanterie-Regiment im Lager ein, nachdem es, obgleich ungefähr von 3000 Gildschis verfolgt, in großer Ordnung seinen Marsch vollendet hatte, ohne nur ein Stück Gepäck zu verlieren. Einige Kanonen und Mörser wurden nun nach dem Balah Hissar geschickt, mit welchen Brigadier Shelton die Stadt beschießen sollte. Nachmittags ward Major Swayne auf der Kohistanstraße entsendet, um links die Stadtmauern entlang zu marschiren und sich womöglich mit einigen Truppen zu vereinigen, die vom Balah Hissar aus das Lahorethor in der Nähe dieser Citadelle besetzt hatten. Aber am Kohistanthor und anderen Orten begrüßte ihn ein so lebhaftes Feuer, daß er es rathsam fand, umzukehren. Bald darauf sah man ein beträchtliches Corps Afghanen aus dem Fort Mohamed Khan, 700 Schritt südöstlich vom Lager, dicht am Flusse auf der Straße, die vom Balah Hissar nach dem Schah Bagh führt, heran kommen. Sie stellten sich in Linie den Fluß entlang auf und entrollten eine Fahne, aber wenige Schüsse zerstreuten sie. Es gingen nun nach Kandahar Befehle ab, Truppen zu schicken.

Am nächsten Tag (4.) besetzte der Feind den Schah Bagh, und warf eine starke Besatzung in das Fort Mohamed Scherif, welches un-

mittelbar neben diesem Garten und nur 120 Schritt von dem Lager liegt und die Verbindung zwischen diesem und dem Commissariatfort abschnitt. Mit der Vertheidigung dieses Forts war der Fähndrich Warren vom 5. eingebornen Infanterie-Regiment mit 100 Mann beauftragt. Auf seinen Bericht, daß er Gefahr laufe, von der Uebermacht überwältigt zu werden, gab der General einer Partei eilig Befehl, nicht ihn zu verstärken, sondern ihn abzuholen. Der Versuch ward gemacht, aber die ausgeschickte Abtheilung mußte mit großem Verlust wieder umkehren. Ein zweiter Versuch schlug ebenfalls fehl. Unterdessen hatte Hauptmann Boyd, der Vicegeneralcommissar, erfahren, was der General beabsichtigte, eilte zu ihm und stellte ihm vor, daß der Verlust dieses Forts ein nicht wieder gut zu machender Nachtheil sein würde, da sich in demselben, außer Getreide alle Vorräthe von Rum, Arzneien, Kleidungsstücken 2c. befänden, während man im Lager nur noch für zwei Tage Lebensmittel habe, und er nicht wisse, woher man welche bekommen solle. Der General schrieb nun an Warren, sich bis aufs äußerste zu halten; aber der Brief scheint ihm gar nicht zugekommen zu sein, und gegen Abend berichtete er, daß der Feind das Fort unterminire, Anstalten treffe, das Thor in Brand zu stecken und daß seine Leute desertirten. Er erhielt zur Antwort, daß man ihn um 2 Uhr früh verstärken würde.

Um neun Uhr Abends versammelte sich ein Kriegsrath bei dem General. Der Gesandte, der anwesend war, wies mit Nachdruck auf die Nothwendigkeit hin, das Fort Mohamed Scherif zu nehmen. Zwei Personen wurden nach einander abgeschickt, um es zu besichtigen; ihr Bericht war günstig, aber dennoch wurde der Kriegsrath über weiter nichts einig, als daß am Morgen ein Detachement abgeschickt werden sollte. Als es aber im Begriff stand, abzumarschiren, erschien Warren; denn der Feind hatte das Thor in Brand gesteckt und die Besatzung hatte sich gezwungen gesehen, durch ein Loch in der Mauer zu entfliehen. Dies Ereigniß entschied das Schicksal der Engländer; die Kussilbaschen, die sich bis dahin neutral gehalten hatten, erklärten sich jetzt gegen sie und sie besaßen kaum noch einen Freund im Lande.

Am nächsten Morgen (5.) forderten die Truppen, vornehmlich die eingebornen, als sie von der Einnahme des Forts hörten, stürmisch, zur Wiedereroberung desselben geführt zu werden. Lieutenant Eyre drang in

den General, eine Abtheilung gegen das Mohamed-Scheriffort zu schicken und das Thor mit Pulver aufsprengen zu lassen. Er gab seine Zustimmung, aber durch die Schuld des Anführers, Major Swayne, schlug das Unternehmen fehl. Der General rief die Truppen zurück, obgleich nach Lady Sale der Feind bereits aus dem Fort zu fliehen anfing. Am nächsten Tage jedoch, (am 6.) legten die Engländer eine regelrechte Bresche in die Mauer und stürmten und nahmen das Fort. Man kämpfte alsdann sehr heftig um den Besitz des Schah Bagh, aber der Feind, obgleich er bei jedem Zusammenstoß den Kürzern zog, war so zahlreich, daß nichts erreicht werden konnte.

Es wurden nun verschiedene Pläne vorgeschlagen, sich des Commissariatforts zu bemächtigen, aber der General und seine Rathgeber zauderten immer noch und es geschah nichts. Am 9. ward, auf den ausdrücklichen Wunsch des Gesandten, Brigadier Shelton aus dem Balah Hissar herbeigerufen, um dem General beizustehen, dessen geistige Unfähigkeit Allen sichtbar war. Er kam, trug aber wenig dazu bei, weisere Rathschläge zur Geltung zu bringen, denn er dachte nur daran, wie man so schnell als möglich nach Indien gelangen könnte und empfahl dringend einen sofortigen Rückzug nach Deschlalabad, wogegen sich der Gesandte sehr entschieden erklärte. Außer unerschütterlichem Muth scheint Shelton keine der einem Befehlshaber nöthigen Eigenschaften besessen zu haben. Niedergeschlagenheit herrschte im Allgemeinen unter den Officieren und verbreitete sich unter die Mannschaften.

Der Feind, durch zahlreiche Zuzüge Gildschis verstärkt, hielt jetzt die beiden Hügelreihen besetzt, zwischen denen das Lager stand. Diejenigen, welche Stellung auf dem Siah Sunghöhen genommen hatten, kamen in die Ebene herunter und bemächtigten sich aller Forts auf derselben. Da eines derselben, das Rika Baschifort, nur einen Flintenschuß vom Missionscompound entfernt war und der Feind diesen zu beschießen anfing, und da man außerdem Lebensmittelmangel befürchten mußte, wenn man ihm erlaubte, das Lager einzuschließen, so befahl der General, auf den ausdrücklichen Wunsch des Gesandten, der die Verantwortlichkeit auf sich nehmen mußte, mit einer Truppenabtheilung unter Brigadier Shelton das Fort zu erstürmen (10.). Unglücklicherweise verfehlte der mit der Aufsprengung des Thores beauftragte Capitain Bellew dasselbe und

sprengte nur ein Pförtchen auf. Die zum Sturm bestimmte Partei unter Oberst Mackrell rückte nun unter einem heftigen Feuer von den Wällen vor. Nur der Oberst und einige wenige Officiere und Mannschaften gelangten hinein, aber die Besatzung glaubte, die Uebrigen folgten, und floh zum andern Thor hinaus. Doch gerade in diesem Augenblick kam eine Schaar Afghanenreiter um die dem Pförtchen zunächst liegende Ecke des Forts gesprengt. Der Ruf „Reiterei!" erscholl und da ein Signalist aus Irrthum zum Rückzug blies, fingen die Truppen an, zu laufen. Durch einen außerordentlichen Aufwand von Tapferkeit gelang es endlich dem Brigadier Shelton, sie wieder zu sammeln, und das Fort ward genommen, aber unterdessen waren alle darin Befindlichen gefallen, mit Ausnahme des Lieutenant Bird und eines Sipoys. Denn als sie fanden, daß ihre Cameraden sie im Stich gelassen hatten, schlossen sie das Thor und schoben ein Bayonnet als Riegel vor; aber die Afghanen kehrten bald zurück und da es ihnen gelang, das Bayonnet zu entfernen, stürzten sie in das Innere und hieben die Vertheidiger nieder, mit Ausnahme dieser Beiden, die sich in einen Stall zurückzogen, aus welchem sie, bis Entsatz herbeieilte, ein mörderisches Feuer auf die Angreifenden unterhielten und mehr als dreißig derselben tödteten. Der Verlust der Engländer belief sich auf 200 Todte und Verwundete. Der Feind räumte noch vier andere Forts, in denen sich ansehnliche Getreidevorräthe vorfanden. Da nur die Hälfte davon vor Einbruch der Nacht fortgeschafft werden konnte, bat Capitain Bird den Brigadier, einen Wachposten in einem kleinen Fort zurückzulassen; aber er verweigerte es und während der Nacht schleppten die Afghanen den Rest des Getreides fort.

Da der Feind am 13. mit ansehnlichen Massen auf den westlichen Höhen erschien und von dort aus das Lager beschoß, so erhielt Shelton, auf den Wunsch des Gesandten, den Befehl, ihn zu vertreiben. Dies gelang nach einem hartnäckigen Gefechte — der letzte Erfolg, den die Engländer haben sollten.

Am 15. trafen Major Pottinger, politischer Agent in Kohistan, und Lieutenant Haughton im Lager ein. Sie waren Beide schwer verwundet und ihr Entkommen von Tscharikar war fast ein Wunder. Sie waren mehrere Tage lang von zahlreichen Afghanen belagert worden; ihre eigenen Leiden und die ihrer Truppen (meistens Ghurkas und Afghanen)

durch Durst waren schrecklich gewesen; die mohamedanischen Soldaten waren desertirt und die übrigen waren während des Versuchs, Kabul zu erreichen, umgekommen. Nachricht von einem andern Unglück traf ebenfalls ein. Ein Detachement unter Capitain Woodburn waren auf dem Marsch von Ghusni nach Kabul überfallen und vernichtet worden.

Wenig oder nichts geschah bis zum 22. Die Frage, sich in den Balah Hissar zurückzuziehen, kam mehrmals in Anregung und Eyre ist entschieden der Meinung, daß, wenn man sich dazu entschlossen hätte, die späteren Unglücksfälle hätten vermieden werden können. Aber Brigadier Shelton war so sehr für den Rückzug nach Dschellalabad eingenommen, daß er von keinem andern Vorschlage etwas wissen wollte. Nur einige Munition ging nach dem Balah Hissar ab. Aus dem Dorfe Bahmaru, welches an dem Nordostende des nach ihm benannten Höhenzugs und ungefähr eine halbe englische Meile von dem Lager liegt, hatten die Truppen die letzte Zeit ihr Getreide bezogen. Da am 22. der Feind auf dem dahinter liegenden Hügel in beträchtlicher Stärke erschien, beschloß man, abermals auf den Wunsch des Gesandten, ihm in der Besatzung dieses Dorfes zuvorzukommen. Mit der Ausführung dieses Auftrags ward Major Swayne vom fünften eingebornen Regiment betraut; er verfuhr aber genau ebenso, wie bei dem Scheriffort. Anstatt kühn vorzugehen und den im Orte befindlichen Feind anzugreifen, behielt er seine Leute in gedeckter Stellung und schoß nur nach den Häusern. Lieutenant Eyre erhielt Befehl, mit einem Geschütz vorzugehen, aber er konnte keinen geeigneten Platz zur Aufstellung desselben finden, außer auf freiem Felde, wo er dem Feuer der feindlichen Schützen ausgesetzt war, von dem auch die hinter ihm stehende Cavalerie sehr zu leiden hatte. Des Abends wurden die Truppen zurückberufen und in der Nacht kam Akbber Khan in Kabul an.

In einem während dieser Nacht beim General abgehaltenen Kriegsrath beschloß man, von einer Truppenabtheilung unter General Shelton am andern Morgen das Dorf erstürmen zu lassen und dann den dahinter liegenden Hügel gegen alle Streitkräfte des Feindes zu behaupten. Die Truppen brachen um 2 Uhr Morgens auf, überschritten die Kohistanstraße und stiegen eine Schlucht in den Bahmaruhügeln hinauf, welche dem Lager gegenüberlag und den Höhenzug in der Mitte theilte. Nachdem sie das einzige Geschütz, das sie bei sich hatten, hinaufgeschleppt, fuhren sie

es auf einer Erderhöhung über dem Dorfe auf und begannen eine Umzäunung zu beschießen, in welcher man das Hauptbivouac des Feindes vermuthete. Mehrere Officiere drangen jetzt in Shelton, die Verwirrung des Feindes zu benutzen und das Dorf zu erstürmen, solange es noch dunkel war, aber er verweigerte seine Zustimmung. Mit Tagesanbruch schickte er eine Abtheilung unter Major Swayne zum Sturme vor; aber dieser Officier verfehlte das offenstehende Thor, stieß auf ein Pförtchen, das verrammelt war, und suchte wie gewöhnlich für seine Leute eine gedeckte Stellung. Nachdem sie in derselben ungefähr eine halbe Stunde verweilt hatten, wurden sie zurückberufen, da man große Truppenmassen aus der Stadt hervorbrechen sah; der Brigadier ging mit seinen Truppen nach dem unmittelbar über der Schlucht liegenden Theil des Hügels zurück, nachdem er drei Compagnien des 37. eingebornen Infanterie-Regiments unter Capitain Kershaw als Reserve auf der Erderhöhung aufgestellt hatte. Eine Schwadron irregulairer Reiterei unter Lieutenant Walker war in die Ebene hinabgeschickt worden, um die Flüchtlinge aus dem Dorfe in Empfang zu nehmen. Da der Feind in großer Macht auf dem Hügel jenseit der Schlucht stand (man behauptet, es wären 10,000 gewesen) und seine Dschusails sehr weit trugen, rieth man Shelton, eine Sunga oder steinerne Brustwehr zum Schutz der Leute zu erbauen; aber er war wie gewöhnlich taub gegen jeden Rath.

Die Reiterei des Feindes beherrschte die Ebene im Westen und man sah sich genöthigt, den Lieutenant Walker zurückzurufen. Die englische Stellung war daher, außer nach dem Lager zu, vollständig umringt. Brigadier Shelton hatte die Infanterie in zwei Quarrés formirt und hinter ihr die Reiterei in einer Masse aufgestellt, so daß sie den feindlichen Dschusails ein bequemes Ziel darbot und sehr von ihnen litt. Man sah jetzt Trupps feindlicher Cavalerie aus dem Schah Bhag hervorkommen, um den Zwischenraum zwischen den Engländern und dem Lager zu gewinnen; aber einige ein Musschid oder Grab besetzt haltende Truppen und einige Salven aus dem Lager hielten sie im Zaume. Schwärme von Ghasis waren mittlerweile in die Schlucht hinab und auf der anderen Seite wieder hinaufgeklimmt und schossen die englischen Tirailleurs weg; und obgleich der Brigadier 100 Rupien Jedem bot, der eine Fahne eroberte, welche sie ungefähr vierzig Schritt vom Quarré aufgepflanzt

hatten, so rührte sich doch Niemand. Ebenso fruchtlos waren die Versuche, die Truppen zu einem Bayonnetangriff vorzuführen. Die Ghasis stürzten sich jetzt auf die Kanone; die Cavalerie verweigerte den Gehorsam, als sie Befehl zum Angriff erhielt, und Alles, mit Ausnahme des zweiten Quarrés, löste sich auf. Mit großer Mühe gelang es den Officieren, unter dem Schutze desselben, die Flüchtlinge wieder zu sammeln. Die Ghasis zogen sich nun mit der Protze und der Bespannung des Geschützes wieder zurück.

Es war jetzt Mittag vorüber; neue Feinde strömten beständig aus der Stadt und dem Dorfe heraus, und das Feuer der langen Dschusails lichtete die Reihen der Truppen, die von der Hitze und vom Durst litten. Brigadier Shelton ließ nun Major Kershaw auffordern, sich an ihn anzuschließen; aber dieser Officier, der während des ganzen Morgens von dem Feinde aus dem Dorfe her bedrängt worden war, und fürchtete, abgeschnitten zu werden, wenn er den Erdhügel verließ, schlug dem Brigadier vor, sich lieber auf ihn zurückzuziehen. Unterdessen waren die vordersten Reihen des ersten Vierecks niedergeschossen, und als sich der Rest auf Major Kershaw zurückzuziehen anfing, stürzten die Ghasis vor und durchbrachen das Quarré. Alle Ordnung löste sich nun auf; die Mannschaften eilten den Hügel hinunter und auf das Lager zu; die Reserve folgte ihrem Beispiel; der Feind strömte von allen Seiten herbei, und wenn einige Salven aus dem Missionscompound und der Befehl eines Häuptlings Namens Osman Khan, der seine Leute Halt machen ließ, nicht die Verfolgung unterbrochen hätten, so wäre kein Mann davon gekommen. Auch so war der Verlust außerordentlich groß, denn da die Verwundeten liegen bleiben mußten, wurden sie alle niedergehauen.

Lieutenant Eyre hebt tadelnd nicht weniger als sechs große Irrthümer hervor, welche Brigadier Shelton an diesem unglücklichen Tage begangen, nämlich: daß er blos ein Geschütz mit sich genommen; daß er das Dorf nicht während der Dunkelheit gestürmt; daß er keine Sunga errichtet; daß er die Reiterei nicht auf die Ebene, sondern auf einen Platz aufgestellt, wo sie nichts ausrichten konnte und dem feindlichen Feuer ausgesetzt war; daß er sich nicht bei Zeiten zurückgezogen. Ueber den letzten Fehler wollen wir den Kritiker selbst sprechen lassen: „Alle," sagt er, „haben von den Quarrés der Engländer bei Waterloo gehört, welche die

wiederholten verzweifelten Angriffe der auserlesensten Cavalerie Napoleons zurückwiesen. Bei Bahmaru bildeten wir Quarrés gegen das entfernte Feuer der Infanterie und boten so den besten Schützen, die es vielleicht auf der Welt giebt, eine dichte Masse als Ziel dar, und diese Quarrés waren in aller Sicherheit auf der Höhe eines steilen und schmalen Rückens aufgestellt, den keine Reiterei mit Wirksamkeit hinauf chargiren konnte. Ein General aus dem spanischen Kriege würde dies für eine neue Mode halten; aber Brigadier Shelton hatte in seinen früheren Jahren die Erfahrungen des Halbinselkrieges gehabt und Niemand übertraf ihn an unerschrockener Tapferkeit, wie Jedermann zugeben wird."

Es blieben jetzt nur zwei ehrenvolle Wege übrig: entweder mußte man sich nach dem Balah Hissar zurückziehen und ihn aufs äußerste vertheidigen, oder man mußte einen Versuch machen, Dschellalabad zu erreichen. Aber gegen den ersteren Ausweg erhoben Shelton und die Anderen ihre alten Einwendungen der Schwierigkeit und Gefahr als hätte überhaupt ein Ausweg davon frei sein können; man beschloß, sich den Rückzug nach Indien durch Unterhandlungen zu sichern. Da ein Bote von Osman Khan an den Gesandten angekommen war, fragte derselbe den General um seine Meinung über die Möglichkeit, seine Stellung zu behaupten, und der General erwiderte, daß es unmöglich sei und rieth zur Unterhandlung. Aber die von den Häuptlingen vorgeschlagenen Bedingungen waren nicht annehmbar, selbst nicht für diejenigen, welche am eifrigsten für den Rückzug waren. Die Engländer sollten Schah Schudschah und seine Familie ausliefern und die Waffen strecken, in welchem Falle ihr Leben vielleicht verschont bleiben und sie Erlaubniß zur Rückkehr in ihre Heimath erhalten sollten.

Während der nächsten Tage fiel wenig vor. In der Nacht des 4. December machten die Afghanen einen vergeblichen Versuch, das Thor von Mohamed-Scheriffort mit Pulver aufzusprengen; aber den Tag darauf gelang es ihnen, die Brücke über den Fluß zu zerstören, womit sie unbehindert seit zehn Tagen beschäftigt gewesen waren, obgleich die Brücke von der größten Wichtigkeit war und sich leicht hätte sichern lassen, wenn man ein kleines Fort dicht dabei besetzt hätte. Auch hatten mehrere Officiere um Erlaubniß gebeten, dies thun zu dürfen, aber vergebens, da es Grundsatz der Führer zu sein schien, auf keinen vernünftigen Rath zu hören. In

der Nacht gelang es Lieutenant Sturt, eine Mine zu zerstören, welche die Afghanen unter einen der Thürme von Mohamed-Scheriffort vortrieben, und am Morgen des 6. löste eine Compagnie des 44. königl. Regiments unter Lieutenant Gray und eine Compagnie des 37. eingebornen Infanterie-Regiments unter Lieutenant Hawtrey die Besatzung ab. Um die Mine zu zerstören, hatte man eine Lücke in die Mauer brechen müssen, die aber wieder gut verrammelt worden war. Jetzt hatten sich jedoch einige Afghanen hinaufgeschlichen, welche durch die Verrammelung in das Fort schossen und Lieutenant Gray verwundeten. Als er zurückging, um sich verbinden zu lassen, verloren seine Leute allen Muth und nahmen ihr Bettzeug zusammen, als wollten sie abziehen. Ein plötzlicher Angriff des Feindes auf die Bresche machte ihren panischen Schrecken vollständig und sie verließen in größter Uebereilung das Fort. Die Sipoys, die anfangs Stand hielten, folgten endlich ihrem Beispiel, und Lieutenant Hawtrey war der letzte, der das Fort verließ, das der Feind sofort in Besitz nahm. Ein Theil des 44. Regiments, das im Basardorf stand, zeigte auch so viel Neigung, dem Beispiel seiner Cameraden zu folgen, daß man sich genöthigt sah, ihn durch eine Compagnie des 37. eingebornen Regiments abzulösen.

So blieb die Lage bis zum 11., und fast alle höheren Officiere sprachen sich für Unterhandlung und Rückzug unter fast allen Bedingungen aus. An diesem Tage hatte der Gesandte eine Zusammenkunft mit den Afghanenhäuptlingen auf der Ebene bei Siah Sung, wo er als Hauptbedingungen eines Vertrags vorschlug: daß die Engländer das Land vollständig räumen sollten, wogegen sie unterwegs mit Proviant versorgt, und einige Häuptlinge sie als Geiseln begleiten sollten; daß der Emir, seine Familie und Andere Erlaubniß zur Rückkehr erhielten, und daß Schah Schudschah nach seiner Wahl bleiben, oder den Engländern folgen sollte; endlich ward eine Amnestie für Alle, welche sich dem Schah oder den Engländern angeschlossen, und Transportmittel für das Gepäck u. s. w. verlangt. Nach einigem heftigen Widerspruch von Seiten Akbher Khan's willigten die Häuptlinge in diese Bedingungen, und man kam überein, daß binnen drei Tagen die Engländer abmarschiren sollten. Den Tag darauf legten jedoch die Häuptlinge einen neuen Vertrag vor, wonach Schah Schudschah fortregieren sollte, wenn er sich bereit erklärte, seine

Töchter den vornehmsten Häuptlingen zur Ehe zu geben, und den Brauch aufzuheben, die Großen am Thore auf eine Audienz warten zu lassen, einen Gebrauch, der ihn hauptsächlich unpopulair gemacht hatte. So unverständig war der Stolz des verblendeten Fürsten, daß er nur mit dem größten Widerwillen auf diese billigen Bedingungen einging. Allerdings läßt es sich bezweifeln, daß die Häuptlinge sie aufrichtig meinten.

Um zwei Uhr Nachmittags (am 13.) fingen die Engländer an, den Balah Hissar zu räumen. Akhber Khan wartete am Thore, um ihnen das Geleit zu geben; aber als seine Leute versuchten, sich den Eingang zu erzwingen, schloß die königliche Leibwache das Thor, und ein paar Kartätschensalven wurden unter sie abgefeuert. In der Hoffnung, den Versuch mit besserm Erfolg erneuern zu können, wenn das Thor geöffnet würde, um die Truppen wieder einzulassen, erklärte Akhber Khan daß es jetzt zu spät und nicht mehr sicher für sie sei, weiter zu marschiren, und daß sie bis zum Morgen warten müßten. Aber der König weigerte sich, sie wieder einzulassen, und sie mußten die Nacht ohne Schutz oder Obdach in bittrer Kälte zubringen. Frühzeitig am Morgen brachen sie auf, und um neun Uhr trafen sie in der Cantonnirung ein.

Zwei Tage später (16.) nahm der Schah seine Zustimmung zu der eben getroffenen Anordnung zurück und der frühere Vertrag trat wieder in Kraft. Die Häuptlinge weigerten sich, Lebensmittel oder Fourage zu liefern, wenn ihnen nicht die Forts übergeben würden, und der General und sein Rath willigten ein, obgleich man sich damit ganz und gar in die Hand des Feindes gab. Am 18. fiel Schnee, der den Erdboden fünf Zoll hoch bedeckte, und den ganzen Winter hindurch liegen blieb. Die Häuptlinge forderten jetzt (20.) die sofortige Auslieferung eines Theiles der Geschütze und Munition, sowie den Brigadier Shelton als Geisel. Voller Entrüstung drang Lieutenant Sturt in den General, alle Unterhandlungen abzubrechen und sich ohne Verzug nach Dschellalabad in Marsch zu setzen. Ein Kriegsrath versammelte sich, entschied sich aber, wie alle Kriegsräthe, für Nichtsthun. General Sale hatte bereits erklärt, daß es ihm unmöglich sei, nach Kabul zu marschiren, und sie erfuhren jetzt, daß die von Kandahar erwarteten Verstärkungen wegen des Schnees hatten Halt machen müssen.

Am 21. einigte man sich über die vier Geiseln, welche gestellt wer-

den sollten, da die Häuptlinge nicht länger darauf bestanden, daß Shelton dabei sei, der „sich ganz entschieden geweigert hatte, diese Rolle zu übernehmen." Den Tag darauf überbrachte Capitain Skinner, der damals unter dem Schutze Akhber Khan's stand, dem Gesandten folgende Vorschläge: Eminulah Khan, einer der vornehmsten Häuptlinge, sollte den nächsten Tag festgenommen und ihm ausgeliefert werden; die englischen Truppen sollten den Balah Hissar und Mohamed Khan's Fort besetzen; Schah Schudschah sollte fortfahren, zu regieren, Akhber Khan sein Wessir werden und die englischen Truppen bis zum Frühjahr bleiben, wo sie waren. Der Gesandte, der mit Freuden nach Allem griff, was ihn aus seiner schwierigen Lage zu befreien versprach, gab diesem Plane seine Zustimmung, obgleich ihm die Absicht der Verrätherei auf der Stirn geschrieben stand, und unterzeichnete die Bedingung.

Am folgenden Tage (23.) gegen Mittag machte sich der Gesandte, begleitet von den Hauptleuten Lawrence, Trevor und Mackenzie, auf den Weg, um mit Akhber Khan auf der Ebene nach Siah Sung zusammenzutreffen. Er forderte den General auf, zwei Regimenter und zwei Kanonen für geheimen Dienst bereitzuhalten, nämlich zur Besetzung des Forts und des Balah Hissar, die Garnison unter das Gewehr treten zu lassen, und die Wälle stark zu besetzen. Als seine Umgebung Besorgnisse über die Gefahr aussprach, welche die wohlbekannte Hinterlist der Afghaner ihnen bereiten könnte, erklärte er, daß er ihnen selbst nicht traue, daß aber die Möglichkeit des Erfolgs das Wagniß werth sei. „Jedenfalls möchte ich lieber hundertmal den Tod erleiden, als die letzten sechs Wochen noch einmal durchleben," setzte er hinzu. In der Nähe der Brücke trafen sie Akhber Khan und einige Häuptlinge, unter denen sich ein Bruder Eminulah's befand, aber selbst dies öffnete dem Gesandten noch nicht die Augen; dies that auch nicht das Erscheinen von Schaaren bewaffneter Afghanen, die auf allen Seiten umherschwärmten.

Nach den gewöhnlichen Höflichkeiten ließ der Gesandte Akhber Khan als Geschenk ein arabisches Pferd vorführen, welches er an demselben Morgen für 3000 Rupien gekauft hatte. Sie setzten sich dann Alle unterhalb einer Höhe, welche sie zum Theil vom Lager aus nicht sehen ließ. Hauptmann Lawrence machte eine Bemerkung über das zahlreiche bewaffnete Gefolge, das sie umgab, damit es entfernt werden möge, aber Akhber

rief aus: „nein, sie sind alle im Geheimniß", und die Worte waren kaum aus seinem Munde, als man plötzlich die Hände des Gesandten und seiner Begleiter von hinten packte und ihnen Degen und Pistolen wegriß. Darauf schleppte man die drei Officiere fort und Jeder mußte sich hinter einem Häuptling aufs Pferd setzen, und das letzte, was sie von den Gesandten sahen, war, daß er sich heftig mit Akhber Khan balgte, „Bestürzung und Schrecken auf dem Gesicht." Schaaren fanatischer Ghasis stürzten sich auf die Gefangenen, aber die Häuptlinge vertheidigten sie, bis sie Mohamed Khan's Fort erreichten, wo Lawrence und Mackenzie in Sicherheit gebracht wurden; aber Trevor; der unglücklicherweise vom Pferde fiel, ward ohne Erbarmen ermordet. Während im Fort alle den Häuptlingen wegen des Gelingens ihrer Kriegslist Glück wünschten, erhob sich nur eine Stimme, die eines alten Mullah, strafend dagegen. Er rief aus, daß der Name der Gläubigen gebrandmarkt sei und daß in Zukunft Niemand ihnen Glauben schenken werde; daß die That niederträchtig sei und niemals ihren Urhebern Vortheil bringen könne. Während der Nacht wurden sie nach Akhber Khan's Haus in der Stadt gebracht, wo er sie höflich empfing und sein Bedauern über die Ereignisse des Tages aussprach. Sie erfuhren jetzt zum ersten Male das Schicksal des Gesandten und des Hauptmanns Trevor.

Allem Anschein nach hatte man den Plan verabredet, sich der Person des Gesandten zu bemächtigen und ihn in die Stadt zu bringen, wo die Häuptlinge ihn zu bewegen hofften, allen Bedingungen, die sie vorschreiben würden, seine Zustimmung zu geben. Aber er leistete so heftigen Widerstand, daß Akhber Khan, ohne Hoffnung, ihn lebendig fortzubringen, und von seinen Leidenschaften aufgeregt, ihn mit einem Pistol, das der Gesandte den Häuptlingen während der Conferenz geschenkt hatte, durch den Leib schoß; und darauf fielen die Ghasis über ihn her und hackten ihn in Stücken. Man schnitt ihm den Kopf ab und seine und Capitain Trevor's Leiche wurden später im Basar der Stadt ausgestellt.

Dies war das Schicksal Sir William Macnaghten's, des ursprünglichen Urhebers des verhängnißvollen Zugs nach Afghanistan. Er war ein Mann von vielem Talent, aber, wie die Ereignisse zu zeigen scheinen, nicht von richtigen politischen Ansichten, voller Vertrauen in sich selbst und zu bereitwillig, Anderen Vertrauen zu schenken. Seine letzten Hand-

lungen legen große Unvorsichtigkeit an den Tag; aber billigerweise muß man vermuthen, daß die Verlegenheiten, welche ihm die beklagenwerthe Unfähigkeit und der gänzliche Mangel an Entschlossenheit und Energie seiner militairischen Begleiter bereiteten, ihn zur Verzweiflung gebracht, wenn nicht geradezu seinen Geist gestört hatten. Hätte er die erforderliche Autorität besessen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er die späteren Unglücksfälle verhütet haben würde; denn von ihm ging, wie die vorstehende Erzählung zeigt, jede energische Maßregel aus.

Wie man sich wohl denken kann, machten die Fainéans im Lager keinen Versuch, ihn zu rächen. Im Gegentheil, sowie sie seinen Tod erfahren hatten, forderten sie Major Pottinger auf, an seine Stelle zu treten und wegen des Vertrags mit den Häuptlingen zu unterhandeln. Diese verlangten jetzt, daß die Engländer alle Geschütze, mit Ausnahme von sechs, zurücklassen, daß sie den ganzen Schatz ausliefern, und daß verheirathete Männer und ihre Familien die bis dahin gestellten Geiseln ersetzten sollten. Das Weihnachtsfest ging traurig vorüber. Den Tag darauf trafen Briefe von Peschawr ein, welche den Abmarsch von Verstärkungen aus Indien meldeten und Osman Khan erbot sich, sie sämmtlich für 5 Lak Rupien sicher nach Peschawr zu bringen. Kurz darauf fanden sich einige Schroffs oder Banquiers ein, um Wechsel auf Indien, im Belauf von 14 Lak, auf das Versprechen des verstorbenen Gesandten zahlbar an die Häuptlinge, wenn die Truppen sicher nach Dschellalabad geleitet würden, zu negociren. Major Pottinger protestirte energisch gegen diesen Schritt, durch den sie Verpflichtungen für die Regierung eingingen, nur um ihr Leben und ihr Eigenthum zu retten, und schlug vor, lieber in Kabul auszuhalten, oder nach Dschellalabad aufzubrechen. Aber der Kriegsrath beschloß, zu unterhandeln, und lieber jede Summe zu bezahlen, als zu kämpfen. Da die Häuptlinge vier verheirathete Geiseln mit ihren Familien verlangten, so ging ein Rundschreiben herum, um zu versuchen, ob sich diese Zahl gegen das Versprechen einer monatlichen Auslösung von 2000 Rupien freiwillig finden werde, aber nur Lieutenant Eyre erklärte sich bereit, zu bleiben. Die Häuptlinge sahen daher von dieser Bedingung des Vertrags ab; die Wechsel wurden ausgestellt, die Kanonen ausgeliefert und die Kranken in die Stadt geschickt, wo sie unter dem Schutz der Häuptlinge bleiben sollten.

Dreiundzwanigstes Kapitel.

Der Rückzug. — Blutbad im Khurd Kabulpaß. — Auslieferung der Frauen und Kinder. — Blutbad bei Tongi Tariki. — Im Dschag Dollok-Defilée. — Gänzliche Vernichtung der Armee. — Vertheidigung von Dschellalabad. — Von Kandahar. — Lord Ellenborough Statthalter. — Verlust von Ghusni. — Sieg von Dschellalabad. — Vorrücken General Pollock's. — Wiederbesetzung von Kabul.— Vorrücken General Nott's. — Zerstörung von Ghusni. — Befreiung der Gefangenen. — Räumung von Afghanistan.

Um neun Uhr früh am Donnerstag, den 6. Januar 1842, verließen die englischen Streitkräfte ihr Lager, um einen mühseligen Marsch durch ein mit Schnee bedecktes Land und durch gefährliche Defilées anzutreten. Sie zählten 4500 Mann unter den Waffen, und das Lazareth belief sich auf wenigstens 12000 Mann, außer Frauen und Kindern. Ein Afghanenhäuptling, Namens Dschulbar Khan, sollte ihnen das Geleite geben. Den Engländern hatten ihre afghanischen Freunde dringend angerathen, womöglich noch den ersten Tag bis jenseit des Khurd Kabulpasses zu marschiren; aber vielleicht war es nicht möglich; jedenfalls wollte der General nicht den Versuch machen, und sie legten diesen Tag nur sechs englische Meilen zurück. Sie lagerten die Nacht über im Schnee und Viele starben vor Kälte.

Am nächsten Morgen (7.) marschirten sie vier Meilen bis Butkhak, aber anstatt den Paß zu betreten, machten sie, hier auf den Wunsch Akhber Khans, der, wie es scheint, sie jetzt geleiten sollte, für die Nacht Halt. An diesem Tage hatten sie viele Angriffe von den Afghanen auszuhalten und mußten einige ihrer Geschütze vernageln. Akhber Khan verlangte jetzt sechs Geiseln mehr, damit sie nicht über Tihsin hinausgingen, bevor General Sale Dschellalabad geräumt hätte, und den nächsten Tag (8.) trafen Major Pottinger und die Hauptleute Lawrence und Mackenzie, die er genannt hatte, bei ihm ein. Gegen Mittag betrat der bunte Haufe der Flüchtlinge den gefährlichen Paß, der auf beiden Seiten von blutgierigen Ghildschis besetzt war. Der Gebirgsbach, der schäumend und brausend hindurcheilte, mußte achtundzwanzigmal überschritten werden. An Erhaltung der Ordnung war nicht zu denken; in einem dichten Haufen drängten die Soldaten und Troß vorwärts, von den Ghildschis mit einem Kugelregen

verfolgt, und mindestens 3000 sollen in diesem Paß ums Leben gekommen sein. Hier ward auch Lady Sale's Schwiegersohn, Lieutenant Sturt, tödtlich verwundet. Diese tapfere Dame erhielt selbst eine Wunde in den Arm, während sie mit der Avantgarde vorausssprengte. Endlich erreichten sie Khurd Kabul, wo sie in einem bis zum Morgen dauernden Schneetreiben übernachteten. Die Truppen wünschten sehr, gleich weiter zu gehen, da sie mit Recht im schnellen Marschiren die einzige Möglichkeit der Rettung sahen; aber auf Akhber Khan's Wunsch ließ der General Halt machen. Gegen Mittag erschien Capitain Skinner, mit dem Vorschlag von Seiten des Häuptlings, daß man alle im Lager befindlichen Frauen und Kinder unter seinen Schutz stellen sollte, wogegen er versprach, sie einen Tagemarsch hinter der Armee sicher weiter zu geleiten. Obgleich man sich auf ein Afghanenwort wenig verlassen kann, ließ sich der General doch von Capitain Skinner überreden, ihm zu trauen, und die verheiratheten Officiere mit ihren Familien und die übrigen Frauen und Kinder wurden der Obhut einer Schaar afghanischer Reiter übergeben, die zu diesem Zwecke abgeschickt worden war. Während dieses Tages desertirten die zu den Truppen des Schahs gehörigen Mannschaften in großer Anzahl.

Mit Tagesanbruch (am 10.) setzte sich der bunt gemischte Trupp wieder in Bewegung und wie gewöhnlich suchte Jeder an die Spitze, als den einzigen sichern Platz, zu kommen. Der Vorhut, aus dem 44. Regiment und einigen Reitern bestehend, gelang es endlich, vorauszukommen und eine enge Schlucht (wie erzählt wird, nicht breiter als 10 Fuß) zu erreichen, welche Tongi Tariki oder der finstere Paß hieß und auf deren Rande sich rechts die Afghanen aufgestellt hatten und fortwährend Salven in die Schlucht hinabfeuerten. Die Vorhut schlug sich mit großem Verlust durch und erreichte Kobbar-e-Dschobbar, ungefähr fünf Meilen weiter vorwärts, wo sich ihr nach langem Warten einige Flüchtlinge anschlossen, von denen sie erfuhr, daß sie der einzige Rest von den Truppen waren, die diesen Morgen von Khurd Kabul aufgebrochen waren. Sowohl der Haupttrupp, wie die Hinterhut, war abgeschnitten worden, denn die Mannschaften hatten die Waffen weggeworfen und waren geflohen, und die Afghanen waren über sie hergefallen und hatten sie ohne Gnade niedergehauen. Die gesammte berittene Streitmacht bestand jetzt aus 50 Artilleristen mit einer Haubitze, 70 Mann vom 44. Regiment und

150 Cavaleristen. Außerdem waren noch ungefähr 4000 Mann Lagertroß vorhanden.

Der General schickte Hauptmann Skinner ab, um Akhber Khan Vorstellungen über diesen Vertragsbruch zu machen. Aber er erklärte, ob wahr oder nicht, daß es ganz außer seiner Macht stehe, die Ghildschis bei ihrem gegenwärtigen aufgeregten Zustande im Zaume zu halten, und schlug als einzigen Ausweg vor, daß die Truppen die Waffen strecken und sich unter seinen Schutz stellen sollten, wo er sie dann sicher nach Dschellalabad zu bringen versprach; aber der Lagertroß müßte, da er so zahlreich sei, seinem Schicksal überlassen werden. Diesen Bedingungen seine Zustimmung zu geben, konnte sich der General nicht entschließen und der Marsch ward fortgesetzt. Ein großer Theil des Lagertrosses und einige verwundete Officiere waren vorausgegangen, und als die Truppen ein enges Defilé erreichten, das ungefähr fünf Meilen weiter vorwärts lag und von den Hoft Kotulhöh in das Thal von Tihsin führte, fanden sie es von Leichnamen angefüllt. Der Engpaß war drei englische Meilen lang, die Ränder desselben von Schaaren von Ghildschis besetzt, und ohne den unerschrockenen Muth und die Energie des Brigadier Shelton, der die Nachhut befehligte, wäre hier der ganze Rest der Truppen vernichtet worden. Um vier Uhr erreichten sie die Stelle, wo sie die Nacht hindurch bivouakiren sollten. Nicht weniger als 12,000 Personen waren in den letzten vier schrecklichen Tagen ums Leben gekommen.

Der General schickte abermals Hauptmann Skinner zu Akhber Khan, erhielt aber auch diesmal wieder die frühere Antwort. Da es von der größten Wichtigkeit war, durch den starken Paß Dschag Dollok zu kommen, ehe der Feind ihn besetzen konnte, so brachen die Truppen, mit Zurücklassung ihres letzten Geschützes, um sieben Uhr nach diesem einundzwanzig englische Meilen entfernten Orte auf. In Folge der Dunkelheit erlitten sie keine so großen Verluste wie gewöhnlich, und am andern Morgen (11.) erreichten sie Kotter Sung, zehn Meilen von Dschag Dollok. Aber jetzt hatten sie um jeden Schritt vorwärts zu kämpfen, und obgleich Shelton mit der Nachhut Wunder der Tapferkeit verrichtete, wirkten doch die Kugeln der Dschusails mörderisch. Um fünf Uhr kehrte Hauptmann Skinner von einer neuen Sendung an Akhber Khan mit dem Auftrag von diesem Häuptling zurück, daß der General mit ihm eine Conferenz halten

möge, und mit der Forderung, ihm Brigadier Shelton und Hauptmann Johnson als Geiseln für die Räumung von Dschellalabad auszuliefern. Sie gingen alle und wurden mit anscheinender Freundlichkeit empfangen; man setzte ihnen sogleich zu essen vor und sie konnten sich zum ersten Male, seitdem sie Kabul verlassen hatten, eines erquickenden Schlafs erfreuen.

Akhber Khan hatte ihnen zugesichert, daß den verhungernden Truppen Lebensmittel und eine Escorte geschickt werden solle. Aber Beides blieb aus; den ganzen nächsten Tag (12.) waren sie fortwährenden Angriffen der Afghanen ausgesetzt, und bei einem derselben ward Capitain Skinner hinterlistig getödtet. In der Nacht traten die Ueberlebenden noch einmal ihren Marsch an, jedoch mit Hinterlassung der Kranken und Verwundeten, aber die Ghildschis waren auf der Hut und die Metzelei von Tongi Tariki wiederholte sich in dem Defilee Dschag Dollok. Brigadier Anquetil, Oberst Chambers, Major Tain und dreizehn andere Officiere waren unter den Erschlagenen. Den nächsten Tag (13.) kamen die Ueberlebenden bis Gondamok, aber hier fand das Trauerspiel durch einen Angriff der Afghanen mit dem Schwerte in der Hand einen Abschluß. Hauptmann Bellew und ungefähr ein Dutzend andere Officiere waren zu Pferde mit einigen Cavaleristen nach Dschellalabad aufgebrochen, aber von diesen Allen erreichte nur ein Einziger, Dr. Brydon, diese Stadt. Vielleicht ist niemals, seitdem die Menschen Krieg geführt haben, die Vernichtung einer Armee vollständiger gewesen, und dieser Ausgang ist um so beklagenswerther, als die Schuld lediglich an der schmachvollen Unfähigkeit, Unwissenheit und Leichtsinnigkeit Derer, welche mit der Leitung des Unternehmens beauftragt waren, gelegen hat.

Ganz anders war das Benehmen des echten Soldaten, der in Dschellalabad befehligte. Obgleich ohne Geld, schlecht mit Lebensmitteln und Munition versorgt und nur über eine zu Vertheidigung des Platzes ausreichende Truppenmacht verfügend, weigerte er sich doch, dem Befehl zu gehorchen, ihn zu räumen und wartete ruhig den Angriff aller Streitkräfte ab, welche die Afghanen gegen ihn ins Feld führen konnten. Eine Brigade unter Oberst Wylde war versammelt worden, um ihm Entsatz zu bringen, aber es gelang ihr nicht, den Durchgang durch den Kaiberpaß zu gewinnen, und das Fort Aly Musdschid mußte geräumt werden. In Kandahar hatte man erst versucht, sich die Hilfe der benachbarten Häupt-

linge durch Geld zu sichern, und hatte auf diese Weise ein Lak Rupien unnütz ausgegeben, denn sie fielen Alle ab und gingen zu dem Feinde über. Da sie sich in großer Zahl in der Nähe der Stadt versammelt hatten, rückte General Nott am 12. Januar gegen sie zum Angriff vor. Sie hatten eine Stellung hinter einem Sumpfe eingenommen und unterhielten ein lebhaftes Feuer aus ihren Luntenflinten, solange die Engländer entfernt waren, aber wie sie näher kamen, lösten sie sich auf und entflohen eiligst.

Dies waren die letzten Ereignisse der unglücklichen Regierung Auckland's. Inwieweit ihn die Schuld wegen des Geschehenen trifft, ist nicht leicht festzustellen, aber sein Hauptfehler scheint gewesen zu sein, daß er dem ziellosen Plane, Schah Schudschah wieder einzusetzen, seine Zustimmung gab. Am letzten Tage des Februar stieg sein Nachfolger, Lord Ellenborough, in Kalkutta ans Land.

Noch einen Unfall erlitten die englische Waffen in Afghanistan. Oberst Palmer, der in Ghusni befahl, hatte sich an die Behörde in Kabul um Erlaubniß gewendet, die Werke ausbessern und Lebensmittelvorräthe sammeln zu dürfen, aber vergebens. Endlich, als es eben zu spät geworden war, wagte er, auf eigene Verantwortlichkeit zu handeln. Am 20. November trat, wie wir bereits wissen, der erste Schneefall ein und an demselben Tage erschien auch der Feind. Aber nächste Woche zog er sich auf die Nachricht von dem Vorrücken englischer Truppen von Kandahar wieder zurück. Bald jedoch (7. December) erschien er wieder in größerer Anzahl. Politik gebot, die Einwohner aus der Stadt zu treiben, aber eine unbegründete Meinung, daß sie den Engländern treu wären, und der Gedanke, wie grausam es sei, so viele arme Leute dem sichern Tode in der Schneewüste draußen zu weihen, machten, daß man davon sogleich wieder abging. Die Folge war, daß sie ein Loch in die Mauer brachen (16.), und ihre Landsleute hereinließen, und nach einem harten, eine Nacht und einen Tag dauernden Kampfe mußte sich die Besatzung in die Citadelle zurückziehen. Das Wetter wurde jetzt sehr kalt; der Schnee fiel oft 2 Fuß tief; Brennholz war sehr selten; die Lebensmittel waren sehr knapp und die Leiden der eingebornen Soldaten fast unerträglich. Es wurde daher am 15. Januar mit dem Feinde ein Waffenstillstand abgeschlossen, wonach das Fort bei der Ankunft Schems-ed-din Khans über-

geben werden sollte. Dieser traf erst Mitte Februar ein und Oberst Palmer wußte ihn noch einige Zeit hinzuhalten. Endlich war die Geduld der Afghanen erschöpft und die Besatzung räumte am 6. März das Fort, nachdem ihr in einem von allen Häuptlingen unterzeichneten und beschworenen Vertrage versprochen worden war, sie in Sicherheit mit ihren Waffen und Gepäck ꝛc. nach Peschawr zu geleiten. Sie sollten in einem Theile der Stadt unterhalb der Citadelle bleiben, bis die Straße nach Kabul frei war. Aber sie erhielten bald einen Beweis von der gewöhnlichen Afghanentreue; schon am nächsten Tage wurden ihre Quartiere angegriffen und Viele von ihnen von den Ghasis erschlagen. Dies dauerte fort bis zum 10., während welcher Zeit Schems-ed-din den Officieren wiederholt seinen Schutz anbieten ließ, wenn sie die Sipoys ihrem Schicksale überlassen wollten. Dies zu thun, weigerten sie sich standhaft, aber die Mannschaften, in dem Glauben, daß ihnen keine andere Möglichkeit der Rettung übrig bleibe, beschlossen, ein Loch durch die Mauer zu brechen und einen Versuch zu machen, Peschawr zu erreichen, was ihrer Meinung nach durch das Gebirge nur fünfzig bis sechzig Meilen entfernt sein konnte. Sie forderten ihre Officiere auf, sie zu begleiten, und als diese sich weigerten, machten sie allein den Versuch, aber mit dem Erfolg, den man sich leicht denken kann. Sie verirrten sich in den Feldern, und als es hell ward, wurden sie niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht. Die Officiere hatten sich unterdessen auf erneuerte Zusagen freundlicher Behandlung ergeben, wurden aber natürlich gemishandelt und ausgeplündert. Ihre Behandlung wechselte jedoch mit den Nachrichten, die von Dschellalabad oder Kandahar eintrafen, und nach den Hoffnungen oder Befürchtungen ihrer Wächter.

Ehe Lord Auckland von der Generalstatthalterschaft zurücktrat, hatte er Anstalten zum Entsatz von Dschellalabad getroffen, und gleich nach Oberst Wylde's fehlgeschlagenem Versuch versammelte sich eine nicht unbedeutende Truppenmacht unter General Pollock zu diesem Zwecke in Peschawr, aber erst im April sah sich dieser Officier in den Stand gesetzt, nach dem Kaiberpaß aufzubrechen. Unterdessen war es General Sale gelungen, die Werke von Dschellalabad soweit auszubessern, daß sie einem Angriff der Afghanen Widerstand leisten konnten, als am 19. Februar eines der in diesem Lande so häufigen Erdbeben in einem Au-

genblicke den größten Theil der Werke dem Erdboden gleich machte. Ohne den Muth zu verlieren, fing die Besatzung ihre Arbeit von Neuem an, und gegen Ende des Monats war die Stadt abermals in vertheidigungsfähigem Zustande. Akhber Khan, dessen Lager jetzt nur sieben Meilen entfernt war, konnte für diese Erscheinung keine andere Erklärung finden, als Zauberei. Er berannte bald darauf den Platz und unterhielt eine strenge Blokade. Die Besatzung machte verschiedene Ausfälle, bei denen tapfer gekämpft ward und unternahm endlich (7. April) einen glänzenden Angriff auf das feindliche Lager. Drei Colonnen, zwei von 500 und eine von 360 Mann, unter den Obersten Dennie und Monteith und Hauptmann Havelock, brachen am frühen Morgen aus der Stadt hervor. Sie fanden den Feind 6000 Mann stark vor seinem Lager aufgestellt, den rechten Flügel an ein Fort, den linken an den Fluß Kabul gelehnt; einige Werke waren mit Scharfschützen besetzt. Der Colonne des Hauptmanns Havelock gelang es, den linken feindlichen Flügel zu durchbrechen; die mittlere Abtheilung richtete ihre Anstrengungen gegen ein viereckiges Fort in der Linie, welches hartnäckig vertheidigt ward, und hier fiel der tapfere Dennie, tödtlich verwundet. Als aber die Engländer die Rückseite des Forts gewonnen hatten, erging Befehl zu einem allgemeinen Angriff auf das feindliche Lager. Die Afghanen sparten keine Mühe, durch ein wohlgenährtes Feuer und durch Cavalerieangriffe das Vorrücken der Stürmenden aufzuhalten, aber vergeblich; von allen Seiten drangen die Engländer in ihre Linien, eroberten ihre Kanonen und steckten das Lager in Brand, und bald hatte ihre ganze Streitkraft den Rückzug angetreten. Neun Tage nach diesem Siege (16.), traf General Pollock mit seinen Truppen in Dschellalabad ein. Durch geschickte Verwendung von Flankeurs zur Erstürmung der Höhen war er ohne Verlust an Menschen und Gepäck durch den gefürchteten Kaiberpaß gekommen.

General Nott hielt immer noch Kandahar. Mit einem Theil seiner Truppen jagte er den 7. März den Feind über die Flüsse Turnak und Urgandab und schlug ihn am 19. vollständig. Während seiner Abwesenheit ward ein Versuch auf die Stadt mit großem Verlust auf Seiten der Angreifenden zurückgewiesen. Ende des Monats stieß Brigadegeneral England, der von Sind heranrückte, in der Nähe von Quetta bei dem

Durchmarsch durch ein enges Defilé auf so kräftigen Widerstand, daß er sich genöthigt sah, sich mit einem Verlust von 98 Mann an Todten und Verwundeten wieder nach Quetta zurückzuziehen.

In diesem Monat fand auch ein Ereigniß statt, welches zwar an sich von keiner großen Wichtigkeit war, aber doch die englische Regierung aus einiger Verlegenheit befreite, nämlich der Tod Schah Schudschah's. Als er von dem Bala Hissar nach seinem Lager bei Siah Sung ritt, begleitet von dem ältesten Sohne des Nawab Seman Khan *), erschoß ihn Letzterer mit einer Doppelflinte.

Die Engländer hatten jetzt eine siegreiche Truppenmacht in Dschellalabad und eine andere in Kandahar, welche von Sind aus leicht verstärkt werden konnte. Es war offenbar, daß die Afghanen den britischen Truppen nicht lange im freien Feld Stand halten konnten, und unter sich blieben sie nie lange einig. Außerdem war die schöne Jahreszeit bei der Hand und Lebensmittel waren leichter herbeizuschaffen. Den Orientalen gegenüber ist es unbedingtes Erforderniß, seine Macht fühlbar zu machen, da sie Nachsicht der Ohnmacht zuschreiben. Man sollte daher meinen, Alles hätte auf das Politische einer schleunigen Rückkehr der Engländer nach Kabul und ein Verfahren, durch welches die Afghanen ihre Macht fühlten, hinweisen sollen. Aber Lord Auckland hatte eine andere Politik erwählt. Allem Anschein nach überwältigt von der Wendung, welche die Angelegenheiten in Kabul genommen hatten, hatte er nur daran gedacht, die noch übrigen Truppen aus diesem unseligen Lande herauszubekommen, und lediglich zu diesem Zwecke hatte er die Streitkräfte unter den Generälen Pollock und England zusammengezogen. Die Politik seines Nachfolgers war ganz dieselbe; in allen seinen Briefen und Befehlen an Sir Joseph Nicholls, den Obergeneral, und an die Generäle Pollock und Nott ist nur von der schleunigsten Räumung Afghanistans die Rede, vorausgesetzt, daß die Gefangenen wieder herausgegeben würden. Gegen dieses Verfahren machten diese beiden Generale die kräftigsten Vorstellungen, und es erfolgte darauf zuerst die Bewilligung, daß die Truppen ihren Rückmarsch nach Indien nicht vor dem Herbst antre-

*) Nach dem Ausbruch vom 2. November hatten die Afghanen diesen Mann zum Schah ausgerufen und in seinem Namen Geld geschlagen.

ten sollten, und im Monat Juli traf auch nach langem Zögern die Genehmigung ein, gegen Kabul vorzurücken, wenn sie sich stark genug fühlten, den Marsch mit Sicherheit zu unternehmen. Aus allem diesem geht klar hervor, daß die Wiederherstellung unsers militairischen Ruhmes in den Augen der Orientalen lediglich diesen beiden ausgezeichneten Officieren, beide im Dienste der ostindischen Compagnie, zu verdanken ist.

So wie General Pollock Erlaubniß erhalten hatte, angriffsweise zu verfahren, hatte er ein Corps unter Brigadier Monteith entsendet, welches 35 Forts in der Nähe von Dschellalabad zerstörte. Am 23. August marschirte er von diesem Platze nach Gundamuk. Bei seiner Ankunft daselbst erfuhr er, daß der Feind ein Fort und ein Dorf, zwei Meilen von diesem Ort, stark besetzt habe, und am nächsten Morgen führte er einen Theil seiner Truppen gegen denselben, und schlug ihn nach kurzem Widerstande in die Flucht. Die Truppen blieben fast vierzehn Tage in Gundamuk und traten dann (7. September) in zwei Divisionen unter Sir Robert Sale und General Mc Caskill den Marsch nach Dschugdulук an. Als die erste Division einen Engpaß auf der Straße erreichte, fand sie die Höhen, welche rechts eine Art Amphitheater bildeten, vom Feinde besetzt, der sich so in Stand gesetzt sah, über eine tiefe Schlucht weg die Colonne zu beschießen und ihr einige Verluste beizufügen. Einige Truppen wurden vorgeschickt, um die Afghanen aus dieser Stellung zu vertreiben und sie zogen sich, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, auf die Spitze eines steilen hohen Berges zurück. Aber auch hierher verfolgten die Engländer sie, obgleich mit großer Anstrengung und Schwierigkeit, und sie zogen sich zurück wie gewöhnlich. Die erste Division rückte nun nach Tihsin vor, wo die zweite zu ihr stieß. Hier machte man einen Rasttag, um dem zu letzterer Division gehörigen Zugvieh eine Erholung zu gönnen, und da der Feind den Grund der Zögerung in der Furcht, vorzurücken suchte, griff er die Vorposten in der linken Flanke an, und als er hier zurückgeworfen ward, die auf dem rechten Flügel, aber ebenfalls ohne Erfolg. Als die Armee am nächsten Tag (13.) ihren Marsch wieder antrat, waren alle Höhen rund um das Thal von Tihsin vom Feinde besetzt und seine Reiterei zeigte sich auf der Ebene. Truppen gingen vor, um die Afghanen von den Höhen zu vertreiben, und sie kamen ihnen kühn entgegen, aber sie konnten dem Bayonnet nicht widerstehen und ihre Reiterei stäubte vor den An-

griffen der englischen Cavalerie auseinander. Bei dem verhängnißvollen Hoft Kotal, der aus dem Thale hinausführt, leisteten die Afghanen verzweifelten Widerstand, aber auch hier wurden sie aus einer Stellung nach der andern vertrieben, und die ganze britische Streitmacht drang durch den Paß und gelangte, ohne weitere Hindernisse zu finden, nach Khurd Kabul. Die Afghanen sollen bei dieser Gelegenheit 16,000 Mann unter der persönlichen Anführung Akbar Khan's stark gewesen sein. Der Verlust der Engländer bestand nur in 32 Todten und 132 Verwundeten. Am 15. bezog General Pollock ein Lager bei Kabul; den Tag darauf pflanzte er, unter dem Donner des schweren Geschützes, dem Jauchzen der Truppen und den Klängen kriegerischer Musik, das Banner Englands auf dem Bala Hissar auf.

Wir haben nun noch den Marsch General Nott's nach demselben Ziele zu verfolgen. Im Mai war General England und die Besatzung von Kholat-e-Ghildschyn, das er auf höheren Befehl hatte räumen lassen, zu ihm gestoßen. Während die zu letzterem Zwecke entsendeten Truppen unter Oberst Wymer abwesend waren, besetzte der Feind, 10,000 Mann stark, einige Höhen bei Kandahar; aber General Nott marschirte mit nur 1000 Mann Infanterie, 250 Cavaleristen und 12 Geschützen gegen ihn und vertrieb ihn in weniger als einer Stunde aus seinen Stellungen. *)

Als General Nott Erlaubniß erhielt, seinen Marsch anzutreten, war sein Vertrauen in seine Truppen so groß, daß er nur einen Theil derselben mit nach Kabul zu nehmen beschloß, während der Rest unter General England sich über Quetta nach Sind zurückbegab. Am 9. August setzte sich General Nott mit einem großen Vorrath Munition und Lebensmitteln für vierzig Tage in Bewegung. Der Marsch seiner Truppen ward wenig belästigt, bis zum 28., wo eine zur Deckung einiger Grasmäher bestimmte Abtheilung, die der Feind angegriffen hatte, in der Hitze der Verfolgung auf eine afghanische Armee stieß, die sie mit großem Verlust zurücktrieb. Da der Angriff auf die Mäher von einem nahen

*) Bei dieser Gelegenheit äußerte er in einem Briefe an General Pollock: „ich will zu jeder Zeit 1000 Mann bengalische Sipoys gegen 5000 Afghanen führen. Mein schönes eingebornes Regiment,“ setzte er hinzu, „ist vollkommen gesund und vom besten Geiste beseelt.“

Fort ausgegangen war, schickte man eine Abtheilung gegen dasselbe. Einige Personen kamen, um Nachsicht flehend, heraus, und ein Officier und einige Mannschaften wurden hineingeschickt, um sich von der Richtigkeit ihrer Angaben zu versichern. Aber als sie sich dem Fort näherten, begrüßte sie ein Kugelhagel und die Truppen stürzten sich dann in das Fort, das mit Bewaffneten gefüllt war, und ließen diese über die Klinge springen. Da sich jetzt Schems-ed-din von Ghusni mit einer ansehnlichen Truppenmacht in der Nähe des englischen Lagers befand, führte ihm General Nott die Hälfte seiner Truppen entgegen (30.). Nachdem sich beide Theile eine Zeitlang mit schwerem Geschütz beschossen, rückten die Engländer zum Angriff vor, und der Feind löste sich sogleich auf und floh. Die Truppen erschienen endlich am 5. September vor Ghusni und trafen Anstalten, es den nächsten Tag zu erstürmen, aber als der Morgen kaum anbrach, entdeckten sie, daß die Citadelle während der Nacht geräumt worden war. Da man den Entschluß gefaßt hatte, den Platz zu zerstören, zündete man unter den Mauern der Citadelle vierzehn Minen an und steckte die Thore und Hauptgebäude der Stadt in Brand*).

Auf seinem weiteren Marsche nach Kabul zerstreute General Nott ein Heer von 12,000 Afghanen und am 17., zwei Tage nach General Pollock, erreichte er diese Stadt.

Einige Tage nach der Ankunft des Generals Nott ging eine Truppenabtheilung unter General Mc Caskill gegen Istalif, einen sehr fest am Abhange eines Berges ungefähr zwanzig Meilen nordwestlich von Kabul gelegenen Platz ab. Die Afghanen setzten großes Vertrauen auf seine Vertheidigungsfähigkeit, aber er konnte den Engländern nicht widerstehen. Ein großer Theil des Ortes ward zerstört; dasselbe Schicksal hatte Tscharikar, und damit endigten die militairischen Operationen in Afghanistan.

*) Das Grab des berühmten Sultan Mahmud befand sich in Ghusni (siehe oben Band I. S. 28) und da das Gerücht ging, seine Thore rührten von dem Tempel von Somnat her (Band I. Seite 25), so befahl Lord Ellenborough, sie als Trophäen nach Indien zu bringen. Diese unüberlegte Handlung ist viel besprochen und lächerlich gemacht worden. Es dürfte nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß dieser Tempel schon seit Jahrhunderten nicht mehr vorhanden war und daß ein großer Theil der englischen Truppen in Afghanistan aus Mohamedanern bestand.

Die Befreiung der Gefangenen war nun allein noch zu bewerkstelligen. Nach dem verhängnißvollen 9. Januar waren sie in die Nachbarschaft von Dschellalabad geschafft worden, wo sie in einem Fort bei Buddiabad eingesperrt waren, während Akhber Khan seine Operationen gegen die Stadt betrieb. Nach seiner Niederlage am 7. April wurden sie wieder fortgeschafft und nach verschiedenen Orten auf den Weg nach Kabul gebracht. Während dieser Ortsveränderungen verschied General Elphinstone, und seine Leiche ward zum Begräbniß nach Dschellalabad geschafft. Am 24. Mai erreichten sie ein Fort in einem Thale, ungefähr drei englische Meilen von Kabul und blieben dort bis zum 25. August, wo man sie nach Bamian brachte, denn es war Akhber Khan's laut kundgegebene Absicht — da General Pollock sich weigerte, unter der Bedingung ihrer Freilassung, das Land zuräumen — sie nach Kulun zu schicken, und sie dort als Sklaven unter die Usbekenhäuptlinge vertheilten zu lassen. Ihr Führer Saleh Mahomed Khan war ein Afghane, der Subahdar in einem Regimente Schah Schudschah's gewesen, aber 1840 zu Dost Mohamed desertirt war. Am 3. September trafen sie im Thale Bamian ein, wo sie bis zum 11. blieben, und jetzt kam der bestimmte Befehl von Akhber Khan, sie unverzüglich nach Kulun zu schaffen. Alle Hoffnung auf Befreiung schien nun vorüber zu sein und sie ergaben sich in ihr Schicksal, als Major Pottinger mit der Nachricht erschien, daß Saleh Mohamed sich erboten habe, sie dem englischen General auszuliefern, wenn man ihm 20,000 Rupien baar und 1000 Rupien monatlich auf seine Lebenszeit zusicherte. Dieses Anerbieten nahmen die Gefangenen mit Freuden an, und sie unterzeichneten alle die erforderlichen Documente.

Aber sie waren noch keineswegs ganz außer Gefahr, denn Akhber Khan ward jede Stunde erwartet und auf Saleh Mohamed's Truppen war kein Verlaß. Andererseits war der Stamm der Husarihs, meistens Schiiten, welcher das Thal von Bamian bewohnte, sehr günstig für sie gestimmt und erklärte sich bereit, für sie gegen Akhber Khan die Waffen zu ergreifen. Ohne sich zu besinnen, ernannte Major Pottinger im Namen der britischen Regierung einen neuen Statthalter für die Provinz und schenkte den verschiedenen Häuptlingen Land, und die beiden kleinen Forts, welche die Gefangenen inne hatten, wurden so gut als möglich befestigt. Auf die Nachricht von Akhber Khan's Flucht nach Kohistan

wagten sie endlich am 16. ihre Heimreise anzutreten. Schon am zweiten Tage, als sie von der Uebersteigung eines Berges ausruhten, erblickten sie eine Abtheilung Reiter, die aus einem Paß heraus in das Thal kam. Es waren 600 Kussilbaschen, welche, begleitet von Sir Richmond Shakespear, von Kabul zu ihrer Befreiuung aufgebrochen und in zwei Tagen neunzig englische Meilen gereist waren. So geschützt, setzten die aus der Gefangenschaft Entkommenen die Reise ohne Aufschub fort, und am 20. stießen sie bei Argundi auf General Sale mit seiner Brigade, der ihnen zu ihrer Beschützung entgegengeschickt worden war. Wir brauchen nicht zu sagen, daß das Wiedersehen ein höchst freudiges war *).

Es blieb nun weiter nichts zu thun übrig, als die Truppen aus Afghanistan zurückzuziehen und alle Verbindungen mit diesem Lande aufzugeben. Dost Mohamed erhielt daher nebst seiner Familie die Freiheit wieder, und bei der Rückkehr der Armee genügte der Generalstatthalter den Anforderungen seines Geschmacks durch ein großes militairisches Prunkfest in Ferosipur, wo es sehr viel gemalte Elephanten und Triumphbogen, sowie donnernde Kanonen und wehende Banner gab. Auch die alten Thore von Mahmud's Grab hatten eine Rolle in dieser militairischen Schaustellung zu übernehmen. Man hatte auch die Absicht gehegt, nach dem Beispiel der Römer Dost Mahomed und seiner Familie im Zuge eine Stelle anzuweisen, aber das richtige Gefühl des Generalstatthalters oder seiner Freunde ersparten dem englischen Namen diesen Flecken.**)

So endete mit leerem Schaugepränge ein nutzloser und unglücklicher Krieg, der, wie wir gesehen haben, ohne Nothwendigkeit und ohne sich vorher die erforderlichen Nachrichten zu verschaffen, begonnen und in einer dem englischen Namen Schmach bringenden Weise fortgeführt worden war. Er hätte ein noch unglücklicheres Ende genommen, ohne die Talente eines Sale, eines Nott und eines Pollock, die den Gedanken, ein Land als

*) Mit Einschluß der Ladies Macnoghten und Sale befanden sich unter den Gefangenen dreizehn Damen mit neunzehn Kindern, wovon acht der Wittwe des Capitain Trevor gehörten. Lady Sale erkennt an, daß Akbber Khan sie nach afghanischen Begriffen von Eleganz und Comfort im Ganzen gut behandelt hat.

**) Wie Lord Auckland die Ausdrucksweise der französischen Republik nachzuahmen anfing, so folgte Lord Ellenborough seinem Beispiel. Seine Nachbildung der Bulletin von Bonaparte ist für seinen Ruhm zu sehr bekannt.

Flüchtlinge zu verlassen, das sie als Sieger betreten hatten, weit von sich wiesen. Die Kosten stellten sich ebenfalls keineswegs als unbedeutend heraus, denn man behauptet, daß diese Anstrengung, den russischen Popanz fernzuhalten, der englischen Regierung nicht weniger als siebzehn Millionen Pfund Sterling gekostet habe.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Angelegenheiten von Sind. — Ankunft Sir Charles Napier's daselbst. — Angriff auf die Residentschaft. — Schlacht von Mieeni. — Unterwerfung von Sind. — Angelegenheiten Gwaliors. — Schlacht von Maharadschpur. — Abschluß eines Friedensvertrags. — Sir Henry Hardinge, Generalstatthalter. — Tod Rundschit Sing's. — Angelegenheiten des Pendschab. — Feldzug am Sutledsch. — Schlacht von Mudki. — Von Ferosschuhur. — Von Aliwal. — Von Sobraon. — Verträge. — Schluß.

Nach der Beendigung der Expedition gegen die Afghanen lenkte sich die Aufmerksamkeit der Regierung auf Sind, ein Land, mit welchem die Engländer bis dahin wenig Beziehungen gehabt hatten.

Im Jahre 1786 war der herrschende Stamm in Sind, die Kolburas, von einem andern, dem Talpurastamm, verdrängt worden. Mihr Futtih Aly, der Häuptling dieses Stammes, schlug seinen Sitz in Heiderabad auf und ernannte seine drei Brüder zu Mitregenten. Zweien seiner Verwandten überwies er zwei andere Theile des Landes, und so entstanden die Staaten Khyrpur und Mirpur, in welchem ersteren, wie in Heiderabad, mehrere zugleich regierten. Diese Beherrscher von Sind werden für gewöhnlich die Emirs genannt. Ihr Rechtstitel ist, wie wir gesehen haben, der gewöhnliche orientalische überlegener Macht und war daher so gut, wie der der meisten Regenten in Indien.

Die Berührungen der Engländer mit den Emirs waren von geringer Wichtigkeit bis 1832, wo die englischen Kaufleute anfingen, sich einzubilden, daß vermittelst des Indus ein ausgedehnter und gewinnreicher Handel mit den Stationen Centralasiens angeknüpft werden könnte. Dies führte zum Abschluß eines Vertrags mit den Emirs, welche den

Engländern die Beschiffung dieses Flusses unter gewissen Bedingungen gestatteten. Zwei derselben waren, daß sie keine Militairvorräthe durch das Land führen und mit keinem bewaffneten Schiff den Indus befahren sollten. Als einige Jahre später (1835) Rundschit Sing Sind bedrohte, trat die englische Regierung als Vermittlerin auf, und die Emirs verpflichteten sich in einem Vertrage, den sie 1838 eingingen, einem englischen Gesandten mit einer Escorte den Aufenthalt in ihrem Lande zu gestatten.

Ungefähr zwei Monate später ward der dreiseitige Vertrag abgeschlossen und da Sind früher an Kabul Tribut bezahlt hatte, willigte Schah-Schudschah ein, alle Ansprüche auf diesen Tribut, den er nie empfangen hatte, für eine von der englischen Regierung festzusetzende Summe aufzugeben. Zu dieser Abmachung hatten jedoch die Emirs ihre Einwilligung nicht gegeben, und als sie davon hörten, legten sie eine schriftliche Verzichtleistung Schah-Schudschah's auf den Tribut vor. Der Resident gestand, über die Vorlage dieses Documentes betroffen zu sein; aber Lord Aukland erklärte, die englische Regierung sei nicht verpflichtet, „den von den Emirs vorgebrachten Einwand förmlich zu prüfen", d. h. sie sollten Geld für den Kriegszug nach Kabul bezahlen, mochten sie Recht oder Unrecht haben. Darauf folgte das Verlangen, einem Theil der englischen Truppen den Durchmarsch durch ihr Gebiet zu gestatten, was im Widerspruch mit dem Vertrag von 1832 stand. Man entdeckte jetzt auch, daß einer der Emirs im Briefwechsel mit dem persischen Hofe stand und zeigte sich sehr entrüstet über „diese Achselträgerei", womit die Emirs das mit der englischen Regierung abgeschlossene „enge Bündniß" verletzten, ein Bündniß, wenn man es so nennen darf, welches den Emirs aufgezwungen war. Zur Bestrafung dieses Benehmens genügte Lord Auckland nichts Geringeres, als die Unterzeichnung eines Subsidiarvertrags, nach welchem eine Militairmacht, deren Stärke der Generalstatthalter zu bestimmen hatte. im Lande der Emirs stationiren sollte, und da sie aus der Anwesenheit dieser Truppen „die größten Vortheile herleiten würden", so sollten sie auch einen Theil der Unterhaltungskosten für dieselben tragen. Die Emirs machten Vorstellungen und bezogen sich auf die früheren Verträge; aber die Truppen Sir J. Kane's zogen von der einen und die Sir Willoughby Cotton's von der andern Seite heran;

Macht war Recht, und so sahen sie sich genöthigt. ihr Siegel unter einen nach dem Belieben des Generalstatthalters abgeänderten Vertrag zu setzen.

So behandelte Lord Auckland die Emirs von Sind, und unserer aufrichtigen Meinung nach sind die Engländer in Ostindien nirgends seit den Tagen Warren Hastings' mit solcher Verletzung aller Grundsätze der Gerechtigkeit aufgetreten. Lord Ellenborough hatte jetzt nach seinen Ansichten von Gerechtigkeit zu handeln und das Völkerrecht in Bezug auf diese Fürsten auszulegen, die, wie sich nicht bezweifeln läßt, bei der Nachricht von den Unfällen in Kabul auf Befreiung gehofft und, wie behauptet wird, sich in brieflichen Verkehr mit Feinden Englands eingelassen, aber gewiß nicht mehr gethan hatten. Lord Ellenborough drohte anfangs, ihnen ihre Besitzungen zu nehmen; aber er entschloß sich zuletzt, anstatt des Tributs, den sie für die „ungeheuern Vortheile" zu bezahlen hatten, welche ihnen angeblich das Subsidiarcorps verschaffen sollte, Land zu verlangen, und er übertrug Generalmajor Sir Charles Napier die Ausübung der obersten Militair- und Civilgewalt in Sind.

Auf Sir Charles Napier's Bericht, daß die Emirs, in Widerspruch mit dem Vertrag, Zölle auf dem Flusse forderten, und auf seine Aeußerung, daß, „da die mächtigere Regierung in einer nicht zu entfernteren Zeit die schwächere vernichten würde", es besser sei, gleich zu diesem Abschluß zu gelangen, „wenn man mit Ehrlichkeit dazu kommen könnte", schickte man ihm den Entwurf eines Vertrags zu, und für die Ehrlichkeit des Geschäftes Sorge zu tragen, überließ man ihm selbst. Nach dem Inhalt dieses Vertrags sollten gewisse Theile des Gebietes der Emirs den Engländern und ein anderer Theil dem Khan von Bhalpur, ihrem getreuen Verbündeten, überlassen werden; die Emirs waren verpflichtet, für die Dampfer auf dem Indus Brennholz herbeizuschaffen und wenn ihnen dies nicht gelang, hatten die Angestellten der Compagnie das Recht, Holz auf ihrem Gebiet zu fällen; schließlich verloren sie das Recht des Geldschlagens, das Hauptzeichen der Souverainetät im Orient, und die Münzen sollten auf der einen Seite das Bild der Königin von England tragen. Die Gerechtigkeit dieser harten Maßregeln hing von der Echtheit der angeblich von zweien der Emirs geschriebenen Briefe ab, und da diese

geleugnet ward und es wohlbekannt ist, wie gewöhnlich die Fälschung im Orient vorkommt, und wie geschickt man darin ist, so ist diese Gerechtigkeit jedenfalls sehr problematisch. Ehe noch die Emirs diesen Vertrag annahmen, handelte Sir Charles Napier, als ob er bereits in Kraft sei, und bedrohte sie mit Geldstrafen, wenn sie versuchten, in den abzutretenden Districten Staatseinnahmen zu erheben oder Steuern auszuschreiben.

Um die Emirs zu bewegen, sich ihrer Macht zu entkleiden, ward Major Outram, ehedem Resident in Heiderabad, von Bombay dorthin beordert, und ihm gelang es, sie zu bewegen, ihr Siegel unter das ihre Absetzung aussprechende Document zu setzen. Aber die Beludschen sahen dieser Demüthigung ihrer Häuptlinge nicht ruhig zu, und die Emirs versicherten Major Outram, daß, wenn Sir Charles Napier seinen Marsch gegen Heiderabad fortsetze, es zu einem Ausbruch kommen würde. Der General ließ sich jedoch dadurch nicht aufhalten, und die Folge war, daß am 15. Februar 1843 große Massen Reiterei und Fußvolk die Residentschaft angriffen, und der Resident und seine Escorte sich nur dadurch retten konnten, daß sie sich an Bord eines Dampfers flüchteten, obgleich sie den größten Theil ihres Eigenthums zurücklassen mußten.

Sie erreichten ungefährdet das Lager Sir Charles Napier's, und die Truppen rückten bis Mieeni vor, sechs Meilen von Heiderabad auf der Westseite des Flusses (17.), wo die Streitmacht der Emirs in einer festen Stellung stand. Sie griffen den Feind sogleich an, und schlugen ihn nach einem hartnäckigen Kampfe in die Flucht. Die Engländer verloren 62 Todte und 195 Verwundete, darunter viele Officiere. Der Verlust des Feindes soll mehr als 5000 Mann betragen haben. Nach der Schlacht ergaben sich sechs von den Emirs, und Sir Charles Napier zog in Heiderabad als Sieger ein (20). Kurz darauf (24. März), brach er zum Angriff gegen den Emir von Mirpur auf, der noch im Felde stand. Er hatte mit einer ansehnlichen Truppenmacht hinter einem tiefen Wassergerinne Stellung genommen, wo ihn der englische General mit einem Verlust von 267 Todten und Verwundeten angriff und schlug. Napier rückte dann gegen Mirpur vor und nahm es in Besitz, und ein Detachement unter Major Woodburn bemächtigte sich des starken Forts Omercote in der Wüste. Die noch übrigen Emirs wurden allmälig zum Gehorsam gebracht und mußten ihren Aufenthalt innerhalb des Gebietes

der ostindischen Compagnie nehmen, und Sind blieb eine britische Besitzung.

Dies ist ein flüchtiger Abriß der Besitznahme Sinds durch die Engländer, einer Maßregel, die, unserer Ansicht nach, allen Principien der Gerechtigkeit widerspricht. Ihren wahren Anlaß glauben wir in den dunkeln Vorstellungen von den ungeheuren und gewinnreichen Märkten für englische Waaren, die man sich vermittelst des Indus zu eröffnen glaubte, suchen zu müssen, und wir wissen, daß wenn die Gewinnsucht einmal geweckt ist, sie sich durch die Gerechtigkeit nicht in Schranken halten läßt. Die Gründe, durch welche man die Maßregel vertheidigt hat, sind schwach und ungenügend. Man hat zum Beispiel gesagt, die Emirs hätten ihre Macht durch das Schwert erworben. Wie sonst erwirbt man Macht im Osten? Wie haben wir unsere eigene erworben? Sie besaßen sie seit sechzig Jahren, und wir hatten mit ihnen als den rechtmäßigen Beherrschern des Landes Verträge abgeschlossen. Auch ist unser indisches Reich nicht so sehr alt. Ihre Stellung, setzt man hinzu, „war nicht wie die eines eingebornen Fürsten, der einer langen Reihe von Ahnen folgt, eines Gegenstandes der erblichen Verehrung seiner Unterthanen". Ist das etwa unsere Stellung? Oder wo in Indien, außer etwa in Radschputana oder Travankore, ist so etwas zu finden? Ferner heißt es, die Vernichtung ihrer Macht sei eine Pflicht gegen das Volk gewesen, „das so lange unter ihrer Misregierung gelitten". Wer hat uns diese Pflicht auferlegt? Würden wir nicht nach diesem Grundsatz berechtigt sein, jede bestehende Regierung, und zwar nicht blos in Indien, sondern überall, wo wir glauben, das Volk würde sich unter unserer Herrschaft besser befinden, umzustürzen? Aber dieser Rechtfertigungsgrund ist reine Heuchelei; kein Volk hat je in dieser Absicht Eroberungen gemacht.

Der Handelsverkehr auf dem Indus ist bis jetzt ohne Wichtigkeit geblieben; unsern Truppen ist das ungesunde Klima Sinds tödtlich, und die Regierungskosten sollen die Staatseinnahmen jährlich um eine Million Pfund Sterling übersteigen.

So ward Sind erobert; die Zustände am Hofe von Gwalior zogen zunächst die Aufmerksamkeit Lord Ellenboroughs auf sich. Scindia starb 1827 kinderlos, und ein Knabe der Familie, der als der nächste Erbe genannt ward, folgte ihm. Auch er starb im Februar 1843 ohne

Kinder zu hinterlassen, und seine Witwe, eine Frau von dreizehn Jahren, adoptirte einen achtjährigen Knaben, der für den nächsten Verwandten galt, und er ward zum Maharadschah ernannt. Da sowohl Mutter wie Sohn Kinder waren, so wurde durch den Einfluß des Residenten, Obersten Squiers, der Onkel des Maharadschah von der Mutterseite, Mama Sahib, zum Reichsverweser eingesetzt. Nichts ist ermüdender und zielloser, als das Intriguenspiel an einem indischen Hofe in seinen Einzelheiten zu verfolgen; es genüge daher, zu sagen, daß gegen Ende Mai eine Partei, an deren Spitze die junge Maharani oder Königin als sichtbares, ein Mann, Namens Dada Kasdschi Walla, als wirkliches Oberhaupt stand, Mama Sahib zwang, das Lager von Gwalior zu verlassen, worauf der Dada die Regierung in die Hand nahm.

Da dies offene Usurpation war, verlangte der Resident Erlaubniß, von Agra Truppen zur Wiedereinsetzung des Regenten beordern zu dürfen, aber Lord Ellenborough verweigerte ihm diese entschieden. Dafür erhielt der Resident Befehl, Gwalior zu verlassen, und zog sich nach Dholpur, jenseit des Tschumbul, außerhalb des Marattengebietes, zurück. Die Maharani wünschte sehnlichst seine Rückkehr, erhielt aber zur Antwort, daß diese nur stattfinden könnte, wenn der Dada verbannt oder der englischen Regierung ausgeliefert würde. Den diese Forderung enthaltenden Brief unterschlug jedoch der Dada, eine Handlung, welche der Generalstatthalter „ein Vergehen der verbrecherischsten Art gegen den Staat Gwalior, eine Beiseitesetzung der Autorität der Maharani“ nannte, einer Autorität, von der wir jetzt zum ersten Male hören.

Aber die wirkliche Macht in Gwalior war die Armee, die aus nicht weniger als 30,000 Mann bestand, und meistens von Europäern oder Halbblutofficieren befehligt worden war, die aber die Truppen beseitigt hatten. Diese Armee zerfiel jetzt in drei Parteien, die eine für den Dada, die andere gegen ihn, und die dritte neutral gesinnt. Die zweite Partei bemächtigte sich des Dada's, und Bapu Sedauli, einer der Häuptlinge, benachrichtigte den Residenten von dem Geschehenen und verlangte seine Billigung; aber alle Bemühungen des Residenten, den Dada in seine Gewalt zu bekommen, schlugen fehl. Die beiden feindlichen Parteien der Armee kanonirten sich bald darauf fast zwei ganze Tage lang. Auf Befehl der Maharani ward das Feuern eingestellt, und die Häuptlinge zu einer Con-

ferenz eingeladen, die das Ergebniß hatte, daß Bapu Sedauli Minister, und der Dada als Gefangener nach Agra gebracht ward.

Dieser Umschwung ward jedenfalls durch die Anwesenheit einer englischen Armee an der Grenze beschleunigt; denn der beunruhigende Zustand der Angelegenheiten im Pendschab hatte Lord Ellenborough genöthigt, von seiner Nichtinterventionspolitik abzusehen, und sich zu entschließen, im Falle eines Krieges mit den Sikhs vorerst die von der Seite von Gwalior drohende Gefahr abzuwenden. Aber er hatte erst vor Kurzem (1. November) erklärt, daß blos auf der Vertreibung des Dada's bestanden werden sollte, und da diese erreicht war, war zu vermuthen, daß er dem weiteren Vorrücken der englischen Truppen ein Ziel setzen werde. Doch im Gegentheil gab er in einer Conferenz mit einigen Häuptlingen (20. November) zu erkennen, daß die Armee nur dann ihren Weitermarsch einstellen würde, wenn sie binnen drei Tagen einen Vertrag ratificirten, durch welchen das unter englischen Officieren stehende Contingent von Gwalior vermehrt würde, und von der englischen Regierung zu verwaltende Districte zu seiner Unterhaltung angewiesen würden. Auch behauptete der Generalstatthalter, kraft des Vertrags von Burhanpur von 1804 ein Interventionsrecht zu haben.

In einer am folgenden Tage abgehaltenen Conferenz kam das bei einer Zusammenkunft zwischen dem Generalstatthalter und dem Maharadschah zu beobachtende Ceremoniel zur Sprache. Bis dahin scheint es bei solchen Gelegenheiten Etikette gewesen zu sein, daß Letzterer über die Grenze kam, um den ersten Besuch abzustatten, und die Häuptlinge stellten angelegentlichst die Nothwendigkeit vor, diesen Brauch beizubehalten, da die schwer in Gehorsam zu erhaltenden Truppen von Gwalior, in der Meinung, die Engländer überschritten die Grenze in feindlicher Absicht, Widerstand leisten könnten. Oberst Sleeman, der neue Resident, warnte ebenfalls den Generalstatthalter vor den wahrscheinlichen Folgen eines Ueberschreitens des Tschumbul. Aber man war bereits über diesen Fluß gegangen, und eine in Hingona erlassene Proclamation verkündete (25.), daß die englische Armee gekommen sei, um die Person des Maharadschah's zu schützen und seine Autorität aufrechtzuerhalten. An demselben Tage verließ Bapu Sedauli, der einer der Unterhändler gewesen war, das britische Lager und kehrte nach Gwalior zurück, um den Befehl über eine

Division der Truppen zu übernehmen, und den folgenden Tag reiste Angria. ein anderer der Unterhändler, ebenfalls ab.

Die Maratten hatten eine starke Stellung bei einem Orte, Namens Tschonda, südlich von dem Koharisflusse bezogen, und Sir Hugh Gough, der Oberbefehlshaber, traf Anstalten, sie in derselben anzugreifen. Aber als die britischen Truppen auf ihrem Marsche nach Tschonda Maharadschpur erreichten (29.), sahen sie sich zu ihrem Erstaunen von einem Feuer aus grobem Geschütz begrüßt, indem ein Theil der feindlichen Macht sich während der Nacht hier aufgestellt hatte. Der Angriffsplan ward nun geändert; eine Colonne, unter General Littler erhielt Befehl, gegen Maharadschpur vorzugehen, während eine andere, unter General Valiant, den Ort von hinten angreifen sollte. Anfangs jagte das 39. königliche Regiment unter Major Bray, unterstützt vom 56. Eingebornen-Regiment, den Feind von seinen Geschützen in das Dorf, wo er sich aber tapfer vertheidigte und ein blutiges Handgemenge entstand. Die zweite Colonne ging mit derselben Lebhaftigkeit vor, und die Maratten mußten mit einem Verlust von 28 Kanonen das Feld räumen. General Valiant schritt nun zum Angriff des rechten Flügels der feindlichen Stellung bei Tschunda. Unterwegs hatte er drei stark verschanzte Positionen eingenommen, welche der Feind mit verzweifelter Tapferkeit vertheidigte. General Littler's Brigade rückte nun vor, um die Hauptstellung von der Stirnseite anzugreifen, und sie ward durch den energischen Sturmangriff des 39. Regiments eingenommen, dessen tapferer Befehlshaber durch das Auffliegen eines Pulverkarrens schwer verwundet ward, nachdem er seinen Sohn als Fähnrich des Regiments hatte fallen sehen. Die Maratten wurden bald in allen Richtungen in die Flucht getrieben, aber der Verlust der Sieger an Todten und Verwundeten war sehr bedeutend. Sie hatten vielleicht noch nie bei einer eingebornen Armee in Indien einen so hartnäckigen Widerstand gefunden.

An demselben Tage schlug der linke Flügel unter General Grey ein anderes starkes Corps Maratten und nahm ihm seine Kanonen, 24 an der Zahl, ab. Dies geschah bei Antri, zwölf Meilen südlich von Gwalior.

Weiterer Widerstand war nun nicht mehr zu befürchten. Am 5. Januar (1844) trafen Lord Ellenborough und die Armee in Gwalior

ein. Es kam zum Abschluß eines neuen Vertrags, nach welchem, bis der Maharadschah das achtzehnte Jahr erreicht hatte, ein Regentschaftsrath unter dem Beirath des englischen Residenten die Regierung führen sollte. Das Contingent wurde vermehrt und die Einkünfte besonderer Districte wurden zu seiner Unterhaltung angewiesen; die Truppen des Maharadschahs durften nie 9000 Mann übersteigen, wovon nur ein Drittel Infanterie sein durfte, mit 12 Feldgeschützen, 20 anderen Kanonen ꝛc. Dieser Vertrag ward am 13. ratificirt, um welche Zeit die Auflösung der Gwaliortruppen fast beendigt war. Er fand ohne die geringste Störung statt; ein Theil der Mannschaften trat in das neue Contingent, und der Ueberrest ward nach Bezahlung aller Rückstände und einer Gratification von drei Monaten Sold entlassen.

Lord Ellenborough kam in Kalkutta am Jahrestage seiner Landung daselbst vor zwei Jahren (28. Februar) an, aber die Zeit seiner indischen Herrschaft war abgelaufen, denn im folgenden Monat Juli erfuhr er, daß der Directorenhof ihn seines Amtes als Generalstatthalter enthoben hatte. Die Beweggründe der Directoren zu diesem Schritt, von dem noch kein Beispiel seit der Annahme von Pitt's Indiabill vorgekommen war, können nur vermuthet werden, und wir wollen daher nicht weiter darauf eingehen. Das Ministerium erhob ihn, um seinen verletzten Stolz zu trösten, zum Earl, und kurz darauf ward er Erster Lord der Admiralität, ein Amt, für das er, glauben wir, viel besser paßte, als für die Regierung eines Reiches.

Der von dem Directorenhof ernannte Nachfolger Lord Ellenborough's war Sir Henry Hardinge, ein ausgezeichneter Militair, und das Ministerium billigte vollkommen die Wahl. Bei seiner Ankunft in Indien fand er das Pendschab in einer Lage, welche alle Aussicht für die Unvermeidlichkeit englischer Einmischung gab, und die Nothwendigkeit entstand, wie wir sehen werden, in einer Weise, welche man wohl hätte erwarten sollen.

Am 27. Juni 1839, nicht lange nach seiner Zusammenkunft mit Lord Auckland, starb der Maharadschah Rundschit Sing, 58 Jahre alt. Die Zähigkeit, mit der er am Leben festhielt, nachdem es allem Anschein nach längst aufgehört hatte, ihm ein Genuß zu sein, ist ein merkwürdiges Phänomen in der Geschichte des menschlichen Daseins. Selbst sein

Geiz trat dann zurück, und in dem eiteln Wahn, daß der Spruch des Schicksals mit Gold abgewendet werden könnte, verschwendete er seine Schätze an heilige Plätze und fromme Männer. Aber Alles war umsonst, und der Löwe des Pendschab mußte das Loos der gewöhnlichen Menschen theilen. In der Geschichte Indiens wird er immer als einer der merkwürdigsten Menschen dastehen, die darin aufgetreten sind, und wenn wir bedenken, unter welchen nachtheiligen Verhältnissen er seine Laufbahn begann und zu welcher Macht er schließlich gelangte, so könnten wir fast wagen, ihn groß zu nennen. Darin unterschieden von seinem Zeitgenossen, Mehemed Ali von Egypten, gelangte er ohne Blutbad zur Herrschaft, und wenn nicht Menschlichkeit, doch die Abwesenheit von Grausamkeit war ein Hauptzug seines Charakters.

Auf Rundschit folgte sein ältester Sohn, Khuruk Sing, ein Mann von schwachem Geiste. Sein noch von dem Vater ernannter Wessir war der tüchtige Dheian Sing*), einer der Dschummu Brüder, wie sie nach ihrem Geburtsorte Dschummu, auf dem linken Ufer des Tschenab, im untern Himalaja hießen. Sie gehörten zu dem Radschputstamme Dhopur, und Dheian erwarb sich, nachdem er in den Dienst Rundschit Sing's getreten war, rasch Gunst und hohe Stellung. Er zog dann seinen Bruder, Gholab Sing, herbei, ebenfalls einen begabten Mann, dem der Maharadschah Dschummu als Dschaghir gab. Ein dritter Bruder, Sutschet Sing, erwarb sich ebenfalls Gunst und Reichthum am Hofe von Lahore, aber er kam seinen Brüdern an geistiger Begabung nicht gleich. Wir dürfen nicht glauben, daß die Dschummufamilie ohne Nebenbuhler war; eine Gegenpartei bestand am Hofe, und Khurub hatte, wie alle schwachen Fürsten, bald einen Günstling, den er emporzubringen wünschte. Es war dies ein Mann von niederer Herkunft, aber schönem Aeußern, und von Charakter ein kühner Intriguant, Namens Tscheit Sing, der, nicht zufrieden mit der unverdienten Gunst, die er sich erworben hatte, die Dschummus zu stürzen bestrebt war. Die Folge war, daß Dheian Sing den Sohn des Maharadschahs, Nau Nehal, von Peschawr an den Hof berief, um den Günstling mit stürzen zu helfen, und nach seinem Eintreffen (8. October) umringten die Truppen Gholab Sing's

*) Jeder Sikh führt den Beinamen Sing.

bei Nacht die Citadelle; der Prinz und die Brüder drangen in die Gemächer des Maharadschah's, erschlugen Tscheit Sing und nahmen den Radschah gefangen. Die Regierung wurde in seinem Namen von seinem Sohne verwaltet; aber ehe ein Monat vorüber war, folgte er seinem Günstling ins Grab, wie behauptet wird, in Folge langsamen Giftes. Als nach Beendigung der Leichenfeierlichkeit Nau Nehal auf seinem Elephanten zu einem der Thore der Stadt hinausritt, um in dem Rawi zu baden, fiel ein Balken herunter, der sowohl ihn wie einen Sohn Gholab Sing's erschlug.

Scher Sing, der für den zweiten Sohn Rundschit's galt, ward sofort von Dheian Sing als Herrscher ausgerufen, aber Tschund Kaur, die Mutter Nau Nehal's, beanspruchte den Thron ihres verstorbenen Gatten, kraft eines Erbgesetzes der Sikhs, welches den Erbanspruch der Wittwe eines Mannes dem seines Bruders vorzieht. Sie war eine energische Frau, und durch den Einfluß ihres Liebhabers, Adschit Sing, erlangte sie die Unterstützung der mächtigen Sindawallafamilie, der er angehörte, und welche nach den directen Nachkommen Rundschit's dem Thron am nächsten stand. Dheian's Sohn, Hira Sing, und Gholab Sing traten ebenfalls auf ihre Seite, und er mußte deshalb nachgeben, und Tschund Kaur als Rani oder Königin proclamiren (30. November).

Die Rani war eine Frau vom ausschweifendsten Lebenswandel und kannte weder Klugheit noch Rücksicht auf Anstand; sie verdarb es auch mit den Truppen, indem sie unterließ, die gewöhnlichen Geschenke unter sie auszutheilen, und sogar ihre Vorrechte einschränkte. Die Soldateska wurde bald aufsässig, und Aufstände brachen an verschiedenen Orten aus. Scher Sing, dadurch ermuthigt, seine Ansprüche zu erneuern, brach auf den Rath Dheian Sing's, der von Lahore aus ihm entgegen gegangen war, mit blos 500 Mann nach dieser Hauptstadt auf. Bei seiner Ankunft (10. Januar 1841) ging General Ventura mit 6000 Mann zu ihm über, und an demselben Tage stieß Dheian Sing mit 15,000 Bewaffneten von seinen Besitzungen im Gebirge zu ihm. Nachdem sie sich Eingang in die Stadt verschafft (14.), machten sie einen Angriff auf die Citadelle, die jedoch, hauptsächlich von den Truppen Gholab Sing's, tapfer vertheidigt ward. Nachdem jedoch Dheian Sing von den Truppen ein Versprechen erlangt hatte, seinem Bruder und seinem Sohne nichts zu Leid

zu thun, ergab sich die Citadelle. Gholab und Hira zogen sich mit ihren Truppen hinter den Rawi zurück, die Sindawallahäuptlinge auf das britische Gebiet und die Rani durfte mit einem ausreichenden Jahrgehalt im Fort bleiben. Scher Sing ward von Neuem als Herrscher ausgerufen; Dheian erhielt seine Aemter wieder; Gholab und Hirat kehrten an den Hof zurück, und Letzterer wurde zum Oberbefehlshaber ernannt.

Das Pendschab sollte nun die Uebelstände empfinden, die da wo eine große Armee als Stütze des Despotismus unterhalten wird, stets entstehen, sowie die kräftige Hand, welche das Heer gebildet und es allein in Gehorsam halten konnte, nicht mehr vorhanden ist. Das Lieblingsspiel Rundschit Sing's war die Formirung einer durch ihre Zahl und ihre Disciplin gefürchteten Armee gewesen. Seine Truppen, regulaire und irregulaire, Fußvolk und Reiter zusammengerechnet, beliefen sich auf mehr als 80,000 Mann, von denen ein Drittel regulaire Truppen waren, disciplinirt von Allard, Ventura, Avitabili, Court und anderen fahrenden europäischen Militairs, welche in seine Dienste getreten waren. Seine Artillerie bestand aus 376 Kanonen und ungefähr ebenso viel Drehbassen. Diese disciplinirten Truppen, die Khalsas genannt, waren sich jetzt ihrer Kraft und ihrer Wichtigkeit bewußt, und begingen alle möglichen Ausschweifungen, und das Jahr 1841 wird im Pendschab ein Jahr des Schreckens genannt.

Im Laufe des folgenden Jahres kam durch Vermittelung der britischen Regierung eine Aussöhnung zwischen Scher Sing und den Sindawallahäuptlingen zu Stande, und sie durften zurückkehren und erhielten ihre Besitzungen wieder. Sie scheinen in gewissem Grade die Gunst des Maharadschahs, der ein Ruhe und Genuß liebender Mann war, erlangt zu haben, und Dheian Sing, der bis zum höchsten Rang zunächst dem Throne gestiegen war, behandelte sie mit großer Achtung. Was nun geschah, ist durchaus nicht vollständig aufgeklärt. Die Dschummu- und Sindawallahäuptlinge sollen eine Verschwörung gegen den Maharadschah angestiftet haben. Dheian Sing, der sich aus der Gunst des Fürsten verdrängt sah (1843), zog sich wie gewöhnlich auf seine Güter zurück; aber man drohte ihm, wenn er nicht zurückkehrte und Rechnung für die letzten fünf Jahre ablegte, würde man General Ventura mit seinen Truppen gegen ihn schicken. Er erschien deshalb bei Hofe, und äußerte sich dort

in einer Anrede an seinen Herrn mit vieler Freiheit über sein Benehmen. Es kam auch, allem Anschein nach, eine Aussöhnung zu Stande; aber Scher Sing scheint entschlossen gewesen zu sein, die Dschummufamilie zu demüthigen. Man solle ihn gewarnt und ihm mitgetheilt haben, daß eine Verschwörung gegen ihn im Werke sei, ihm sogar den zum Ausbruch bestimmten Tag genannt haben, aber er achtete nicht darauf. Man machte ihn auch aufmerksam, wie unter dem Vorwand des bevorstehenden Dusserafestes Truppen um Lahore zusammengezogen würden; aber er gab zur Antwort, daß er sie bei dieser Gelegenheit alle versammelt zu sehen wünsche.

Es kam noch ein anderer sehr verdächtiger Umstand dazu. Ein Knabe von acht oder neun Jahren, Namens Dhulip Sing, den Rundschit als seinen Sohn anerkannt hatte, obgleich er wußte, daß er es nicht war, befand sich jetzt in Dschummu. Dheian Sing ließ ihn nach Lahore bringen, und benachrichtigte den Maharadschah in einem öffentlichen Durbar (31. August) von dem, was er gethan, und schlug vor, eine Begrüßungssalve abfeuern zu lassen. Scher Sing fragte, weshalb er gekommen sei, und erhielt zur Antwort: um seine kranke Mutter zu sehen. Einige Tage darauf erhielt der Maharadschah geheime Nachricht, daß Dheian Sing und die anderen Häuptlinge eine geheime Berathung in dem Hause der Mutter Dhulip Sing's gehalten hätten; und General Ventura, der sich eine Audienz erbeten, versicherte, daß sie ganz gewiß gegen ihn conspirirten, daß sie in dieser Absicht Dhulip Sing nach Lahore gebracht hätten, und daß Gholab Sing zu ihrer Unterstützung unterwegs sei. Dennoch wollte er noch an keine Verschwörung glauben. Als Gholab Sing ankam (8. September), empfing er ihn mit großer Güte, und er und Dheian Sing waren verschwenderisch in Betheuerungen ihrer Treue.

Am 15., als der Maharadschah in einem der königlichen Gärten spazieren ging, fanden sich Adschit Sing und Lena Sing, zwei der Sindawallahäuptlinge, bei ihm ein, und während er eine Büchse besah, die sie mitbrachten (denn er war ein großer Liebhaber von Gewehren), schoß ihn Adschit mit einem Pistol ins Gesicht, und sie schnitten ihm dann sofort den Kopf ab. Lena begab sich hierauf in einen benachbarten Garten, wo Gholab, der junge Sohn des Maharadschahs, sich gerade aufhielt,

und enthauptete ihn ebenfalls*). Die beiden Häuptlinge eilten dann nach der Stadt und unterwegs trafen sie Dheian Sing, der allein war. Sie sagten ihm, daß Unruhen ausgebrochen wären, und daß der Maharadschah dabei erschlagen worden wäre, und baten ihn, mit ihnen umzukehren, um die Thronfolge zu ordnen. Er willigte ein, und als sie sich dem Thore näherten, schoß Adschit mit einem Pistol nach ihm; „o Sirdar, welch schlechter Streich!" sagte er, und legte die Hand an den Säbel; aber Adschit's Gefolge schoß ihn nieder.

Alle Eintracht zwischen den Sindawallas und Dschummus hörte nun auf, wenn je welche vorhanden war. Erstere warfen sich in die Citadelle, während Hira Sing, von seinem Onkel Sutschet begleitet, sich zu den nächsten Truppen begab, ihnen die Verbrechen der Sindawallas erzählte, und ihnen große Geschenke und erhöhten Sold versprach, wenn sie ihm helfen wollten, den Tod ihres Fürsten und seines Vaters zu rächen. Sie zeigten die größte Bereitwilligkeit, und am nächsten Tage war die Citadelle von 50,000 Mann eingeschlossen. Die Sindawallas leisteten verzweifelten Widerstand, aber gegen Abend wurde sie erstürmt, und Adschit, Lena und 600 Mann von der Besatzung kamen dabei um. Die Truppen waren jetzt nicht mehr im Zaume zu halten; sie mordeten und plünderten nach Belieben in der Stadt, aus der alles, was nur konnte, einschließlich der französischen Officiere, entflohen war.

Der junge Dhulip Sing ward jetzt als Maharadschah ausgerufen, und Hira Sing, obgleich erst dreiundzwanzig Jahre alt, ward sein Wessir. Ihn unterstützten seine Oheime, und Lena Sing Madschethia, der geachtetste der Sikhsirdars. Die Hauptschwierigkeit war, die Khalsas in Ordnung zu halten, und man vertheilte zu diesem Zweck große Summen Geldes unter sie. Aber da es sich als ganz unmöglich herausstellte, ihre Habsucht zu befriedigen, versuchte man ein Gegengewicht ihrer Macht zu bilden, indem man eine große Menge Hindustanis in die Armee aufnahm, und eine ansehnliche Schaar Hochländer, die Gholab Sing von Dschummu kommen ließ, herbeizog.

Aber Hira Sing sollte in seiner hohen Stellung keine Ruhe genießen. Sein Onkel Sutschet wurde sehr bald unzufrieden. Die Mahe Tschund, die Mutter Dhulip's, eine gescheidte aber gewissenlose Frau, wußte

*) Diese Mordthaten werden auf verschiedene Weise erzählt.

mit Hilfe ihres Bruders Dschovahir Sing bald den jungen Maharadschah aus der Stadt zu schaffen (24. November), und Dschovahir stellte ihn den Truppen vor und flehte sie an, ihn vor Hira zu retten, der ihm nach dem Leben trachte. Hira überzeugte jedoch die Soldaten leicht von der Grundlosigkeit dieser Anklage, und Dschovahir Sing wurde in Ketten gelegt. Nun aber erklärte sich Sutschet offen für Mahe Tschund, und zwei Adoptivsöhne Rundschit's, Kaschmira Sing und Peschora Sing, die aus der Gefangenschaft entwichen, in welcher sie Hira gehalten, griffen zu den Waffen und fanden bald Anhänger unter den Khalsas. Auf die Nachricht, daß die Armee von Lahore unzufrieden sei, und sich gern unter seinen Befehl begeben würde, näherte sich Sutschet mit nicht mehr als 600 Mann dieser Stadt. Sein Neffe zog ihm mit 20,000 Khalsas entgegen, und Sutschet stürzte sich tollkühn auf sie und fiel mit dem Schwert in der Hand (27. März 1844).

Die Nachricht von diesem Ereigniß veranlaßte die beiden Prinzen, den Ort zu verlassen, wo sie sich damals befanden; aber es schlossen sich ihnen bald darauf Bhae Bhierling, ein Priester von großem Einfluß, Lena Sing Madschethia und Utter Sing, das Haupt der Sindawallafamilie, an. Sie marschirten am rechten Ufer des Bejah hinunter, bis sie am 6. Mai auf Hira Sing stießen, der abermals die Khalsa-Soldateska bewogen hatte, sich für ihn zu erklären. In der Schlacht, die jetzt erfolgte, wurden sie vollständig geschlagen. Kaschmir Sing, Utter Sing und der Bhan blieben. Peschora, der zu Anfang des Gefechts geflohen war, und Lena Sing suchten Zuflucht auf britischem Gebiet. Hira Sing ward bei seiner Rückkehr nach Lahore in aller Form in das Amt eines ersten Ministers eingesetzt und empfing den Titel: Radschah Saheb. Er bemühte sich, die Armee neu umzugestalten, indem er allen Sikhs den Abschied gab, die ihn verlangten, und Mohamedaner und Hindostanis anstatt ihrer aufnahm. Er entließ auch die noch übrigen europäischen Officiere und fing an, ein starkes antienglisches Gefühl an den Tag zu legen. Aber welcher Art auch immer die Absichten des Radschah Saheb gegen die Engländer sein mochten, er war nicht bestimmt, sie in Ausführung zu bringen. Die Mahe und ihr Bruder hatten nicht aufgehört, gegen ihn zu intriguiren; die alten Khalsahäuptlinge hatten immer die Dschummufamilie und den Dogurclan, zu dem sie gehörte, gehaßt, und die

Armee war wenigstens gleichgiltig, da er nicht länger ihre ewig rege Habsucht befriedigen konnte. Dschovahir Sing begann seine Umtriebe mit dem Ansuchen um eine Befehlshaberstelle. Diese verweigerte ihn der Radschah Saheb, verlieh ihm aber ein Dschaghir, mit der Anweisung, innerhalb desselben zu residiren. Er begab sich jedoch nur nach Amritsir, den Hauptsitz der Sikhreligion, und leitete von dort aus seine Umtriebe. Der Radschah Saheb machte Anstalten, gegen ihn ins Feld zu rücken; aber unterdessen hatten die Puntschajets oder Fünferausschüsse der verschiedenen Armeecorps — die beiläufig gesagt, mit den Agitatoren zur Zeit Karl's I. und Cromwell's sehr viel Aehnlichkeit haben — ihm den Gehorsam aufgekündigt und sich das Wort gegeben, keine andere Autorität anzuerkennen, als die der Mahe oder die von ihr eingesetzte. Hierauf versammelte er die Officiere (20. Dezember) und sagte ihnen, da er seine jetzt von der Mahe und ihrer Partei bestrittene Autorität der Armee verdanke, so sei er bereit, sich ihrer zu entäußern, wenn sie es wünschten. Die Officiere verlangten Zeit, um sich mit ihren Truppen zu besprechen, welche die Mahe und ihre Freunde bereits vollständig gewonnen hatten, und am 21. versammelten sie sich alle und Dschovahir Sing setzte den jungen Maharadschah auf einen Staatselephanten und stellte ihnen den Fürsten vor. Als Hira bemerkte, welche Wendung die Angelegenheiten nahmen, brach er am nächsten Tage mit einigen seiner Freunde und ungefähr 600 Soldaten nach Dschummu auf. Aber er hatte kaum fünfzehn englische Meilen zurückgelegt, so holte ihn Dschovahir Sing ein. Seine Leute verließen ihn, und da die Khalsas ein Haus, in das er und seine Freunde sich geworfen hatten, in Brand steckten, so mußten sie dasselbe verlassen. Vergeblich bot er ihnen an, sich zu ergeben; er und seine Begleiter wurden ohne Erbarmen in Stücke gehauen und ihre Köpfe über den Thoren von Lahore ausgestellt.

Die Rani, wie wir sie jetzt nennen müssen, schlug vor, die erledigte Wessirstelle ihrem Bruder zu geben. Aber die Truppen wollten nichts davon wissen und boten das Amt Lena Sing an, der sich in Benares aufhielt; dieser schlug es jedoch klüglich aus. Gleichzeitig ließen sie die Stelle des Oberbefehlshabers Peschora Sing anbieten, der sich in Ferosipur aufhielt und der mit Bereitwilligkeit auf den Antrag einging. Aber als er nach Lahore kam, fand er, daß die Rani und ihre Partei zu mäch-

tig für ihn waren und er mußte sich mit einem Dschaghir in Sialkot begnügen. Es kam auch im Durbar zur Sprache, die europäischen Officiere zurückzurufen, um Operationen gegen Gholab Sing zu beginnen, den die Khalsahäuptlinge gern vernichtet hätten; aber die Truppen hörten nicht auf sie; sie behandelten ihre Officiere nach ihrer Laune und ihre Puntschajets waren die wirklichen Regenten des Staats, dessen Angelegenheiten unter ihnen die Rani, ihr Bruder und der Bhae Ram Sing, der Vormund des jungen Maharadschahs, leiteten. Von diesen war die Erstere eine Frau von Talent und selbst von Erziehung, denn sie konnte schreiben, was bei Frauen im Orient so selten ist, der Zweite ein trunksüchtiger Wüstling, ohne Talent und Erziehung, der Dritte ein Mann von Energie und Fähigkeit.

Im Monat Februar 1848 ließen sich ungefähr 9000 Khalsas durch die Hoffnung auf Beute bewegen, gegen Gholab Sing ins Feld zu rücken. Dieser kluge Häuptling hatte den größten Theil seiner Schätze nach einer uneinnehmbaren Feste gebracht und erwartete ihren Angriff in Dschummu. Mittlerweile unterhandelte er mit ihnen und mit ihrem Befehlshaber Lal Sing und erbot sich, 15 Lak Rupien baar zu bezahlen und zu einer spätern Zeit 50 Lak an die Schatzkammer zu schicken. Gemäß dieses Uebereinkommens kam eine Truppenabtheilung nach Dschummu, um das Geld abzuholen; aber auf dem Rückweg wurden sie von den Hochländern angegriffen, welche sie fast ganz aufrieben und sich für Gholab Sing des Geldes wieder bemächtigten. Die Khalsas, voll Wuth, so hintergangen worden zu sein, griffen die Truppen des Radschahs an; aber sie erlitten eine Niederlage und kurz darauf überfiel er ihr Lager und erschlug ungefähr 2000 Mann, ungerechnet ihres Sirdar's. Eine große Anzahl derselben ließ sich bald darauf bewegen, sich ihm anzuschließen, und er marschirte nun, an der Spitze von 17,000 Mann, nach Lahore. Als er sich dieser Stadt näherte, gingen noch mehr Truppen zu ihm über und er fühlte sich seiner Macht und seines Einflusses so sicher, daß er eine Einladung annahm, hineinzukommen. Der Durbar empfing ihn mit den größten Ehrenerweisungen; er berührte vor dem Purdah oder Vorhang, hinter welchem die Rani saß, zum Zeichen der Ehrerbietung und des Gehorsams mit seinem Haupte den Fußboden. Sie ließ ihn und ihren Bruder sich zum Zeichen der Freundschaft die Hände

reichen und bot ihm das Wessirat an, das er jedoch klüglich ausschlug; er nahm aber den Oberbefehl über die Armee an. Mit großer Schwierigkeit gelang es endlich der Rani, die Truppen zu bewegen, in die Ernennung ihres Bruders zum Wessir zu willigen.

Im Monat Mai ward die Hauptstadt von der Cholera heimgesucht, welche 22,000 Personen, Soldaten sowohl wie Bürger, wegraffte. Solange sie wüthete, trat einigermaßen eine Unterbrechung in der am Hof und im Lager herrschenden Unordnung und Schwelgerei ein; aber sobald sie abzunehmen begann, stürzte man sich mit verdoppelter Wuth in die früheren Ausschweifungen. Trunkenheit, das am meisten hervorstechende Laster am Hofe Rundschit Sing's, herrschte allgemein; die Rani selbst trank so übermäßig, daß ihre geistigen Kräfte litten und sie in einen Zustand der Betäubung versank; auch ihre Wollust kannte keine Grenzen; Lal Sing war ihr allgemein bekannter, aber nicht ihr einziger Liebhaber. Der Wessir betrank sich oft so unter Bereitern, gemeinen Dienstboten und Tänzerinnen, daß er Tagelang außer Stande war, einen Durbar abzuhalten. Selbst der junge Maharadschah war nicht frei von dem allgemeinen Laster.

Aufgemuntert durch die Lage der Dinge in Lahore, pflanzte Peschorah Sing das Banner der Empörung auf. Die gegen ihn ausgeschickten Truppen erlitten eine Niederlage; er bemächtigte sich Attock's und die zur Wiedereinnahme dieser Stadt bestimmten Khalsatruppen schlossen sich ihm an. Man lud ihn mit der Versicherung, daß die einflußreichsten Sirdars entschlossen wären, ihn auf den Thron zu setzen, und daß die Armee ganz für ihn sei, nach Lahore ein. Er ging in die Schlinge und ward auf der Reise dorthin gegen Ende August ermordet. Gholab Sing, der jetzt eine andere Umwälzung herannahen sah, an der er nicht Theil zu nehmen wünschte, verließ die Hauptstadt unter dem gewöhnlichen Vorwand, einen Besuch auf seinen Gütern machen zu wollen.

Gegen Mitte Septembers lagerte die Armee auf der Ebene von Mudschan Mihr, dicht bei Lahore. Die Puntschajets kamen jede Nacht zusammen und ließen ihre Befehle an alle Beamten der Regierung ergehen. Sie forderten die Rani auf, sich mit ihrem Sohn ins Lager zu begeben und ihren Bruder und die Mörder Peschorah Sing's, wenn er wirklich nicht mehr am Leben wäre, auszuliefern. Die Rani und ihr Bruder

versuchten, zu unterhandeln; aber die Truppen waren unerbittlich. Sie versuchten sogar, sie in Streit mit den Engländern zu bringen, aber mit ebenso wenig Erfolg. Alsdann glaubte der Wessir durch Bestechung der Truppen im Fort entfliehen zu können, aber die das Thor Bewachenden hielten sie an und er mußte wieder umkehren. Als die Rani einsah, daß ihr kein Ausweg mehr übrig blieb, bestieg sie ihren Palankin (21.) und begab sich, begleitet von ihrem Sohn, auf einem Staats-Elephanten, in dessen Haudha auch Dschowahir Sing saß, nach dem Lager. Es war dunkel, als sie es erreichte und man führte sie sogleich in ein für sie aufgeschlagenes Zelt. Der Wärter des Elephanten des Maharadschah's erhielt Befehl, ihn niederknien zu lassen, und als er sich weigerte, schoß man auf ihn und verwundete ihn. Als der Elephant kniete, wurde der Maharadschah herausgenommen und nach dem Zelte seiner Mutter gebracht. Dann ließ man den Elephanten wieder aufstehen und feuerte eine Salve in die Haudha ab. Dschowahir Sing, der nicht getroffen war, fing jetzt an, um sein Leben zu bitten; aber bei einer zweiten Salve sank er zusammen, und er wurde dann vollends niedergehauen. Am nächsten Morgen erlaubte man der Rani, wieder in das Fort zurückzukehren, und als sie an der Leiche ihres Bruders vorüberkam, brach sie in laute Klagen aus. Man lieferte ihr dieselbe zum Verbrennen aus, und da der barbarische Brauch der Sotti noch im Pendschab herrscht, bestiegen vier von den Frauen des Ermordeten mit ihm den Scheiterhaufen. Selbst diesen armen Geschöpfen raubte die rohe Soldateska ihre Juwelen und ihren Schmuck. Sie starben, indem sie den Segen des Himmels auf die Rani und ihre Freunde herabriefen und den Khalsas fluchten. Sie erklärten, daß in diesem Jahre die Sikhs ihre Unabhängigkeit und ihre Religion verlieren und die Frauen der Khalsas Wittwen werden würden. Da die letzten Worte dieser Opfer für prophetisch gelten, machten diese Aeußerungen einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer.

Während die Rani Regentin blieb, brachten die Truppen, wie die Prätorianer in Rom, das Wessirat förmlich zur Versteigerung; Lal Sing bot fünfzehn Rupien für den Mann, aber ihn wollten sie um keinen Preis haben; ein Anderer bot achtzehn Rupien. Gholab Sing war Derjenige, den sie zu haben wünschten, vorausgesetzt, daß er ihren Sold erhöhte und ihnen reichliche Geschenke gäbe; aber er schlug die Ehre aus und

dasselbe that Tedsch Sing, der Statthalter von Peschawr, der nach Lahore gekommen war. Die Rani schlug dann vor, die Frage durch das Loos in einer bei Rundschit Sing sehr üblich gewesenen Weise zu entscheiden, nämlich durch fünf Zettel, wovon zwei leer waren, während auf den anderen die Namen der Personen standen, aus denen gewählt werden sollte. Diese Namen waren Gholab, Tedsch und Lal Sing; der junge Maharadschah zog das Loos und durch Zufall oder Kunstgriff entschied es für den Letztgenannten; aber auch jetzt noch wollten die Truppen nichts von ihm wissen. Die Rani mäßigte sich nun in ihren Ausschweifungen, zeigte ihre frühere Energie und übernahm selbst die Regierung. Aber Mangel an Geld machten es ihr fast unmöglich, die habgierige Soldateska in Gehorsam zu erhalten, die jetzt auf dem Punkte stand, den Sohn Scher Sing's, der noch ein Kind war, zu proclamiren. Um dieser Gefahr vorzubeugen, schlugen sie und ihre Partei dem Heere vor, über den Sutledsch zu gehen und in das englische Gebiet einzufallen, wo reiche Beute zu erwarten war. Die Puntschajets beriethen den Plan lange und sorgfältig und endlich (17. November) forderten sie, im Vertrauen auf ihre Macht und angestachelt durch ihre Habsucht, ihre Befehlshaber Tedsch Sing und Lal Sing auf, sie über den Sutledsch zu führen und gelobten, ihnen treu zu sein und ihren Befehlen zu gehorchen. Der Durbar genehmigte diesen Beschluß; die heilige Schatzkammer in Govind Ghur gab das nöthige Geld her und die Sikh Armee, 60.000 Mann und 200 Kanonen stark, brach nach dem Sutledsch auf.

Der wahre Grund dieser unbesonnenen Kriegserklärung gegen die Engländer war, wie sich leicht erkennen läßt, der Wunsch, sich dieser unbotmäßigen Soldateska zu entledigen; die angegebenen Gründe aber waren vier und zwar: daß die Engländer zum Kriege rüsteten; daß sie sich weigerten, achtzehn Lak Rupien herauszugeben, welche Sutschet Sing in der Schatzkammer von Ferosipur niedergelegt haben sollte; daß sie dem Radschah von Nabba (einem unter englischem Schutz stehenden Sikh) nicht ein Dorf herausgeben wollten, welches ihm heimgefallen war; daß sie den Khalsatruppen den Durchmarsch nach den Sikhbesitzungen auf der englischen Seite des Sutledsch verweigerten. Auch hatte man — so wird behauptet — keine Anstrengungen gespart, um die Hindu in englischen Diensten durch Aufregung ihrer religiösen Vorurtheile und durch in Aus-

sicht gestellte Beförderung und Belohnung zum Abfall zu bewegen. Obgleich diese Versuche ganz erfolglos geblieben waren, verließen sich die Sikhs so sehr darauf, daß Lal Sing sich öffentlich rühmte, er wolle die ganze englische Armee auf seine Seite ziehen und Ferosipur ohne Kampf einnehmen.

Noch niemals, muß hervorgehoben werden, hatte der angegriffene Theil weniger Anlaß zum Kriege gegeben. Das Benehmen der englischen Regierung gegen die Regierung von Lahore seit dem Tode Rundschit Sing's war so freundschaftlich gewesen, als man sich nur denken kann. Man hatte Rathschläge und Warnungen ertheilt und Herausforderungen unbeachtet gelassen. Jedenfalls hatte man Vorsichtsmaßregeln gegen einen Ausbruch, wie der gegenwärtige war, ergriffen; aber auf das wirkliche Eintreten eines solchen Ereignisses hatte man kaum gerechnet.

Die Sikhtruppen brachen am 24. in verschiedenen Abtheilungen von Lahore auf und versammelten sich am 8. December an verschiedenen Punkten des untern Sutledsch oder des Garra, von Ferosipur gegenüber bis Huri-Ki Ghat, an der Vereinigung dieses Flusses mit dem Bejah. Nach einundzwanzigtägiger Rast begannen sie den Uebergang auf einer Schiffbrücke bei Subraon, ungefähr zehn Meilen oberhalb Ferosipur, und nach drei Tagen befand sich das ganze Heer mit seiner Artillerie auf der englischen Seite des Stromes. Nachdem die Sikhs zum Theil Ferosipur eingeschlossen, marschirten sie nach Ferosi Schuhur, ungefähr zehn Meilen weiter vorwärts, und bezogen dort eine befestigte Stellung. Dieses Lager enthielt etwa 50,000 Mann mit 108 Kanonen.

Der Generalstatthalter war im October von Kalkutta nach den oberen Provinzen abgereist. Nachdem er am 26. November von seinem Agenten, Major Broadfoot, Nachricht von den wahrscheinlichen Plänen der Sikh's empfangen, hatte er in Kornaul eine Besprechung mit Sir Hugh Gough, dem Oberbefehlshaber. Er begab sich von da nach Umballa, wo er einige Tage blieb, um Vorbereitungen zu dem Feldzuge zu treffen, der nicht länger zu vermeiden war. Als er diesen Platz verließ (6. December), begab er sich nach Ferosipur und von da nach Ludiana, die beide eine genügend starke Besatzung erhielten, um sich halten zu können, bis sie Entsatz erhielten. Aus letzterem Platz ließ er jedoch die Besatzung von 5000 Mann zu den von Umballa kommenden Truppen

stoßen und ließ nur die Invaliden und Kranken zur Vertheidigung des Forts zurück. Als er erfuhr, daß die Sikhtruppen über den Sutledsch gegangen waren, erließ er eine Proclamation, welche die Besitzungen des Maharadschah auf dem linken Ufer dieses Stromes für confiscirt und den englischen Besitzungen einverleibt erklärte.

Am 18. standen die englischen Truppen bei Mudki, nur zehn englische Meilen von dem verschanzten Lager der Sikhs bei Ferosi-Schuhur. Während sie vom Marsche ermüdet abkochten, traf die Kunde ein, daß die Sikhs im Anmarsch wären, um das Lager zu überfallen. Sir Hugh Gough ging sofort mit der Artillerie und der Reiterei voraus und ließ die Infanterie mit der Fußartillerie nachkommen. Er fand den Feind ungefähr zwei Meilen weiter, 15 bis 20,000 Mann Infanterie und ebenso viel Reiterei mit 40 Kanonen stark, auf der Ebene aufgestellt; die Infanterie und Artillerie war zum Theil von Dschungeln und Sandhügeln verdeckt. Wie die englischen Truppen sich formirten, eröffneten die Sikhs ein heftiges Geschützfeuer gegen sie, das bald erwiedert ward, und ein Theil der englischen Cavalerie kam, nachdem sie die Sikh-Reiterei aus dem Felde geschlagen hatte, der feindlichen Stellung in den Rücken und brachte ihre Kanonen eine Zeitlang zum Schweigen. Jetzt rückte die Infanterie vor; die Sikhs leisteten entschlossenen Widerstand; aber die englischen Bayonetangriffe trieben sie mit großem Verlust aus einer Stellung nach der andern, und sie zogen sich schließlich mit dem Verlust von siebzehn Geschützen zurück. Auf Seiten der Engländer fielen unter anderen Sir R. Sale und Sir John Mc Caskill.

Nach einer zweitägigen Rast zur Erholung der Truppen marschirte die durch zwei europäische Regimenter verstärkte Armee weiter, um den Feind aufzusuchen, nachdem sie das Gepäck und die Verwundeten unter der Obhut von zwei eingebornen Regimentern in Mudki zurückgelassen hatte. Als sie sich Ferosi Schuhur näherte, erblickte sie den Feind in einem verschanzten Lager, welches ein längliches Viereck von einer englischen Meile Länge und einer halben Meile Breite bildete, und ein Dorf mit einschloß. Es war von mehr als 50,000 Mann, mit 108 in Batterien aufgestellten Kanonen von schwerem Kaliber, vertheidigt. Die Engländer, zu denen General Sir John Littler mit ungefähr 5000 Mann

von Ferosipur gestoßen war, zählten nur 16,700 Mann mit 69 Geschützen, meistens reitende Artillerie.

Sir Hugh Gough richtete den Angriff gegen eine der langen Seiten des Vierecks und er selbst befehligte den rechten Flügel, während der Generalstatthalter den linken führte. Mitten in einem heftigen Feuer von Voll- und Hohlkugeln rückte die englische Infanterie vor und nahm die Verschanzungen, wo sie sich der Geschütze bemächtigte; aber die Sikh-Infanterie, welche hinter ihren Batterien stand, begrüßte sie mit einem so heftigen Kleingewehrfeuer, daß die Engländer bei Einbruch der Nacht nur einen Theil der Werke in Besitz hatten. Sie bivouakirten während der Nacht müde und erschöpft in dem eroberten Theile, hatten sehr vom Durst zu leiden und waren auch dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Am andern Morgen (22.) formirte sich die Infanterie in Linie, mit der reitenden Artillerie auf den Flügeln und den Fußbatterien in der Mitte. Aber da eine verdeckt aufgestellte Batterie mit großer Wirkung die Stellung beschoß, stellten sich die beiden Befehlshaber an die Spitze der beiden Flügel; die Linie rückte vor und trieb die Sikhs vor sich her aus dem Lager; dann machte sie eine Frontveränderung und rückte in schräger Richtung durch das Lager vor, bis sämmtliche Sikhs daraus vertrieben und 73 Kanonen und die Fahne erobert waren. Aber die Schlacht war noch nicht vorüber. Nach zwei Stunden führte Tedsch Sing die Bataillone, die Ferosipur eingeschlossen hatten und 30,000 Irregulaire, heran, mit denen er drei verzweifelte, aber erfolglose Versuche machte, die Stellung wiederzunehmen, sah sich aber zuletzt gezwungen, sich mit großem Verlust zurückzuziehen. Im Lager befanden sich mehrere geladene Minen, welche aufflogen und viele englische Officiere und Soldaten tödteten. Unter den in diesem hartnäckigen Kampfe Gebliebenen befand sich Major Broadfoot, der politische Agent.

Kurz darauf erschien Tedsch Sing im Lager und hatte eine Unterredung mit dem Generalstatthalter, der sich weigerte, vor der Ankunft der englischen Truppen unter den Mauern von Lahore zu unterhandeln. Am 31. erließ er eine Proclamation, welche alle Hindostanis im Dienste der Rani von Lahore aufforderte, sich bei Strafe des Hochverraths der englischen Regierung zur Verfügung zu stellen.

Da sich ein von einer schwachen Sikhgarnison bewachtes Getreide-

magazin in Dhermcot befand, halbwegs zwischen Ferosipur und Ludiana und in der Nähe des obern Sutledsch, so ward General Sir H. Smith mit einer einzigen Brigade zur Einnahme dieses Ortes entsendet (18. Januar 1846). Er hatte den Zweck seiner Sendung bald erreicht; aber unterdessen war der Sikh Sirdar Rundschur Sing bei Fellor, Ludiana gegenüber, über den Fluß gegangen und bedrohte diesen Platz. General Smith erhielt nun Befehl, mit seiner Brigade dorthin aufzubrechen und eine zweite Brigade, unter Brigadier Wheeler, folgte ihm zur Unterstützung. General Smith erreichte Ludiana nicht ohne einige Verluste zu erleiden; aber hier vereinigten sich mit ihm die Truppen der Besatzung und andere Verstärkungen. Da Rundschur Sing jetzt von der Furth von Fellor abgeschnitten war, suchte er eine weiter stromabwärts gelegene auf, und nachdem ihn von dem andern Ufer 4000 von General Avitabilis disciplinirten Truppen mit Reiterei und Artillerie verstärkt hatten, verließ er den Fluß und traf Anstalten, landeinwärts gegen Dschugrun vorzurücken, um die Verbindung zwischen Ludiana und Mudki zu unterbrechen. General Smith setzte sich mit Tagesanbruch am 28. in Bewegung, um den Feind aufzusuchen, den er nach einem Marsch von sechs Meilen auf einem Höhenrücken, auf welchem das Dorf Aliwal stand, erblickte. Die Engländer bildeten ihre Schlachtlinie, rückten unter einem heftigen Kanonenfeuer vor und nahmen das Dorf; der linke Flügel des Feindes war zurückgeworfen, aber Avitabili's Corps auf dem rechten leistete tapfern Widerstand. Ein Bayonnetangriff nach dem andern fand statt, und die Sikhs wurden allmälig bis an den nahen Fluß gedrängt. Hier warfen sie sich in Boote oder in den Strom und das andere Ufer war bald von den Trümmern ihrer Armee bedeckt. Ihre sämmtliche Artillerie, 57 Geschütze, ward erobert, vernagelt oder in den Fluß gestürzt. Alle Forts, welche die Sikhs auf dem linken Sutledschufer besetzt hatten, wurden jetzt geräumt.

Das Hauptcorps der Sikhs hatte sich über die Schiffsbrücke bei Sobraon zurückgezogen, aber sie hielten immer noch den Brückenkopf und ihr starkes verschanztes Lager auf dem linken Ufer besetzt, in welchem sie 30,000 Mann und 70 Geschütze zurückgelassen hatten. Diese Position war so stark, daß Sir Hugh Gough nicht wagte, sie vor dem Eintreffen des Generals Sir H. Smith und eines Belagerungsparks nebst

Munition von Delhi anzugreifen. Als dieselben angekommen waren, traf er Anstalten, die feindlichen Werke zu erstürmen (10. Februar). Die Infanterie formirte sich in drei Divisionen, von denen sich zwei rechts und links von den feindlichen Verschanzungen und eine in der Fronte derselbeu an den Fluß lehnten; die Artillerie bildete einen großen Halbkreis, der die Front fast ganz umfaßte; die Cavalerie stand theils in Reserve, theils an einer Furth, wo die des Feindes unter Lal Sing auf dem andern Ufer aufmarschirt war.

Kurz nach Tagesanbruch eröffneten die englischen Batterien ihr Feuer; aber sie waren außer Stande, das des Feindes zum Schweigen zu bringen. Um neun Uhr rückten daher zwei Brigaden der Division auf dem englischen linken Flügel, unterstützt von Artillerie, zum Angriff vor. Ohne sich von einem verheerenden Geschützfeuer aufhalten zu lassen, drangen sie in die Verschanzungen und trieben die Sikhs in Verwirrung vor sich her. Der rechte Flügel und das Centrum rückten nun zum Angriff vor und ein wüthender Kampf entspann sich auf der ganzen Linie. Die Sikhs fochten mit verzweifelter Tapferkeit; wo ihre Verschanzungen mit dem Bayonnet erstürmt worden waren, versuchten sie, dieselben mit dem Schwert in der Hand wieder zu erobern, und erst als die Reiterei, die rottenweise durch von den Sapeuren angelegte Oeffnungen in die Werke hineingelangt war und sich dann wieder formirt hatte, hin und hersprengte, und die Feinde an den Geschützen und in den Werken niederhieb und die ganze Infanterie und Artillerie nachgerückt war, hörte das Feuer der Sikhs auf und sie wälzten sich in dichten Haufen nach der Brücke und dem Strom. Während sie sich bemühten, hinüberzukommen, schmetterten die Kugeln der reitenden Artillerie sie nieder, und viele Hunderte von ihnen ertranken in den Wogen des Sutledsch. Ihr Gesammtverlust wird auf 8000 Mann angeschlagen; der der Engländer war ebenfalls beträchtlich und von höhern Officieren war der Generalmajor Dick geblieben, welcher die Division des linken Flügels eommandirte. Siebenundsechzig Sikhkanonen und zweihundert von Kameelen getragene Drehbassen fielen diesmal den Siegern in die Hände.

Noch in derselben Nacht gingen die vorgeschobenen Brigaden der Engländer über den Sutledsch, und am 13. lagerte die gesammte Armee bei Kasur, 16 englische Meilen jenseit dieses Stromes, wo am 14. der

Generalstatthalter zu ihr stieß. An demselben Tage erließ er eine Proclamation, in welcher er die Absichten der englischen Regierung auseinandersetzte und die Sikhhäuptlinge aufforderte, ihn bei der Herstellung einer geordneten Regierung im Pendschab zu unterstützen. Am folgenden Tage (15.) trafen Gholab Sing und zwei andere Gesandte von Lahore mit Vollmachten ein, auf alle Bedingungen, welche der Generalstatthalter fordern sollte, einzugehen.

Als Nachricht von dem unglücklichen Tage von Sobraon nach Lahore kam, drangen die Rani und ihr Durbar in Gholab Sing, der sich gerade dort befand, sich nach dem englischen Lager zu begeben und unter den besten Bedingungen, die man ihm verwillige, abzuschließen. Er schlug dies aus, wenn nicht der Durbar, die Generäle und die Puntschajets der Armee eine feierliche Erklärung unterzeichneten, daß sie alle Bedingungen, welche er vom Generalstatthalter erlangte, getreulich halten würden. Dies geschah sogleich, und er und seine Collegen begaben sich auf der Stelle in das englische Lager. Sir H. Hardinge empfing sie im solennen Durbar und nachdem er das unverantwortliche Benehmen der Häuptlinge und der Armee gerügt und Gholab Sing wegen seiner Klugheit, sich von dem ganzen Unternehmen fernzuhalten, gelobt hatte, verwies er ihn wegen der Einzelheiten des abzuschließenden Vertrags an Mr. Currie, seinen ersten Secretair, und Major Lawrence, seinen politischen Agenten. Diese blieben während des größten Theils der Nacht in Conferenz und ehe sie auseinandergingen, war der Vertrag unterzeichnet.

Kraft dieses Vertrags trat der Maharadschah den Engländern auf ewige Zeiten das Dschullunder Doab oder das Land zwischen den Flüssen Bejah und Sutledsch ab, bezahlte ihnen anderthalb Crore Rupien für die Kriegskosten, löste seine jetzige Armee auf und organisirte eine neue, lieferte sämmtliche Geschütze aus, die gegen die Engländer gerichtet gewesen waren, und trat an sie die vollständige Herrschaft über beide Ufer des Sutledsch ab. Dazu kamen noch mehrere andere Bestimmungen von untergeordneter Wichtigkeit.

Aber man kam auch überein, daß der Maharadschah am 18. mit dem Generalstatthalter bei Ludiana, halbwegs zwischen dem Sutledsch und Lahore, zusammentreffen sollte. Die Begegnung fand demgemäß statt; der junge Fürst bat um Verzeihung und ward zu Gnaden angenommen. Er

begleitete die Armee auf ihrem Marsch nach Lahore und am 20. schlug sie ein Lager auf der Ebene von Mudschan Mihr vor den Mauern dieser Hauptstadt auf. Die Reste des Sikhheeres, jetzt weniger als 20,000 Mann mit 35 Geschützen, standen unter Tedsch Sing und Lal Sing bei Raeban, ungefähr 18 englische Meilen östlich von Lahore. Des Nachmittags geleiteten einige Regimenter englischer Reiterei den Maharadschah nach seinem Palast und eine Salve von 21 Kanonenschüssen begrüßte ihn. Am 22. führte Sir Hugh Gough eine Brigade in die Stadt und nahm einen Theil der Citadelle in Besitz.

Am 8. März, in einer wegen der Unterzeichnung des Vertrags abgehaltenen Conferenz, ward ein Schreiben von dem Maharadschah vorgelegt, worin derselbe bat, einige englische Regimenter mit Artillerie einige Monate lang bis zur Reorganisation des Sikhheeres in Lahore zurückzulassen. Dazu gab der Generalstatthalter seine Einwilligung, erklärte jedoch, daß sie in keinem Falle länger als bis zum Schlusse des Jahres bleiben würden. Den Tag darauf (9.) wurde der Vertrag in aller Form in dem Staatszelt des Generalstatthalters, im Beisein des Maharadschahs und der Sikhhäuptlinge, der englischen Generäle und eines eingebornen Officiers von jedem Regiment, ratificirt. Anstatt der Crore Rupien trat der Maharadschah seine Besitzungen im Oberlande zwischen dem Bejah und dem Indus einschließlich Kaschmir und Hasara ab; die Sikharmee ward auf 20,000 Mann Infanteristen und 12,000 Reiter herabgesetzt, und ohne Genehmigung der Engländer durfte kein Europäer oder Amerikaner in derselben dienen; Gholab Sing wurde als unabhängiger Fürst desjenigen Gebiets anerkannt, welches die englische Regierung für gut finden würde, ihm zu überlassen u. s. w.

Da es die Absicht der englischen Regierung gewesen war, für Gholab Sing ein unabhängiges Fürstenthum zu errichten, so wurde mit diesem Häuptlinge ein Vertrag abgeschlossen (16.), kraft dessen er gegen Bezahlung von 75 Lak Rupien das ganze Oberland zwischen dem Indus und dem Ravi mit Einschluß von Kaschmir erhielt. Als Zeichen der Anerkennung der Oberherrschaft der englischen Regierung hatte er derselben jedes Jahr ein Pferd, zwölf Shawlziegen und drei paar Kaschmir-Shawls darzubringen; und er durfte ohne ihre Genehmigung weder Europäer, noch Amerikaner in seinen Dienst nehmen.

Die Nachricht von diesen großen Siegen verursachte in England natürlich große Befriedigung, denn sie bewiesen, daß ganz Indien zur Ruhe gebracht, und daß jeder Flecken, den das Unglück von Afghanistan vielleicht auf unseren Waffen noch gelassen hatte, vertilgt war. Der Generalstatthalter und der Oberbefehlshaber wurden, was sie wohl verdient hatten, zu Pairs erhoben, und die Verdienste der Armee dankbar anerkannt. Die englischen Truppen blieben bis zum nächsten Monat December in Lahore, wo, als sie den Rückmarsch antreten wollten, die Sikhsirdars, aus Besorgniß vor dem Wiedereintreten der früheren Verwirrung, einstimmig baten, die Truppen noch bis zum Mündigwerden des Maharadschahs im Lande zu lassen, sie aus den Einkünften des Landes zu bezahlen, und die Regierung unter die Aufsicht des englischen Residenten zu stellen. Diesen Wünschen wurde entsprochen, und für die nächsten zehn Jahre sollte der Staat Lahore unter dieser Regierungsform bleiben.

Von der Zeit an, wo Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und Engländern im Karnatik anfingen, die zu einer Einmischung in die Angelegenheiten der eingebornen Fürsten führten, bis zur Vernichtung der Armee der Sikhs, ist gerade ein Jahrhundert verflossen. Während dieses Zeitabschnitts haben sich die Engländer von blosen Kaufleuten mit einigen Factoreien an der Küste Indiens zu einer vollständigeren Souveränetät über dieses ausgedehnte Land aufgeschwungen, als ein anderer Fürst oder eine andere Dynastie, so weit die Geschichte sie kennt, jemals besessen hat. Von den Grenzen Afghanistans bis an die von Ava, vom Himalaja bis Cap Komorin und mit Einschluß der großen Insel Ceylon, ist kein einziger eingeborner Staat vorhanden, der nicht direct oder indirect unter ihrer Herrschaft stände. Während Bengalen, Behar, die oberen Provinzen von Delhi und Rohilkund, Sind, die Küste des Dekan und ein großer District in seinem nördlichen Theile mit vielen anderen Plätzen unmittelbar dem englischen Reiche einverleibt sind, sind die beiden großen mohamedanischen Fürsten, der König von Audh und der Nisam und die Hindu-radschahs von Nagpur und Radschputana und Andere, subsidiirte Verbündete, welche die innere Verwaltung ihrer Staaten selbstständig besorgen,

während die Vertheidigung derselben einer vom Staate bezahlten, aber von den Engländern geworbenen und von ihnen mit Officieren versehenen Truppenmacht anvertraut ist, und Residenten halten sich an diesen Höfen auf, um sie zu überwachen und zu leiten. In anderen Staaten, wie in Meisore und Tandschore, ist der Fürst eine blose Puppe, die einen Jahrgehalt bezieht, während englische Beamte die Regierung besorgen. Die gesammte Bevölkerung von Indien wird auf 140 Millionen geschätzt, wovon nur 8 Millionen Mohamedaner sind, und zwei Drittel des Ganzen leben unter der unmittelbaren Regierung der Engländer,

Niemals ist ein so großes Reich mit so geringen öffentlichen Verletzungen der großen Principien der Gerechtigkeit gebildet worden.*) Die Kriege, die zu seiner Entstehung geführt haben, waren fast ohne Ausnahme nothwendig, und hätten nicht die Franzosen, die von so ruhelosem und um sich greifendem Charakter sind, ebenfalls Niederlassungen in Indien besessen, so kann man mit Recht bezweifeln, ob dort heutigen Tages noch die Engländer eine andere Rolle, als die bloser Kaufleute, spielen würden. Ferner ist dies Reich ohne Verbrechen erworben und im Ganzen mit Gerechtigkeit und einem aufrichtigen Wunsche, das Glück des Volks zu fördern, regiert worden. Viele Irrthümer, einige jedenfalls von ernster Art, sind begangen worden, aber sie rührten im Allgemeinen von Unwissenheit her, und viele derselben hat die Zeit gut gemacht. Was die Religionen oder abergläubischen Gebräuche der eingebornen Bevölkerung betrifft, so hat sich die Regierung der Compagnie mit Klugheit und Ueberlegung benommen. Ihr System war das der Nichteinmischung; aber sie ist deshalb den Bestrebungen christlicher Missionaire nicht in den Weg getreten. Diese glaubenseifrigen Männer haben, als sie den geringen Bildungsstand der Eingebornen als das fast unübersteigliche Hinderniß der Bekehrung erkannten, zahlreiche Schulen begründet, in denen, ohne unmittelbare Bekehrungsversuche zu machen, ihre Bestrebungen auf die Erweiterung und Reinigung des Geistes ihrer Schüler gerichtet sind, und von den Büchern, welche eine reine Moralität und einen richtigen Begriff von Geographie und anderen nützlichen Kenntnissen lehren und in den Schulen im Gebrauch sind, läßt sich die allmälige Ausrottung zahlreicher Irrthümer und Vorurtheile, welche

*) Die wirklichen oder scheinbaren Ausnahmen sind ihres Ortes vollständig hervorgehoben und gerügt worden.

einer reinen Religion hemmend in den Weg treten, vernünftigerweise erwarten.

In jeder Hinsicht sind die Aussichten für die Zukunft Indiens gut. Der Krieg scheint jetzt endlich aufgehört zu haben, und eine Erneuerung desselben ist sowohl nach Innen, als nach Außen kaum zu befürchten. Die Truppen werden daher wohl in Zukunft hauptsächlich als Polizei verwendet werden, und eine große Reduction ihrer Zahl kann stattfinden. Die auf diese und andere Weise gemachten Ersparnisse werden eine Herabsetzung der schwer auf dem Landmann lastenden Steuern ermöglichen; der inneren Verwaltung kann eine größere Aufmerksamkeit zugewandt, und zahlreiche Verbesserungen können in jedem Zweige durchgeführt werden. Canäle und Eisenbahnen können nun erbaut, und wüstliegende Landstriche der Cultur wiedergegeben werden. Bereits wird die Theepflanze ausgedehnt in Assam und in den Regionen unterhalb des Himalaja, westlich von Nepal, angebaut, und Thee verspricht das Getränk eines großen Theiles der Bevölkerung von Indien zu werden. In der That, wir wissen für den Fortschritt der Verbesserung keine Grenzen anzugeben.

Die Frage über die wahrscheinliche Dauer dieses außerordentlichen Reiches bietet sich natürlich zunächst dar. Hier gestehen wir, obgleich wir wissen, daß das Werk des Menschen, wie er selbst, vergänglich ist, daß wir nicht einmal vermuthungsweise eine Grenze bestimmen können, und so weit unser Blick reicht, sehen wir nichts, was es verhindern könnte, so lange, wie das englische Reich in Europa, zu bestehen. Die Eroberung desselben durch Rußland, die einzige Macht, welche Besorgnisse erregen könnte, ist, unserer Meinung nach, eine Sache, an deren Möglichkeit kaum zu denken ist. Ebenso wenig wahrscheinlich ist ein ausgedehnter Aufstand der eingebornen Bevölkerung gegen unsere Autorität. Die Eingebornen hängen im Allgemeinen an der englischen Regierung und versprechen, es jeden Tag mehr zu thun, und die Mohamedaner, die allein unzufrieden sind, sind zu wenig zahlreich und zu weit zerstreut, um einen Versuch zu wagen, der nur die entfernteste Wahrscheinlichkeit des Erfolgs darböte. Die Truppen haben bei verschiedenen prüfungsschweren Gelegenheiten gezeigt, daß sie sich nicht von ihrer Treue gegen eine Regierung verführen lassen, deren Salz sie, wie sie sich ausdrücken, gegessen haben. Sollte Rußland versuchen, Verbindungen mit den eingebornen Fürsten anzuknüpfen, so könnten sie den

Residenten nicht verborgen bleiben und ebenso wenig könnten diese Fürsten ihre Streitkräfte nur um eine einzige Compagnie verstärken, ohne daß es bekannt und verhindert würde. Aber in Wahrheit scheint die Zeit nicht fern zu sein, wo durch die natürliche Entwickelung der Verhältnisse, und zum großen Nutzen ihrer Unterthanen der Nisam und der König von Audh gleich den Radschahs von Meisore und Tandschore nur betitelte Pensionaire sein werden. Woher die Gefahr kommen soll, sehen wir nicht, wenn die Thorheit und die Fehlgriffe der englischen Regierung sie nicht heraufbeschwören.

Aber nicht auf Indien allein erstreckt sich die englische Macht und der englische Einfluß im Orient. Die angelsächsische Raçe scheint von der Vorsehung bestimmt zu sein, das in den neueren Zeiten zu sein, was die Römer im Alterthume waren, die großen Verbreiter von Gesetzen und Civilisation, aber in einer weit edleren und ausgedehnteren Weise. Ihr allein scheint es gegeben zu sein, Colonien nach richtigen Grundsätzen zu gründen und über andere Völker mit Gerechtigkeit zu herrschen. Während die Franzosen in Canada still stehen und in Algier und Tahiti zerstören und vernichten, die Holländer in Java ihre Unfähigkeit zur Colonialherrschaft beweisen, und selbst unsere Nachkommen in den vereinigten Staaten durch Beraubung und Treubruch gegen die eingebornen Stämme und gegen ihre Nachbarn in Mexiko zeigen, wie sehr sie unter ihren demokratischen Institutionen entartet sind, regieren die Engländer Indien mit Gerechtigkeit und besiedeln das Festland und die Inseln der Südsee mit unternehmenden und energischen Colonisten. Die Autorität Englands wird wahrscheinlich in wenigen Jahren auf den Inseln des indischen Archipels vorherrschend sein, und welche Gestalt seine Verhältnisse in China und Japan schließlich annehmen werden, läßt sich gar nicht voraussehen. Unterdessen beherrscht es westlich von Indien das rothe Meer, und jetzt, wo die Hauptverbindungsstraße nach seinen Besitzungen im Orient durch Egypten geht, darf es selbst auf die Gefahr eines Krieges hin dieses Land niemals in die Hände Frankreichs oder einer anderen europäischen Macht fallen lassen, sondern muß sich desselben entweder selbst bemächtigen, oder es von Jemandem beherrschen lassen, der seine Verbindung mit dem Orient niemals stört.

Anhang.

Der zweite Sikhkrieg und die Einverleibung des Pendschab. — Krieg mit Birma. — Einverleibung von Pegu. — Neues Privilegium der Compagnie. — Aufstand der Santals. — Einverleibung von Audh. — Rückblick auf die Verwaltung Lord Dalhousie's.

Die rasche Beendigung des Sikhkrieges schien die Ruhe im indischen Reiche auf lange Zeit sichergestellt zu haben und Lord Hardinge, der Generalstatthalter, glaubte daher zur Ausführung einer Maßregel schreiten zu dürfen, welche dem seit Jahren vorhandenen Deficit in dem indischen Budget ein Ende zu machen versprach. Es war dies die Reduction der Armee der ostindischen Compagnie, die für gewöhnlich etwa 200,000 Mann zählte, aber während der letzten zehn Jahre allmälig um 120,000 Mann vermehrt worden war. Der Generalstatthalter behielt die Cadres der neuen Regimenter bei, gab aber bis zu 50,000 Mann Allen, die ihn verlangten, den Abschied, wobei sie zugleich einige Monate Sold, die irreguläre Reiterei sogar die ganze Jahreslöhnung, vierundzwanzig Pfund Sterling, als Geschenk erhielt. Die dadurch verursachte Ersparung belief sich auf 1,116,000 Pfund Sterling, eine Summe, die, mit den vermehrten Erträgnissen in Folge der steigenden Entwickelung des Landes und den Einkünften aus den neuerworbenen Landestheilen, das bisher vorhandene Deficit zu decken versprach.

So sicher rechnete man in England auf die Fortdauer des Friedens, daß man, als Lord Hardinge Ende 1847 um seine Entlassung einkam, ein ausgezeichnetes Mitglied der Civilverwaltung Englands, Lord Dalhousie, zum Generalstatthalter ernannte, der die großartige Politik materiellen Fortschritts und friedlicher Entwickelung, die das Haupt seiner Partei, Sir Robert Peel, im Mutterlande angebahnt hatte, auch auf die

indischen Besitzungen der Engländer ausdehnen sollte. Er traf am 12. Januar 1848 in Kalkutta ein, sah sich aber noch vor Ende des Jahres in die Nothwendigkeit versetzt, einen blutigen Krieg zu beginnen.

Die Shiks fügten sich doch nicht so geduldig unter die englische Herrschaft, als man geglaubt hatte. Selbst die alte Feindschaft zwischen ihnen und den Mohamedanern wurde über dem größeren Haß gegen die europäischen Eroberer vergessen. Längst waren Unterhandlungen mit Dost Mahomed, dem Emir von Kabul, im Gange, der, gegen die Herausgabe der Provinz Peschawr an die Afghanen, Unterstützung des Aufstandes versprochen hatte. Der erste Ausbruch aber fand in Multan statt, wo ein Häuptling, Mulradsch, an der Spitze einer Bevölkerung von 80,000 Seelen stand. Er war, wie dies in Indien so häufig vorkommt, ein Usurpator, indem sein Vater, Savan Mal, von dem Maharadschah nur zum Dewan oder Rentmeister der Provinz ernannt worden war, sich aber bald factisch unabhängig machte. Er vererbte seine Herrschaft auf seinen Sohn, den jedoch der Hof von Lahore wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen versuchte. Letzterer wendete sich zu diesem Zwecke an die englische Regierung, welche als Vermittler zwei Officiere, Agnew und Andersen, nach Multan schickte. Mulradsch nahm sie anfänglich freundlich auf; aber im April 1848 wurden sie ermordet. Dies gab das Signal zum Aufstand und die Sikhhäuptlinge, Schir Sing und Tschutter Sing, hatten alsbald bedeutende Streitkräfte um sich versammelt. Ersterer stand jenseit des Dschelum, Letzterer in der Nähe von Peschawr, dessen Besatzung sich empört und ihre europäischen Officiere fortgeschickt hatte. Aus vielleicht zu ängstlicher Rücksicht auf die Gesundheit der Truppen zögerten die Engländer, den Feldzug in der heißen Jahreszeit zu beginnen und so den Aufstand noch im Keime zu ersticken.

Mitte November sammelte sich, unter dem persönlichen Oberbefehl Lord Gough's, am Dschenab eine Armee von vier europäischen und fünfzehn Sipoy-Regimentern, drei europäischen Dragoner- und neun eingebornen Reiterregimentern, zusammen 20,000 Mann mit 70 Geschützen. Sie war bestimmt, gegen Norden vorzurücken und das Hauptheer der Sikhs aufzusuchen. Vor Multan stand bereits Brigadier Markham mit 3000 Mann, meistens eingebornen Truppen, und hatte durch ein glückliches Gefecht am 7. November die Aufrührer ganz in die Stadt hinein-

getrieben. Jetzt rückte ihm zur Unterstützung eine Division der Bombay-Armee unter General Whish nach.

Am 21. November übernahm Lord Gough den Oberbefehl über die Operationsarmee im Pendschab und am 22. brach er gegen den Feind auf. Seine Streitmacht stand fast im Centrum des Pendschab, indem der Tschenab der mittelste von den fünf Strömen ist, von denen das Land seinen Namen trägt und der Kriegsschauplatz wieder ungefähr in der Mitte zwischen der Quelle dieses Flusses und seiner Ausmündung in den Indus liegt. Auf dem linken Ufer desselben, ungefähr anderthalb englische Meilen vom Strom, steht die kleine Stadt Ramnuggur, wo Schir Sing eine sehr vortheilhafte Stellung bezogen hatte. Er hatte Ramnuggur besetzt und befestigt, ebenso ein in dem hinter der Stadt wegfließenden Strom liegendes Inselchen, wo 4000 Mann mit sechs Kanonen postirt waren, während er mit der Hauptmacht auf dem rechten Ufer des Flusses stand. In tiefster Dunkelheit rückten die Engländer gegen Ramnuggur vor; aber ihre Hoffnung, den Feind zu überfallen, schlug fehl. Sie fanden nur einzelne Posten sich unmittelbar gegenüberstehen, wurden dagegen von den auf der Insel aufgestellten Geschützen, deren Kaliber dem der Engländer weit überlegen war, auf das Heftigste beschossen. Die dritte Infanteriebrigade ging vor, gerieth aber in so tiefen Sand, daß sie mit Zurücklassung einer Kanone sich zurückziehen mußte. Auch die Reiterei, die einen Angriff versuchte, fand sich einem so heftigen und mörderischen Kartätschenfeuer ausgesetzt, daß sie sich genöthigt sah, hinter einer Baumpflanzung Schutz zu suchen. Noch schlimmeren Erfolg hatte ein zweiter Angriff des dritten und vierzehnten englischen Dragonerregiments auf einen Haufen Sikhs, der sich am linken Ufer des Tschenab herabschlich. Die Feinde verlockten die Engländer durch eine verstellte Flucht in den Eingang einer tiefen Schlucht, gebildet von dem ausgetrockneten Rinnsal eines Bachs; dort lag eine Abtheilung Schützen mit langen Luntenflinten im Hinterhalte, deren wohlgezielte Kugeln nahe an hundert Reiter niederstreckten. Hier fielen Brigadegeneral Cureton und Oberst Havelock, zwei der ausgezeichnetsten Officiere des ostindischen Heeres, und noch einige andere. Die Sikhs aber zogen sich auf die fast unangreifbare Insel zurück und die Engländer mußten das Gefecht abbrechen. Sie blieben nun bis zum 3. December bei Ramnuggur stehen; aber an diesem Tage unter-

nahm der Generalmajor Sir Joseph Thackwell eine Diversion, indem er mit einigen Reiterregimentern, unterstützt von reitender Artillerie, bei Wesir Abad, fünfundzwanzig englische Meilen oberhalb von Ramnuggur, über den Strom ging, um dem Feinde in die Flanke zu fallen, während der Oberbefehlshaber ihn in der Front anzugreifen beabsichtigte. Von Godby's Infanteriebrigade verstärkt, versuchte Thackwell, die linke Flanke der Sikhs zu umfassen; diese warteten aber den Angriff nicht ab, sondern zogen sich eiligst in der Richtung nach dem Dschelum zurück. Die Engländer verloren in dem Gefecht nur vierzig Mann und keinen einzigen Officier.

Während hierauf in den Operationen der Hauptarmee ein Stillstand eintrat, kam das Schicksal der Festung Multan zur Entscheidung. Erst am 11. December trafen die ersten Colonnen der aus Sind anrückenden Verstärkungen der Bombay-Armee vor derselben ein, nach deren Eintreffen sich vor Multan unter General Whish 16.000 Mann Truppen, zur Hälfte aus der Präsidentschaft Bengalen, zur Hälfte aus der von Bombay, befanden. Dazu kamen noch indische verbündete Truppen unter Major Edwards und Oberst Cortland, 12.000 Mann, zusammen 28.000 Mann mit 100 Kanonen. Mulradsch hatte 2000 Kerntruppen in der Festung Multan, 3000 in der daneben liegenden Stadt und ungefähr 2000 in den Vorstädten — mit Einschluß des hinzugezogenen Sikhcorps unter Marrian Sing, im Ganzen 9000 Mann. Als die letzten Truppen des Bombay-Armeecorps am 21. December zu General Whish gestoßen waren, begann die eigentliche Belagerung. Am 27. December schritten die Engländer in vier Colonnen zum Angriff, vertrieben den Feind aus den Vorstädten und setzten sich in der Entfernung von fünfhundert Ruthen vom Wall fest. Nun wurden Batterien in allen Richtungen aufgeworfen; am 28. December begann ein furchtbares Bombardement; am 30. Morgens flog das Hauptmagazin im Fort mit achttausend Centnern Pulver in die Luft und eine große Feuersbrunst verheerte die Stadt. Dennoch stellten die Belagerten ihr Feuer nicht ein; erst nachdem die Engländer die Beschießung bis zum 2. Januar fortgesetzt, gelang es ihnen am Nachmittag dieses Tages, sich der Stadt zu bemächtigen. Der Mulradsch zog sich zwar nach dem Fort zurück, mußte sich aber doch am 22. Januar an die Engländer ergeben. Diese stellten

ihn wegen seiner Betheiligung an der Ermordung der beiden englischen Agenten vor ein Kriegsgericht, das ihn zum Tode verurtheilte. Doch begnadigte ihn später der Oberstatthalter zu ewiger Verbannung nach Bengalen, wo er im Jahre 1851 gestorben.

Der Fall der Festung Attock am oberen Indus, welche die in dem Pendschab zu Unterstützung der Sikhs erscheinenden Afghanen durch Verrath eroberten, ein Ereigniß, das eine baldige Vereinigung derselben mit Tschutter Sing und Schir Sing in Aussicht stellte, sowie auch der langsame Fortgang der Belagerung von Multan hatten während dieser Zeit Lord Gough veranlaßt, wieder zur Offensive überzugehen. Aus seinem Lager bei Dschaniki, zwischen den Flüssen Tschenab und Dschelum, aufbrechend, kam er am 13. Januar früh im Angesicht des Feindes an, der stark verschanzt auf einem eingedeichten, mit Dschungeln bewachsenen Felde diesseit des Dschelum lagerte, über welchen Strom im Hintergrund eine starke Schiffbrücke führte. Weder die Ermüdung der Truppen, noch die fast gar keinen Ueberblick gestattende Beschaffenheit des Terrains hielten Lorg Gough ab, sogleich den Angriff anzuordnen. Die Folge dieser tollkühnen Uebereilung war, daß die Bewegungen der Truppen nicht gehörig ineinandergriffen, daß die vorrückenden Regimenter sich sehr bald einem verheerenden Feuer aus verdeckt aufgestellten Batterien ausgesetzt sahen, und daß sie, trotz ihrer verzweifelten Tapferkeit, in welcher ihnen Lord Gough, der nicht wie ein Feldherr, sondern wie ein gemeiner Soldat kämpfte, ein glänzendes Beispiel gab, keine Fortschritte machen konnten. Das 14. königliche Dragonerregiment, eins der besten der Armee, gerieth sogar, von einem panischen Schrecken ergriffen, in vollständige Verwirrung, ritt zwei englische Batterien nieder und floh vom Schlachtfeld. Die dasselbe verfolgende Sikhreiterei ward nur durch die Kühnheit und Ausdauer eines zur Unterstützung herbei eilenden eingebornen Reiterregiments aufgehalten. Der Einbruch der Nacht machte allein dem blutigen Kampfe ein Ende, in dem sich beide Theile den Sieg zuschrieben; aber beide fühlten sich auch so geschwächt, daß sie einige Stunden vom Schlachtfeld zurückwichen und an keine Erneuerung des Kampfes dachten. Der Verlust der Engländer war sehr bedeutend: 602 Todte und 1650 Verwundete; der der Sikhs ist nicht bekannt geworden. Die Schlacht, eine der blutigsten

22*

in den neueren Kriegen der Engländer, wird nach dem Dorfe Tschillianwallah genannt.

Die Nachricht von den großen Opfern, welche die Schlacht von Tschillianwallah gefordert hatte, und von ihrem geringen Erfolge brachte allgemeine Aufregung in England hervor und die öffentliche Meinung sprach sich sehr energisch gegen den greisen Lord Gough aus, dem sie alle Feldherrneigenschaften, mit Ausnahme persönlicher Tapferkeit, absprach. Das Ministerium mußte dem Geschrei nachgeben und ernannte, auf des Herzogs von Wellington Empfehlung, den Sieger von Sind, Sir Charles Napier, zum Oberbefehlshaber und, obgleich es zwischen ihm und der Compagnie während seines letzten Aufenthalts in Indien zum offenen Bruch gekommen war, konnten doch die Directoren unter den gegenwärtigen Umständen nicht umhin, die Wahl zu genehmigen. Sir Charles Napier trat seine Reise sogleich an, traf aber dennoch erst in Kalkutta ein, als der Krieg bereits beendigt war. Der unentschiedenen Schlacht von Tschillianwallah war zunächst ein vierwöchentlicher Stillstand in den Operationen gefolgt und die Sikhs fingen bereits an, die Verbindungen im Rücken der Engländer unsicher zu machen, als unerwartet die Nachricht eintraf, sie hätten ihr Lager verlassen und sich über den Dschelum zurückgezogen. Dies war aber nicht der Fall, sondern sie waren im Gegentheil mit ihrer ganzen Armee an dem englischen Lager vorbei marschirt und hatten siebzehn Meilen in dem Rücken desselben bei der kleinen Stadt Gudscherad eine neue Stellung bezogen. Sie bedrohten durch diese sehr geschickte Bewegung Lahore und der Oberbefehlshaber durfte nicht säumen, ihnen zu folgen. Am 15. Februar trat er seinen Marsch an, ward unterwegs von dem von Multan herbeieilenden General Whish verstärkt und erschien am 21. Februar Morgens, 25,000 Mann und beinahe 100 Kanonen stark, vor dem feindlichen Lager bei Gudscherad, wo die Sikhs nach der Angabe Lord Gough's, 60,000 Mann stark, Stellung genommen hatten. Die Thätigkeit der Sikh-Artillerie zeigte sich auch diesmal durch ein trefflich gezieltes Feuer, aber das Kaliber derselben war diesmal geringer, als das der Engländer, sodaß diese das feindliche Feuer bald zum Schweigen brachten und die englische Infanterie bereits um elf Uhr die erste Linie der feindlichen geworfen hatte. Darauf bedrohten die Sikhs den linken Flügel der Engländer, aber ein wohlgezieltes Kartätschenfeuer trieb sie

zurück. Ihre Reiterei wiederholte den Versuch, aber ebenfalls vergebens, und als auch ein Schwarm von 10,000 irregulairen Reitern nebst Avitabili's Dragonern von drei englischen Reiterregimentern in die Flucht geschlagen worden war, vertrieb ein allgemeiner Bayonnetangriff der Engländer von dem Schlachtfeld, was noch Stand hielt. Die Auflösung des Sikhheeres war vollständig; es verlor sein sämmtliches Geschütz bis auf sechs, sein gesammtes Lagergeräth und eine unglaubliche Menge Munition. Die verbündeten Afghanen unter Dost Mahomed eilten ohne Aufenthalt der Heimath zu und kamen glücklich durch den Kaiberpaß. Von den Sikhs stand zwar noch Schir Sing mit 16,000 Mann im Felde, aber der zu seiner Verfolgung abgeschickte General Gilbert ließ ihn nicht zu Athem kommen und mit der Wiedereinnahme von Peschawr, am 16. März 1849, war der Feldzug zu Ende. Bei Rawil Pindi, zwischen dem Dschelum und dem Indus, ergaben sich Schir Sing, Tschutter Sing und die Sirdars den Engländern und das Sikhheer wurde entwaffnet in die Heimath entlassen. So endete die mächtige Khalsa der Sikhs, die durch halb militairischen und halb religiösen Fanatismus ein großes Reich gegründet und durch Unbotmäßigkeit es gestürzt hatte.

Durch Proclamation des Oberstatthalters vom 29. März 1849 erfolgte die Einverleibung der Länder des Maharadschahs in das indobritische Reich, aber die Milde, welche die englische Regierung gegen die Hauptanführer des nationalen Widerstands an den Tag legte, trug keine Früchte des Friedens. Schir Sing und Tschutter Sing, sowie die übrigen Sirdars waren auf ihre Güter entlassen worden, indeß man entdeckte bald, daß sie neue Intriguen mit den Afghanen und mit der Mutter des entsetzten Maharadschahs spannen, die auf eine Wiederaufrichtung der Sikhherrschaft hinzielten. Dies bestimmte die Engländer zu einem Hauptschlag. Der junge Dhulip Sing, der nominelle Sohn und Erbe der Krone Rundschit Sing's, der seinen letzten Durbar am 29. März 1849 abgehalten hatte, um die Vorlesung der die Einverleibung des Pendschab verkündenden Proclamation anzuhören, befand sich noch in Lahore in der Gefangenschaft der Engländer in seinem eigenen Palaste, wahrscheinlich wenig berührt von dem Verlust seiner Herrschaft, denn er war noch ein bloses Kind. Dennoch konnte sein Name einem Aufstand zum Vorwand dienen und man brachte daher am 12. Februar 1850 den jungen Prinzen von

Lahore nach der Festung Futtyghur, wo seine Erziehung von einem englischen Arzte geleitet wird. Seine Mutter, die Maharani, war bereits 1849 aus der Festung Tschunar entflohen und befand sich jetzt in Katmandu in Nepal, wo sie rührig aber erfolglos Intriguen gegen die englische Herrschaft spinnt. Schir Sing und Tschutter Sing, des Einverständnisses mit ihr beschuldigt, wurden in der Festung Allahabad internirt.

Der nächste Krieg, in welchen die Regierung Lord Dalhousie's verwickelt ward, zeigt, welche Verlegenheiten England die ungeheure Ausdehnung seines indischen Reichs bereitet, wie sehr es oft untergeordneten Beamten und Officieren wegen der Entfernung ihres Wirkungskreises von dem Sitz der Regierung gestatten muß, auf eigene Faust zu handeln, und wie leicht die Compagnie, ohne es zu wollen und selbst ohne es zu wissen, in kostspielige und ziellose Kriege verwickelt werden kann, weil sie ihre Agenten nicht fallen lassen darf, selbst wenn sie gegen ihren Willen gehandelt haben, da sie sonst alles Ansehen in den Augen der Orientalen verlieren würde. Das an der Westküste der hinterindischen Halbinsel sich hinstreckende Birmanenreich hat drei Häfen, durch die es mit dem Auslande in Verkehr steht: Rangun, Martaban und Bassein. Ersterer wird von den Engländern am häufigsten besucht und hier entstand der Zwist, der zur Einverleibung von Pegu führen sollte. Die Capitaine zweier unter englischer Flagge fahrenden Schiffe hatten mit ihren Mannschaften im Hafen Streit bekommen, waren von letzteren vor dem Statthalter von Rangun verklagt, von diesem zur Zahlung einer Geldsumme verurtheilt und die Schiffe als Pfand für die Zahlung zurückbehalten worden. Auf die Beschwerde der Capitaine befahl Lord Dalhousie Commodore Lambert von der königlichen Marine, sich nach Rangun zu begeben, von dem Statthalter eine Entschädigung von 900 Pfund Sterling zu verlangen, und im Falle der Weigerung ein Schreiben an den König von Ava abgehen zu lassen, das ihm der Generalstatthalter mitgegeben hatte. Er sollte nur die Antwort auf dasselbe abwarten, sich aber aller Feindseligkeiten enthalten. Der Brief des Lord Dalhousie erreichte seinen Zweck; der Statthalter von Rangun ward abgesetzt und sein Nachfolger erklärte sich zu einer Verständigung mit dem englischen Commodore bereit. Aber über eine blose Etiquettenfrage entstand Streit. Wie es zum Bruche kam, ist nicht ganz festgestellt. Der Commodore behauptet, eine birmanische

Batterie habe auf die englischen Fahrzeuge zu schießen gewagt; seine Gegner sagten, er habe eine Audienz erzwingen wollen und habe die Feindseligkeiten begonnen, wie sie ihm verweigert worden. Dem sei wie ihm wolle, Lambert ließ sogleich das Feuer auf die Stadt eröffnen, zerstörte die Befestigungen am Ufer des Irawaddy und nahm das einzige Kriegsschiff des Königs von Ava mit fort. Er fand auch Unterstützung bei der indischen Regierung. Wenige Tage nach seiner Rückkehr nach Kalkutta erhielt der Commodore von dem Generalstatthalter Auftrag, sich abermals nach Rangun zu begeben. Er überbrachte diesmal ein sehr energisches Schreiben an den König von Ava, welches eine Rüge des Benehmens der Behörde von Rangun und die Erstattung der durch die ersten Feindseligkeiten verursachten Kosten verlangte. Die birmanische Regierung gab nur eine ausweichende Antwort und es kam zu einem neuen Zusammenstoß auf dem Irawaddy. Die Compagnie traf jetzt Anstalten zum ernstlichen Kriege und am 7. April 1852 trafen die zu den Operationen bestimmten Streitkräfte in der Mündung des Irawaddy ein. Sie bestanden aus 19 Kriegsschiffen mit 2270 Mann, 143 Kanonen und Transportschiffen mit 5767 Mann Truppen und 16 Geschützen. Martaban war bereits am 5. April gefallen. Rangun folgte am 14. und wenige Tage darauf Bassein. Aber die eigentlichen Schwierigkeiten der Expedition begannen jetzt erst, wo es galt, den Irawaddy aufwärts in das Innere des Landes vorzudringen. Die Fahrt war äußerst schwierig, das Land vollkommen unbekannt und feindlich gesinnt; es fehlte den Engländern oft an dem Nothwendigsten; der General und der Befehlshaber der Escadre handelten nicht in Uebereinstimmung und zuletzt brach, in Folge der erstickenden Hitze und des ungesunden Klimas, die Cholera aus und decimirte die Armee. Man beschloß, bis Prome vorzudringen, dort eine feste Stellung zu nehmen und abzuwarten, bis der König von Ava den Frieden verlange. Nach einem von zahlreichen Gefechten unterbrochenen Marsche nahmen die Engländer auch wirklich Prome ein, konnten sich aber nur mit großen Opfern dort erhalten und litten immer noch fürchterlich an der Cholera. Der König von Ava, anstatt nachzugeben, schien immer hartnäckiger in seinem Widerstand zu werden; sein Heer vermied sorgfältig eine Feldschlacht; aber alle vertheidigungsfähigen Punkte waren sorgfältig befestigt und konnten nur nach blutigen Kämpfen

genommen werden. Außerdem konnte sich keine einzelne Abtheilung Engländer von dem Hauptcorps wegwagen und kein Convoi konnte ungefährdet den Irawaddy hinauffahren. In dem Delta hatte sich nämlich ein Bandenchef, Mietun, festgesetzt, der früher der Regierung von Ava als Räuber getrotzt hatte und sie jetzt ganz auf eigene Faust gegen die Engländer unterstützte. Commodore Lambert wurde mit einer Abtheilung Kanonenboote und Marinesoldaten abgeschickt, um sich des Deltas zu bemächtigen, ward aber mit Verlust zurückgewiesen. Eine ansehnlichere Expedition unter Capitain Loch kostete diesem Officier und einer großen Anzahl seiner Leute das Leben, ebenfalls ohne zu einem Resultat zu führen. Mietun behauptete an der Spitze von 3000 Mann seine Stellung, bis ein ganzes Armeecorps unter Sir John Cheape gegen ihn anrückte, wo er dann nach einem blutigen Kampfe seine Dschungeln räumte, aber nur um den Ausgangspunkt des kleinen Kriegs gegen die Engländer auf eine andere Seite zu verlegen.

Selbst die Besitznahme von Pegu brachte den Frieden nicht näher, als plötzlich eine Palastrevolution in Ava dem Kriege eine neue Wendung zu geben versprach. Der König ward abgesetzt, ermordet und durch seinen nächsten Verwandten ersetzt. Der neue Beherrscher beeilte sich, um einen Waffenstillstand zu bitten und Friedensvorschläge zu machen; aber die Bedingungen der Engländer erschienen den Birmanen unannehmbar und der Krieg begann mit neuer Kraft. Jetzt gab die Regierung den Vorstellungen der indischen Behörden nach und zeigte am 22. Mai 1853 an, daß die Provinz Pegu den britischen Besitzungen einverleibt werden solle, daß man sich bis zum Abschluß des Friedens daselbst aber auf die Vertheidigung beschränken werde, ohne die Eroberungen weiter auszudehnen. Die Engländer täuschten sich aber, wenn sie glaubten, eine so ausgedehnte Grenze behaupten zu können. Der neue König von Ava berief Mietun zu sich, überhäufte ihn mit Ehren und Schmeicheleien und stellte ihn an die Spitze beträchtlicher Streitkräfte. Die von den Engländern besetzte Provinz wurde von allen Seiten angegriffen und General Goodwin erklärte ein neues Vorrücken für unumgänglich nothwendig. Die englischen Streitkräfte drangen nun in Folge neuer Kämpfe bis Meidee vor, halbwegs zwischen Prome und Ava, und es war schon davon die Rede, auch diesen Landstrich für eine englische Besitzung zu erklären.

Unterdessen sehnten sich die Birmanen nach einer Unterbrechung der Feindseligkeiten, denn sie brauchten Zeit zum Einsäen ihrer Felder, wenn sie nicht eine zweite Ernte verlieren und damit das Land einer Hungersnoth aussetzen wollten. Der König von Ava verlangte daher unerwartet den Frieden und erlangte ihn gegen die Abtretung von Pegu ohne Schwierigkeit. Das Ministerium konnte dem Parlament in der Thronrede zum Schlusse der Session 1853 anzeigen, daß der Krieg mit den Birmanen beendigt sei und der König von Ava sich unterworfen habe. Aber der Frieden war blos scheinbar und setzte die Engländer nur in Besitz einer Wüste. Unmittelbar nach der Einstellung der Feindseligkeiten flüchteten alle Bewohner von Pegu, von Hunger und von der Furcht aus dieser Provinz vertrieben, in die Berge. Der König von Ava hatte es aufgegeben, einen regelmäßigen Krieg gegen die Engländer zu führen, aber er lieferte den Schaaren von Decoits oder Räubern, welche in der England abgetretenen Provinz hausten und jeden Eingebornen, der sich weigerte, sie zu verlassen, ermordeten, Waffen und munterte sie auf jede Weise auf. Diese Banden durchzogen das Land in allen Richtungen, machten allen Fahrzeugen, außer den Kriegsdampfern, die Schifffahrt auf den Flüssen unmöglich, und trieben sogar die Kühnheit so weit, große Städte anzugreifen. Mietun hielt sich immer noch im Felde, und der König, der ihn in seinen Proclamationen als Rebellen behandelte, stand nicht an, ihm Verstärkungen zu schicken. Ein anderer Bandenchef hatte sich in der Umgegend von Prome so festgesetzt, daß die Engländer ihn nicht aus seiner Stellung vertreiben konnten, weil es ihnen hierzu an Truppen fehlte. Die in Prome concentrirte Armee konnte weiter nichts thun, als sich in ihren Stellungen behaupten, und Krankheiten richteten unaufhörlich große Verheerungen unter ihr an. Ende 1853 erklärte der Befehlshaber des Occupationscorps, daß ein solcher Friede unerträglicher sei, als ein Krieg, und erbat sich von der indischen Regierung beträchtliche Verstärkungen und die Ermächtigung, auf Ava zu marschiren. Doch hatten sich die friedlichen Beziehungen zu Birma im folgenden Jahre so weit wiederhergestellt, daß eine Gesandtschaft des Hofes von Ava im December 1854 in Kalkutta erschien, um alle noch vorhandenen Spannungen zur Ausgleichung zu bringen.

Um alle die friedlichen Verhältnisse des indischen Reichs störenden

Erscheinungen aufzuzählen, wollen wir hier gleich erwähnen, daß Mitte des Jahres 1855 ein sonst friedlicher Stamm in Niederbengalen aufstand, die Santals, da ihre socialen Bedrängnisse, verursacht durch Geldverleiher von Bengalen, die ihnen ihre Ernte im Voraus abkauften und 500 Procent Profit nahmen, sie auspfänden ließen und dergleichen, von einem religiösen Fanatiker Siduh-Wandschi ausgebeutet wurden. Sie überfielen die einzeln liegenden englischen Militairposten und Ansiedelungen und tödteten viele Europäer, wütheten aber ebenso heftig gegen die Eingebornen, denen sie einige hundert Dörfer verbrannten. Es dauerte fünf Monate, ehe der Aufstand unterdrückt wurde, den die ungeheure Ausdehnung des Raumes, über den die Insurgenten sich verbreiteten, die Undurchdringlichkeit der Dschungeln, welche sich ihnen zum Schlupfwinkel darboten, die Furchtsamkeit der indischen Localpolizei und die Feigheit der Bewohner der Hindudörfer, welche sich nicht selbst zu schützen wagten, unterstützten. Auch die Milde, mit welcher die Regierung zuerst gegen die Aufständischen auftrat, trug zur Verlängerung des Unwesens bei, und erst als man sich, anstatt der frühern vereinzelten Truppensendungen, zu zusammenhängenden Operationen entschloß, den ganzen aufständischen Distriet umzingelte, und zwei Corps regulairer Truppen von verschiedenen Seiten gegen die Insurgenten vorrücken ließ, die sich dieselben in die Hände trieben, gelang es, die Bewegung zu unterdrücken.

Das Privilegium der Compagnie lief im Jahre 1854 ab, und es begannen daher schon 1852 in der englischen Presse Debatten über die Frage, ob es in seiner alten Form erneuert oder ganz umgestaltet werden sollte. Eine mächtige Partei, welche bei der Times Unterstützung fand, wollte die indischen Angelegenheiten ganz unter die Controle des Parlaments bringen, und stellte die ganze Verwaltung, mit Einschluß der Gerichte und der Armee, als angesteckt von einer systematischen Corruption dar, der die Aufsicht des Parlaments allein abhelfen könnte. Eine andere Partei begründete das Verlangen, es noch einige Jahre beim Alten zu lassen, auf die Thatsache, daß die vom Parlament im Jahre 1852 niedergesetzten Ausschüsse ihre Arbeiten über diesen Gegenstand noch nicht vollendet hatten. Die Regierung wollte weder die Beseitigung der Compagnie, noch die einfache Erhaltung des status quo; sie schlug einen Mittelweg ein, der auch zuletzt Annahme bei den beiden Häusern des Par-

laments fand. Sir Ch. Wood legte die betreffende Bill am 3. Juni 1853 dem Unterhaus vor. Die wichtigste Abänderung, die sie vorschlug, war, daß an die Stelle der bisherigen 30 Directoren, welche die Gesammtheit der Actionaire erwählte, in Zukunft nur 18 treten sollten, von denen zwölf die Actionaire wählten, sechs aber die Regierung ernannte, die auf diese Weise einen weit größeren Einfluß auf die Compagnie als bisher erhielt. Ferner wurde dem Directorenhof das Recht entzogen, die Mitglieder des Regierungsconseils in Indien zu ernennen, und der Krone übertragen. Zur Vereinfachung der Verwaltung wurde der Generalstatthalter, der bisher zugleich die Präsidentschaft Bengalen verwaltet hatte, in diesem Amte durch einen Vicestatthalter ersetzt, und aus dem Gebiet von Agra und den Districten am Indus wurden zwei neue Präsidentschaften gebildet, endlich eine Commission zur Revision der indischen Gesetzbücher und ein legislativer Rath von zwölf Mitgliedern niedergesetzt. Zum ersten Mal auch war das Privilegium nicht auf eine gewisse Anzahl von Jahren ertheilt, sondern der neue Freibrief konnte zu jeder Zeit durch eine vom Ministerium oder vom Parlament ausgehende Motion abgeändert werden. Nur eine Veränderung setzte im Unterhause die Opposition durch: die Aufhebung des Salzmonopols der ostindischen Compagnie, einer der Hauptquellen ihrer Einnahme; aber auch dieser Zusatz ward bei einer späteren Berathung wieder gestrichen, und die Bill erhielt in der vom Ministerium vorgeschlagenen Form die Genehmigung der Königin.

Das Pendschab und Pegu waren nicht die einzigen Provinzen, um welche Lord Dalhousie während seiner Administration das indische Reich vermehrte. Auch das Königreich Audh ward zu den unmittelbaren Besitzungen der indischen Compagnie gezogen. Schon seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts gehörte es zu der Kategorie der beschützten Staaten, indem sich 1801 die Engländer, gegen Abtretung eines Theiles des Gebietes von Audh anstatt des bisher bezahlten Tributs, verpflichtet hatten, die Herrschaft des Königs gegen innere und äußere Feinde aufrechtzuerhalten. Dafür versprach er, „das Land von seinen eigenen Beamten in einer Weise verwalten zu lassen, welche die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu fördern und ihr Leben und Eigenthum zu sichern geeignet sein würde, auch stets die Beamten der ostindischen Compagnie zu Rathe

zu ziehen und in Gemäßheit des Rathes zu handeln.“ Die Engländer aber hatten bei Abschluß dieses Vertrags nicht auf die den einheimischen Fürsten Indiens innewohnende Corruption gerechnet. Diese Sardanapals vor Selbstvernichtung zu bewahren und ihnen zugleich die Verwaltung ihrer Hilfsquellen zu überlassen, hat sich stets als unmöglich erwiesen. Wie um den verschwenderischen reichen Erben in Europa sich die Wucherer sammeln, so zieht der junge asiatische Fürst unfehlbar eine Schaar von Tänzerinnen, Sängerinnen und Verschnittenen in seine Umgebung, alle voll Begier, seinen gemeinsten Leidenschaften zu dienen, und den in Ausschweifungen und Indolenz versunkenen Fürsten auszubeuten, bis ihn endlich entweder durch die Entrüstung seiner bedrückten Unterthanen, oder die Habsucht weniger entkräfteter Nachbarn der Untergang ereilt; Eventualitäten, welche die Compagnie zu verhüten durch Vertrag verpflichtet war, obgleich sie keine Macht besaß, ihren vorbereitenden Ursachen vorzubeugen, und diese waren in Audh in einer Ausdehnung vorhanden, welche selbst in der indischen Geschichte fast ohne Beispiel ist. Schon 1801 gab Lord William Bentinck, der Generalstatthalter, dem damaligen König von Audh zu bedenken, daß, wenn er der greulichen Verwirrung im Lande nicht ein Ende mache, die englische Regierung sich veranlaßt sehen könnte, einzuschreiten. 1847 erneuerte Lord Hardinge diese Warnung. Am 13. Februar dieses Jahres bestieg der letzte der Könige von Audh, Mahomed Wadschid Ali Schah Padischah, den Thron. Ganz den Vergnügungen des Harems und anderen Ausschweifungen ergeben, war seine erste Maßregel nach seinem Regierungsantritte, den tüchtigen Minister zu entlassen, dessen Anstellung die englische Regierung bei seinem Vater vermittelt hatte, und ihn gegen die entschiedene Verwahrung des Residenten durch einen gewissen Nawab Ali Naki Khan zu ersetzen, der, wie der Resident berichtete, sich verpflichtet hatte, „die Fiedler und Sänger nicht zu belästigen“. Lord Hardinge begab sich im November 1847 selbst nach Lacknau, um den König auf die Gefährlichkeit seines Beharrens auf dem bisherigen Wege aufmerksam zu machen, und er stellte ihm eine Frist von zwei Jahren, binnen welcher den Misbräuchen abgeholfen und ein besseres Verwaltungssystem eingeführt sein müßte. Aber Seine Majestät hatte keine Lust, sich einer mit dem zu seiner Existenz nothwendigen Freudenleben unverträglichen Arbeit zu unterziehen. Er verschloß lieber die Augen vor den

Uebeln, denen zu begegnen er keine Energie hatte, und sein neuer Minister besaß das Talent, Alles in einem guten Lichte erscheinen zu lassen. Ende 1849 war mehr als ein Drittel der Einnahmen noch nicht eingegangen; alle öffentlichen Anstalten und Pensionaire waren seit mehreren Jahren nicht bezahlt und der Schatz war leer. Um so besser war der Minister mit Geld versorgt. Er hatte ein Nebeneinkommen von 7 Lak Rupien jährlich, außer seinem gewöhnlichen Gehalte von einem Lak und 14,000 Rupien. In früheren Zeiten pflegte der König wenigstens ein Mal wöchentlich einen Durbar abzuhalten, wo alle seine Verwandten und der eingeborne Adel in Lacknau Gelegenheit hatten, dem Fürsten ihre Achtung zu bezeugen, und mit ihm zu sprechen. Aber diesen nützlichen Gebrauch schaffte Mahomed Wadschid ab und, mit Ausnahme des Ministers, berichtet der Resident, „sah er Niemanden, als Sänger aus Rampore und Delhi, vor welchen ihn der Generalstatthalter so ernstlich gewarnt hatte, und Verschnittene, deren Einfluß womöglich noch mehr Unheil stiftet, als der der Sänger. Der Minister muß diesen Sängern und Verschnittenen in Allem nachgeben, oder könnte seine Stelle nicht behalten. Sie mischen sich in Alles und beeinflussen die Entscheidung des Königs in Allem, was ihm vorgelegt wird, und die verantwortlichen Beamten, in deren Namen die Befehle ergehen, wagen sich nicht zu beschweren."

Während am Hofe diese Corruption herrschte, hatte das Land alle Leiden der greulichsten Anarchie zu dulden. Wie durch ganz Indien hatten sich auch in Audh die Semindars, ursprünglich nur von der Regierung als Districtssteuereinnehmer eingesetzt, zu Besitzern der ihnen untergebenen Districte gemacht, und behandelten die Bewohner derselben als ihre Unterthanen. Allein unter der schwachen Regierung waren sie noch unabhängiger geworden als anderwärts und zahlten die eingenommenen Steuern nicht an die königliche Kasse, wenn sie nicht von den königlichen Truppen dazu gezwungen wurden. Aber die großen Semindars erkannten bald, daß sie den gegen sie ausgesendeten Streitkräften widerstehen könnten, und 1849 gab es in Audh nicht weniger als 246 befestigte Schlösser, zusammen mit 476 Geschützen, alle im Besitz von Semindars, die sich in einem Zustande chronischer Rebellion gegen die Regierung befanden. Die englischen Truppen wurden oft von der schwachen Regierung zu Hilfe gerufen, um die Autorität derselben gegen ihre Unterthanen aufrechtzuerhalten. In den

sieben Jahren von 1815 bis 1822 war dies beständig der Fall, und zu Anfang 1820 waren nicht weniger als 70 dieser Rebellenburgen blos von den englischen Truppen besetzt oder zerstört worden. Durch diese mächtigen Vasallen gingen die Krongüter von Audh unter dem vorigen König verloren, und die Gelegenheit dazu wurde gewöhnlich dadurch geschaffen, daß der Semindar den großen Reichsbeamten oder noch lieber den Günstlingen, von denen sie abhängig waren, einen Theil der Beute zur Bestechung auszahlte. Sowie der Semindar seine Hilfsquellen auf diese Weise vermehrt hatte, war sein erster Schritt, sich mit einem bewaffneten Gefolge zu umgeben, und sich eine feste Burg zu erbauen, um sich der Bezahlung der Steuern zu entziehen, die er für den König einsammeln sollte. Häufig verwandelte er weite Strecken fruchtbaren Boden in Dschungelland, um seine Burg unangreifbarer zu machen. Einige dieser künstlichen Einöden sind Strecken von zehn bis zwölf englischen Meilen Länge und vier bis acht Meilen Breite, und bei ihrer Anlegung sind die friedlichen Bauern, die sie früher bewohnten, nicht selten ermordet worden. „Diese Dschungeln“, sagt der Resident Oberst Sleeman, „und die Burgen, die sich darin befinden, sind die Schlupfwinkel von Räubern, die alle Theile des Landes heimsuchen, den Regierungsbehörden Trotz bieten, allen Gewerbsleuten und Reisenden unnatürliche Steuern auferlegen und Leben und Eigenthum überall unsicher machen.“

So groß aber auch die Leiden waren, welche den Bewohnern von Audh die widerspenstigen Semindars zufügten, so hatten sie doch noch viel mehr durch die zuchtlosen Truppen zu leiden, die zu ihrer Bekämpfung abgeschickt waren. Zu feig, den gefürchteten Grundherren entgegenzutreten, plünderten diese Banden in der Regel ohne Erbarmen die armen Landleute und kleinen Bauern. Sowie ein Truppentheil seinen Lagerplatz erreichte, schickte er eine Abtheilung aus, um aus den umliegenden Dörfern Brennholz, Fourage und oft Lebensmittel zu holen. Dies geschah so rücksichtslos, daß man aus jedem Dorfe, in einem Umkreis von etwa einer Stunde, die Dächer der Häuser, Thüren, Fenster und die Futtervorräthe für das Vieh während der heißen und regnerischen Jahreszeit, nach dem Lager schleppen sah. Merkwürdig dabei ist, daß in denjenigen Landestheilen, „welche die Autorität des Königs von Audh am bereitwilligsten

anerkannten, die Verwüstung am größten war. Nicht bei einem Hause unter Hundert durch alle friedlichen Theile des Landes findet man ein Stroh- oder Ziegeldach, oder anständige Thüren, oder Fenster. Sie bestehen alle aus blosen Erdwänden, und wenn sie zugedeckt sind, so ist die Decke ebenfalls aus Erde, getragen von hölzernen Stützen, die sich weder zum Brennholz, noch zu etwas Anderem eignen. In den unruhigern Districten, wo die Grundbesitzer stets bereit sind, sich gegenseitig im Widerstand gegen die königlichen Beamten und im Beschützen von Räubern und anderen Uebelthätern zu unterstützen, sind die Häuser besser, weil kein Beamter oder Soldat des Königs ein Dorf ohne die Erlaubniß der Bewohner zu betreten wagte". Eine andere Landplage waren die Nachrichtengeber der Regierung, ein über das ganze Land verbreitetes Netz von Spionen, die über jedes Verbrechen ihr Auge zudrückten, wenn man sie reichlich bezahlte, aber auch den Unschuldigen verfolgten, wenn er sein Geld glaubte sparen zu dürfen. Sie verkauften ihre Berichte, wie Mönche ihre Ablaßbriefe. Die Sporteln, welche sie als Entschädigung für das Unterlassen von falschen Anzeigen oder für das Verschweigen von wirklichen Vergehungen erhoben, waren so beträchtlich, daß das reine Einkommen des Akhber Nawis, unter dessen Leitung dieses Spionirsystem stand, in der Regel 300 Rupien monatlich überstieg. Oberst Sleeman führt selbst einen Fall an, wo ein habsüchtiger und brutaler Lieferant die Weiber und Kinder der Grundbesitzer und Bauern ganzer Städte und Dörfer wie Schafheerden forttrieb und sie als Sclaven verkaufte. Viele derselben gingen durch Kälte und Mangel zu Grunde, ehe sie verkauft wurden. Die Agenten des Akhber Nawis sahen dabei zu und erhielten eine bestimmte Summe für jedes gestorbene oder verkaufte Individuum. Derselbe Lieferant und sein Bruder verkauften den gesammten Viehstand und das Ackergeräth und legten den gesammten District wüst. Erst später hörte der Hof davon, aber durch den britischen Residenten.

Niemand wird das Recht der englischen Regierung, durch deren Truppen allein der König von Audh auf seinem Thone erhalten wurde, bezweifeln, diesem Zustande greulicher Anarchie durch das einzige wirksame Mittel: Annexation, ein Ende zu machen. Schon 1827 berichtete der Resident in Lacknau an die oberste Behörde, daß das Land in einem so unheil-

baren Zustand des Verfalls gerathen sei, daß gänzliches Zugrundegehen nur verhindert werden könne, wenn die englischen Behörden die Verwaltung in die Hand nehme. Wie wir schon sahen, drang 1847 Lord Hardinge gebieterisch auf eine Reform binnen zwei Jahren. Sie verflossen, ohne daß etwas geschehen war, aber Lord Dalhousie gab dem König eine neue Frist. 1851 stand die Krisis vor der Thür, aber der unerwartete Ausbruch des Kriegs mit Birma hinderte die Regierung, sich mit den Angelegenheiten von Audh zu beschäftigen. Der Zustand des Landes war der traurigste, den man sich denken kann. Im Jahre vorher war es den größten Anstrengungen nicht gelungen, das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe herzustellen. „Bis jetzt sind nur 42 Lak eingegangen", schreibt der Resident, „und es ist keine Hoffnung vorhanden, daß mehr als noch 30 Lak eingehen, was eine Gesammteinnahme von 70 bei einer Ausgabe von 140 Lak macht. Der Hof borgt Geld gegen 18 Procent Zinsen auf dem Basar, und der König verschwendet seine Ersparnisse und Juwelen an die unwürdigen Günstlinge, welche allein sein Vertrauen und seinen Umgang genießen. Seine Oheime und viele andere Mitglieder der königlichen Familie haben seit drei Jahren keine Rupie von ihrem Gehalt bekommen und sind in der äußersten Noth. Der Minister und die Günstlinge des Königs werden inmitten des allgemeinen Unglücks schnell reich, denn sie sehen, daß die Krisis bald kommen muß."

Mit Allem, was das einheimische Heer anging, ward der großartigste Schacher getrieben. „Drei Viertel der Regimentscommandeure", berichtet Oberst Sleeman, „sind Sänger, Verschnittene, oder ihre Creaturen, oder die Creaturen der Günstlinge des Hofs. Es sind Männer oder Knaben, die niemals ihre Regimenter gesehen haben, und sie nie zu sehen beabsichtigen." In den Dienst thuenden Regimentern war nicht die Hälfte der Mannschaften, die in den Listen geführt und bezahlt wurden, anwesend. Diese Strohmänner waren das Perquisit der Regimentscommandeure und ihrer Günstlinge. Von der präsenten Mannschaft war wieder die Hälfte nicht diensttüchtig.

Endlich war jedoch das Maaß der königlichen Sünden voll. Audh hatte unter vielen schlechten Regenten gelitten, aber sein letzter König „war der einzige, der sich systematisch weigerte, nur eine Stunde seiner Zeit den Staatsangelegenheiten zu widmen, die Vorsteher der Behörden, die Mit-

glieder der königlichen Familie und vornehme Bewohner der Hauptstadt zu empfangen, und sich gelegentlich mit ihnen zu besprechen, die Berichte der Localbehörden und Bittschriften um Abstellung von Uebelständen von seinen leidenden Unterthanen zu lesen, oder sich vorlesen zu lassen. Als letzter Versuch ward Oberst Outram 1854 als Resident nach Audh geschickt, um nach einer gründlichen Untersuchung der dortigen Zustände der Regierung zu berichten, ob die von Lord Hardinge vor sieben Jahren gebieterisch verlangte Besserung eingetreten sei. Daß der Resident, trotz seiner günstigen Stimmung für die einheimischen Fürsten und seiner Abneigung gegen jede Annexation, sich dafür aussprach, die englische Regierung dürfe die Fortdauer der dortigen Zustände nicht länger dulden, giebt seiner Entscheidung nur um so größeres Gewicht. Der englischen Regierung blieben nun nur zwei Wege übrig: entweder mußte sie von dem König ihre schützende Hand abziehen, wovon die Folge seine sofortige Absetzung durch seine Unterthanen gewesen wäre, oder sie mußte das Land vor den Schrecken des Bürgerkriegs dadurch retten, daß sie die Zügel der Regierung in die Hand nahm. Die Wahl konnte nicht zweifelhaft sein. Es ward ein Vertrag entworfen, kraft dessen der König die gesammte innere Verwaltung seines Gebietes und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit im Bereich des königlichen Parks, an die englische Regierung abtrat; dagegen wurde ihm und seinen Erben der Königstitel und ein ausreichendes Einkommen gewährleistet. Lange sträubte sich der König, bis die englische Regierung durch ein Ultimatum erklärte, daß sie auch ohne seine Einwilligung die Regierung übernehmen werde. Jetzt erhielt endlich Oberst Outram eine Audienz. Als er sich dem Palaste näherte, fand er die Höfe fast verlassen, die an einem Thor stehenden Geschütze aus ihren Lafetten gehoben und die Ehrenwache, welche ihn empfing, ohne Waffen. „Womit habe ich das verdient? Was habe ich gethan?“ sagte der König, nachdem er den Brief Lord Dalhousie's gelesen hatte. Für einen asiatischen Despoten war eine solche Frage nur natürlich. Er hatte nichts gethan, was nach seinen Ansichten von seinen Pflichten seinem mächtigen Nachbar misfallen konnte. Nur sein eigenes Volk hatte gelitten. Seine Unterthanen waren von seinen Truppen ausgeplündert und hingemordet worden, während er in viehischen Schwelgereien, an die er von Kindheit auf gewöhnt war, sein Leben im Serail ver-

brachte. Ja sogar seine Unterthanen, wenn sie in irgend einer Beziehung zur englischen Regierung gestanden, waren respectirt worden; sodaß es sehr gewöhnlich war, daß ein Mitglied einer Familie als Sipoy in den Dienst der Compagnie trat, damit die übrigen unter englischem Schutze stünden. Daß die englische Regierung in irgend einer Weise verantwortlich für die Wohlfahrt von fünf Millionen geknechteter Unterthanen sein könnte, deren Beherrscher er nur in Folge der Anwesenheit englischer Truppen blieb, konnte ihm nicht begreiflich gemacht werden. Er weigerte sich, den Vertrag zu unterschreiben, brach in Thränen aus, zählte die Begünstigungen her, welche seine Vorfahren von den Engländern empfangen und beklagte laut seine hilflose Lage. Er nahm seinen Turban ab, legte ihn in die Hände des Residenten und erklärte, daß er jetzt, wo er Titel, Rang und Stellung verloren, keinen Vertrag unterzeichnen könne; er sei in der Hand der englischen Regierung, die seinen Großvater auf den Thron erhoben habe, und ihn nach ihrem Belieben wieder absetzen könne. Er werde in England an den Stufen des Thrones die Hilfe suchen, nach der er sich vergeblich in Ostindien umsehe. Da der König sich standhaft weigerte, freiwillig abzutreten, erschien drei Tage später, am 7. Februar 1856, eine Proclamation, welche verkündete, daß die ostindische Compagnie die Regierung von Audh von nun an ausschließlich und für immer übernehme. Der abgesetzte König erhielt eine Pension von 150,000 Pfund Sterling jährlich, und englische Truppen besetzten Lacknau. Alle Classen der Einwohner begrüßten die Regierungsveränderung mit Freuden; die Truppen nahmen Regimenterweise Dienste bei den Engländern, und die Grundbesitzer und großen Pächter waren erstaunt über die Mäßigung ihrer neuen Herren und die geringen Steuern, die sie ihnen auferlegten. Das durch diese Einverleibung an England überkommene Gebiet hat eine Fläche von neunhundertundvierzig geographischen Quadratmeilen mit 3 Millionen Einwohnern, und verspricht, einen Einnahmeüberschuß von zwei und einer halben Million Pfund Sterling zu liefern.

Während der Administration Lord Dalhousie's machten die Engländer in Indien noch zwei Gebietserwerbungen von minderer Wichtigkeit, indem der Nisam die Provinz Berar im Mai 1854 zur Bezahlung seiner Schulden an die Compagnie abtrat, und Nagpore im Juli desselben Jahres durch Aussterben des regierenden Hauses heimfiel.

Wegen geschwächter Gesundheit verlangte Lord Dalhousie gegen

Ende des Jahres 1855 seinen Abschied und erhielt Lord Canning zum Nachfolger, der am 29. Febr. 1856 in Kalkutta eintraf. Sein Vorgänger hatte Indien bereits am 6. Februar verlassen. Seine Regierung ist eine Epoche machende in der Geschichte Indiens und er selbst ist unter die ausgezeichnetsten Generalstatthalter zu zählen, die dieses Reich gehabt hat. Ernannt, um seine reichen Hilfsquellen in Frieden und Ruhe zu entwickeln, sah er sich gleich zu Anfang seiner Regierung in einen blutigen und bedrohlichen Krieg verwickelt. Obgleich als Civilist von der Leitung der Operationen ausgeschlossen, fand er doch Gelegenheit, seine Energie und Tüchtigkeit zu bewähren. Er eilte selbst auf den Kriegsschauplatz, und während Lord Gough die Sikhs mit zweifelhaftem Glück bekämpfte, organisirte er im Rücken der Armee in Umballah eine Reserve, welche die schweren in der Schlacht von Tschillianwallah erlittenen Verluste rechtzeitig ersetzte. Aber am glänzendsten bethätigte sich sein staatsmännischer Blick nach der Beendigung des Feldzugs. In dem Bewußtsein, daß er gegen den Willen der Directoren handelte und nur auf eine laue Unterstützung des englischen Ministeriums rechnen konnte, und selbst gegen den Rath vieler Kenner indischer Verhältnisse, beschloß er, das Pendschab vollständig einzuverleiben, überzeugt, daß nur auf diese Weise ein dauernder Friede an der Nordwestgrenze des Reiches gesichert werden könnte. Die Bevölkerung wurde entwaffnet, die vorhandene Armee durch irregulaire Regimenter ansehnlich vermehrt und endlich — eine höchst glückliche Nachahmung des von dem älteren Pitt nach dem letzten schottischen Aufstand gegebenen Beispiels — die aufgelösten Sikhtruppen in englische Dienste genommen. Die Verwaltung, Anfangs einem Collegium von drei Commissarien anvertraut, ward später in die Hand des Tüchtigsten derselben, Sir John Lawrence, gelegt. Nach sechs Jahren war das ehedem von Anarchie zerrissene Land eine blühende Provinz geworden. Die Grenzstämme waren fast unschädlich gemacht. Straßen und Canäle waren vollendet oder in Bau begriffen. Ueberall bestand eine regelmäßige und wirksame Rechtspflege, und gewaltthätige Verbrechen kamen sogar seltner vor, als unter den friedliebenden Bengalen. Und trotz aller Ausgaben zahlte das Pendschab einen Ueberschuß in den allgemeinen Schatz.

Außerordentlich viel hat Lord Dalhousie für die materielle Entwickelung Indiens gethan. In dieser Hinsicht verdankt es ihm drei

Hauptsegnungen: Eisenbahnen, den elektrischen Telegraphen und ein billiges und gleichförmiges Portosystem. Eisenbahnen von Bombay aus nordwärts über Baroatsch nach Indore und von dort nach Agra im Innern von Bengalen, ferner südostwärts über Puna und Scholapur quer durch das Dekan nach Madras, und von Kalkutta landeinwärts waren bei seinem Rücktritte theils vorbereitet, theils in Bau begriffen und in einzelnen Theilen schon vollendet. Den Plan zu einem elektrischen Telegraphen legte im April 1852 Dr. O'Shaughnessy dem Generalstatthalter vor, und schon im October desselben Jahres ward die Arbeit mit aus England herübergeholten Arbeitern begonnen. Im März 1854 konnte die Telegraphenlinie nach Agra, im Juli nach Bombay, im October nach Lahore und am 1. Januar 1855 nach Madras eröffnet werden. Zwischen Agra und Bombay war die Arbeit wegen des Mangels an Straßen und Brücken und der in jenen Gegenden herrschenden Dschungelnfieber sehr schwierig. Einige Monate später war die große Centrallinie vollendet, und Madras und Bombay, Agra und Kalkutta, Kalkutta und Lahore waren so mit einander verbunden, daß sie sich fast augenblicklich Nachricht geben konnten. Nach europäischen Entfernungen wäre dies eine Telegraphenlinie, die sich von London nach Triest, von dort nach Archangel und von dort wieder südwärts nach Marseille erstreckte. Ein anderes großes Werk Lord Dalhousie's ist der Gangescanal, auf dessen Bau bei seinem Amtsantritt erst 170,000 Pfund Sterling verwendet waren, den er aber mit einer Verwendung von 1,250,000 Pfund vollendet hat. Dieser Canal ist fünfhundertfünfundzwanzig englische Meilen lang, im Durchschnitt 170 Fuß breit und 10 Fuß tief, und nach Vollendung aller Seitenzweige wird er nicht weniger als 1,470,000 Morgen Land bewässern. Aber über der Sorge für die materiellen Interessen vergaß Lord Dalhousie nicht die Pflege der geistigen: er that viel für die Verbesserung des Unterrichts und die Vermehrung und Hebung der Schulen und als er sich von Indien verabschiedete, folgte ihm der wohlverdiente Ruf eines Staatsmannes, dessen schöpferisches Thun und umsichtiges Wirken keines der zahlreichen Interessen vernachlässigt hatte, welche die Herrschaft Englands in Indien befestigen und ausdehnen.

Ries'sche Buchdruckerei (C. B. Lorck) in Leipzig.